

Popolescu

Set Sommerwind rettet unsere Träume

von Gitte Nenning

Jugendbuch

Ein Buch zur freien Verfügung für die Öffentlichkeit

Überarbeitete 2. Auflage

1. Lektorat: Franziska Kretschmer: Achern (D), 8.11.2017

2. Lektorat: Christina Vaccaro, Dornbirn (A), 3.10.2019

1. unlektorierte Auflage (ISBN: 978-3-86683-334-0)

im Selbstverlag bei Wagner Verlag GmbH 2008

Das Urheberrecht und alle Rechte zur Veröffentlichung, Verwertung und Vervielfältigung liegen bei der Autorin selbst.

Ich, die Autorin (Gitte Nenning), erlaube hiermit allen, dieses Buch online zu lesen oder für den Eigenbedarf auszudrucken. Ausdrücklich untersagt ist, dieses Werk in Buchform – ohne Zustimmung der Autorin – zu binden. Außerdem darf das Werk nur gratis verteilt, verschenkt und weitergegeben werden, der gewerbliche Handel ist untersagt.

Dieses Buch kann durch direktes Weiterleiten oder Herunterladen von meiner Homepage www.ordination-nenning.at gefunden werden.

Wem dieses Buch gefallen hat, der kann gerne 5€ auf das eingerichtete Spendenkonto überweisen:

Kontoinhaber: Gitte Nenning, Dornbirn

IBAN: AT84 3740 6000 0021 4817 BIC: RVVGAT2B406

Betreff: POPOLESCU

Der gesamte Reinerlös wird freischaffenden Künstlern in Vorarlberg (Österreich) zugutekommen.

Dornbirn, am 22.3.2020

Vorwort der Autorin

Seit 2017 versuche ich meine beiden Werke an einen Verlag zu bringen, was ein Ding der Unmöglichkeit zu sein scheint. Da ich die Geschichten meiner Bücher sehr liebe und während des Schreibens selber sehr gespannt war, wie die Handlung wohl weitergeht, möchte ich andere Menschen mit in diese von mir geschaffene andere Realität entführen.

Nachdem unser aller Leben gerade von unvorstellbaren Tatsachen überrollt wird und eine Schreckensnachricht der anderen folgt, möchte ich etwas Freude, Hoffnung und Leichtigkeit in den Alltag bringen.

Dank meiner beiden Lektorinnen, die nicht nur meine rechtschreiblichen und grammatikalischen Katastrophen aus dem Buch entfernt haben, sondern mir sehr viel positives Feedback gegeben haben, habe ich nun den Mut, euch meine beiden Bücher vorzustellen.

Vor allem meiner Zweitlektorin Christina Vaccaro, die übrigens auch dafür sorgt, dass meine Kolumne in der Vorarlberger Straßenzeitung *marie* fehlerfrei erscheint, habe ich zu verdanken, dass Projekte wie dieses schnell umgesetzt werden können.

Die Vorarlberger Straßenzeitung *marie*, die wegen des öffentlichen Verkaufsverbots momentan online erscheint (issuu.com/marie-strassenzeitung.at), wird mir auch die Möglichkeit geben, euch darüber zu informieren, welche Künstler ich mit euren Spenden unterstützen werde.

Dornbirn, am 22.3.2020

I. Familie Sommerwind

Malu beobachtete Set, der sich von den Hunden verabschiedete. Mit seinen fünfzehn Jahren wirkte er schon ziemlich erwachsen. Er war zwei Jahre alt gewesen, als die Sommerwinds ihn adoptiert hatten. Sets Großeltern hatten gut für ihn gesorgt, bis sie beide innerhalb weniger Wochen unerwartet starben. Andere Verwandte, die sich um ihn kümmern konnten, gab es nicht. Pit und Malu waren damals Ende zwanzig und wussten, dass sie keine eigenen Kinder haben konnten. Sie freuten sich deshalb sehr, Set bei sich aufzunehmen – dass sie noch drei weiteren Kindern ein Zuhause schenken würden, ahnten sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht.

Rita war gerade einige Wochen alt, als sie eines Morgens schlafend auf Familie Sommerwinds Türschwelle lag. Zierlich und blass war sie, das absolute Gegenstück zu ihrem Adoptivbruder. Malu erinnerte sich noch genau an den erwartungsvollen Blick, mit dem Set dieses zarte Baby betrachtete. Ganz andächtig stand er da mit seinem krausen Haar und seinen kastanienbraunen Augen und streckte seine kleine, dunkle Hand aus, um ganz vorsich-

tig Ritas milchweiße Wangen zu berühren. Es war Liebe auf den ersten Blick. Die beiden wurden im Laufe der Jahre unzertrennlich.

Das dritte Kind, das den Weg zu ihnen fand, war Simon. Set und Rita waren sieben und fünf Jahre alt, als die sechzehnjährige und hochschwängere Sue-Ann Hasenfuß zu Pit und Malu kam, um sie zu bitten, ihr Baby nach der Geburt aufzunehmen. Einen Monat später brachte sie Simon vorbei und ließ nie wieder etwas von sich hören. Simons Ähnlichkeit mit seiner leiblichen Mutter war allerdings unverkennbar. Er hatte ihre leuchtend roten Haare und ihre Sommersprossen geerbt.

Meggie, das Nesthäkchen der Familie Sommerwind, kam vier Jahre nach Simon zu ihnen. Als Einzige hatte sie einen Großbrand überlebt und zog kurz nach ihrem zweiten Geburtstag in ihr neues Zuhause bei den Sommerwinds ein. So hatten Pit und Malu doch noch die Großfamilie bekommen, die sie sich immer gewünscht hatten, wenn auch auf anderem Wege als gedacht.

Und nun war der Tag gekommen, an dem ihr Ältester Seental verlassen und mit Tante Dorothea nach Traumbergstadt gehen würde, wo er die Ausbildung zum Ge-

schichtenerzähler beginnen und bei Tante Do wohnen konnte. Die Ausbildung an der dortigen „Schule der Erzählkunst“ war einzigartig. Das begann schon mit der Auswahl der Schüler. Wie all die Erzähltalente aufgespürt wurden, war ein wohlgehütetes Geheimnis. Der Direktor höchstpersönlich verteilte regelmäßig im Frühjahr an zwanzig junge Menschen von überall her die Einladungen zur Aufnahmeprüfung. In 296 Jahren Schulgeschichte war es erst einmal vorgekommen, dass ein ausgewählter Schüler nicht aufgenommen wurde. Das bedeutete allerdings nicht, dass die Prüfung leicht war. Es hatte wohl eher mit der Menschenkenntnis des Schulleiters zu tun.

Set hatte sein Glück kaum fassen können, als Direktor Sandkorn vor ihm gestanden und ihm die Einladung überreicht hatte. Er war begeistert, von der Vorstellung ein Märchenerzähler zu werden, wie sein Großvater. Auch wenn es Malu und Pit schwerfiel, ihren Sohn weggehen zu lassen, mussten sie sich eingestehen, dass er wirklich Talent besaß und diese Chance verdient hatte.

Nun rückte die Stunde des Abschieds immer näher. Pit nahm alle Kinder und Hunde zu einem letzten Spaziergang zum See mit. Dass er nun von seinem Ältesten Ab-

schied nehmen musste, machte ihm das Herz schwer, auch wenn er sein Bestes tat, sich nichts anmerken zu lassen. Pit hatte die Gabe, das Leben mit seinen Höhen und Tiefen so anzunehmen, wie es war, im Gegensatz zu seiner Frau, die allzu oft gegen Tatsachen ankämpfte, die sich nicht ändern ließen. Malu gelang es selten, mit Problemen einfach abzuschließen, sie musste ihren Gefühlen Luft machen. Die beiden Großen, Set und Rita, hatten viel von Pits gelassener Art angenommen, und manchmal sorgte sich Malu, dass die beiden vielleicht zu viel im Leben als gegeben und vom Schicksal bestimmt hinnahmen. Es gab zum Beispiel nie viele Diskussionen um ihre Herkunft. Set ging in die erste Klasse, und Rita besuchte noch den Kindergarten, als ihnen überhaupt klar wurde, dass der eine schwarz und die andere weiß war. Mit einem Gesichtsausdruck, als hätten sie auf dem Heimweg eine unglaubliche Entdeckung gemacht, kamen sie nach Hause, und Set fragte seine Mutter mit ernster Stimme: „Wo kommen Rita und ich her? Wir sehen uns gar nicht ähnlich!“ Beide warteten gespannt auf eine Antwort. Pit und Malu waren sich immer einig gewesen, dass sie den

Kindern keine Lügen erzählen würden, also erzählte Malu ihnen die Wahrheit.

Set und Rita hörten aufmerksam zu und nahmen die Erklärung, einfach hin. Die erwarteten ‚Wiesos‘ und ‚Warums‘ blieben aus. Es war, als wollten sie lieber nicht zu viel wissen, als wäre es sicherer, diese unfassbare Wirklichkeit in Ruhe zu lassen. Malu fiel auf, dass die beiden in der darauffolgenden Zeit deutlich mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung brauchten als sonst. Ihr Vater musste ihnen immer wieder Gute-Nacht-Geschichten vorlesen und bei ihnen bleiben, bis sie eingeschlafen waren. Es schien, als ob sie ihren Adoptiveltern zeigen wollten, wie sehr sie sie brauchten. Gesprochen wurde allerdings fast nie über das Thema ihrer Herkunft. Malu hörte allerdings manchmal, wie Set, der seinen Geschwistern gerne Geschichten erzählte, für einen von ihnen eine spektakuläre Vergangenheit erschuf. Simon und Meggie hatten bisher noch nicht wissen wollen, was es mit dieser bunten Familie auf sich hatte. Im Moment war das scheinbar noch nicht wichtig für sie.

Während die anderen den Abschiedsspaziergang zum See machten, saßen Malu und Dorothea gemeinsam auf

der Terrasse. Malu liebte ihre Tante. Neben ihrem Bruder war sie die einzige Verwandte, die sie noch hatte, und für die Kinder war sie ein wichtiger Großeltern-Ersatz geworden. Dorothea Zaubermeier war eine sehr weise, alte Dame, die Ruhe und Zufriedenheit ausstrahlte, auch wenn sie mit ihrer stets zerzausten Hochsteckfrisur und ihren bunten Kleidern chaotisch wirkte. „Malu, du weißt, wie sehr ich mich freue, dass Set zu mir kommt!“, sagte Do, während sie sich Tee nachschenkte. „Ein wenig mehr Leben in meiner Wohnung wird gut für mich sein. Aber ich hoffe, dir ist bewusst, dass meine Haare nun schon seit über fünf Jahren weiß sind, was in meinem Beruf eine ernstzunehmende Sache ist.“ So war Tante Do. Auch wenn sie stets in Rätseln sprach, musste man sie einfach gernhaben.

„Ich dachte, in der ‚Spirituellen Branche‘ sind Alter und Weisheit nur von Vorteil“, antwortete Malu lachend.

Was Dorothea beruflich wirklich machte, war ein großes Geheimnis. Trotz ihres fortgeschrittenen Alters ging sie nach wie vor regelmäßig zur Arbeit. Auf Nachfragen antwortete sie stets: „Die Welt lebt mit und von Geheimnissen! Ich sage nur so viel, ich helfe Menschen, ohne

dass sie etwas davon wissen. Ich helfe ihnen in gewisser Weise im Schlaf.“ Dabei lächelte sie immer, als ob sie auf diese treffende Beschreibung besonders stolz war.

„Du hast recht, meine Liebe“, antwortete Tante Do ihrer Nichte. „Man reift mit dem Alter, und Lebenserfahrung ist wichtig. Sie hilft einem, zum Höhepunkt seines Schaffens vorzudringen. Nur bei mir ist das etwas anders. Nach dem Höhepunkt folgt kein langsamer Abstieg. Mein Höhepunkt wird mein Ende sein.“

Mit einem Mal lag etwas Unheimliches in der Luft. Malu spürte, dass Tante Do ihr etwas Wichtiges sagen wollte, aber sie verstand es nicht, und das machte ihr Angst. Als könnte sie ihre Gedanken lesen, fügte Tante Do beruhigend hinzu: „Schau nicht so besorgt. Ich bin alt und habe ein wunderschönes Leben gehabt, und irgendwie muss ich dich doch auf das Unausweichliche vorbereiten. Nur weil ich wirke, als stünde ich noch mitten im Leben, heißt das nicht, dass es auch so ist. Meine Bestimmung ist eine ganz besondere, aber darüber darf ich leider nur mit Berufskolleginnen sprechen. Auf alle Fälle sollst du wissen, dass ich keine Angst habe, was auch immer passiert! So, nun lass uns das Thema wechseln, bevor dein düsterer

Blick noch ein Gewitter herbeilockt.“ Malu bemühte sich, wieder fröhlich zu sein, aber ein unangenehmer Nachgeschmack blieb. „Hätte ich doch nur einen Funken dieser übersinnlichen Eigenschaften, die du mir immer unterstellst. Mir ist es noch nie gelungen, meine Stimmungslage auf den Kosmos zu übertragen. Das funktioniert noch nicht mal bei meiner eigenen Familie. Die sind alle immun dagegen. Bis auf Meggie, die scheint meiner Mentalität noch am ähnlichsten zu sein.“ „Du hast weit mehr Einfluss auf diese Welt, als dir bewusst ist, meine Liebe. Du wirst es schon noch erkennen“, antwortete Dorothea Zaubermeier mit einem vielsagenden Lächeln auf den Lippen.

Als Malu ihrem Mann am späten Abend von dem Gespräch erzählte, lachte er und fragte: „Wie lange kennst du Dorothea schon? Sie ist unverwüstlich, glaub mir! – Und selbst wenn nicht, du kannst das Leben nicht aufhalten, auch wenn du es möchtest.“ Sie standen gemeinsam auf der Terrasse und betrachteten den Sternenhimmel. Im Wohnzimmer hörten sie Rita mit ihren Geschwistern spielen, doch ohne Set wirkte das Haus mit einem Mal seltsam still.

II. Neubeginn in Traumbergstadt

Set wachte schon um fünf Uhr früh auf. Er war aufgereggt und fand keine Ruhe. Einerseits war er voller Vorfreude, andererseits konnte er sich nicht vorstellen, wie er so weit weg von seiner Familie und vor allem von Rita, seiner besten Freundin und Schwester, leben sollte. Mit gemischten Gefühlen spazierte er an diesem sonnigen Herbstmorgen neben seiner Tante, die ihn begleitete, die große Allee entlang Richtung Schule. Am Schultor angekommen, waren Sets Zweifel wie weggeblasen. Bereits bei der Aufnahmeprüfung vor einem halben Jahr hatte er die Kraft dieses Ortes gespürt. Seine Nervosität war dahin. Er fühlte sich zuhause. Niemals hätte er es für möglich gehalten, weit weg von seiner Familie so etwas zu empfinden.

Dorothea bemerkte die Veränderung und sagte: „Ja, Set! Das ist ein Kraftort! Es gibt nicht viele Plätze in dieser Welt, an denen so viel positive Energie fließt. Dass du empfänglich bist für diese Energie, ist einer der Gründe, warum du zu den zwanzig neuen Schülern der Schule der Erzählkunst zählst.“ Als die große Eingangstür sich öff-

nete, verstummten sie. Gemeinsam betraten sie die belebte Eingangshalle, in der bereits einige Schüler, Eltern und Lehrer warteten. Sogleich kam ein kleiner, schwächlicher Mann mit weißem Haar und Brille herangeeilt und begrüßte sie: „Dorothea! Dorothea Zaubermeier, welch eine Freude, dich zu sehen!“

„Ganz meinerseits, Gregor!“, erwiderte Sets Großtante, die schon seit vielen Jahren mit dem Schuldirektor Gregor Sandkorn befreundet war. Nach einer herzlichen Umarmung, die bei dem ungleichen Paar sehr eigentümlich wirkte, reichte der Direktor Set die Hand: „Willkommen an unserer Schule, Set! Ich werde dich gleich mit deinem Klassenlehrer bekannt machen.“

Er winkte einen großen, dunkelhaarigen Mann zu sich und stellte ihn vor: „Das ist Professor Lui Tigrum. Lui, dies ist einer unserer Neuankömmlinge, Set Sommerwind. Würdest du dich seiner annehmen?“ „Selbstverständlich! Hallo, Set! Am besten kommst du gleich mit zu den anderen, wir sind schon beinahe vollzählig“, antwortete der Professor mit einem kräftigen Händedruck und einem breiten Lächeln, das seine weißen Zähne blitzen ließ. Set verabschiedete sich mit einem flüchtigen Wangenkuss

von seiner Tante und folgte Professor Tigrum zu seinen neuen Mitschülern.

„Dorothea, hättest du noch Zeit auf eine Tasse Tee?“, fragte Direktor Sandkorn. „Gerne, aber nur kurz, ich muss bald weiter zum Traumberg“, antwortete Do. Als sie das helle Büro des Direktors betraten, stand frischer Tee bereit. Sie setzten sich in die gemütlichen Sessel vor dem Fenster und blickten in den Park. „Ludmilla arbeitet also immer noch für dich“, bemerkte Dorothea, als sie den Tee kostete. Gregor antwortete: „Sie ist meine gute Seele! Was glaubst du, mit wie vielen Sekretärinnen man sonst telepathisch in Verbindung treten kann? Ich wüsste nicht, was ich ohne sie täte!“ Er nahm einen Schluck vom heißen Getränk und fragte ernst: „Wie lange ist dein Haar bereits weiß, Dorothea?“ „Seit fünf Jahren, zwei Monaten und drei Tagen!“ antwortete sie ohne nachzudenken. „Dann bist du also bald bereit für deinen letzten großen Traum?“, erwiderte Gregor Sandkorn nachdenklich. „Es tut gut, mit einem Eingeweihten darüber sprechen zu können“, entgegnete Dorothea etwas bedrückt, „Du weißt, ich bin bereit und habe keine Angst, weil es meine Bestimmung ist. Sonst hätte ich mich nie auf diesen Beruf

eingelassen. Aber es beunruhigt mich, dass es immer mehr traurige Träume auf dieser Welt gibt. Als würden Freude und Leichtigkeit nach und nach verschwinden.“ „Vielleicht werden wir auch nur empfänglicher für das Traurige, weil uns das Altwerden und Abschiednehmen doch nicht so leichtfällt, wie wir immer behaupten“, erwiderte ihr alter Freund. „Ich wünschte, du hättest Recht. Aber ich glaube nicht, dass es daran liegt. Hör dich ruhig unter meinen jüngeren Kolleginnen um, die werden dir meine Beobachtung bestätigen.“ Sie blickte auf die Uhr. „Gregor, es tut mir leid, ich muss gehen! Vielleicht können wir unser Gespräch in den kommenden Tagen fortsetzen?“ „Gerne! Wie wäre es übermorgen, zum Nachmittagstee hier in meinem Büro? Dann werde ich dir von unseren letzten Absolventen berichten, damit du siehst, wie viel Freude und Dynamik noch in der Welt steckt!“, erwiderte Gregor Sandkorn. Dorothea nahm die Einladung an, verabschiedete sich und machte sich dann auf den Weg zum Traumberg.

In der Zwischenzeit hatte für Set die erste Unterrichtsstunde begonnen. Professor Lui Tigrum stellte sich als Klassenlehrer und als Lehrer für „Ausdruck, Mimik und

Gestik“ vor und teilte den neuen Schülern ihre Stundenpläne aus. Jeden Vormittag von acht bis elf Uhr standen Grundlagenfächer wie Deutsch, Mathematik, Naturwissenschaften, Geographie und Geschichte auf dem Programm. Nach der Mittagspause wurde an vier Tagen der Woche bis sechzehn Uhr der Spezialunterricht abgehalten: Montag – „Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Märchenerzählung“, Dienstag – „Märcheninhalte und Analyse“, Mittwoch – „Ausdruck, Mimik und Gestik“, Donnerstag – „Kreativtag“.

Lui Tigrum schmunzelte in sich hinein, als er vor diesen braven, zurückhaltenden Kindern stand. Er genoss die erwartungsvolle Spannung, die in der Luft lag. Er staunte immer wieder, wie schnell Kinder wussten, wer ihnen sympathisch war und wie zielstrebig sich daraus Freundschaften entwickelten. Freundschaften, die, wie er aus eigener Erfahrung wusste, oft ein Leben lang halten würden. Aufmerksam lauschte er seinen neuen Schülern, die sich in der Kennenlernrunde mit ein paar kurzen Sätzen vorstellten. Direkt neben Set hatte Teo Rararei Platz genommen, ein hellhäutiger, großer Junge mit blonden Haaren, die wirr in alle Richtungen standen. Teo lebte in

Traubergstadt und hatte noch eine ältere Schwester und einen jüngeren Bruder. In der Bank neben ihnen saß Mia Herbstnacht, ein zierliches, sportliches Mädchen mit kastanienbraunem Pferdeschwanz und olivfarbenem Teint. Hinter ihrer Brille blickten ihre wunderschönen mandelförmigen Augen aufmerksam durch den Raum. Sie kam aus einem kleinen Ort einige Stunden von Traubergstadt entfernt und war die jüngste von vier Schwestern. Da sie in der Nähe keine Angehörigen hatte, belegte sie einen der Internatsplätze der Schule. Die meisten Neuankömmlinge wohnten allerdings bei ihren Familien.

Nach der Vorstellungsrunde geleitete Professor Tigrum seine Klasse zum Speisesaal, wo sich die Schüler der anderen Jahrgänge bereits eingefunden hatten. Die Stimmung im Raum war fröhlich. Die großen Tische, an denen die Schüler Platz nahmen, waren bereits mit Kakao und Kuchen gedeckt. In der Mitte, umrundet von ihren Schützlingen, saßen die sechs Lehrer an einem etwas kleineren Tisch. Als alle Platz genommen hatten, erhob sich Direktor Sandkorn, und sofort schien der ganze Saal aufmerksam seiner ruhigen Stimme zu lauschen: „Herzlich willkommen im neuen Schuljahr! Für alle Erstklässler

und für alle anderen, die es in den langen Sommerferien vergessen haben, stelle ich die Lehrer unserer Schule vor. ‚Märcheninhalte und Analyse‘ wird euch unsere geschätzte Kollegin, Frau Professor Susanna Libera, nahe bringen. Auch Professor Lui Tigrum, der ‚Ausdruck, Mimik und Gestik‘ unterrichtet, ist hier ein altbekanntes Gesicht. Neu in unserem Team darf ich Frau Professor Magda Süßmeer begrüßen. Sie wird den ‚Kreativunterricht‘ gestalten. Ganz besonders danken möchte ich, wie jedes Jahr, unseren beiden Lehrern der weniger beliebten, aber umso wichtigeren Grundlagenfächer. Geschichte und Deutsch wird von Frau Professor Rosemarie Rosenbusch unterrichtet, Herr Professor Arthur Atlantis wird euch mit Mathematik, Naturwissenschaften und Geographie beglücken. Und zuletzt noch meine Wenigkeit – ich habe das Vergnügen, euch in ‚Geschichte, Gegenwart und Zukunft der Märchenerzählkunst‘ zu unterweisen. Wir freuen uns alle auf ein erfolgreiches und unterhaltsames Schuljahr! Und nun lasst euch Kuchen und Kakao schmecken.“ Das ließ sich keiner der Schüler zweimal sagen. Mit einem Schlag wurde die aufmerksame Stille von fröhlichem Stimmengewirr abgelöst. Set unterhielt

sich bereits nach kurzer Zeit angeregt mit seinen Tischnachbarn Mia und Teo. Als sie wenig später zu dritt zurück zum Klassenzimmer gingen, kam es ihnen beinahe vor, als würden sie sich schon lange kennen.

Ihr erster Schultag klang mit einer Märchenkostprobe von Professor Tigrum aus, der die Schüler mit seiner Erzählkunst zwei Stunden lang in seinen Bann zog. Es war später Nachmittag, als Set schließlich durch die kühle Herbstluft zurück zu Tante Do schlenderte. Er war richtig aufgedreht und freute sich schon darauf, zu Hause anzurufen, um Rita von seiner neuen Schule zu erzählen.

III. Schatten der Vergangenheit

Auch in Seental hatte die Schule und somit der Alltag wieder begonnen. Meggie war stolze Erstklässlerin, und auch Simon und Rita brachte das neue Schuljahr auf andere Gedanken. In Pits Firma war wie jeden Herbst viel zu tun. Er arbeitete als Techniker bei der EFMN, der *Energiegewinnung für und mit der Natur*, einem Stromversorger, der sich um umweltfreundliche Stromerzeugung bemühte. Malu verbrachte die Vormittage in ihrer Teestube, die wieder täglich geöffnet war. Auch hier war viel zu tun. Sie verarbeitete die Kräuter, die sie mit den Kindern im Sommer gesammelt und getrocknet hatte. Die Teevorräte mussten neu gemischt und aufgefüllt werden. Ihre Stammkunden freuten sich, dass die Sommerpause vorbei war und kamen, um einzukaufen oder um bei einer Tasse Tee zu plaudern. So nahm alles erstaunlich gut seinen Lauf, trotz des stillen Kummers, den alle Mitglieder der Familie Sommerwind, auch die Hunde, seit Sets Abwesenheit spürten.

An einem Freitagnachmittag aber wurde die Ruhe erschüttert. Als Simon von der Schule heimkam, war er so

zornig und aufgelöst, wie seine Eltern ihn noch nie gesehen hatten. Seinem roten Gesicht war anzusehen, dass er auf dem Heimweg geweint hatte. Auf Malus besorgtes Nachfragen, was geschehen sei, schrie er: „Wo ist meine wirkliche Mutter? Alfonso aus meiner Klasse hat allen erzählt, dass ihr nicht meine Eltern seid und dass ich ein Bastard bin! Was gibt es sonst noch, was ich nicht weiß?“. Seine Eltern und Geschwister sahen ihn erstaunt an. Sie hatten bei Kuchen und Tee auf ihn gewartet. Malu war so überrascht von der Heftigkeit seiner Reaktion, dass sie nicht gleich antworten konnte. Sein Vater aber entgegnete ihm in einem ruhigen und ungewöhnlich bestimmten Tonfall, der keinen Widerspruch duldete: „Sag Alfonso einen schönen Gruß, wenn du ihn nächstes Mal siehst und richte ihm aus, nur weil du nicht bei uns geboren wurdest, heißt das noch lange nicht, dass du nicht unser Sohn bist. Und wenn er noch einmal eines meiner Kinder einen Bastard nennt, dann kriegt er es mit mir persönlich zu tun. Jetzt geh Hände waschen und komm dann her zu deiner Familie und lass dir erzählen, wie es kommt, dass du und deine Geschwister bei uns sind.“ Simon, überrascht von dieser deutlichen Antwort, verschwand kurz

im Badezimmer und setzte sich dann zu den anderen an den Tisch und wartete gespannt.

Pit blickte seine Frau bittend an, und Malu begann zu erzählen: „Der Erste, der zu uns kam, war Set, der damals zwei Jahre alt war...“ Sie berichtete in kurzen Worten von Set und seinen Großeltern, und auch von Rita, über deren Herkunft sie am allerwenigsten wussten. Schließlich kam sie zu dem, was Simon, der sich geduldig den Bericht über die Herkunft seiner älteren Geschwister angehört hatte, eigentlich interessierte. „Deine leibliche Mutter, die Frau, die dich neun Monate in ihrem Bauch getragen und zur Welt gebracht hat, heißt Sue-Ann Hasenfuß. Sie war selbst noch ein Kind, gerade ein Jahr älter als dein Bruder Set jetzt, als du zur Welt kamst. Ihre Mutter war zwei Jahre zuvor gestorben, und ihren Vater hatte sie nie gekannt. Sie lebte damals bei ihrer fünf Jahre älteren Schwester. Sue-Ann bat uns, dich aufzunehmen. Sie verriet uns nicht, wer dein Vater war. Es war ihr Wunsch, dass du in einer richtigen Familie groß wirst, damit du eine Chance im Leben bekommst. So drückte sie sich aus. Wir wollten ihr helfen und freuten uns sehr, noch ein Kind bei uns aufzunehmen. Sie hat dich direkt nach dei-

ner Geburt zu uns gebracht. Es fiel ihr nicht leicht. Wir haben ihr gesagt, dass sie dich jederzeit besuchen darf, aber sie meinte nur, dass sie dich in Ruhe groß werden lassen wolle, und deshalb würde sie wegziehen und anderswo versuchen, ihren Traum, Tänzerin zu werden, zu verwirklichen.“

Simon, der die ganze Zeit schweigend zugehört hatte, konnte seine Tränen jetzt nicht mehr zurückhalten. Pit, der neben ihm saß, legte tröstend seinen Arm um ihn. Mit zitternder Stimme fragte Simon schließlich: „Sie lebt also noch? Und sie hat nie mehr nach mir gefragt?“ „Wir haben nie wieder etwas von ihr gehört, aber sie müsste mittlerweile vierundzwanzig Jahre alt sein“, antwortete Pit. „Allerdings ist uns vor einiger Zeit zu Ohren gekommen, dass ihre Schwester Genoveva inzwischen wieder in dieser Gegend lebt. Wo genau, wissen wir nicht. Wenn du möchtest, können wir das herausfinden.“ „Ich weiß noch nicht“, antwortete Simon, der sichtlich Mühe hatte, alles zu verarbeiten.

Meggie saß mit offenem Mund da. Sie hatte fasziniert zugehört. Als Simons Geschichte schließlich fertig erzählt war, fragte sie: „Und was ist mit mir? Woher bin ich ge-

kommen?“ Malu berichtete von Familie Bierbaum, denen der große Bauernhof am anderen Ende des Dorfes gehört hatte – und von dem nach einem verheerenden Feuer nur noch die Grundmauern übrig waren. Sie erzählte Meggie so viel sie wusste, von ihrer warmherzigen, stets fröhlichen Mutter und ihrem überall beliebten, hilfsbereiten Vater.

„Zehn Kühe und jede Menge Hühner hattet ihr. Das Feuer, das deine ganze Familie und den Hof mit allen Tieren ausgelöscht hat, war wahrscheinlich durch falsch gelagertes Heizöl ausgelöst worden und hat sich mit rasender Geschwindigkeit verbreitet. Wie du es mit zwei Jahren als Einzige mitten in der Nacht aus dem Haus geschafft hattest, war jedem ein Rätsel. Meine Vermutung ist, dass dir dein Schlafwandeln das Leben gerettet hat“, vollendete Malu den Bericht. Dass Meggie eine Schlafwandlerin war, hatten sie bald, nachdem sie bei ihnen eingezogen war, bemerkt. Meist bei Vollmond wanderte sie schlafend durchs Haus direkt zur Tür und versuchte, nach draußen zu gehen. Deshalb achteten Malu und Pit stets darauf, vor dem Schlafengehen die Haustüren zu verschließen und die Schlüssel abzuziehen.

Pit ergänzte Malus Bericht: „Der Bauernhof beziehungsweise das Land deiner Familie wird dir gehören, sobald du sechzehn Jahre alt bist, Meggie.“

Inzwischen war es Abend geworden, und alle mussten die vielen Neuigkeiten erst einmal verarbeiten. „Wollt ihr nicht noch mit den Hunden zum See gehen, bevor es ganz dunkel wird? Ich werde ein wenig aufräumen und das Abendbrot vorbereiten. Beim Abendessen können wir uns dann überlegen, ob wir morgen einen Spaziergang zu Meggies Grundstück machen wollen“, schlug Malu vor, um diesen anstrengenden Nachmittag zu beenden. Simon und Meggie fanden diese Idee gut und gingen mit ihrem Vater nach draußen. Rita blieb. Malu wusste, dass sie nach all dem bestimmt ihren Bruder anrufen wollte, und sagte deshalb: „Na, geh schon telefonieren! Set wird sich freuen, und es gibt viel zu erzählen. Richte ihm Grüße aus.“ „Danke, Mal!“, antwortete Rita und verschwand ins Nebenzimmer.

Malu war dankbar, ein wenig alleine zu sein. Sie brauchte Abstand, um zu begreifen, was da gerade geschehen war. Sie hatte Angst, ihre Kinder zu verlieren. Zum ersten Mal in all den Jahren fühlte sie sich nicht als vollwertige Mut-

ter. Natürlich wusste sie, dass die Konfrontation mit der Vergangenheit und mit dem Leben dieser unbekanntem Familien für ihre Kinder unumgänglich war, aber es behagte ihr nicht. Dieser Nachmittag veränderte vieles. Simon und Meggie waren ernster geworden. Sie hatten ihre kindliche Unbeschwertheit verloren. Malu war dankbar, dass Rita sich sehr um ihre jüngeren Geschwister bemühte. Dabei war ausgerechnet sie die einzige ohne greifbare Vergangenheit. Vielleicht half ihr gerade diese Tatsache, alles klarer und einfacher zu betrachten. Sie hatte nur ihr Leben bei dieser Familie, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

IV. Die Schule der Erzählkunst

Set hatte sich schnell in Traumbergstadt und an der Schule eingelebt. Der Unterricht in den Grundlagenfächern war nicht anders als an anderen Schulen; auch hier wurde viel Wert auf gutes Allgemeinwissen gelegt. Jeden Freitagvormittag fand das sogenannte Wochengespräch statt. Dabei saßen die Erstklässler mit einem Aufsichtslehrer und den Schülern des zweiten Jahrgangs zusammen und wiederholten interessante und wichtige Themen der letzten Tage – in einer lockeren Atmosphäre, bei der niemand geprüft wurde und viel gefragt werden konnte. Da sich aber keiner vor seinen Mitschülern blamieren wollte, waren diese Gesprächsrunden genug Ansporn, die Hausaufgaben zu machen und mitzulernen. Die Aufsicht beim Wochengespräch übernahmen meistens die Lehrer der Spezialfächer. Es machte den Schülern Spaß, die Wissensgrenzen ihrer Professoren auszutesten. Allerdings unterschätzten sie dabei die Schlagfertigkeit, mit der die Lehrer sich über Wissenslücken hinweg halfen und die Fragen geschickt an die Schüler zurückspielten.

Der Nachmittagsunterricht war völlig anders als an normalen Schulen. In den Stunden mit Professor Tigrum saßen Set und seine Klassenkameraden selten auf ihren Plätzen. Meist waren sie in Bewegung, während sie neue Fähigkeiten erlernten. Professor Tigrum zeigte ihnen in den ersten Wochen, wie man Emotionen hervorrufen konnte und zwar nicht durch Worte, sondern durch Körpersprache. So war es zum Beispiel in der ersten Stunde die Aufgabe jedes Schülers, bei seinem Sitznachbarn Heiterkeit zu erzeugen. Schmunzelnd beobachtete Professor Tigrum, wie sie einander Grimassen schnitten, sich gegenseitig kitzelten und albern durch die Gegend hüpfen, bis die Klasse ein tobender und lachender Haufen war. Erstaunlicherweise beruhigten sich alle sofort, als der Professor seine tiefe Stimme erhob: „Für den Anfang war das nicht schlecht. Ihr habt sehr spontan reagiert, eure Ideen waren gut und haben auch funktioniert. Trotzdem ist es wichtig, die Emotionen auch zu kontrollieren, die ihr erzeugt. Zu Beginn war die Heiterkeit gut spürbar, aber dann wurde daraus ganz schnell Übermut und Chaos. Ihr müsst lernen, die Stimmung, die ihr erreichen wollt, zu halten. Setzt eure Mittel wohldosiert ein, testet

die Grenzen aus, findet heraus, wie weit ihr gehen könnt, bis aus der einen Emotion die nächste wird. So, nun noch mal von vorne!“ Wieder setzten die Schüler an, ihr Gegenüber zu erheitern, dieses Mal jedoch deutlich gehemmter. „Stopp!“, rief Prof. Tigrum sogleich. „Ich wollte nicht eure Spontaneität bremsen. Ihr wart vorhin wirklich gut! Ihr solltet nur beachten, dass es einen Übergang von einer Stimmungslage in die andere gibt. Ihr sollt spüren, wann ihr diese Grenze überschreitet, um darauf reagieren zu können. Wieso? Wenn ihr einem Publikum eine traurige Geschichte erzählt, dann wollt ihr die Menschen zwar berühren, und gegen die ein oder andere Träne ist auch nichts einzuwenden, aber es darf keine Trostlosigkeit oder Verzweiflung aufkommen. So, und nun noch mal mit vollem Einsatz: Heiterkeit!“ Wieder begannen die Schüler mit neuem Eifer mit ihren Versuchen. Teo hüpfte herum wie ein gackerndes Huhn, was bei seiner Größe wirklich komisch wirkte. Set musste grinsen. Trotzdem ließ sich niemand mehr dazu hinreißen, so zu provozieren, dass Übermut aufkam.

Auch das Fach ‚Märcheninhalte‘ bei Frau Professor Libera erwies sich als überaus lebendig. Zu Beginn be-

schäftigten sie sich mit klassischen Märchenfiguren und analysierten beispielsweise, weshalb der Wolf im Märchen so oft ein Symbol für das Dunkle und Verbotene war. Susanna Libera legte viel Wert darauf, sich zuerst die Meinungen ihrer Schüler anzuhören, bevor sie ihnen ihre eigene Sicht der Dinge vermittelte. Sie war eine korpulente, gepflegte Dame mittleren Alters, die eine gemütliche Atmosphäre verbreitete. Ihren Standpunkt illustrierte sie stets mit überzeugenden Beispielen. So spürten die Schüler förmlich, wieso ein Wolfsrudel für einen Schäfer in dunkler Nacht auf der einsamen Bergwiese eine Bedrohung darstellte. Aber Professor Libera ging noch weiter. Um den Schülern ein möglichst umfassendes Bild von den Eigenschaften eines Wolfes zu vermitteln, machte sie mit der Klasse einen Ausflug in die Wälder jenseits des Schulgeländes, wo sie bereits ein Mann erwartete, den Susanna Libera als ihren Bruder Leo vorstellte. „Leo hat vor fünf Jahren einen Wurf junger Wölfe gefunden und aufgezogen. Er wird euch zeigen, dass Wölfe nicht nur das Böse verkörpern, sondern auch andere Rollen übernehmen können. Es kommt immer auf den Blickwinkel an“, erklärte sie ihren Schülern. Leo Libera führte sie zu

einem Gehege, wo er die fünf Wölfe hielt. Als er zu ihnen hinein ging, wurde er sogleich herzlich empfangen. Doch auch wenn er mit ihnen spielte und sie streichelte, machte Leo den Wölfen auch immer deutlich, dass er der Anführer des Rudels war. Er erzählte: „Ich habe die fünf neben ihrer erschossenen Mutter gefunden, da waren sie höchstens vier Wochen alt und hatten alleine keine Überlebenschance. Die Wilderer, die in der Schonzeit gejagt hatten, haben das tote Tier einfach liegen lassen. Ich nahm die Kleinen mit zu mir nach Hause. Danach war ich einige Wochen rund um die Uhr mit der Aufzucht der Wolfskinder beschäftigt. Es war klar, dass sie nach der Zeit bei mir nicht wieder in die Wildnis konnten, deshalb habe ich dieses Gehege gebaut, um ihnen ihr eigenes Territorium zu schaffen. Auch wenn ich sie gerne bei mir habe, verabscheue ich die Menschen, die ihnen ihre Mutter und somit die Chance auf ein Leben in Freiheit genommen haben.“ Auf dem Weg zurück zur Schule herrschte nachdenkliches Schweigen. Den Schülern war klar geworden, dass man mit jeder Kreatur Freundschaft schließen konnte. Es war alles nur eine Frage der Sichtweise.

Am Kreativtag setzte sich die Klasse in den ersten Wochen mit Holz auseinander, wobei sie zunächst das Material selbst kennenlernen mussten. Also begleiteten sie Frau Professor Süßmeer zu Oberförster Fuchsbau in den Wald. Auf einer Lichtung, wo kürzlich einige Bäume gefällt worden waren, suchte er mit ihnen gemeinsam einen riesigen Baum aus, der groß genug war, dass man ihn in zwanzig Teile von je einem Kubikmeter zersägen konnte. Während vier Holzarbeiter sich an die Arbeit machten, den Baum zu zerteilen, begleitete die Klasse den Förster zu der Stelle, wo er vor einigen Wochen geschlagen worden war. Sie suchten sich alle einen Platz auf dem weichen Waldboden. Auch Professor Süßmeer, eine junge Lehrerin mit sportlichem Aussehen und kurzen, rotblonden Haaren, ließ sich auf einer Wurzel am Boden nieder. Auf ihr Bitten schlossen die Kinder ihre Augen, atmeten tief ein und aus und versuchten zu spüren, was ihr Baum hier bis zu seinem geschätzten Alter von hundert Jahren erlebt hatte. Magda Süßmeer sprach in die Stille: „Hier ist der Baum, der uns die nächsten Wochen begleiten wird, gewachsen. Wir sind an diesen Platz gegangen, um seine bisherige Welt zu erleben. Ich bitte euch, Gefühle und

Bilder, die in euch aufkommen, laut auszusprechen. Wir werden später sehen, ob sich das ein oder andere in euren Arbeiten wieder findet.“ Einige Minuten saßen die Schüler still da, bis ausgerechnet die schüchterne Lora plötzlich das Schweigen brach: „Ich spüre einen kühlen Wind, der einen Baum sucht, den es nicht mehr gibt, und das tut mir leid für den Wind.“ „Ich spüre auch etwas Schwermut an diesem Platz“, ergänzte die zierliche, dunkelhaarige Ronnia. Teo sprach als nächster: „Ich spüre die Kraft, die der Baum in sein Wachstum gesteckt hat. Es hat ihn viel Mühe gekostet, so groß und mächtig zu werden.“ „Die Wurzeln des Baumes sind noch in der Erde. Sie haben sich für ihn in die Tiefe und Dunkelheit der Erde vorgekämpft, weil hier das Wasser fließt, das er zum Leben gebraucht hat. Nun hat ihr Baum sie verlassen und die Wurzeln haben keine Aufgabe mehr“, gab als nächstes Set seine Empfindungen preis. So äußerten noch einige Schüler ihre Gefühle und Wahrnehmungen, während andere nur still dasaßen und den Platz auf sich wirken ließen. Inzwischen hatten die Arbeiter alle Holzblöcke auf einen Lastwagen verfrachtet. Die ganze Klasse mitsamt ihrer Lehrerin durfte auf die Ladefläche klettern und

bis zur Schule mitfahren. Dort angekommen, luden sie mit vereinten Kräften die Baumstücke ab. Mit einer großen Schubkarre brachten sie sie in die Werkstatt neben dem Gewächshaus. Alle freuten sich darauf, in der nächsten Woche mit der Bearbeitung des Holzes zu beginnen.

V. Cafe Lu, Knautschzone und anderes

Die Mittagspausen verbrachte Set fast immer mit Teo und Mia. Je nach Wetter spazierten sie nach dem gemeinsamen Essen entweder durch den Park oder hielten sich im Schulgebäude auf. Am liebsten waren sie in der „Knautschzone“. So nannten die Schüler den Aufenthaltsraum, der mit seinen zusammengestückelten Sofas, Stühlen, Abstelltischen und Lampen sowie einer Vielzahl unterschiedlichster Pflanzen wie ein großes, gemütliches Wohnzimmer aussah. Auch die Cafeteria der Schule, ein hoher heller Raum im dritten Stock, war ein Ort zum Wohlfühlen. Von hier aus hatte man eine herrliche Aussicht auf den Schulpark und die dahinter gelegene Stadt. Es gab eine kleine Theke, wo sich jeder Schüler Tee und Saft holen durfte. Hier teilte Frau Ludmilla immer montags und donnerstags Kuchen aus, weswegen die Schüler den Raum „Cafe Lu“ getauft hatten. Dann gab es noch die Sporthalle. Hier konnten sich alle Schüler nach Herzenslust austoben. Neben zwei Basketballkörben gab es ein großes Trampolin und allerhand andere Utensilien, wie Springseile und Jonglierbälle. Für die Schüler, die sich

ausruhen wollten, gab es eine große, kuschelige Kissen-
ecke, von der aus sie dem lebhaften Treiben, das in der
Turnhalle meist herrschte, zusehen konnten. Und natür-
lich verfügte die „Schule der Erzählkunst“ über eine
wunderschöne alte Bibliothek mit einem enormen Bü-
cherschatz. Dieser Raum war ausschließlich zum Lesen
und Lernen gedacht. Die Fenster der Bibliothek wiesen
auf den hinter dem Schulgelände gelegenen Wald. Wenn
man hier saß und hinaus blickte, hatte man das Gefühl,
mitten in der Wildnis zu sein.

Es war in ihrer vierten Schulwoche, als Mia, Teo und Set
gerade in der Knautschzone saßen und sich über Direktor
Sandkorns letzte Unterrichtsstunde unterhielten. „Glaubt
ihr wirklich, dass die Märchenerzähler der Ursprungszeit
in den Tiefen der Seen gelebt und sich nur zum Arbeiten
unter das Volk gemischt haben?“, fragte Teo skeptisch.
„Wieso nicht?“, antwortete Mia, die im Schneidersitz auf
einem dunkelblauen Sessel saß, während Set und Theo
ihr gegenüber auf einem Sofa lümmelten. „Es ist doch
einleuchtend, dass sie sich lieber von den anderen Men-
schen fernhielten. Die liebten zwar ihre Erzählungen,

aber waren auch misstrauisch, weil sie es seltsam fanden, dass jemand zu solchen Gedanken fähig war. Phantasie wurde ja damals nicht so wahrgenommen wie heute. Jeder, der sie besaß, war anders – und alles was anders war, war bedrohlich. Sandkorn hat uns doch erzählt, dass der Begründer der Märchenerzählkunst vor über achthundert Jahren angeblich ertränkt wurde, wisst ihr noch?“ „Ich bestreite ja nicht, dass es eine gefährliche Zeit für diesen Berufsstand war. Ich frage mich nur, wie man in einem See wohnen kann. Da wird man bekanntlich ziemlich nass und kann auf Dauer nicht sonderlich gut atmen“, gab Teo zynisch zu bedenken.

„Weshalb so skeptisch?“, fragte plötzlich eine Stimme. Die Freunde sahen sich um und entdeckten Sebastian Rot, der in seinem Rollstuhl alleine am Nebentisch saß und in einer Zeitung blätterte. Tian, wie ihn die meisten nannten, ging in die zweite Klasse. Mia, Set und Teo kannten ihn von den Wochengesprächen. Er war ein hoch gewachsener Junge mit einem sehr kantigen, schmalen Gesicht und glatten, fast schwarzen, langen Haaren, die er an diesem Tag offen trug. Er legte die Zeitung hin und rollte zu ihnen herüber. „Das Erste, was ihr an dieser

Schule lernen solltet, ist, alles zu hinterfragen, was ihr bisher geglaubt habt. Nichts ist, wie es scheint, und nichts ist unmöglich! Ich bin davon überzeugt, dass die Märchenerzähler der Frühzeit tatsächlich in der Tiefe des Sees gelebt haben“, klinkte er sich ins Gespräch der drei ein. Set erwiderte nachdenklich: „Meine Mutter hat uns Kindern früher oft eine Geschichte über unseren See zuhause erzählt. Die handelte von Menschen, die aus unserer Welt flüchten mussten und sich am Grund des Sees getroffen haben, um dort eine Stadt zu gründen. Diese Stadt war wunderschön, mit Häusern aus bunten Steinen, und das Sonnenlicht reflektierten sie über ein Spiegelsystem bis in die Tiefe. Umgeben war die Stadt von einem Glasschutz, so dass die Bewohner wie in einem Aquarium lebten. Den Sauerstoffaustausch organisierten sie mit Hilfe einer Algenaufbereitungsanlage, behauptete meine Mutter. An diese Geschichte dachten wir Kinder immer, wenn wir beobachteten, wie die Sonne sich auf der Wasseroberfläche spiegelte. Zugegeben, Rita und ich haben den Eingang zur Stadt nie gefunden, obwohl wir Jahre unserer Kindheit damit verbracht haben, ihn zu suchen.“ „Coole Geschichte! Das wäre ja der

Wahnsinn, wenn das wahr wäre. Ich komme nächsten Sommer zu dir und tauche den See ab“, plante Teo gleich voller Begeisterung. „Da wärest du nicht der Erste“, grinste Set. „Einige der Abenteurer, die den See bereits abgesehen haben, berichteten zwar von seltsamen Lichtreflexen im Wasser, aber die Stadt oder den Grund des Sees hat niemand entdeckt. Man vermutet, dass der See über zweihundert Meter tief ist, aber genaue Messungen gibt es, soweit ich weiß, keine.“ „Na bravo! Zuerst diese tolle Geschichte und jetzt die ernüchternde Realität!“, erwiderte Teo enttäuscht. Tian lächelte und erinnerte ihn: „Nur weil es noch nicht bewiesen ist, heißt es nicht, dass es nicht wahr ist!“ Mia hing wie gebannt an seinen Lippen. Sie musste sich zwingen, ihn nicht anzustarren, denn sie fand Tian unheimlich attraktiv. „Ihr habt eure Exkursion auf den Traumberg und die Aufnahme in den Kreis der Eingeweihten noch vor euch“, fuhr dieser fort, „aber ich garantiere euch, danach seht ihr die Welt mit anderen Augen.“

Die Exkursion der Erstklässler zum Traumberg wurde immer Ende November veranstaltet und war ein Wochenendausflug in eine Hütte, die im für die Öffentlich-

keit gesperrten Areal des Traumberges lag. Jedem Nicht-Eingeweihten ohne Sondergenehmigung war es untersagt, sich dem Berg auf unter hundert Meter zu nähern.

Set und Teo fanden Tians Gerede typisch für einen Zweitklässler und waren ziemlich genervt durch seine Anwesenheit. Tian aber erzählte unbeirrt weiter: „Seit meinem ersten Ausflug zum Traumberg weiß ich, man kann alles auf dieser Welt erreichen, wenn man nur fest genug daran glaubt. Träume können wahr werden. Es hängt nur davon ab, wie intensiv man sich etwas wünscht und wie viel Energie man mobilisieren kann. Ich weiß, dass ich, obwohl ich seit meinem Unfall vor zehn Jahren nicht mehr laufen kann, irgendwann wieder dazu in der Lage sein werde. Aber erst dann, wenn der Wunsch in mir stark genug geworden ist. Im Augenblick gibt es so viele Dinge, die wichtiger sind und die ich zuerst noch lernen muss.“

Set gab Teo einen leichten Stoß in die Seite zum Zeichen, dass er gehen wollte. Sie hatten nur noch eine Viertelstunde bis zum Nachmittagsunterricht, und er wollte seinem Freund von seinem gestrigen Telefonat mit Rita erzählen. Zuerst hatte seine Schwester ihm am Freitag

mit wirren Erzählungen von Simons und Meggies Herkunft und der eigenartigen Stimmung, die im Haus herrschte, das Herz schwer gemacht. Dann hatte sie gestern wieder angerufen und zu seiner Freude berichtet, dass sie alle am kommenden Wochenende nach Traumbergstadt kommen würden. Rita und Tante Dorothea feierten beide am Samstag Geburtstag, und Do wollte eine Party organisieren.

Also erhoben Teo und Set sich vom Sofa, während Set etwas spitz in Tians Richtung sagte: „Das Thema können wir dann nach unserer Exkursion noch mal durchgehen, wenn auch wir kapieren, wovon du sprichst.“ Mia strafte ihn mit einem strengen Blick und blieb demonstrativ sitzen. „Ich finde es faszinierend, dass du dir deiner Sache so sicher bist“, sagte sie mit einem Lächeln an Tian gewandt und ignorierte die beiden Jungs als sie die Knautschzone verließen.

„Na, das hat jetzt aber gegessen!“, meinte Teo, der Sets Bemerkung auch etwas hart gefunden hatte, als sie Richtung Klassenzimmer gingen. „Was findet sie an dem Kerl? Er tut immer, als ob nur er die letzte Weisheit erkannt hat“, fragte Set genervt. Darauf antwortete sein

Freund grinsend: „Das klingt ja fast, als wärst du eifersüchtig! Ich wusste ja gar nicht, dass du auf Mia stehst!“ „Quatsch!“, entgegnete Set wenig überzeugend mit einem Funkeln in den Augen und wechselte schnell das Thema. „Ich wollte dich fragen, ob du nächsten Samstag Lust und Zeit hättest, meine Familie kennenzulernen? Tante Do und Rita haben Geburtstag, und meine Tante schmeißt eine Party.“ „Die Einladung nehme ich doch glatt an! Wenn deine restliche Familie nur halb so unterhaltsam wie deine Tante ist, wird es sicher ein spaßiges Fest“, antwortete Teo. „Was ist mit Mia? Kommt sie auch?“ „Die verbringt ja lieber Zeit mit ihren neuen Freunden! Ich konnte sie noch nicht fragen“, gab Set patzig zurück und drehte sich verlegen um, als er Mias Stimme hörte.

„Was ist los mit dir, Set?“, fragte sie, „Es gibt doch keinen Grund, Tian so dumm hinzustellen. Ich fand seine Ideen interessant!“ „Das war nicht zu übersehen!“, erwiderte Set, etwas lauter und gereizter als beabsichtigt. „Spinnt der?“, fragte Mia in Teos Richtung, der sichtlich amüsiert daneben stand. „Nein, er ist nur eifersüchtig!“, posaunte Teo in seiner unverblühten Art heraus. Mia

starrte ihre beiden Freunde verlegen und verwirrt an. Set boxte Teo ziemlich heftig in den Arm und versuchte, zu retten, was von dieser Situation noch zu retten war. „Gib endlich Ruhe!“, wies er Teo zurecht und fragte dann Mia: „Kommst du am Samstag auch zur Geburtstagsfeier von meiner Schwester und Tante? Meine Familie reist extra deswegen her, und Teo hat schon zugesagt!“ „Was für eine Frage! Gerne komme ich“, gab Mia zur Antwort und war dankbar für diesen Themenwechsel.

Als Set am späten Nachmittag nach Hause kam, wartete Tante Do wie immer auf ihn. Gegen fünf Uhr aßen sie für gewöhnlich gemeinsam zu Abend, und oft ging Dorothea danach noch zum Traumberg. Sie arbeitete recht häufig in der Nacht. Es war für Set sehr ungewohnt, am Abend alleine zu sein. Obwohl er seine Familie gerade in diesen Stunden oft vermisste, lernte er jedoch auch, das Alleinsein zu genießen. Schon immer hatte er gerne gelesen, aber so viel Zeit und Ruhe wie hier hatte er noch nie gehabt. Er verschlang ein Buch nach dem anderen, ließ sich in fremde Welten entführen und durchlebte die spannendsten Abenteuer. Teo und er

borgten sich oft gegenseitig Bücher und liebten es, über das Gelesene zu diskutieren und eigene Ideen einzubauen. Mia, die einen anderen Literaturgeschmack besaß und deshalb viele dieser Erzählungen nicht kannte, hörte den beiden immer wieder fasziniert zu, wenn sie neue Spinnereien und Abenteuer für sich und ihre Bücherhelden erfanden.

An den Wochenenden und den Abenden, an denen Tante Do zuhause war, bemühte sie sich sehr, Set zu unterhalten und zeigte ihm viel von der Gegend. An seinem zweiten Wochenende in Traumbergstadt fuhr sie zum Beispiel mit ihm und seinen zwei neuen Freunden an die Küste, die eine Autostunde von der Stadt entfernt lag. Dort machten sie in der kühlen Herbstsonne, umgeben von Sanddünen und mit Blick auf das Meer, ein ausgiebiges Grillpicknick. Sie saßen gemeinsam am Feuer und Tante Do erzählte gerade von ihrem verrückten Erlebnis, als sie im Urlaub gewesen war und bei der Zollkontrolle festgestellt hatte, dass sie versehentlich den Ausweis ihrer damaligen Katze eingepackt hatte. Mia lachte herzlich, als sie Tante Dorotheas Bericht hörte. In dem Moment blickte Set seine Freundin an und hatte das Gefühl, vom

Blitz getroffen worden zu sein. Es kribbelte in seinem Bauch, sein Herz raste und alles, was er denken konnte, war: ‚Sie ist wunderschön!‘ Seither versuchte er, diesen Moment zu vergessen, weil er die Freundschaft zu Teo und Mia so behalten wollte, wie sie war.

Dass das gar nicht so einfach war, hatte er heute in der Knautschzone wieder gespürt. Im Nachhinein fand er auch, dass er Tian ungerecht behandelt hatte. Ihm passte es einfach nicht, dass Mia ihn so begeistert ansah. Tian war eigentlich ganz nett und hatte manchmal wirklich coole Gedanken, aber gerade das ließ ihn momentan noch unsympathischer erscheinen.

„Teo hat recht!“, dachte Set an diesem Abend, als er im Bett lag: „Ich bin eifersüchtig!“ Er wusste nicht, wie er damit umgehen sollte. Aber er beschloss, sich Rat bei seiner Schwester zu holen. Vielleicht konnte die ihm sagen, was er tun sollte. Er vermisste Rita, die zu Hause für Notfallgespräche immer zur Verfügung gestanden hatte. Nur noch drei Tage, dann sah er sie alle wieder!

VI. Familienwochenende

Familie Sommerwind parkte gerade ihr Auto vor dem vierstöckigen alten Haus, in dem Dorothea Zaubermeier wohnte, als Set auch schon aus der Eingangstür gestürmt kam. Er hatte bereits über eine Stunde am Fenster gewartet, bis er endlich das richtige Auto erspähte. Kaum stellte Pit den Motor ab, riss Rita die Tür auf und lief auf ihren Bruder zu, der mit offenen Armen dastand, und sie zur Begrüßung ganz fest an sich drückte. Simon und Meggie waren ihrer Schwester gefolgt und drängelten sich von beiden Seiten dazwischen, um auch ihren Anteil von Set zu bekommen. Ganz zum Schluss wurden Pit und Malu mit einer ebenso herzlichen Umarmung empfangen.

Nach der ereignisreichen letzten Woche tat den beiden ein Tapetenwechsel gut. Simon und Meggie hatten jeden Tag neue Fragen zu ihrer Herkunft gehabt, die Malu und Pit aber fast nie beantworten konnten. Allmählich akzeptierten sie, dass ihre Eltern nicht mehr über ihre Vergangenheit wussten als das, was sie ihnen erzählt hatten. Meggie begnügte sich bald damit, ihrer Phantasie freien Lauf zu lassen. Sie hatte täglich neue Ideen, was sie aus dem

ehemaligen Bauernhof machen würde. Angefangen von einem Waisenhaus bis zu einem Erlebnispark war so ziemlich alles dabei. Sie fand es faszinierend, dass sie als Jüngste bald über so ein großes Grundstück bestimmen durfte. Mit der traurigen Seite ihrer Vergangenheit wollte sie sich nicht länger auseinandersetzen und bevorzugte deshalb phantastische Zukunftspläne.

Simon hingegen hatte seine unbeschwerte Art verloren und wirkte traurig und bedrückt. Er ertrug die Vorstellung nicht, dass es eine Frau gab, die seine Mutter war, ihn aber nicht kennen wollte. Jetzt endlich, wo Simon mit den anderen um die Gunst seines großen Bruders kämpfte, hatte er den Kummer für einen Augenblick vergessen. Gemeinsam brachten sie das Gepäck in Dorotheas Wohnung. Set zeigte ihnen stolz sein großes Zimmer, wo am Boden bereits Matratzen für seine Geschwister ausgebreitet waren. Pit und Malu bezogen eines der beiden Gästezimmer. Das andere war für drei Personen hergerichtet. Tante Do weigerte sich aber zu verraten, wer die Überraschungsgäste waren, die am nächsten Tag noch kommen sollten.

Nachdem sie Tee getrunken hatten, machte sich Set trotz Nieselwetter mit seinen Geschwistern auf den Weg, um ihnen das Schulgelände zu zeigen. Simon und Meggie rannten aufgedreht voraus und beschossen sich mit Kastanien. Sie waren richtig ausgelassen. „Es tut gut, hier zu sein! Auch die beiden Kleinen scheinen es zu genießen. Irgendwie war die letzte Woche für uns alle furchtbar anstrengend“, sagte Rita, die sich mit ihrem Bruder einem Regenschirm teilte. „Das kann ich mir denken! Aber glaube nicht, dass es für mich leicht war, so weit weg von euch zu sein. Wie geht es Ma und Pa bei der Sache?“, wollte Set wissen. „Du kennst unseren Vater. Er tut so, als ob nichts wäre. Gleichzeitig verbringt er so viel Zeit wie möglich zu Hause, und versucht uns abzulenken. Er liest den beiden jeden Abend eine Gute-Nacht-Geschichte vor, wie früher bei uns beiden. Ma bemüht sich sehr, ihren Kummer zu verstecken. Sie ist verletzt, das spürt man. Dennoch will sie Simon helfen, seine Tante zu finden. Sie fragt bei allen möglichen Leuten nach ihr, um herauszufinden, wo sie wohnt“, berichtete Rita mit sanfter Stimme.

„Und wie geht es dir?“, fragte Set und blieb stehen, um seine Schwester anzusehen. „Danke gleichfalls!“, antwortete sie und versuchte zu lächeln. „Rita, weich nicht aus. Ich bin’s, Set!“ „Du hast ja Recht! Aber ich weiß nicht, wie es mir geht. Ich habe das Gefühl, als ob ich nicht dieselben Sorgen hätte wie ihr. Mein Leben beginnt mit der Türschwelle, auf der ihr mich gefunden habt. Davor gibt es für mich nichts. Manchmal stelle ich mir sogar vor, dass Malu und Pit meine wirklichen Eltern sind und diese Türschwelligeschichte nur deswegen erzählen, damit ihr anderen nicht eifersüchtig werdet. Ist das nicht verrückt? Aber ich denke, solange man mir keine andere Vergangenheit beweisen kann, ist diese Version so gut wie jede andere“, antwortete Rita ihrem Bruder ehrlich. „Du bist wirklich verrückt! Aber ich finde deine Taktik raffiniert. Natürlich gönne ich dir deine Geschichte und hoffe, es wird dir nie was anderes bewiesen. Du hast nämlich Recht, das macht alles schwierig. Ich für meinen Teil schwanke auch zwischen ignorieren und nachfragen. Malu und Pit haben noch nie über meine Eltern gesprochen, es wird immer nur von meinen Großeltern erzählt. Ich habe aber auch Angst davor, mehr herauszufinden.“

Irgendwie spüre ich, dass es leichter ist, nicht alles zu wissen. Klar kann ich nicht mein Leben lang weglaufen, aber gleichzeitig spüre ich, dass jetzt nicht der richtige Zeitpunkt ist, um nachzufragen“, offenbarte Set seine Gedanken. „Wahrscheinlich nicht. Andererseits ist das Thema momentan gerade so aktuell, dass es auf eine Frage mehr oder weniger nicht ankommt. Vielleicht findest du ja einen passenden Augenblick, Ma und Pa darauf anzusprechen.“, gab Rita zu bedenken.

Inzwischen waren sie bei den beiden Kleinen am Schultor angekommen und beendeten die Unterhaltung. Set führte seine Geschwister durch den schönen alten Torbogen hindurch und übers Schulgelände. Alle spürten den Zauber dieses Ortes, und Set freute sich, dass auch Rita, Simon und Meggie für diese Energie empfänglich waren. Stolz erzählte er ihnen, wie die Schule der Erzählkunst vor 296 Jahren von Lucia Simsalei gegründet worden war, die einer inneren Stimme folgend ihre kalte, phantasielose Ehe hinter sich gelassen hatte und an diesem magischen Ort eine Schule eröffnet hatte, um ihren vier Kindern die Phantasie wieder zu geben. Gebannt

lauschten alle Sets Erzählung über die Schulgründerin und Märchenerzählerin.

Als sie sich auf den Rückweg machten, kamen ihnen am Tor Mia, Sebastian und dessen Freundin Elli Vollmond entgegen, ein etwas molliges, aber sehr feminines Mädchen mit einem blonden Wuschelkop. „Hallo, Set!“, rief Mia fröhlich. „Was machst du den so spät an einem Freitag hier?“ „Tja, damit hättest du nicht gerechnet, dass du mich hier noch triffst“, antwortete Set etwas spitz und musterte zuerst Mia und dann Tian. Im nächsten Moment ärgerte er sich über seine Reaktion und sagte in einem freundlicheren Tonfall: „Darf ich euch meine Geschwister vorstellen? Rita, Simon und Meggie! Das ist meine Klassenkollegin Mia, die morgen mit uns feiern wird, und das hier sind Sebastian und Elli aus der zweiten Klasse.“

„Na, was sagt ihr zu unserer Prachtschule?“, fragte Tian. Seine Frage war hauptsächlich an Rita gerichtet, die er mit seinem Blick fixierte. „Was wir bis jetzt davon sehen durften, hat uns ziemlich beeindruckt. Ich kenne keinen anderen Ort auf der Welt, der einen solchen Zauber ausstrahlt!“, gab Rita unverblümt zur Antwort.

„Es beginnt wieder zu regnen. Ich glaube, wir sollten zurück ins Haus, sonst werden wir völlig durchnässt“, meinte Elli und sah Tian streng an. „Du hast Recht, Elli! War schön, euch kennen gelernt zu haben! Irgendwie habe ich das Gefühl, dass wir uns ohnehin bald wieder sehen werden“, sagte Tian und gab zuerst Meggie und Simon und schließlich Rita die Hand zum Abschied, die er etwas länger als nötig festhielt. „Das kann ich mir kaum vorstellen, da wir nur übers Wochenende hier sind. Aber wer weiß!“, antwortete Rita mit einem Lächeln.

„Mach’s gut, Set!“, sagte Tian und stuppste Set freundschaftlich in die Seite, dann rollte er neben Elli zurück zum Haus. Mia blieb noch bei ihnen und fragte Sets Geschwister: „Euer Bruder hat euch also eine gute Schulführung gegeben, wenn ihr so verzaubert worden seid?“ „Das ist wirklich nicht schwer, Mia, weißt du doch. Jeder, der für die Energie hier empfänglich ist, muss begeistert sein. Und es sind schließlich meine Geschwister, wie könnte es da anders sein“, betonte Set, bevor er sich von Mia verabschiedete und sich mit seinen Geschwistern auf den Heimweg machte.

„Was findet ihr nur alle an diesem Tian?“, fragte er Rita ärgerlich, als sie durch das Schultor gingen. „Na, was soll das nun heißen? Schließlich hat er mich angequatscht und nicht umgekehrt. Und außerdem ist er nicht gerade hässlich, wenn du das meinst!“, gab Rita selbstbewusst zurück. Sie war noch nie direkt von einem so attraktiven Jungen angesprochen worden, und nun machte ihr Bruder gleich Theater. Außerdem war es ja offensichtlich, dass diese Elli Anspruch auf ihn erhob.

„Tut mir leid! Ich weiß auch nicht, wieso ich immer genervt bin, wenn er in der Nähe ist. Ich verstehe halt nicht, wieso Mia dauernd mit ihm rumhängt“, antwortete Set versöhnlich. „Set ist verliebt! Set ist verliebt!“, rief Simon und hüpfte um ihn herum. „Daher weht der Wind!“, meinte Rita vielsagend, wies aber sogleich ihren kleinen Bruder zurecht: „Simon, du nervst! Wenn du nicht still bist, dann erzähle ich allen in Seental, dass du Annabella geküsst hast!“

Simon blieb abrupt stehen und starrte seine Schwester entsetzt an. Wie konnte sie das nur wissen? Er hatte Annabella letzte Woche nur einen Abschiedkuss auf die Wange gegeben, was ihm im Nachhinein etwas peinlich

gewesen war. Er mochte Annabella, sie saßen in der Schule nebeneinander und hatten den gleichen Heimweg. Simon hatte ihr von seiner leiblichen Mutter erzählt, und daraufhin hatte sie gesagt: „Wenn ich deine Mutter wäre, hätte ich dich nirgends abgegeben, und wenn ich erst acht Jahre alt wäre!“ Daraufhin hat er ihr den Kuss auf die Wange gegeben.

„Ach Simon, schau nicht so entsetzt! Du weißt, dass ich so was nie weitererzählen würde. Meggie und ich liefen hinter euch, als du ihr den Kuss gegeben hast. Wir haben uns geschworen, dass wir niemandem etwas sagen. Nicht wahr, Meggie?“, erklärte Rita ihrem kleinen Bruder. „Genau, weil das unser Geheimnis ist!“, antwortete Meggie mit großem Ernst. „Richtig!“, sagte Rita. „Ich wollte dir nur zeigen, dass man solche Sachen nicht durch die Gegend brüllt. So etwas behält man für sich oder bespricht es direkt mit dem Betroffenen, verstanden?“

Set blickte Rita groß an. Sie hatte die Kleinen voll im Griff - und ihn offensichtlich auch! Wie machte diese zarte Person das nur? „Tut mir leid, Set. Ich wollte dich nicht ärgern. Aber ich hab doch Recht?“, fragte Simon seinen Bruder. „Schon gut, Simon! Ich weiß nicht, ob du

Recht hast. Mia ist meine Freundin, genau wie Teo, den ihr morgen kennen lernen werdet. Mehr kann ich dir im Moment nicht sagen. Wenn ich es weiß, werde ich es dir erzählen“, gab Set zur Antwort. „Cool! Du würdest es mir ehrlich sagen?“ „Na, klar! Du würdest es ja auch für dich behalten, oder?“, meinte Set und lächelte Simon vielsagend an.

Abends im Bett, als die beiden Kleinen schon tief und fest schliefen, beschloss Set, seine Schwester um Rat zu fragen. „Rita, schläfst du schon?“ „Wo denkst du hin? Ich genieße es so, dich in meiner Nähe zu haben, dass ich nicht schlafen will. Meinst du, ich habe eine Chance, in eure Schule aufgenommen zu werden? Dann wären wir wieder beieinander!“, antwortete sie. „Ich kann es dir nicht sagen, Rita. Ich kann selbst kaum fassen, dass ich hier bin. Aber die Grundvoraussetzungen würdest du auf alle Fälle mitbringen.“, entgegnete Set. Nach einem kurzen Zögern sagte er: „Schwesterchen, gib mir deinen Rat. Wie soll ich mich bei Mia verhalten?“ „Du fragst Sachen! Wenn du in sie verliebt bist, dann sag es ihr. Wenn du sie nur sehr gerne hast, dann genieße eure Freundschaft und hör auf, dich zu quälen. Aber lass sie bitte spazieren ge-

hen, mit wem sie will! Soll Mia etwa alleine ihre Runden ziehen und warten bis irgendjemand, der ihr Freund ist, vielleicht kommt und mit ihr durch den Park geht?“, gab Rita zurück.

„Du denkst, sie würde mit mir spazieren gehen?“ „Wieso sollte sie nicht? Oder glaubst du, sie würde sich mit dir und Teo abgeben, wenn sie euch nicht mögen würde?“ Set dachte nach und sagte schließlich verzweifelt: „Ich kann nicht unterscheiden, ob ich sie nur sehr, sehr gern habe oder wirklich verliebt in sie bin.“ „Wenn du mich fragst, dann denkst du zu viel darüber nach. Nimm dir ein Beispiel an deinem kleinen Bruder! Der ist erst acht und gibt seiner besten Schulfreundin einfach einen Abschiedskuss, weil ihm gerade danach ist“, sagte Rita schmunzelnd.

Set musste über diese kühne Tat seines kleinen Bruders lachen und sagte mit einem leisen Seufzer: „Wahrscheinlich hast du Recht, Rita! Ich werde versuchen, etwas mehr auf meinen Bauch zu hören. Wenn ich so lange darüber nachdenken muss, kann es vermutlich gar keine Liebe sein. Schlaf gut, Schwesterlein!“

VII. Geburtstag mit Überraschungen

Schon um halb acht morgens erklang fröhlicher Kinderlärm aus Sets Schlafzimmer. Simon und Meggie waren ausgeschlafen und tobten ausgelassen um ihre älteren Geschwister herum. Pit und Malu waren gerade aufgestanden und tranken im Pyjama bei Do in der Küche eine Tasse frischen Kaffee.

„Alles Gute zum Geburtstag, Tante Do!“, sagte Malu und gab ihrer Tante einen Kuss auf die Wange. „Von mir auch alles Liebe, Dorothea!“, schloss sich Pit ihren Glückwünschen an. „Vielen Dank, ihr zwei! Ich freue mich so, dass ihr da seid“, antwortete Do, als Simon und Meggie mit viel Radau in die Küche gerannt kamen. „Tante, Tante Do! Alles Gute zum Geburtstag!“, riefen sie und drängelten sich um sie herum. „Dankeschön!“, antwortete ihre weißhaarige Großtante und nahm die Kinderküsse gerne entgegen.

„Rita hat uns in die Küche geschickt, nachdem wir sie so lieb zum Geburtstag geweckt haben“, lachte Simon und setzte sich mit vom Schlaf zerzausten Haaren an den Tisch. „Ich glaube, wir werden uns jetzt alle nacheinander

ins Bad begeben“, sagte Malu auffordernd zu ihren zwei Jüngsten, „und ich bin schwer dafür, dass ihr den Anfang macht. Ich gebe euch genau zehn Minuten Vorsprung, dann komme ich nach!“ Meggie, mit ihrem blauen Kuschelhasen in der Hand, düste sogleich los: „Ich und Klocki sind Erste!“ Simon folgte ihr kurz darauf, ohne zu widersprechen.

Als sie schließlich alle zusammen am Frühstückstisch saßen, war es neun Uhr. Dorothea sagte lächelnd: „Perfekt! In einer halben Stunde kommen die Überraschungsgäste.“ „So früh schon? Na, da bin ich gespannt, wen du uns vorstellen wirst!“, bemerkte Pit und fragte seinen Sohn: „Für wie viel Uhr hast du deine Freunde herbestellt, Set?“ „Für zwölf. Tante Do hat gesagt, dass sie mit uns einen besonderen Ausflug machen wird und dass wir um zwölf startklar sein sollen.“ „An diesen Tag werdet ihr euch noch lange erinnern!“, lächelte Do vielsagend. Sie sollte auf jeden Fall Recht behalten. Malu konnte es kaum glauben, als eine halbe Stunde später ihr Bruder Jet und seine Frau Lola mit ihrem achtjährigen Sohn Samuel hereinspazierten.

Jet war vor zwei Jahren mit seiner Familie in das Südland ausgewandert und hatte dort ein Erlebnishotel an einem traumhaft schönen Strand in der Nähe der Kleinstadt Lapulia übernommen. Vor einem Jahr hatte er seine Schwester und ihre Familie dorthin eingeladen, doch seit dieser herrlichen Woche, die alle sehr genossen hatten, hatte Malu ihren Bruder nicht mehr gesehen, was sie sehr bedauerte. Zwar lebten beide Geschwister ihr eigenes Leben, sie standen sich aber dennoch sehr nahe und hatten sich früher regelmäßig getroffen. Sie hielten nach wie vor engen Kontakt, aber die Telefonate konnten ihre langen gemeinsamen Spaziergänge nicht ersetzen.

Jet hatte den Besuch in Traumbergstadt mit keinem Wort erwähnt, die Überraschung war also wirklich gelungen. „Tante Do hatte erzählt, dass ihr alle zur Geburtstagsfeier herkommen wollt. Da hat uns das Heimweh gepackt. Wir können leider nur fünf Tage bleiben, aber, wenn es für euch nicht zu stressig ist, würden wir trotzdem gerne auf einen Kurzbesuch mit nach Seental fahren.“, verkündete Jet.

Der Vormittag verging wie im Flug. Sie hatten sich alle viel zu erzählen. Pünktlich um zwölf klingelte es an der

Tür – Teo und Mia waren da. Kurze Zeit später saßen alle in einem von Tante Do organisierten Bus, der die Aufschrift ‚Traumbergexpress‘ trug. „Ich habe für den heutigen Tag eine Sondergenehmigung erhalten, und darf meinen Geburtstag, und natürlich auch den von Rita, mit euch an einem ganz besonderen Ort verbringen“, verkündete Tante Do stolz. „Es ist einer der schönsten Plätze, die ich kenne, und ich habe schon viele zauberhafte Feste dort erlebt. Einige meiner Arbeitskolleginnen, der Verwalter des Traumbergareals, Roland Silberhaar, sowie Gregor Sandkorn werden auch da sein.“

Die Fahrt durch das gesperrte Areal war wie eine Reise durch einen Märchenwald. Das Licht schimmerte anders als sonst. Trotz des trüben Wetters waren die Farben leuchtend und das Laub erschien bunter. Der Bus hielt an einem großen, kristallblauen See. Eine Uferseite grenzte an den Wald, die andere war von schroffen Felsen gesäumt. Alle folgten Tante Do auf einen Pfad zwischen Felsen und See. Nach einer Viertelstunde Fußmarsch erreichten sie schließlich den Eingang einer wunderschönen hohen Höhle, in deren Mitte ein Feuer brannte. Sie wurden schon von der kleinen Gruppe, die Tante Do

angekündigt hatte, erwartet. Um das Feuer waren Bänke und Stühle aufgestellt, und am Rand der Höhle war ein riesengroßes Büfett aufgebaut worden. Der Raum war von der Wärme des Feuers erfüllt und man vernahm einen melodischen und beruhigenden Gesang, der wie aus einer anderen Welt ganz sanft zu ihnen drang. Draußen begann es zu regnen, aber das störte hier drin niemanden. Es bildeten sich kleine Gruppen um das Lagerfeuer. Mia, Teo, Rita und Set genossen gemeinsam das Essen und die tolle Atmosphäre.

Als die Mädchen zum Buffet gingen, um Nachschub zu holen, nutzte Teo die Chance und sagte: „Verdammt noch mal, Set! Auf deine Schwester hättest du mich aber wirklich vorbereiten können! Als du von Rita erzählt hast, habe ich mir wirklich nicht so ein traumhaft schönes und kluges Mädchen vorgestellt!“ „Ich habe dir gesagt, sie ist großartig! Aber lass die Finger von ihr, sie ist viel zu schade für dich!“, entgegnete Set halb ernst. „Was soll das heißen? Ich, Teo Rararei, bin nicht fein genug für eine Sommerwind?!“, kam die Antwort prompt. „Das soll heißen, dass du jedem hübschen Mädchen nachschaust und dass meine Schwester eben nicht irgendein Mädchen

ist. Sie ist nichts für dich, glaub mir. Außerdem ist sie gerade erst dreizehn geworden, und überhaupt bist du auch gar nicht ihr Typ!“, versuchte Set seinen Freund zu überzeugen. Mehr konnte er nicht sagen, weil die Mädchen zurückkamen.

Nach dem fröhlichen Essen rückten alle näher am Lagerfeuer zusammen und erzählten spannende Geschichten. Es war bereits Abend, als der Traumbergexpress sie alle zurück in die Stadt brachte. Ein wunderschöner Tag ging zu Ende. Meggie und Simon hatten ausgelassen gespielt und kein einziges Mal über die Themen nachgedacht, die sie die Woche über so beschäftigt hatten, fast als wären all diese Geschichten nur ein böser Traum gewesen.

Rita lag noch lange wach an diesem Abend. Sie hatte noch nie einen so schönen Geburtstag erlebt, aber etwas ging ihr nicht aus dem Kopf. Der Verwalter vom Traumberg, Ronald Silberhaar, war ihr so vertraut erschienen, und irgendwie hatte sie sich auch von ihm beobachtet gefühlt. Ronald war etwa vierzig Jahre alt und schien, ein sehr geschätzter und angesehener Mann unter den sogenannten Eingeweihten zu sein, also all jenen, die mit den Geheimnissen des Traumbergs vertraut waren und sich

daher auch ohne Genehmigung im gesperrten Gebiet aufhalten durften. Rita grübelte lange nach über diese merkwürdige Vertrautheit, die sie gespürt hatte, ehe sie endlich einschlief.

VIII. Gefühle und andere Erkenntnisse

Die Zeit verging, und Ende November stand die letzte Unterrichtsstunde vor dem lange erwarteten Exkursionswochenende zum Traumberg bevor. Es war gut, dass der Kreativunterricht nicht zu viel Konzentration erforderte, denn die allgemeine Aufregung der Schüler war deutlich zu spüren. Die Holzarbeiten der Erstklässler waren letzte Woche so gut wie fertig geworden. Nun gaben sie ihren Werken den letzten Schliff.

„Noch fünf Minuten, dann legen alle das Werkzeug hin und jeder beschreibt in ein paar Sätzen, wie es ihm bei der Arbeit ergangen ist und was er oder sie geschaffen hat“, verkündete Professor Süßmeer schließlich. „Außerdem möchte ich, dass ihr euch wieder an den Wald und den Ort, an dem der Baum gestanden hat, erinnert, und vielleicht fällt euch ein Zusammenhang zwischen dem damaligen Gefühl und eurem Werk auf. Insgesamt bin ich auf jeden Fall sehr zufrieden mit euren Arbeiten.“

Also legten sie das Werkzeug und Schleifpapier nieder und setzten sich auf die Hocker neben ihren Arbeitsplätzen. Mia begann mit der Vorstellung ihres Werkes. Sie

hatte aus dem Holzblock eine elliptische Skulptur geschaffen. „Ich habe damals im Wald sehr viel Harmonie gespürt und hatte danach das Bedürfnis, etwas Schönes, Wohltuendes zu erschaffen, das keinem besonderen Zweck dienen muss, sondern nur durch seine Form erfreuen soll“, erklärte sie ihren Mitschülern.

Ronnia und Lora hatten gemeinsam eine sehr aufwendige Arbeit geschaffen. Sie hatten aus ihren Holzblöcken ein Windrad gebaut. „Ich wollte dem Wind, der seinen Baum sucht, ein Stück von ihm zurückgeben.“, sagte Lora. Ronnia merkte noch an: „Jetzt wo ich sehe, was alles aus dem Baum entstanden ist, kann ich die Schwermut, die ich damals im Wald gespürt habe, nicht mehr wahrnehmen.“

Set war als nächster an der Reihe: „Ich habe ein Wasserbecken gemacht, das ich zuhause als Hundetränke verwenden will. Irgendwie fand ich die Idee schön, das Holz mit dem Wasser wieder in Kontakt zu bringen.“

Teo hatte die letzten Wochen damit verbracht, ohne Zuhilfenahme von irgendwelchen Schleifmaschinen oder anderen Elektrogeräten das Holz mit einfachsten Werkzeugen zu bearbeiten und zu einem Sitzblock zu formen.

Dabei hatte er verschiedenste Muster und Figuren entstehen lassen. Stolz saß er auf seinem selbst geschaffenen Sitzplatz, sein blondes Haar noch etwas wirrer als sonst. „Ich habe den Holzblock an sich nicht allzu viel verändert, weil ich ihn zum Sitzen sehr praktisch fand. Aber ihr seht, dass ich mit sehr viel Mühe die Seiten verziert habe. Ich hatte sehr viel Spaß daran, Holz zu bearbeiten, das von so einem tollen Baum stammt“, erklärte er seinen Mitschülern.

Im Anschluss an den Unterricht gingen Mia, Teo und Set noch ins Café Lu, holten sich jeder eine Tasse Tee und setzten sich an einen der Tische. Am Nachmittag war es hier ruhiger als während der Mittagspausen. Im Moment waren nur noch Eva Pustilla und Irene Lauretto aus ihrer Klasse im Raum, die mit drei Jungs aus den höheren Jahrgängen an einem Tisch saßen und sich lachend unterhielten. Eva und Irene bewohnten ein gemeinsames Internatszimmer. Sie hatten sich gut angefreundet. Beide Mädchen waren schlank und hatten braune mittellange, lockige Haare. Von hinten hätte man sie beinahe verwechselt, so ähnlich war ihr Auftreten. Set und Teo fanden, dass die beiden zu viel redeten und dauernd kicher-

ten. Auch Mia war froh, dass sie sich ihr Zimmer mit der ruhigen Lora teilte. Sie mochte Lora gerne, aber sie waren keine dicken Freundinnen. Das fand Mia gut, weil so jede die nötige Privatsphäre im gemeinsamen Zimmer hatte. Keine war der anderen Rechenschaft schuldig, und trotzdem konnten sie sich auch gut unterhalten.

„Meine Mutter hat tatsächlich herausgefunden, wo Simons Tante Genoveva wohnt“, erzählte Set seinen Freunden, und umfasste mit seinen Fingern den dampfenden Becher. Seine Mutter hatte von einer Kundin erfahren, dass Genoveva nun angeblich mit einem Musiker namens Richardo Zampado verheiratet war und die beiden drei gemeinsame Kinder hatten, Drillinge. Allerdings erzählte man sich von Richardo nichts Gutes, da er es wohl auf seinen Konzertreisen quer durch's Land mit der Treue nicht so genau nahm. Genoveva wohnte in Schallberg, nur eine halbe Autostunde von Seental entfernt.

„Und was machen sie nun, da sie es wissen?“, fragte Mia, während sie ihr Haar durchschüttelte, um es dann zu ihrem typisch straffen Pferdeschwanz zusammenzubinden. „Simons Neugierde über seine Herkunft ist unverändert. Ma und Pa haben ihm deshalb angeboten, am kommen-

den Samstag in die Gegend von Schallberg zu fahren. Dann können sie je nach Lust und Laune mit ihm bei Genoveva Zampado vorbeigehen, oder auch nicht. Simon weiß noch nicht, was er wirklich will. Auf alle Fälle haben sie sich geeinigt, einen Familienausflug nach Schallberg zu machen und dann spontan zu entscheiden“, klärte Set sie über die neuesten Pläne seiner Familie auf. „Deine Eltern sind wirklich cool. Die wollen dort einfach reinspazieren und fragen, ob sie von Simons Mutter was gehört haben?“, sagte Teo. „Ich glaube nicht, dass es ihnen so leicht fällt, wie sie behaupten. Aber was haben sie denn für eine Wahl?“, entgegnete Set.

Mia hatte endlich ihre Haare wieder in die gewünschte Form gebracht und meinte: „Sie haben schon eine Wahl, finde ich. Deine Eltern haben euch alles freiwillig erzählt. Sie hätten auch sagen können, dass sie nichts Genaues wissen, oder sie hätten zumindest nicht nach den Verwandten suchen müssen.“ „Da kennst du Malu und Pit schlecht! Die können keine Geheimnisse vor uns haben. Ihr Motto ist absolute Ehrlichkeit! Wir hätten sofort gemerkt, wenn sie uns nicht die Wahrheit gesagt hätten.“, erklärte Set seinen Freunden. „Da haben deine Leute ja

ein mindestens so spannendes Wochenende vor sich wie wir!“, bemerkte Mia. „Wie geht es Rita bei der Sache?“, fragte Teo zögernd und hoffte, dass seine Freunde nicht merkten, wie rot er wurde.

Seit er Sets Schwester kennen gelernt hatte, ging sie ihm nicht mehr aus dem Kopf. Er hatte noch nie ein so zartes Wesen gesehen, das so selbstsicher und stark wirkte. „Rita geht es gut! Sie versucht, sich etwas Freiraum außerhalb der Familie zu schaffen und geht wieder regelmäßig mit ihren Freunden zum Tanzunterricht“, antwortete Set, und beobachtete dabei seinen Freund genau. Er hatte bemerkt, dass Teo seit ihrem Gespräch am Feuer versucht hatte, immer wieder so beiläufig wie möglich etwas mehr über Rita zu erfahren. Beide vermieden aber, das Thema direkt anzusprechen. Set wollte nicht, dass seine Schwester einen Freund hatte. Sie war erst dreizehn Jahre alt, und Teo ahnte, dass es nicht klug wäre, Set zu provozieren. Er hatte deshalb auch vermieden, zu häufig nach Rita zu fragen. Mit Mia hatte er einmal über sie gesprochen, damals nach der Geburtstagsfeier, als sie sich über Sets Familie unterhalten hatten. Aber auch bei diesem Gespräch hatte er versucht, nicht zu interessiert zu wir-

ken. Allerdings hatte Mia diese schrecklich intuitive Gabe, die er von seiner eigenen Schwester kannte. Obwohl es einfach nur ein Gespräch über die Familie ihres Freundes war, fragte ihn Mia plötzlich: „Rita gefällt dir wohl?“ Natürlich hatte Teo die Sache heruntergespielt, so gut es ging. Trotzdem hatte sich Mia ein vielsagendes Lächeln nicht verkneifen können. Dennoch besaß sie genug Feingefühl, es einfach darauf beruhen zu lassen und das Thema vorerst als erledigt beiseite zu legen.

Nun konnte Teo sich aber nicht mehr zurückhalten, bei so viel Information in einem Satz. Von Tanzen war bisher nie die Rede gewesen! Und was waren das für Freunde, die sie begleiteten? „Wieso Tanzunterricht?“, fragte er deshalb perplex. Es kam selten vor, dass ihm die Worte fehlten, aber im Augenblick war er einfach verwirrt. Set sah die Ratlosigkeit und Neugierde im Gesicht seines Freundes und antwortete: „Rita geht schon seit zwei Jahren in den Tanzunterricht und ist echt gut. Vor allem Südländertänze machen ihr viel Spaß!“ Er ließ seinen Freund bewusst etwas zappeln. Set wusste genau, dass Teo eigentlich wissen wollte, was für Freunde das waren, mit denen Rita zum Tanzen ging. Ihm selbst wäre es

wohl nicht anders ergangen, wenn man ihm solche Neuigkeiten über Mia erzählt hätte.

Für einen kurzen Moment blickte Set Mia direkt in die Augen. Er genoss jeden Augenblick in ihrer Nähe, aber trotzdem hatte er sich entschieden, seine Gefühle vorerst für sich zu behalten. Die Angst, dass Mia ihn mit einem zuckersüßen Lächeln darauf hinweisen könnte, dass sie ihn zwar mochte, aber eben nur als guten Freund, war zu groß. Danach wäre alles so schrecklich anders, das wollte er nicht. Es war ja auch gut, wie es war. Sie verbrachten viel Zeit miteinander und waren sehr gute Freunde. Trotzdem hätte er es sicher nicht gerne gehört, wenn sie mit fremden Jungs tanzen ginge. Also erlöste er Teo von seinen Qualen und erzählte: „Sie tanzt mit Freunden, die wir schon seit dem Kindergarten kennen. Also kein Grund zu Eifersucht! Übrigens sollte ich euch beiden von Rita und meinen Eltern schöne Grüße und viel Spaß bei der Exkursion ausrichten“, und nach einer Pause ergänzte er noch, „und an dich Teo noch besondere Grüße von Rita, und danke für die Postkarte!“ Er hatte es eigentlich nicht ausrichten wollen, aber es war ihm doch unfair vorgekommen, einfach nichts zu sagen. Nun war Teos Ge-

sicht endgültig knallrot. „Karte?“, fragte Mia neugierig. „Man wird doch noch mal Post verschicken dürfen!“, entgegnete Teo mit einem verlegenen Grinsen. „Darf man eh! Aber du könntest mir ruhig sagen, dass du dich hinter meinem Rücken an meine Schwester ranmachst“, sagte Set, aber er konnte seinem Freund gar nicht böse sein. Rita hatte sich wirklich sehr über die Post gefreut. „Es war nur eine Karte mit ganz unverfänglichen, schönen Grüßen aus Traumbergstadt! Ich habe sie nicht einmal in ein Kuvert gesteckt. Wenn ich mich an jemanden ranmache, dann sieht das anders aus!“, verteidigte sich Teo, der allmählich seine Schlagfertigkeit wiederfand. „Hatte ich also doch Recht!“, platzte Mia heraus, die sich nun bestätigt sah in ihrer Vermutung. „Womit Recht?“, fragte Set, der neugierig war, was Mia zu diesem Thema noch zu sagen hatte. „Nichts Besonderes! Nur weibliche Intuition!“, entgegnete sie und fand, dass es höchste Zeit war, das Thema zu wechseln: „Habt ihr für die Exkursion schon alles gepackt?“

Teo stürzte sich auf diese Chance, das Gespräch in neue Bahnen zu lenken: „Noch nicht, aber außer warmen Kleidern werden wir wohl auch nicht viel brauchen.“ „Ja,

Teo, warme Kleider und eine Badehose“, erinnerte Set seinen Freund. „Oder willst du nackt in die heißen Quellen hüpfen, die uns Professor Tigrum schon angekündigt hat?“ „Das hätte ich fast vergessen! Da hätte ich doch glatt in meinen Unterhosen ins Wasser müssen, und euch wäre meine tolle neue Badehose entgangen!“, grinste Teo.

Tante Do wirkte an diesem Abend sehr müde, und zum ersten Mal in seinem Leben fand Set, dass sie alt aussah. Er machte sich Sorgen, weil sie am Wochenende alleine sein würde. Aber Tante Do beruhigte ihn: „Set, ich habe die Jahre alleine gelebt und bin gut zurecht gekommen. Morgen nach der Arbeit lege ich mich einfach mit einem guten Buch aufs Sofa und tanke Energie!“ Irgendwie klangen ihre Worte nicht überzeugend. Set hatte das Gefühl, dass sie ihm etwas verheimlichte, aber natürlich war sie nicht verpflichtet, ihm alles zu sagen. Sein Kopf war ohnehin zu voll mit anderen Gedanken, denn schließlich lag ein sehr wichtiges Wochenende vor ihm. Diese Exkursion bedeutete die Aufnahme in den Kreis der Eingeweihten. Sie würden einige Geheimnisse des Traumbergs erfahren. Was sich hinter diesen ganzen Mythen und Sa-

gen, die sich um ihn rankten, wohl tatsächlich verbargt? Viel Schlaf fand er in dieser Nacht nicht, aufgeregt wie er war. Am nächsten Morgen verabschiedete er sich mit einer festen Umarmung von Do. Wieder kam sie ihm alt und zerbrechlich vor.

„Pass auf dich auf, Tantchen! Vielleicht solltest du dir eine Woche Urlaub nehmen. Du arbeitest zu viel!“ Tante Do seufzte: „Vielleicht sollte ich das wirklich, mein Junge! Aber nun mach dir um mich keine Sorgen und genieße dein Wochenende. Ich erinnere mich noch gut an meine Aufnahme in den Kreis der Eingeweihten. Es ist ein Erlebnis, an das man sich sein Leben lang erinnert. Danach wirst du die Welt mit anderen Augen sehen! Und vergiss eines nicht, Set: Es gibt zwar viel Dunkles und Böses auf dieser Welt, und ich habe manchmal das Gefühl, dass es immer mehr wird. Aber solange es die Eingeweihten und den Traumbergkodex gibt, werden die Liebe und das Gute nie ganz verschwinden und uns weiter hoffen lassen, dass wir die Dunkelheit besiegen werden. Ich bin sehr stolz, dass du in unseren Kreis aufgenommen wirst.“ Sie gab ihm einen Abschiedskuss und

sagte: „Nun aber los! Sonst muss der Traumbergexpress auf dich warten!“

IX. Exkursion zur Inspirata-Quelle

Der Traumbergexpress fuhr pünktlich ab. Wie vor vier Wochen fiel den Freunden auch diesmal wieder auf, dass das Licht und die Farben klarer und kräftiger wurden, je näher sie dem Traumberg kamen. Im Bus war es ungewöhnlich leise. Die Neugierde und die Erwartung der Schüler waren zu spüren. Direktor Sandkorn und ihr Klassenlehrer Professor Tigrum hatten das Vergnügen, die Erstklässler an diesem Wochenende zu begleiten. Sie saßen ganz vorne und genossen ebenfalls die Fahrt durch diesen Zauberwald. Die Bäume waren mittlerweile fast kahl, aber das Gestrüpp war an vielen Stellen so dicht, dass man nicht weit in den Wald hineinsehen konnte.

„Man hat das Gefühl, dass der Wald lebt.“, flüsterte Mia, die vor Set und Teo neben Claudia Sopp saß. Claudia war ein molliges Mädchen mit Brille, das sich meist unmöglich kleidete und ziemlich ungeschickt wirkte. Wer sich jedoch schon einmal mit ihr unterhalten hatte, wusste, was für ein hochintelligenter und humorvoller Mensch hinter dieser trampeligen Fassade steckte. Sie wohnte in

einem Vorort von Traumbergstadt, der sich Träumlein nannte und an das Sperrgebiet heranreichte.

„Dein Gefühl täuscht dich nicht, Mia. Der Wald lebt wirklich!“, sagte Claudia leise. „Man spürt es deutlich, finde ich. Immer wenn ich das zu meinem Vater, der zu den Eingeweihten gehört, sage, zwinkert er mit dem einen Auge und sagt: ‚Du bist ein kluges Mädchen, Claudia, und deshalb muss es wohl stimmen.‘ Bisher wusste ich dann nie, ob er es ernst meint oder nicht, aber jetzt sehe ich, dass es wirklich stimmt.“

Der Bus brachte sie entlang der Serpentinstraße auf den Traumberg hinauf zu einer Ebene, die an einen riesigen Vulkankrater erinnerte. Es war ein in einer Mulde gelegenes Hochplateau, das man hier oben nie vermutet hätte. Bevor sie in das Krater-Tal hinunterfahren, hielt der Bus kurz, damit sie den Ausblick genießen konnten.

Auf den ersten Blick wirkte die Landschaft steinig und karg, aber wenn man näher hinsah, waren überall Sträucher und kleine Bäume zu entdecken die jedoch alle bereits ihr Blätterkleid abgeworfen hatten. In der Ferne, zentral in der Hochebene gelegen, war jedoch ein grünes Areal zu erkennen, in dessen Zentrum die Berghütte der

Schule stand, die die nächsten drei Tage ihr Quartier sein würde. Je näher sie der grünen Mitte kamen, desto deutlicher sahen die Schüler, dass der Rauch, den man aus der Ferne erahnen konnte, nicht von einem Schornstein stammte, sondern aus der Erde hervorquoll. Vor allem Richtung Osten gab es dampfende Wasserlöcher, blubbernde Schlammtümpel und Felsritzen, aus denen schwefeliger Dampf hervorstieg. Als sie schließlich die Hütte erreichten, sahen sie, dass das Grün rundherum von Moosen, Sträuchern und kleinen Bäumen kam, an denen noch Blätter und Früchte hingen. Offensichtlich war der Herbst bis hierher noch nicht vorgedrungen.

Die Schüler trauten ihren Augen nicht, als sie den Hauptraum betraten! Sie dachten zuerst, dass man ihnen einen Streich spielte und die eigentümlichen Gestalten, die im großen Wohnraum neben der Küche auf sie warteten, nur verkleidet worden waren. Aber als Direktor Sandkorn sie als Kasimir, den Löwenmähnenkobold, und Fridolin, den Steinkobold vorstellte, wurde ihnen klar, dass sie sich mitten in der Wirklichkeit befanden. Beide waren sehr kleine, schwächliche Männchen und reichten den Kindern nur bis knapp übers Knie. Kasimir hatte

einen dichten blonden Haarschopf, der wirklich an eine Löwenmähne erinnerte, Fridolin hingegen hatte eine Glatze, wodurch seine schönen großen Augen mehr auffielen. Bei seinem Anblick konnte man sich wirklich gut vorstellen, dass er, ohne seine rote Latzhose, die er zusammen mit einem gelben Hemd trug, draußen im Geröll mit der steinigen Umgebung fast unsichtbar war. Auch Kasimir bevorzugte bunte Farben und war mit einer grünen Hose und einem orangen Hemd bekleidet. Beide waren barfuß. Vielleicht war es schwierig für sie, passende Schuhe zu finden, weil ihre Füße und Hände gemessen an ihrer Größe recht überdimensioniert waren.

Die Schüler übernachteten auf einem Matratzenlager im Obergeschoss. Die Schlafzimmer der Lehrer und der anderen Hausbewohner, lagen im Erdgeschoss neben dem Hauptraum. Nachdem alle ihr Gepäck verstaut hatten, versammelten sie sich im Wohnraum und stellten die Stühle in einem Kreis auf. Nun begann der offizielle Teil. „Willkommen bei uns auf dem Vulkan-Plateau!“, begrüßte Fridolin sie mit einer hohen, fipsigen Stimme und fuhr überschwänglich mit seiner Ansprache fort: „Ich nehme an, dass ihr alle zum ersten Mal Kobolden begegnet. Ka-

simir und ich leben nun schon über fünfzig Jahren hier. Wir waren beide noch sehr jung, als wir herkamen, aber lasst euch von Zahlen nicht täuschen. Fünfzig ist kein Alter für Kobolde! Unsere Lebenserwartung liegt bei etwa hundertsechzig Jahren. Somit bleiben uns, unvorhergesehene Zwischenfälle ausgeschlossen, noch gut hundert Jahre!“ Fridolin und Kasimir fanden dieses Rechenpiel urkomisch und kicherten beide unmotiviert drauflos. Die Erstklässler waren verwirrt durch diese Situation. Nicht genug, dass sie sich plötzlich zwei Kobolde gegenüber sahen, nein, jetzt benahmen die sich auch noch ausgesprochen albern!

Nachdem die beiden sich von ihrem Lachanfall erholt hatten, erzählte Kasimir weiter. Die Schüler erfuhren, dass die Kobolde die Aufsicht über die Exkursionshütte hatten und die nächsten Tage auch für ihr leibliches Wohl sorgen würden, mithilfe der Hauselfe Tutu. In dem Moment, als Tutus Name fiel, flatterte sie auch schon durchs offene Fenster herein – ein blau schimmerndes Wesen, das etwa zehn Zentimeter groß war und wie eine kleine, durchsichtige Puppe mit Flügeln aussah.

„Traumwelt sei Dank, ihr seid wohlbehalten angekommen! Da draußen braut sich ein Unwetter zusammen!“, begrüßte Tutu die Gruppe und ergänzte, während sie um den Direktor und Professor Tigrum flatterte: „Gregor! Lui! Schön, euch zu sehen! Willkommen, Kinder! Ich heiße Tutu und bin eine Elfe. Solltet ihr die nächsten Tage irgendetwas benötigen, wendet euch an mich.“ Damit ließ sie sich zwischen den beiden Kobolden nieder, und bald war auch klar, wer hier wirklich den Ton angab. Beim anschließenden Essen wurde die hungrige Meute mit allerhand Leckereien verwöhnt. Tutu und die Kobolde hatten verschiedenste Aufläufe gekocht und eine ganze Auswahl an Salaten aufgetischt. Zum Dessert gab es Schokoladenpudding mit Vanillesauce, was großen Anklang fand.

Nach dem Essen ergriff Direktor Sandkorn das Wort: „Meine jungen Freunde, wie ihr bemerkt habt, wohnen hier am Traumberg Geschöpfe, die man sonst nur aus Märchen kennt. Das ist nur eines der tausend Geheimnisse, die dieser Berg in sich versteckt hält. Selbst ich kenne sie nicht alle. Ihr werdet an diesem Wochenende Dinge sehen und erleben, von denen ihr immer geglaubt habt,

sie würden nur in eurer Phantasie existieren. Aber genau darin liegt die unglaubliche Wirklichkeit! Alles, was in unserer Phantasie entsteht, existiert wirklich. Was ich damit meine, werdet ihr bald erkennen.“

Ein lautes Donnern unterbrach die Worte des Direktors. Bereits während des Essens hatte sich der Himmel verdunkelt, und nun tobte draußen ein heftiges Gewitter. Zwar war erst früher Nachmittag, aber durch die unheimliche Stimmung wirkte es wie Abend.

Direktor Sandkorn informierte sie über den weiteren Ablauf: „Der heutige Tag und auch die Nacht werden noch sehr lange und anstrengend für euch werden, deshalb habt ihr jetzt zwei Stunden Zeit, um euch auszuruhen. Um sechzehn Uhr treffen wir uns wieder hier.“

Die meisten waren von den vielen Eindrücken und vom reichlichen Essen tatsächlich recht müde und gingen ins Schlaflager, so auch Mia, Set und Teo, die sich drei Matratzen nebeneinander gesichert hatten. Sie waren erschöpft und versuchten, sich etwas auszuruhen. Trotzdem bekam wegen des Gewitters, das ewig zu dauern schien, kaum jemand ein Auge zu. Erst als sie wieder alle gemeinsam im Wohnraum saßen, wurde das Donnergröl-

len allmählich schwächer. Kasimir und Fridolin stellten gerade heißen Tee auf den Tisch, als Tutu klitschenass von einem Rundflug zurückkam. Sie machte ein sehr bedrücktes Gesicht, flatterte zu Direktor Sandkorn und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Der Direktor wirkte erschrocken und bat seinen Kollegen Tigrum, mit nach nebenan zu gehen. Wenige Minuten später kehrten sie zu ihren Schülern zurück, die neugierig und unruhig warteten. „Leider hat es einen Notfall gegeben, weshalb ich vom Traumbergkomitee zu einer Krisensitzung abberufen wurde“, teilte ihnen Direkter Sandkorn mit. „Aber keine Sorge, meine jungen Freunde! Ihr seid bei Professor Tigrum in guten Händen, und er wird mit euch die Einführung in den Kreis der Eingeweihten zelebrieren. Es tut mir leid, dass ich nicht selbst dabei sein kann, aber wir sehen uns auf alle Fälle am Montag in der Schule.“ Der Direktor war bemüht, einen unbeschwerten Ton anzuschlagen, was ihm aber nur mäßig gelang. Set bemerkte, dass Sandkorns Blick ihn öfter streifte, während er sprach, und wurde nervös. Beinahe hatte er das Gefühl, dieser Notfall hätte etwas mit ihm zu tun, verdrängte

diese Vorstellung jedoch gleich wieder, weil sie ihm lächerlich erschien.

Nachdem der Direktor aufgebrochen war, begann Professor Tigrum ihnen bei einer Tasse Tee zu erzählen, was es mit Wirklichkeit und Phantasie auf sich hatte. Auch die Koblode und Tutu saßen dabei und lauschten gespannt der Geschichte, die sie eigentlich schon auswendig kennen mussten. Er erzählte ihnen von Phantasien, einer Welt, die neben unserer existierte und in der es keine Naturgesetze gab. Dort war alles möglich und erlaubt, vorausgesetzt, es wurde erschaffen. „...In dem Augenblick, in dem etwas in unserer Vorstellung und Phantasie wird, beginnt es in Phantasien zu leben. Es wird dann meist einige Zeit geleitet von den Ideen und Wünschen ihres Erschaffers, bis dieser nicht mehr darüber nachdenkt, und die Idee in seinem Kopf allmählich zu verblasen beginnt. Was dann mit dem Wesen, das in Phantasien entstanden ist, passiert, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Es ist möglich, dass mit dem Verschwinden der Idee auch das Wesen wieder verschwindet. Es wird dann immer schwächer und blasser und löst sich schließlich auf. Das passiert immer dann, wenn ein Gedanke

nicht besonders intensiv war, wenn man an einer Vorstellung nicht festhalten will, weil sie einem nicht mehr gefällt oder wenn man sich sogar bewusst von ihr abwendet. Jeder Einfall hingegen, mit dem man sich verbunden fühlt, der wirklich in einem gelebt hat, der lebt auch weiter, wenn wir ihn scheinbar vergessen. Diese Gedanken sind in Phantasien dann zu einem eigenen Charakter mit eigener Identität herangewachsen. Ihre Grundzüge sind im Gehirn ihres Erschaffers verwurzelt, aber trotzdem können sie sich selbständig weiterentwickeln, vorausgesetzt, ihr Erschaffer bearbeitet und lenkt sie nicht mehr selber“, erklärte ihnen Professor Tigrum mit seiner tiefen wohlklingenden Stimme. „Wenn ich euch also von Rotkäppchen berichte, dann entsteht kein neues Rotkäppchen in Phantasien, weil es nicht meine eigene Idee war. Rotkäppchen hat dort mittlerweile ihr ganz eigenständiges Leben begonnen, und die Geschichte, die wir uns hier erzählen, ist nur ein kleiner Teil ihres Lebens. Wenn ich euch aber nun von einem Mädchen erzähle, das einen gelben Rock anhat und durch den Wald geht, um ihrer kranken Großmutter einen Korb voll Lebensmittel zu bringen, dann beginnt in Phantasien ein kurzes Leben für

dieses Mädchen. Es entsteht und verschwindet ohne Leid oder Schmerz. Seine kurze Existenz hat ihren Zweck erfüllt, euch als Beispiel zu dienen. Mit solch flüchtigen Ideen kann man somit kein Unheil anrichten. Aber ihr erkennt schon, wie wichtig es ist, dass man tief greifende Gedanken zu Ende denkt, und dass man jeder Geschichte, besonders den traurigen oder gruseligen, ein Ende gibt.“

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Dass es zwischen Phantasien und unserer Welt noch andere Kontakte gibt, habt ihr heute schon gemerkt. Wie Kasimir, Fridolin oder Tutu hier bei uns landen konnten, ist jedoch eine ganz eigene Geschichte, die für den Augenblick zu weit führen würde. Ihr sollt euch fürs erste nur merken: Es gibt Phantasien! Und wir sind für Phantasien ebenso verantwortlich wie auch die Bewohner von Phantasien selbst. Vergesst niemals – prinzipiell ist alles möglich! Gut, dass das Unwetter vorbei ist, dann holt bitte rasch eure Badesachen. Wir werden eine Wanderung zur Inspirata-Quelle machen, und dort werden wir den Traumberg bitten, euch als Eingeweihte aufzunehmen.“

Es war weit nach Mitternacht, als sie zur Hütte zurückkehrten. Die Wanderung selbst hatte nur eine Stunde gedauert, aber sie hatten lange im Wasser der warmen Schwefelquelle gebadet, begleitet von einer sanft leuchtenden Mondsichel am Himmel. Zuerst hatten alle im Wasser gelegen und den Worten ihres Lehrers gelauscht, der sie auf die Verantwortung hinwies, die sie nach der heutigen Nacht mittragen würden. Er hatte sie daran erinnert, dass es von absoluter Wichtigkeit war, Traumberggeheimnisse ausschließlich mit Eingeweihten zu besprechen. Nicht-Eingeweihte dürften nur mit Sondergenehmigung des Komitees bestimmte Dinge erfahren, was aber eine aufwändige und lange Prozedur sei. Sollte ein Eingeweihter gegen diese Regeln verstoßen, würde dies streng bestraft, meist bedeutete es den Ausschluss aus der Gemeinschaft und Aberkennung der besonderen Fähigkeiten, was in ihrem Fall die Kunst des Erzählens war.

„Denkt daran: Nur weil ihr euch nicht vorstellen könnt, wie so etwas geschehen kann, heißt das nicht, dass es nicht möglich ist“, hatte Lui Tigrum seine Ermahnungen beendet. Anschließend hatte er sie aufgefordert, die Inspirata-Quelle zu erforschen, weil sie so am besten mit

dem Berg und seinem Pulsschlag in Kontakt treten könnten. Also war jeder für sich geschwommen und getaucht. Die Schüler hatten entdeckt, dass es unter Wasser Verbindungen zu Höhlen und weiteren Becken gab. Ihre Wahrnehmung hatte sich verändert, und jeder hatte nur noch sich selbst gefühlt.

Set war an den Rand eines Außenbeckens geschwommen, wo er ganz allein gewesen war. Er hatte den Mond angesehen und einen inneren Frieden gespürt, wie er ihn nie zuvor wahrgenommen hatte. Sein Kopf war frei von Gedanken und Sorgen gewesen, als hätte das Wasser alles Dunkle und Belastende von ihm abgewaschen. Set hatte den Atem des Berges in seinem Gesicht gespürt, die Augen geschlossen und die Vibration seines Pulsschlages wahrgenommen. Er war eins mit dem Berg geworden und hatte gespürt, dass er willkommen war. Nach einer Weile, von der er nicht hatte sagen können, ob sie lang oder kurz gewesen war, hatte er schließlich die Stimme des Berges gehört. „Popolescu“, hatte es geflüstert. Das Losungswort! Er hatte das Losungswort erhalten! Er war ein Eingeweihter!

Zuvor hatte Professor Tigrum ihnen erklärt, dass das Wort jährlich immer zur Sommersonnwende erneuert werden würde. Es war daher für die Eingeweihten jedes Jahr aufs Neue erforderlich, mit dem Berg in Kontakt zu treten, um von ihm die aktuelle Losung zu erfahren. Laut Professor Tigrum suchte der Berg selbst die jeweiligen Losungsworte aus. Der Berg alleine traf die Wahl, und er alleine entschied, wem er seine Geheimnisse offenbaren wollte und wem nicht. Letztlich war es also auch alleine der Berg, der entschied, wer ein Eingeweihter wurde. So unwirklich und unglaublich die Beschreibung von Professor Tigrum auch geklungen hatte, nach dem, was Set in der Inspirata-Quelle gefühlt und erlebt hatte, wusste er, dass jedes seiner Worte wahr war.

X. Duma Black und seine Schattenhelfer

Genoveva war mit ihren Nerven am Ende. Ihre Kinder, die Drillinge, waren so voller Energie und Tatendrang, dass sie ständig Chaos und Unordnung verbreiteten. Die Hausarbeit wuchs ihr schlichtweg über den Kopf, und mit ihren neunundzwanzig Jahren fühlte sie sich richtig alt und ausgelaugt. „Kein Wunder, dass Richardo sich mit anderen Frauen vergnügt, die nicht so unfrisiert und schlecht gekleidet sind“, dachte sie oft. Als sie vor fünf Jahren schwanger wurde, hatte sie sich sehr gefreut, auch wenn Richardos Begeisterung sich von Anfang an in Grenzen gehalten hatte. Trotzdem hatten sie schließlich geheiratet, und Genoveva hatte gehofft, nun mehr von ihrem Mann zu haben, aber das Gegenteil war der Fall. Gleich nach der Geburt von Stefano, Mauritio und Lorenzo hatte er eine neue Tournee begonnen und war zwei Monate unterwegs gewesen. Kurz zuvor war die Familie in dieses Haus nach Schallberg gezogen, und hier saß sie seither fest mit ihren drei Jungs. Sie war einsam und verzweifelt, und oft hatte sie das Gefühl, wahnsinnig zu werden. Richardo kam nur alle drei bis vier Wochen vor-

bei und blieb nie länger als ein paar Tage. Das Geld war ständig knapp, weil er nur einen Bruchteil seines Verdienstes bei seiner Familie vorbeibrachte. Die Jungs waren nie begeistert, wenn ihr Vater auftauchte, denn dann mussten sie immer ganz still sein, weil er sehr streng mit ihnen war. Genoveva hingegen war dankbar für jede Minute, die Richardo bei ihr verbrachte. Sie hoffte stets aufs Neue, dass alles wieder so würde wie in dem Jahr, als sie frisch verliebt waren, das Jahr bevor die Jungs geboren wurden, als er sie noch auf Händen getragen hatte. Nun war es schon mehr als fünf Wochen her, seit Richardo das letzte Mal zuhause gewesen war. Normalerweise blieb er nicht so lange weg. Auch telefonisch war er nicht zu erreichen. Sie kannte seine Stammquartiere im ganzen Land und vermutete, dass er wieder einmal unnötig lange in Sonnwil blieb, wo er, so argwöhnte sie, eine andere Frau hatte. Das Geld wurde knapp, und auch die Essensvorräte gingen zur Neige. Es half alles nichts: Genoveva musste Richardo finden und ihn um Geld bitten.

Oft dachte sie, dass ihre Schwester Sue-Ann damals das einzig Richtige getan hatte, als sie schwanger wurde: Sie hatte ihr Baby weggegeben und war dann ins Ausland

gegangen, um neu anzufangen. Seither hatte Geneveva nichts mehr von ihr gehört, außer vor sechs Jahren, als ein Bekannter ihr berichtet hatte, dass er sie in Westland in einem Club getroffen hätte, wo sie als Kellnerin arbeitete. Geneveva hatte nie versucht, Sue-Ann zu finden. Sie hatte mit ihrem eigenen Leben genug zu tun und war froh gewesen, sich nicht mehr um die kleine Schwester kümmern zu müssen.

Fan, Ti und Lo, wie Geneveva der Einfachheit halber ihre drei Jungs nannte, kamen in die Küche gerannt und plapperten alle durcheinander: „Mama, ich hab’ Hunger!“, „Fan hat das Gartentor kaputt gemacht!“, „Ich habe mir das Knie aufgeschlagen!“

Geneveva blickte die tobende Meute hilflos an. Die Drillinge waren jetzt vier Jahre alt und eigentlich ganz normale Jungs mit rotblonden Haaren und Sommersprossen. Dennoch hatten sie es bereits jetzt faustdick hinter den Ohren. Sie spielten und tobten von früh bis spät durchs Haus oder im Garten. Ihre Phantasie und ihr Einfallsreichtum waren grenzenlos. Bekäme Geneveva nur etwas mehr Unterstützung von ihrem Mann, dann könnte sie ihre Jungs mit Sicherheit richtig ins Herz schließen. So

aber war sie schlichtweg zu müde und erschöpft für mütterliche Gefühle und empfand beim Anblick der drei nur Schwermut und Verzweiflung. Als Fan, Ti und Lo bemerkten, wie traurig ihre Mutter war, verstummten sie und tauschten hilflose Blicke aus. Lo ging schließlich auf seine Mutter zu und kuschelte sich an sie, aber Genoveva blieb regungslos sitzen. Er sagte tröstend: „Ma, das Gartentor ist nur ein bisschen schief, und das Knie von Fan ist nur ein bisschen kaputt.“ Fan kam seinem Bruder zur Hilfe und zeigte ihr zum Beweis sein abgeschürftes Knie: „Ist nicht schlimm!“ Nun kam auch Ti einen Schritt näher und fragte besorgt: „Mama, bist du krank?“

Genoveva fühlte sich unendlich müde. Trotzdem zwang sie sich aufzustehen und ihren Söhnen über das Haar zu streicheln. Was war sie bloß für eine Mutter, die nicht einmal mehr Gefühle für ihre eigenen Kinder hatte! „Mama muss für einen Tag weg. Leider kann ich euch nicht mitnehmen, dafür ist es zu weit. Bei so einer langen Fahrt würdet ihr euch bloß langweilen“, erklärte sie ihren Kindern. „Ich muss zu euerm Vater. Es wird nicht lange dauern, aber ihr müsst mir versprechen, dass ihr brav sein werdet“, fuhr sie fort. Lange mit dem Auto fahren und

dann noch zu ihrem Vater, wo sie keinen falschen Laut von sich geben durften, weil er sonst so böse wurde, das war für die Jungen eine schreckliche Vorstellung. So erschien es ihnen ganz vernünftig, dass ihre Mutter alleine gehen wollte. Ein Tag klang auch gar nicht so lang.

Genoveva kochte ihnen Nudelauflauf und sah zu, wie die drei ungewöhnlich brav und ruhig zu Mittag aßen. Sie hatte niemanden, den sie anrufen konnte, um auf die Kinder aufzupassen, während sie weg war. Natürlich waren die Vierjährigen eigentlich zu klein, um unbeaufsichtigt zu bleiben, aber sie hatte keine Wahl. Sie würde die fünf Stunden nach Sonnwill durchfahren, dann schaffte sie es bis heute Abend. Wenn sie Richardo dort fand, konnte sie ihn zur Rede stellen, und wenn alles gut lief, dann konnte sie in den frühen Morgenstunden wieder hier sein. Wenn Richardo zuerst noch Geld von der Bank holen müsste, wäre sie spätestens am frühen Nachmittag wieder bei ihren Kindern.

Die Drillinge hatten fertig gegessen, und nun verabschiedete sich ihre Mutter von ihnen: „Seit brav, ihr drei, ihr wisst doch, was sonst passiert, oder?“ Natürlich wussten sie es, oft genug hatte ihre Mutter ihnen von Duma,

dem dunklen Mann, erzählt, der mit seinen Schattenhelfern kommt und der Welt jeden Spaß und jede Freude raubt. „Duma wird kommen, wenn ihr euch nicht benehmt, und dann ist es eure Schuld, wenn niemand auf der Welt mehr Spaß und Träume hat. Also keine Dummheiten, während ich weg bin! Spätestens Morgen um diese Zeit bin ich wieder da.“

Mit diesen Worten und je einem flüchtigen Kuss auf die Stirn verabschiedete sich Genoveva von ihren Kindern. Nachdem ihre Mutter gegangen war, wussten die drei Jungen nicht recht, was nun zu tun war. Sie waren noch nie alleine zuhause gewesen. Zum Einkaufen oder ähnlichem hatte ihre Mutter sie immer mitgenommen, allerdings mussten sie meistens im Auto warten. Aber so ganz alleine für länger als eine halbe Stunde? Nein, das war das erste Mal. Zwar waren sie oft stundenlang allein mit ihren Spielen beschäftigt, aber wenn sie etwas brauchten oder Hunger hatten, wussten sie, dass ihre Mutter im Haus oder Garten zu finden war.

Jetzt aber war sie fort, und sie hatte wirklich sehr traurig ausgesehen. „Sie ist wegen uns gegangen“, jammerte Fan. „Wahrscheinlich hast du Recht! Wir waren zu laut und

haben unsere Spielsachen überall herumliegen lassen“, meinte Ti. Lo dachte nach und wandte sich dann an seine Brüder: „Ich glaube, sie kommt ganz bald wieder. Sie holt nur Richardo. Immer dann, wenn er wieder fort ist, sieht sie so aus wie heute.“

Das klang vernünftig. Mama holte sie ja auch vom Garten ins Haus, wenn sie zu lange weg gewesen waren. Nur war Richardo eben nicht im Garten und auch nicht in Schallberg, sondern weiter weg. Es war ganz klar, da musste sie erst einmal hinfahren. „Dann spielen wir etwas, solange sie weg ist!“, schlug Lo vor. Im Garten war es mittlerweile zu kühl, also verwandelten die Jungs einfach das Wohnzimmer in ihren Spielplatz. Aus der Tischdecke, die sie über Sofa und Stühlen ausbreiteten, bauten sie sich ein Zelt und holten sich Kekse aus dem Geheimfach in der Speisekammer. Im Handumdrehen war aus dem Wohnzimmer ein Lagerplatz von Cowboys geworden, die dort wilde Mutproben bestehen mussten. Die Stunden vergingen, und draußen wurde es dunkel. Irgendwann wurde den Cowboys klar, dass ihre Mutter diese Nacht nicht bei ihnen sein würde, und plötzlich kam ihnen Duma wieder in den Sinn. Wer könnte sie vor

ihm beschützen? Sie beschlossen kurzerhand, diese Nacht einfach gar nicht ins Bett zu gehen, sondern weiter zu spielen, damit Duma nicht über sie herfallen konnte. Um nicht müde zu werden, erfanden sie neue Spiele und verlagerten ihren Spielplatz ins obere Stockwerk. Dort beschlossen sie sich mit Wasserpistolen und machten Kissen-schlachten. Mitternacht war bereits vorbei, als ihnen langsam die Energie ausging und sie weinerlich wurden und zu streiten begannen. Ti brüllte seine Brüder an, die sich gerade am Boden prügeln. „Lasst das! Ma hat gesagt, wir sollen uns benehmen!“ Fan und Lo beendeten ihre Rangelei, und sahen sich um. Fan sagte schließlich: „Wenn Ma jetzt nach Hause kommt, dann wird sie ziemlich wütend sein!“ Er hatte wohl Recht, denn das ganze Haus sah aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen. Sie waren sich einig, dass sie dringend aufräumen mussten, aber zuerst wollten sie etwas essen. Jeder von ihnen verpeiste zwei Schüsseln Cornflakes mit Milch und viel Zucker. Mittlerweile mussten sie sich schon sehr anstrengen, damit ihnen nicht die Augen zufielen, aber sie hielten tapfer durch. Es war zu riskant. Duma lauerte bestimmt schon in der Dunkelheit darauf, dass sie einschlie-

fen, vor allem jetzt wo sie im ganzen Haus so eine Unordnung gemacht hatten. Sie schlepten sich zu dritt von Zimmer zu Zimmer und versuchten, ihr wildes Durcheinander wieder aufzuräumen.

Als die Sonne aufging, wischten drei kreidebleiche vierjährige Knaben die Überreste einer Wasserschlacht im Badezimmer und im Gang des Obergeschosses weg. Dankbar begrüßten sie die Sonnenstrahlen, die sie von der quälenden Dunkelheit der Nacht befreiten. Vor lauter Freude vergaßen sie ihre Müdigkeit und liefen nach draußen. Übermütig wie junge Hunde sprangen sie durch den Garten und jubelten sich gegenseitig zu, weil es Tag wurde. Dann setzten sie sich auf die Stufen der Eingangstür und blinzelten in die Sonnenstrahlen, die hinter vereinzelt Wolken hervorschielen. Ti fragte seine Brüder: „Ma müsste bald wieder da sein, oder?“ „Ich glaube schon. Seit ihr auch so müde?“, sagte Fan. „Lasst uns schlafen gehen!“, schlug Lo deshalb vor. Sie gingen ins Schlafzimmer ihrer Mutter, denn sie wollten gemeinsam in ihrem großen Bett schlafen. Gemeinsam waren sie sicherer vor Duma Black, dem dunklen Mann. Wenige Minuten später lagen Stefano, Mauritio und Lorenzo eng aneinan-

dergekuschelt im großen Ehebett und fielen in einen erschöpften und zunächst traumlosen Schlaf. Nach einiger Zeit aber tanzten verschwommene Traumbilder vor ihren inneren Augen auf und ab, und Duma, der große, graue Mann, nahm langsam Gestalt an. Die Drillinge waren ihm in ihrem Schlaf hilflos ausgeliefert und hatten keine Möglichkeit, ihn aufzuhalten.

Er saß in ihrem Wohnzimmer, als sie nach diesem langen und heftigen Albtraum erwachten. Draußen war die Nacht zurückgekehrt, und der Wind peitschte Regentropfen gegen das Fenster. Sie wussten sofort, dass etwas Schreckliches passiert war. Die Angst, die sie im Traum heimgesucht hatte, war noch deutlich zu spüren. Ängstlich flüsternd unterhielten sie sich: „Habt ihr Duma auch gesehen?“, fragte Lo. Beide nickten. „Glaubt ihr, Ma wird kommen und uns helfen?“, wollte Ti wissen. „Nein. Sie hat gesagt, Duma kommt, wenn wir nicht artig sind“, wisperte Fan ernst. Lo entschied schließlich: „Wir stehen auf und schauen, wo Duma ist.“

Seine Brüder starrten ihn entsetzt an. Aber Lo war immer derjenige von ihnen, der in brenzligen Situationen wusste, was zu tun war. Nach anfänglichem Zögern

stimmten sie deshalb zu. Nachdem sie unter der warmen Decke hervor gekommen waren, kroch ihnen eine eisige Kälte über die Haut. Alle drei waren nass geschwitzt nach ihrem ruhelosen Schlaf. Also nahmen sie viel zu große, aber trockene T-Shirts aus dem Schrank ihrer Mutter und zogen ihre nassen Sachen aus. Jeder der Jungs zog sich gleich zwei Shirts übereinander, damit es wenigstens ein bisschen wärmer wurde. Mit nackten Füßen schlichen sie leise aus dem Schlafzimmer.

Bereits, als sie die Tür öffneten, hörten sie, dass tatsächlich jemand in ihrem Haus war, und sie wussten sofort, wer das war. Alle drei hatten in ihren Träumen gesehen, wie er langsam die Straße entlang auf ihr Haus zugewandert und schließlich durch das kaputte Gartentor geradeaus auf die Eingangstür zugegangen war.

Nun kauerten sie hinter dem Treppengeländer des obersten Stockwerks und starrten fassungslos durch die offene Wohnzimmertür. Die Kälte, die aus dem Raum herauskroch, war förmlich sichtbar. Sie breitete sich im ganzen Haus aus. Duma saß regungslos und aufrecht auf dem Sofa, das ihnen gestern noch als Zeltplatz gedient hatte. Er sah genauso aus wie in ihrem Traum, graublass, groß

und hager, mit einer dicken Zigarre im Mundwinkel, die unangenehmen, eiskalten Qualm verbreitete. Mit einer Stimme, die rau und bedrohlich klang, sprach er zu jemandem: „Was wir in der Welt, die uns gerufen hat, nun tun sollen, weiß ich genau. Jetzt liegt es an uns, diesem Unfug, der sich Träumen, Lachen und Freude nennt, ein Ende zu setzen. Schließlich gibt es nichts Wichtigeres als Ernst und Disziplin. Schluss mit albernen Spielen und phantastischen Ideen! Her mit zielstrebigem Schaffen und gesittetem, geregelterm Leben!“ Ti, Fan und Lo wussten, mit wem er sprach. Die drei Gestalten, die sich aus dem Rauch von Dumas Zigarre manifestierten, erkannten sie aus ihren Träumen wieder. Duma hatte sie zu sich gerufen, damit sie ihn bei seiner Mission unterstützen konnten. Es waren die Schattenhelfer Eins, Zwei und Drei – Rauchschwaden, die sich allmählich zu menschlichen Gestalten formten.

„Wir brauchen ein geeignetes Hauptquartier, von dem aus wir gezielt unsere Operationen durchführen können. Irgendwo, wo nicht so widerlicher Kindergeruch in der Luft liegt wie hier. Unser erster Schachzug wird die ‚Operation Sandmann‘. Nähere Details bekommt ihr später.

Ihr schaut nun kompakt genug aus, also lasst uns gehen und die Gegend nach einer besseren Bleibe absuchen“, hörten die Drillinge den grauen Mann mit den markanten Gesichtszügen zu den aus seinem Rauch entstandenen farblosen Männern sagen. Die drei Schattenhelfer sahen sich sehr ähnlich und hatten so nichtssagende Gesichter, dass man sie kaum voneinander unterscheiden konnte. Duma erhob sich und wandte sich zum Gehen. Ti, Fan und Lo kauerten mucksmäuschenstill im Schutz des Treppengeländers, um nicht von diesen ungebetenen Gästen entdeckt zu werden, und sie wagten erst wieder zu atmen, als sie hörten, wie sich die Eingangstür hinter den vier Gestalten schloss. Erleichtert beobachteten sie kurz darauf vom Schlafzimmerfenster aus, wie Duma und sein Gefolge durch das Tor davongingen, ein Geisterzug in der dunklen, stürmischen Nacht.

Erst jetzt spürten Ti, Fan und Lo, wie furchtbar kalt ihnen war. Sie schlüpfen zurück ins Bett ihrer Mutter und versuchten zu begreifen, was geschehen war. Sie waren nicht brav gewesen, darum war ihre Mutter nicht wieder gekommen und hatte stattdessen Duma geschickt. Ti konnte seine Verzweiflung nicht mehr länger zurück-

halten, dicke Tränen kullerten ihm aus den Augen. Fan und Lo waren so ratlos und bekümmert, dass sie sich schließlich der stillen Traurigkeit ihres Bruders anschlossen.

XI. Dorotheas Schicksal

Am Tag nach dem Bad in der Inspirata-Quelle und der ersten Begegnung mit dem Traumberg wanderte Professor Tigrum mit der ganzen Klasse über das Hochplateau und erzählte von der Geschichte des Berges: „Hier am Traumberg hat der erste reale Kontakt zwischen Phantasien und unserer Welt stattgefunden, in einer Zeit, wo Träumerei im harten Alltag der Menschen keinen Platz fand. Selbst Kinder hatten kaum Freiraum zum Spielen, weshalb ihre Vorstellungskraft immer mehr verkümmerte und bei den meisten im Erwachsenenalter gar keine Phantasie mehr vorhanden war. In dieser freudlosen Epoche lebte ein Mädchen, das ihren Ideen und Gedanken dennoch freien Lauf ließ. Sie hatte keine Lust, den harten Regeln des Lebens blind zu folgen und machte ein Spiel aus jeder noch so anstrengenden Arbeit. Beim Holz sammeln erträumte sie sich zum Beispiel Phantasiewesen, die ihr Gesellschaft leisteten. Ihre Lieblingsfigur war eine hübsche Frau mit engelsgleichem Aussehen, die sie ‚Traumfee‘ nannte. Im Spiel gab das Mädchen dieser Traumfee die Aufgabe, den Menschen im Schlaf zu

Träumen zu verhelfen, denn sie wünschte sich so sehr, dass auch ihre Familie und Freunde den Zugang zu dieser Welt voller Abenteuer und Ideen fänden. Als sie diesen Wunsch eines Tages wieder laut aussprach, geschah das Unglaubliche: Ihre Traumfee stand plötzlich vor ihr, genauso, wie sie sie sich immer vorgestellt hatte. Das Ganze soll sich an der östlichen Seite des Berges in der Nähe der heutigen Traumfabrik zugetragen haben. Diese Fabrik wurde in den Jahren nach dem ersten Kontakt gebaut, um jenen Menschen, deren Vorstellungskraft nicht so ausgeprägt ist, zu ermöglichen, in ihren Träumen nach Phantasien zu wandern. Die zum Leben erweckte Traumfee hat damals zum ersten Mal das Höhlensystem, das ihr gestern kennengelernt habt, verwendet, um den Eltern und Geschwistern des Mädchens Träume zu vermitteln. Ihr Leben wurde danach zwar nicht leichter, aber fröhlicher. Sie begannen, sich gegenseitig von ihren Träumen zu erzählen, dadurch bekamen die Abende am Lagerfeuer einen neuen Glanz“, berichtete ihnen Professor Tigrum.

Zum Ausklang dieses besonderen Exkursionswochenendes genossen die Neueingeweihten bei den heißen Quellen hinter der Hütte ein ganz besonderes Abendessen. Sie

saßen auf Steinen um die blubbernden, nach Schwefel riechenden Tümpel herum und hielten kleine Metallbehälter mit Kartoffeln, Gemüse und Würstchen ins dampfende Wasser. Auf diese Weise kochten sie sich ihr Essen selber, das sie dann mit Appetit verspeisten. Es war ein unglaublich schöner Abend. Das Hochplateau mit seiner steinigen Landschaft und seinen sanften hügeligen Anhöhen, die dampfenden Tümpel, das ungewöhnliche Essen, die vielen Eindrücke der letzten beiden Tage – das alles erlebten, Teo, Mia und Set gemeinsam als Freunde. Dieser Abend hätte ewig dauern dürfen.

Am nächsten Tag fiel allen der Abschied von dieser neu entdeckten Welt schwer. Set war sich nicht sicher, ob er in die sogenannte Wirklichkeit zurück wollte. Jetzt, wo das Wochenende vorüber war, befiel ihn ein schreckliches Unbehagen. Er hatte das Gefühl, dass etwas Bedrohliches in der Luft lag. Die Unbeschwertheit des Vorabends war verschwunden. Der Traumbergexpress brachte sie zurück zur Schule. Dort angekommen, wollte Set sich gerade von Teo und Mia verabschieden, als Direktor Sandkorn auf ihn zukam. Der Direktor sah schrecklich

müde aus. Er schien in den letzten Tagen um Jahre gealtert zu sein. „Set, ich muss dich in meinem Büro sprechen“, sagte er seufzend und mit ungewöhnlich monotoner Stimme. An Mia und Teo gewandt, sagte er: „Ihr beide kommt bitte auch mit.“

Wortlos folgten die Freunde Direktor Sandkorn in das Schulhaus. Teo und Mia warteten vor dem Büro, weil der Direktor zuerst mit Set alleine sprechen wollte. „Set, es tut mir sehr leid, dir sagen zu müssen, dass deine Tante Do von uns gegangen ist“, eröffnete Direktor Sandkorn nach einem kurzen und bedrückenden Schweigen das schwierige Gespräch. Sie saßen in den beiden Sesseln mit Blick auf den verregneten Park, wo Gregor Sandkorn vor ein paar Wochen noch mit Dorothea gesessen hatte. „Wie meinen Sie das?“, brachte Set, der seinen Ohren nicht trauen wollte, nur mit Mühe heraus. Die Tränen stiegen ihm in die Augen, aber er kämpfte dagegen an. „Das war also der Grund für dieses erdrückende Gefühl in meiner Magengrube. Tante Do ist etwas zugestoßen!“, dachte er.

„In dieser Welt bedeutet das wohl, dass deine Tante im Alter von gut siebzig Jahren verstorben ist. Wenn man

andere Faktoren mit in Betracht zieht, dann ist der Fall freilich etwas komplexer“, erklärte der Direktor und fuhr fort: „Wenn es dir recht ist, würde ich das aber gerne auch deinen beiden Freunden erklären. Ich glaube, du wirst jemanden brauchen, mit dem du dieses Geheimnis teilen kannst, weil du mit deiner Familie nicht darüber sprechen darfst. Deine Eltern haben eine in diesem Fall übliche Benachrichtigung per Eilpost zugeschickt bekommen: ‚Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass Frau Dorothea Zaubermeier von einer Geschäftsreise nicht zurückgekehrt ist. Wir sahen uns deshalb verpflichtet, sie offiziell als vermisst zu melden. Leider müssen wir Sie darauf hinweisen, dass unter den gegebenen Umständen wenig Hoffnung besteht, dass Frau Dorothea Zaubermeier je gefunden wird. Wir möchten Ihnen unser tiefstes Mitgefühl aussprechen. Im Namen aller Traumbergangeestellten: Hochachtungsvoll Ronald Silberhaar.‘“

„Was hat das alles zu bedeuten? Ich verstehe kein Wort!“, rief Set verwirrt. „Darf ich Mia und Teo hereinrufen oder möchtest du die Wahrheit erstmal alleine erfahren?“, fragte der Direktor noch einmal. „Sie können von mir aus gleich dabei sein, aber bitte erzählen Sie end-

lich, was genau passiert ist.“, antwortete Set nervös. Der erschöpft wirkende Direktor ignorierte die Ungeduld in der Stimme des Jungen und bat Mia und Teo herein. Nachdem die beiden sich auf das an der Wand stehende Sofa gesetzt hatten, berichtete er ihnen mit kurzen Worten, dass Sets Tante offiziell vermisst wurde, was gleichbedeutend mit ihrem Tod war.

„Was nun folgt, ist nur für die Ohren Eingeweihter bestimmt, das dürft ihr nie vergessen. Wenn ihr das nicht beachtet, wird noch mehr Unheil geschehen“, begann der Direktor nach einer kurzen Pause. „Dorothea Zaubermeier war eine unserer besten und ältesten Traumfeen. Viele Traumfeen gehen in Pension, wenn sie das entsprechende Alter erreicht haben und die erforderliche Energie nicht mehr mobilisieren können. Einige wenige, sehr Begabte bleiben bis ins hohe Alter tätig. Diese Menschen gehen ihren Weg ganz bewusst. Als sich deine Tante Do dafür entschieden hat, in ihrem Beruf zu bleiben, da wusste sie, dass sie sich dadurch mit der Energie des Traumbergs verbündete. Durch dieses Bündnis stand sie für besondere Aufgaben zur Verfügung“, erzählte Gregor Sandkorn, während er im Büro auf und ab lief. Die drei

Freunde versuchten angestrengt, der Logik seiner Worte zu folgen. Er erklärte weiter: „Damit ihr versteht, worauf ich hinaus will, muss ich euch zunächst erklären, worin die Aufgabe einer Traumfee besteht. Im Berg gibt es ein Höhlensystem, das wir Traumfabrik nennen. Hier ist die Energie des Berges sehr hoch. Begabte und speziell ausgebildete Traumfeen nehmen in den Höhlen Verbindung mit Phantasien auf. Es funktioniert, grob gesagt, so, dass die Fee zunächst mit einem Menschen hier auf der Erde in geistigen Kontakt tritt. Das geht nur, wenn der betreffende Mensch schläft und so für seine eigenen Phantasien offen wird. Die Traumfee hat nun die Aufgabe, diese Phantasien zu verstärken und so dem Träumenden das Tor nach Phantasien für einige Zeit zu öffnen. Auf den Trauminhalt hat sie jedoch keinerlei Einfluss, sie ist nur das Medium. So wird es dem Schlafenden ermöglicht, mit Phantasien in Kontakt zu treten. Nicht jeder Mensch benötigt dabei die Hilfe einer Traumfee. Es gibt Begabte, die ohne Medium in die Welt von Phantasien treten können. Dazu gehören wir Eingeweihten. Der Großteil der Menschen ist aber auf die Traumfabrik angewiesen. Damit die Kontaktaufnahme zwischen den Feen und den

Träumenden ungestört funktioniert, ist es nötig, dass Sandmänner regelmäßig speziellen Schlafsand überall auf der Welt verteilen. Nur so gelingt es, eine stabile Verbindung herzustellen und eine gute Traumqualität zu garantieren.“

Gregor Sandkorn blieb kurz stehen und sah hinaus in den Park, wo die Bäume schon ganz kahl waren. Vor wenigen Wochen hatte er hier mit seiner lieben Freundin Dorothea gesessen und ihre Befürchtungen belächelt. Jetzt musste er sich eingestehen, dass sie Recht gehabt hatte. „Und wieso ist meine Tante jetzt tot?“, fragte Set und riss ihn aus seinen Gedanken. ‚Tja...wieso?‘, fragte sich Direktor Sandkorn in Gedanken, bevor er weiterberichtete: „Wie ich eben erwähnt habe, gibt es einige besonders Begabte, die sich ganz in den Dienst der Sache stellen und bis ans Ende ihres Lebens dem Berg dienen. Jede dieser Feen weiß, dass dieser Dienst mit einem besonderen Ereignis endet. Man spricht in diesem Zusammenhang vom Höhepunkt. Darunter versteht man, dass die betreffende Fee als Medium für einen sehr intensiven, starken Traum dient. Durch die Kraft dieser Fee wird also ein Traum plötzlich Wirklichkeit, den sich irgendje-

mand von ganzem Herzen und mit sehr viel Intensität wünscht. Diese Träume sind mehr als nur Wünsche, der Träumer muss ganz und gar von der Idee erfüllt, ja fast davon besessen sein. Damit der Traum Wirklichkeit in unserer Welt werden kann, muss er aus Phantasien herausgeholt werden. Ein solcher Vorgang kostet so viel Kraft, dass nur besondere Menschen dazu fähig sind, und das auch nur einmal, weil sie danach keine Energie mehr besitzen. Wenn ein Wunschtraum in Erfüllung geht, fällt die vermittelnde Traumfee danach in einen sehr tiefen, friedlichen Schlaf. In diesem Schlaf verweilt sie etwa ein Jahr, bevor sie dann endgültig stirbt. Bis jetzt ist zumindest noch keine dieser Feen aus ihrem Schlaf wieder aufgewacht. Das wäre wohl nur möglich, wenn der Traum wieder zurück nach Phantasien geträumt werden könnte, aber das ist bisher noch nie geschehen.“ Er machte eine kurze Pause. Teo und Mia saßen unbeweglich auf dem Sofa und warteten gespannt, was als nächstes kommen würde, denn sie spürten, dass in diesem Bericht noch irgendetwas Grundlegendes fehlte.

Set stand auf, ging zum Fenster und sagte mit leiser Stimme: „Sie hat sich also für den Wunschtraum eines

anderen geopfert. Deshalb hat sie immer betont, dass sie bereit sei, komme was wolle.“ Es herrschte Stille im Büro. Gregor Sandkorn setzte sich an seinen Schreibtisch und sah seine jungen Zuhörer nachdenklich an. ‚Es wäre so schön, wenn sie sich für einen echten Wunschtraum geopfert hätte‘, dachte er. Ihm war klar, dass er ihnen die ganze Wahrheit sagen musste, sonst würden sie es auf anderem Wege erfahren.

„Auch hier liegt der Fall deiner Tante leider etwas anders“, brachte er schließlich mühsam hervor. „Dorothea hat sich in letzter Zeit viele Sorgen darüber gemacht, dass sie in den Träumen der Menschen immer mehr negative Inhalte fand. Sie sagte, dass sie von Zeit zu Zeit den Eindruck hätte, dass die Freude langsam von der Welt verschwinde. Ich wollte ihr nicht glauben und fand, dass sie übertreibe. Aber jetzt muss ich ihr Recht geben, denn sonst hätte es nie passieren können, dass ein Mensch mit einem Albtraum so eng verschmelzen kann, dass er für ihn Realität wird. Das bedeutet natürlich nicht, dass sich jemand seinen Albtraum hergewünscht hat. Tatsache ist aber, dass deine Tante Do als Medium in einem sehr negativ behafteten Traum gedient hat. Und ausgerechnet

dieser Traum ist so intensiv geworden, dass ihre Energie verbraucht wurde, um ihn aus Phantasien herauszuholen. Welcher Mensch für diesen Traum verantwortlich ist, können wir nicht nachvollziehen. Auch wissen wir nichts über den genauen Trauminhalt. Wir wissen nur, dass am Freitagnachmittag durch einen plötzlichen massiven Energieabsturz Alarm in der Arbeitshöhle deiner Tante ausgelöst wurde. Als sie von der Elfennottruppe dort gefunden wurde, war es bereits zu spät. Der Traum, dem sie als Medium gedient hatte, war von Phantasien in unsere Welt gelangt. Was die Elfen zudem in der Höhle wahrnahmen, war eine starke Ansammlung von Angst und negativer Energie. Nie zuvor hat es so etwas gegeben. In der ganzen Geschichte der Traumfabrik waren immer nur Wunschträume mit positiven Inhalten in unsere Wirklichkeit gelangt. Also wurde sofort eine Krisensitzung des Traumbergkomitees einberufen, um neue Sicherheitsstandards zu erarbeiten.“ Direktor Sandkorn lehnte sich in seinem Sessel zurück. Man sah ihm die Anstrengungen der letzten Tage an.

„Das Gewitter!“, sagte Teo erschrocken und sah zu seinem Freund. Set drückte seinen lockigen Haarschopf

gegen die Fensterscheibe und blickte auf den Fußboden. Er konnte sich nicht mehr beherrschen. Die Tränen liefen ihm über sein dunkelbraunes Gesicht. „Nein! Nicht Tante Do! Nicht für so etwas!“, schluchzte er.

Mia stand auf, legte die Arme um Set und hielt ihn ganz fest. Er nahm die Umarmung seiner Freundin dankbar an. Sein Herz tat weh. Er konnte nicht glauben, dass seine Tante für einen Albtraum geopfert worden war. Teo saß etwas verloren auf dem Sofa und versuchte, sich eine Frage zu verkneifen. Aber er konnte nicht anders, er musste es wissen: „Herr Direktor, wo wurde Frau Zaubermeier hingebracht? Sie haben doch gesagt, dass diese Menschen noch ein Jahr im Tiefschlaf leben, bevor sie tatsächlich sterben.“

„Eine wirklich interessante Frage!, dachte Set. Mit erwartungsvollen Blicken wandten sich die Freunde Richtung Schreibtisch. „Es gibt für diese Feen einen speziellen Platz, das sogenannte Sonnenzimmer, ein sehr heller, freundlicher Raum im Verwaltungsgebäude des Traumberges. Dort wird sie gut gepflegt und rund um die Uhr von den Traumbergelfen versorgt“, klärte Gregor Sandkorn die drei auf. Er verschwieg ihnen, wie traurig der

Gesichtsausdruck seiner schlafenden Freundin gewesen war. Es bedrückte ihn so sehr, zu wissen, dass sie keinen Frieden finden würde. Seit er sie gesehen hatte, zerbrach er sich den Kopf darüber, wie man das Geschehene rückgängig machen konnte, aber er fand keine Lösung. Vielleicht war das einer der Hauptgründe, wieso er diesen drei jungen Menschen so viel von der Wahrheit zumutete. Insgeheim hoffte er, dass jugendlicher Einfallsreichtum vielleicht noch ein Wunder bewirken konnte.

„Ich habe heute mit deinen Eltern telefoniert, Set. Wir haben besprochen, dass es fürs Erste wohl nicht gut ist, wenn du alleine in der Wohnung deiner Tante bleibst. Wir waren uns allerdings auch sicher, dass du nicht ausziehen willst. Deshalb habe ich bei Mias und Teos Eltern die Zustimmung eingeholt und erlaube euch, vorausgesetzt ihr wollt das auch, diese Woche gemeinsam in der Wohnung zu wohnen. Deinen Eltern ist es leider nicht möglich, herzukommen, weil eure Familie wieder Zuwachs bekommen hat. Aber das werden sie dir nachher am Telefon erzählen. Außerdem habe ich mit ihnen vereinbart, dass ich dich nächsten Freitag nach Seental bringen und am Sonntag wieder abholen werde.“

Mit Mia und Teo alleine in Tante Dos Wohnung, das war eine gute Vorstellung. Auch ein Wochenende in Sental klang verlockend. Aber was hatte es mit dem Zuwachs zuhause schon wieder auf sich? Mia und Teo waren von der Wohnidee ebenso angetan. Es gab so viel zu bereden und verarbeiten, da kam ihnen dieses Arrangement gelegen, auch wenn der Grund dafür traurig war.

Als sie eine Stunde später Tante Dorotheas große Wohnung betraten, verschwand Mia zuerst im Badezimmer. Sie brauchte eine beruhigende, warme Dusche, um Ordnung in diese Flut von Informationen zu bringen. Teo meldete sich bei seinen Eltern telefonisch zurück und beschloss dann, sich in der Küche nützlich zu machen und ein Abendessen aus Dorotheas Vorräten zu zaubern. So konnte Set in Ruhe mit seiner Familie telefonieren. Als Erste war seine Mutter am Apparat, die ihn über die neuesten Ereignisse aufklärte. Sie berichtete, dass sie bei ihrem Samstagsausflug nach Schallberg statt Simons erwarteter Tante Genoveva drei völlig verängstigte, vierjährige Knaben vorgefunden hatten. Sie hatten daraufhin die örtliche Polizei benachrichtigt. Weit und breit war kein

Angehöriger ausfindig zu machen gewesen, weshalb Malu und Pit sich bereit erklärt hatten, die drei Kinder in ihre Obhut zu nehmen, bis ihre Mutter gefunden wurde. Bevor Malu das Telefon an Pit weiterreichte, sagte sie noch: „Set, Tante Do wusste, dass so etwas bevorstand. Sie hat in letzter Zeit oft komische Andeutungen gemacht. Ich weiß, dass sie uns nicht alles sagen durfte. Versuche also, nicht zu traurig zu sein, mein Lieber. Ich freue mich auf nächstes Wochenende!“ „Ich auch, Ma!“, antwortete Set. „Hallo mein Großer! Nächstes Wochenende habe ich dich schon fix ins Hundetraining eingeplant!“, hörte er seinen Vater am anderen Ende der Leitung. Wenn Pit keine Lust hatte, sich länger mit den aktuellen Problemen auseinanderzusetzen, begann er einfach, von etwas völlig anderem zu reden. Irgendwie tat das gut, weil man für einen Moment von den Sorgen abgelenkt war, auch wenn es letztlich nur ein Vor-sich-Herschieben von Problemen war, die man auf Dauer nicht ignorieren konnte.

Dann hatte er endlich Rita am Apparat, die ihn etwas näher über die Situation zuhause aufklärte. Fan, Ti und Lo nannten sich die drei vierjährigen Kinder, die Simon angeblich ähnlich sahen. Die Drillinge hatten eine wirre

Geschichte erzählt, dass ihre Mutter weggefahren sei und ihnen einen Mann namens Duma geschickt hätte, weil sie nicht gehorcht hatten. Von ihrer Mutter fehle im Moment noch jede Spur. Simon und Meggie kümmerten sich eifrig um die drei Kleinen. Ma und Pa war das nur recht, weil sie wirklich alle Hände voll zu tun hatten. „Es ist hier so viel los, dass Tante Dos Verschwinden eigentlich nur noch Nebensache ist. Kannst du mir erzählen, was passiert ist?“, schloss Rita den Bericht ab.

Set hatte einen Kloß im Hals. Ihm wurde schlagartig klar, dass er ab sofort Unmengen von Geheimnissen vor seiner Schwester hatte. Er durfte ihr die Wahrheit nicht sagen. Sie war keine Eingeweihte. „Rita, weißt du, was mir gerade klar wird?“, sagte er geradeaus. „Was?“, kam die Frage zurück. „Ich gehöre nun zu den Eingeweihten, und das bedeutet, dass ich dir nicht mehr alles erzählen darf. Du musst mir glauben, dass mir das ebenso stinkt wie dir.“ „Ich weiß, dass du einem Schweigekodex unterliegst, bei Tante Do war das doch auch so. Ich bin unheimlich stolz darauf, dass mein älterer Bruder zu den Eingeweihten gehört. Aber kannst du mir denn wirklich gar nichts sagen? Es kann ja auch nur die halbe Wahrheit

sein. Ich glaube nicht, dass Tante Do für immer weg ist. Ich spüre ihre Gegenwart hier bei uns ganz deutlich. Allerdings habe ich das Gefühl, dass sie unendlich traurig ist. Ma sagt zwar, dass Tante Do sich schon länger auf irgendetwas Spezielles vorbereitet hatte und genau wusste, auf was sie sich einlässt, aber irgendetwas stimmt nicht. Habe ich recht?“, drängte Rita ihren Bruder. „Viel kann ich dir nicht erzählen, Rita. Aber soweit ich gehört habe, ist Tante Do noch am Leben, aber keiner weiß Genaueres, und die Chancen stehen nicht gut. Mehr darf ich dir leider nicht sagen. Ich werde alles in meiner Macht stehende tun, um für unsere Tante da zu sein, egal wie klein die Hoffnung auch sein mag“, antwortete Set sehr bestimmt. „Es tut so gut, deine Stimme zu hören, Set. Du hast mir die letzten Tage sehr gefehlt. Vor allem, weil ich immer wieder das schreckliche Gefühl hatte, den Kontakt zu dir zu verlieren“, gestand ihm Rita.

Set wusste genau, was sie meinte. Zwischen ihnen bestand eine sehr intensive mentale Verbindung. Auch wenn sie ein paar Tage nichts voneinander hörten, wusste er genau, ob es Rita gut ging oder nicht, und umgekehrt. Es war nicht gerade Telepathie, aber zumindest so was

Ähnliches. Sie konnten sich keine Botschaften senden, aber sie waren auf emotionaler Ebene miteinander verbunden. Auch er hatte während der letzten Tage bemerkt, dass dieser Kontakt unterbrochen war, ab dem Moment, als der Bus auf dem Hochplateau angekommen war bis zu dem Zeitpunkt, als er im Traumbergexpress wieder den Berg hinunterfuhr. Zu der Welt dort oben schien seine Schwester keinen Zutritt zu haben. „Ich habe es auch bemerkt. Aber du musst wissen, auch wenn es in Zukunft vielleicht öfter sein kann, dass ich an Orten bin, wo wir nicht in Kontakt treten können, du bist immer bei mir. Es gibt keinen anderen Menschen, der mir näher steht und der mich besser kennt. Gute Nacht, Rita!“ „Das höre ich aber sehr gerne! Gute Nacht, Brüderchen!“, antwortete Rita und legte auf.

Nach dem Telefonat bemerkte Set, wie warm ihm plötzlich war und dass ihm das Blut in den Kopf geschossen war. Es stimmte, er empfand eine tiefe Zuneigung zu seiner Schwester, und sie war der wichtigste Mensch, den es für ihn auf dieser Welt gab. Seltsam, dass ihm das vorher nie bewusst geworden war. Mia saß bereits mit hoch-

gesteckten Haaren am Tisch in der Küche. Teo hatte Käseomelett mit Knoblauchtoast zubereitet. Gemeinsam aßen sie zu Abend und ließen die Ereignisse der letzten Tage Revue passieren. Für Teo war klar, dass das Gewitter am Freitagnachmittag etwas mit dieser Albtraumgeschichte zu tun hatte. Auch Set war davon überzeugt. Unmittelbar danach war Direktor Sandkorn zur Krisensitzung abberufen worden.

„Wieso haben wir trotzdem die nächsten Stunden und den ganzen Samstag über nichts von dem nahenden oder bereits geschehenen Unheil wahrgenommen? Wir waren alle in Hochstimmung, konnten uns ganz der Zeremonie in der Inspirata-Quelle widmen und waren auch danach noch fröhlich und ausgelassen. Das ist doch merkwürdig. Angeblich sollen wir zu den empfindsamsten und phantasievollsten Menschen dieser Welt gehören, und dann entgeht es uns, wenn eine solche Katastrophe passiert?“, gab Mia zu bedenken. Set erzählte ihnen von seiner Vermutung, dass das Hochplateau vielleicht schon außerhalb dieser Welt lag. Das war ihm vorher am Telefon eingefallen, als er über die Kontaktblockade zwischen ihm und Rita nachgedacht hatte. „Das ist eine ziemlich gewagte

Theorie, aber es würde die Sache erklären“, meinte Teo und fuhr fort: „Du glaubst also, dass wir uns bereits in Phantasien aufgehalten haben?“ „Das vielleicht nicht gerade. Aber doch zumindest in einer Art Übergangszone“, versuchte Set seine Theorie zu vervollständigen. Die drei beschlossen, dass sie dieser Sache unbedingt nachgehen mussten und erstellten eine Liste mit Themen, die sie recherchieren wollten. Dass sie auf keinen Fall tatenlos akzeptieren würden, dass irgendwo in der Welt ein Albtraum sein Unwesen treiben konnte und Dorothea Zaubermeier im Sterben lag, darüber waren sie sich einig. Sie wollten kämpfen!

An diesem Abend gingen sie zeitig schlafen. Mia und Teo hatten je eines der Gästezimmer bezogen. Tante Dorotheas Zimmer ließen sie unberührt. Sie hatten es nicht gewagt, die Tür zu öffnen. Es wäre ihnen taktlos vorgekommen, schließlich könnte sie, rein theoretisch, irgendwann wieder aufwachen.

XII. Eifrige Recherchen

Set und Teo hatten es sich in der Knautschzone gemütlich gemacht und warteten auf Mia, die in der Bibliothek war. Es war Mittwoch, und sie hatten schon einige Recherchen angestellt. Heute wollten sie in der Mittagspause ihre ersten Erkenntnisse sammeln. Die letzten zwei Tage waren schnell vergangen. Der Unterricht war deutlich intensiver geworden. Bei Direktor Sandkorn schien es fast so, dass er ihnen möglichst viele Informationen in kurzer Zeit zukommen lassen wollte. Er erzählte ihnen von der Zeit, in der erstmals Albträume in die Traumfabrik eingedrungen waren. Dass er gerade dieses Thema gewählt hatte, war gewiss kein Zufall. Dem Direktor schien es ein großes Anliegen zu sein, dass seine Schüler auch die Schattenseiten ihrer neuen Welt kennenlernten. Auch Frau Professor Libera gestaltete ihre Unterrichtsstunde ungewöhnlich ernst. Mit ihrem neuen Wissen über Phantasien hatte das Fach Märcheninhalte für alle Schüler eine neue Dimension erhalten. Es ging nicht mehr bloß um Figurenverständnis oder Interpretationen. Sie mussten lernen, sich mit den Folgen der Geschichten ausei-

inanderzusetzen. So erfuhren sie zum Beispiel, dass es spezielle Märchenerzähler gab, die ausschließlich dafür zuständig waren, sich Lösungen für Probleme auszudenken, die sich in Phantasien anhäuften, weil schlechte Erzähler unfertige Geschichten oder solche mit nicht zufriedenstellendem Ende in die Welt setzten. Bald war den Schülern klar, dass sie als Eingeweihte viel mehr beachten mussten als bisher. Ihr neues Wissen schien manchmal fast zur Last zu werden. Es ging nicht mehr nur ums Erzählen – sie mussten plötzlich so viel mehr bedenken. Langsam wurde ihnen bewusst, was für eine große Verantwortung ein Märchenerzähler trug.

Mia betrat die Knautschzone in Begleitung von Tian. „Set, es tut mir leid, was deiner Tante zugestoßen ist. Ich habe Mia in der Bibliothek getroffen und glaube, dass ich euch bei ein oder zwei Fragen weiterhelfen kann. Natürlich nur, wenn es euch recht ist“, begrüßte sie Tian, dem die ablehnende Haltung nicht entgangen war. Set schämte sich, dass sein kindisches Verhalten so offensichtlich gewesen war, vor allem weil sie momentan wirklich jede Hilfe brauchen konnten. Er beeilte sich deshalb zu sagen: „Das wäre echt super, Tian!“ Mia und Teo waren über-

rascht von Sets Sinneswandel, fanden es aber beide sehr begrüßenswert, dass er offenbar seine Trotzphase beendet hatte, denn sie mochten Sebastian. Mia ließ sich in ihrem Lieblingssessel nieder, und sie begannen, die Liste, die sie erstellt hatten, durchzugehen.

„Punkt eins: Was hat es mit dem Hochplateau auf sich? Liegt es in Phantasien?“, las Mia laut vor. „Bei dem Punkt sind wir nicht viel weiter gekommen. Oder hast du heute in der Bibliothek mehr gefunden als wir gestern?“, fragte Teo. „Dazu kann ich etwas beitragen!“, freute sich Tian, der in seinem Rollstuhl neben Mia saß. „Na, dann schieß los!“, forderte Set ihn voller Neugierde auf.

„Nach meinem Exkursionswochenende letztes Jahr hatte ich ähnliche Gedanken, weil ich oben auf dem Hochplateau meine Beine gespürt habe. Ich hatte das Gefühl, dass ich sie bewegen kann, aber meine Muskeln waren viel zu schwach. In der Inspirata-Quelle gelang es mir dann tatsächlich, meine kraftlosen Beine einzusetzen. Ich konnte sie bewegen und wie ein Hund schwimmen. Das Wunder war vorbei, als wir das Hochplateau wieder verließen. Für mich ist ganz klar, dass so etwas nur in einer Welt möglich ist, in der unsere Naturgesetze außer Kraft gesetzt

sind. Ich habe daraufhin sämtliche Bücher gewälzt, um mehr darüber herauszufinden, zunächst ohne Erfolg. Als ich unsere Klassenlehrerin Susanna Libera darauf ansprach, gab sie mir einen Tipp. Sie empfahl mir das Buch ‚Tore unserer Welt‘ von J. Kubister. Darin wurde zwar nichts Konkretes über das Hochplateau berichtet, aber es ist eine sehr interessante Abhandlung über die verschiedenen Möglichkeiten, von Phantasien in unsere Welt zu gelangen. In diesem Buch wird darüber berichtet, wie Wesen aus Phantasien zu uns gelangen können. Laut Kubister gibt es faktisch nur einen passiven Weg, auf den die Phantasienbewohner jedoch keinen Einfluss haben. Dabei handelt es sich um die Erfüllung eines Wunschtraumes durch eine Traumfee, was euch ja mittlerweile bekannt ist. Zudem gibt es aber auch noch drei aktive Wege. Der erste ist ein Gang durch das Feuer. Wir wissen, dass unser Erdkern aus flüssiger, heißer Lava besteht. In Phantasien ist das genauso, und über diese gemeinsame Mitte stehen die beiden Welten angeblich auf eine noch unbekannte Art in Verbindung. Ob je ein Wesen diesen sehr gefährlichen und ungemütlichen Weg in unsere Welt gewählt hat, schreibt Kubister nicht. Die zweite aktive

Möglichkeit, von Phantasien in unsere Welt zu gelangen, ist der Weg durchs Wasser. Erinnert ihr euch, wie wir über die Städte im See diskutiert haben? Laut Kubister sind diese Städte an Phantasienportalen errichtet worden. Die Märchenerzähler unserer Welt haben, kurz nachdem die Existenz diese Tore bekannt wurde, bemerkt, dass ein unbegrenzter Übertritt von Phantasienbewohnern zu uns für die Balance zwischen beiden Welten schädlich sein kann. Deshalb haben sie an diesen Verbindungskanälen Städte errichtet. Hier wird jeder Phantasienbewohner genau kontrolliert. Ihm wird dann entweder der Aufenthalt in unserer Welt unter bestimmten Bedingungen erlaubt, oder er muss innerhalb einer Stunde wieder nach Phantasien zurückkehren. Nach einer Passage sind die Portale für eine Stunde in beide Richtungen aktiv, sodass innerhalb dieses Zeitfensters der Durchtritt nach Phantasien möglich ist. Auf diesem Weg ist auch schon der eine oder andere Mensch nach Phantasien entschwunden. Der dritte aktive Übertrittsweg findet über sogenannte Luftschlösser statt, und hier kommt nun das Hochplateau ins Spiel. Luftschlösser sind Orte auf unserer Welt, die von großen Erzählern der Vergangenheit als Zufluchtsorte für

Eingeweihte und Phantasienbewohner errichtet wurden, und nur für diese sichtbar sind. Es gibt laut Literatur nicht besonders viele solcher Orte, maximal vier oder fünf. Über genaue Standorte wurde nichts berichtet. Wesen, die von Phantasien direkt in solche Luftschlösser übertreten, sind dort gefangen und können nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren. Kein Bewohner aus Phantasien wird sich bewusst und freiwillig in so ein Exil begeben, weil ihnen sowohl der Weg zurück als auch der Zutritt zu unserer restlichen Welt verwehrt bleibt. Sie sitzen auf ihrem Luftschloss fest. In dem Moment, in dem sie sich über dessen Grenzen in unsere Welt hinausbewegen, lösen sie sich in Luft auf, weil sie dort nicht existieren. Meine Vermutung ist, dass Fridolin und Kasimir direkt auf dem Hochplateau gelandet sind und nun dort festsitzen. Tutu hingegen muss auf anderem Weg zu uns gekommen sein, weil sie sich mühelos über die Grenzen der Ebene hinwegbewegen kann.“ Mit diesen Gedanken beendete Tian seinen ausführlichen Bericht.

„Bingo!“, sagte Teo daraufhin nur. „Punkt eins ist also beantwortet!“ Das fanden die anderen auch, die gleichermaßen beeindruckt von Sebastians Erzählungen waren.

„Punkt zwei: Sind Besuche bei Tante Dorothea erlaubt?“, las Mia weiter vor. Dazu konnte Set etwas sagen: „Direktor Sandkorn hat mit dieser Frage wohl gerechnet, aber er schien wenig begeistert von meiner Bitte. Er hat einen halbherzigen Versuch gestartet, es mir auszureden. Aber Fakt ist, dass Tante Do für solche Fälle eine Liste von Menschen erstellt hat, die sie in diesem Zustand besuchen dürfen, und ich bin dabei. Allerdings muss das Traumbergkomitee in meinem Fall auch zustimmen, weil ich noch keine sechzehn Jahre alt bin. Der Rat kommt am Montag zusammen, und wenn keiner einen handfesten Grund vorlegen kann, dass es für den Kreis der Eingeweihten eine Bedrohung ist, wenn ich meine Tante sehe, dann darf ich zu ihr.“ „Cool! Punkt zwei ist also auch erledigt!“, sagte Teo begeistert.

„Punkt drei: Werden Träume registriert, werden Traum-inhalte gespeichert?“, las Mia weiter vor und gab gleich selbst die Antwort: „Soweit wir bis jetzt in Erfahrung bringen konnten, nein. Es scheint nur den Träumenden und die Traumfee etwas anzugehen, was da los ist. Keine Registrierung, keine Aufzeichnungen. Allerdings glaube ich, das Thema können wir noch nicht ganz abhaken.“

Vielleicht sollten wir unsere Lehrer nochmal dazu befragen.“ „Das haben wir doch bereits getan. Nichts Ergiebiges! Aber ich würde den Punkt auch noch nicht abhaken“, merkte Teo an. „Punkt vier: Wie findet man einen wahr gewordenen Traum?“, las Mia weiter vor. Darauf wusste niemand eine Antwort.

„O.K., dann zu Punkt fünf: Wie oft passiert es, dass ein Traum wahr wird, und wann ist es zuletzt vorgekommen?“ „Selten!“, beantwortete Tian diese Frage und fuhr fort: „Im Unterricht erwähnte Professor Süßmeer einmal, dass diese Fähigkeit unter Traumfeen sehr selten sei und nur grob geschätzt alle fünfzig Jahre ein solches Ereignis stattfindet. Das letzte Mal, dass ein Traum wahr geworden ist, liegt vierzig Jahre zurück. Damals soll ein sehr armes Gebiet im Südland über Nacht plötzlich zu Wohlstand gekommen sein, weil auf einmal die seltensten Pflanzen und Bäume wuchsen und die Menschen genug zu essen und Arbeit bekamen.“ Mia hakte auch diesen Punkt ab. „Punkt sechs: Was passiert mit Alpträumen in Phantasien?“, las Mia den letzten Punkt vor. Teo beantwortete ihn: „Ich glaube Professor Libera hat uns das gestern beantwortet, als sie uns von den Märchenerzäh-

lern berichtete, die dafür eingesetzt werden, solche Geschichten zu korrigieren.“

In diesem Moment stürmte Sebastians Freundin Elli in den Aufenthaltsraum und rief atemlos: „Da steckst du also, Tian! Ich suche dich überall! Wir sollten schon längst im Hof sein. Hast du etwa den Kreativtag vergessen? Die Süßmeer will doch mit uns wegfahren! Der Traumbergexpress wartet schon! Und ihr drei kommt auch noch zu spät zum Unterricht, wenn ihr euch nicht beeilt.“ Sie hatten gar nicht bemerkt, dass es schon so spät war und alle anderen Schüler die Knautschzone bereits verlassen hatten.

Am Donnerstag hatten Set, Teo und Mia in Tante Dos Wohnung zum Abschluss ihrer gemeinsamen Woche ein besonderes Abendessen geplant. Auch Sebastian und Elli waren eingeladen. Dieser Abend war für alle eine willkommene Abwechslung von der erdrückenden Stimmung, die an der Schule herrschte. Die Anspannung beim Lehrpersonal war deutlich spürbar, und auch unter den Schülern machte sich Verunsicherung breit. Es fühlte sich

so an, als hätten sich nach und nach negative Schwingungen an diesen positiven Kraftort verirrt.

Mia deckte gerade den Tisch, und Teo holte die köstlich duftende Lasagne aus dem Rohr, als Elli und Tian an der Tür läuteten. Mit vereinten Kräften trugen sie Tian die Treppen hinauf, da es im Haus keinen Aufzug gab. Wenig später saßen sie in der Küche und ließen sich das Essen schmecken. „Wirst du nächste Woche wieder bei uns im Internat wohnen, Mia?“, fragte Elli.

„Ja, unsere kleine Wohngemeinschaft hier ist nur für diese Woche von allen Aufsichtspersonen und meinen Eltern abgesegnet worden. Am Wochenende fahre ich erst einmal heim. Vielleicht kann ich meine Eltern umstimmen, allerdings stehen die Chancen nicht besonders gut. Ich freue mich auf zu Hause. Meine Schwester Piel erwartet mich sehnsüchtig, der fällt die Decke auf den Kopf. Sie ist zwar schon achtzehn, aber im Augenblick hat sie keine Arbeit, deshalb wohnt sie zu Hause. Sie hat erst im letzten Jahr ihre Ausbildung als Erzieherin beendet. Meine zwei anderen Schwestern sind schon verheiratet und wohnen deshalb nicht mehr zu Hause“, antwortete Mia ungewohnt ausführlich, was an ihrer Vorfreude

auf ihre Familie lag. „Dann bleibst du nun alleine in der Wohnung, Set?“, wollte Tian wissen. „Es ist noch nicht ganz klar. Ma und Pa sind von der Idee nicht begeistert. Aber auf Dauer wird ein Internatsplatz zu teuer. Im Augenblick diskutieren meine und Teos Eltern, ob er zu mir ziehen darf“, antwortete Set und nahm sich noch ein großes Stück Lasagne. Teo fügte an: „Für meine Leute wäre es, glaube ich, in Ordnung, wenn ich hier wohnen würde. Allerdings sind sie sich nicht sicher, ob sie uns zwei für vernünftig genug halten sollen. Jetzt begleiten meine Eltern, mein kleiner Bruder und ich Set am Wochenende erstmal nach Seental. Dann können sich unsere Eltern kennenlernen und über unser Schicksal entscheiden. Ich fände es auf alle Fälle supercool, hier zu bleiben!“

„Das kann ich mir denken!“, bemerkte Elli mit einem herzlichen Lachen. „Ihr zwei seid sowieso schon so ein verrücktes Team, und dann auch noch unter einem Dach! Kein Wunder, dass eure Eltern da Bedenken haben und dass Mias Eltern ihre Tochter nicht auf Dauer bei zwei Jungs wie euch wohnen lassen!“ Teo sah sie erstaunt an: „Wie meinst du das, zwei Jungs wie wir?“ „Na, hör mall

Du bist der Draufgänger schlechthin! Und dass Set und du vom ersten Jahrgang diejenigen seid, die unter der weiblichen Schülerschaft am höchsten im Kurs stehen, kann euch wohl kaum entgangen sein“, antwortete Elli amüsiert.

Teo wurde knallrot im Gesicht, Set sah man seine Verlegenheit dank seiner dunklen Hautfarbe nicht ganz so deutlich an. Was Elli da behauptete, konnte nicht wahr sein. Sie hatten nie bemerkt, dass irgendwelche Mädchen sich für sie interessierten. „Nun mach mal halblang Elli! Wir wissen selbst, dass wir noch einiges im zwischenmenschlichen Umgang lernen müssen, aber nun musst du nicht gleich ungerecht werden. Es kann nicht jeder bei den anderen so gut ankommen wie du und Tian“, gab Teo gekränkt zurück. „Sag mal, Mia, wissen deine Freunde nicht, was für tolle Typen sie sind, oder was ist los?“, wandte sich Elli in ihrer unbeschwerten Art nun an Mia. Sebastian, der seine Freundin gerade wegen ihrer direkten Art so sehr schätzte, amüsierte sich über diese Unterhaltung. Er nahm sich noch eine Portion Lasagne und etwas Salat und wartete gespannt auf Mias Reaktion, die ihre Rolle offensichtlich sehr genoss. Sie stand auf und tat so,

als ob sie ihre zwei Freunde erst einmal genau betrachten musste, bevor sie antwortete. Sie musterte die beiden von oben bis unten, was die Verlegenheit von Teo und Set nur noch verstärkte.

Schließlich trat sie von hinten an die Jungs heran, legte ihre Arme um sie und antwortete lachend: „Weißt du, Elli, sie wissen es Gott sei Dank wirklich nicht! Und ich bin nicht so dumm, es ihnen zu sagen. Ich möchte sie schließlich nicht mit einer Schar anderer Mädchen teilen müssen. Denn ehrlich, was könnte ich gegen Schönheiten wie Eva Pustilla oder Irene Lauretto schon ausrichten?“ Die beiden Mädchen schienen es mit ihrem Gerede tatsächlich ernst zu meinen. Das verwirrte Teo nun endgültig, und Set war durch diese plötzliche Umarmung seiner Freundin so aufgewühlt, dass er verzweifelt nach Worten suchte, um die Situation für ihn und seinen Freund wieder erträglich zu machen. „Ihr habt euch jetzt genug auf unsere Kosten amüsiert“, sagte er deshalb und schaffte es, Mia direkt ins Gesicht zu lächeln, auch wenn ihm dadurch noch mehr Hitze in den Kopf stieg. „Wir wollten heute Abend schließlich nicht Teo und mich analysieren, sondern bei einem gemütlichen Essen die aktuelle

Situation an der Schule besprechen und zusammentragen, was für Fortschritte oder neue Pläne wir in Bezug auf Tante Dos Albtraumproblem zu verzeichnen haben.“

„Schade! Jetzt wurde es doch gerade erst interessant!“, meinte Tian heiter. Die Mädchen konnten sich ein albernes Gekicher nicht verkneifen. Schließlich aber sprang Tian Set und Teo zu Hilfe und ergänzte ernst: „Du hast recht, Set. Albern sein tut zwar gut, aber wir haben im Augenblick Wichtigeres zu besprechen.“ Teo war froh, aus der Schusslinie zu sein. Jetzt musste er sich sehr beherrschen, dass er Elli mit ihrem Wuschelkopf und dem herzlichen Lachen nicht dauernd anstarrte. Er mochte Mädchen eben sehr gerne und fand sie fast alle wirklich attraktiv. Oft scherzte er mit der einen oder anderen in der Pause, aber er hatte nie das Gefühl, bei ihnen sonderlich beliebt zu sein. Wahrscheinlich hat sich Elli nur lustig über ihn gemacht. Aber andererseits, wieso spielte Mia denn dann mit?

Schließlich riss ihn Ellis Stimme aus seinen Gedanken: „He, du Traumtänzer! Hörst du uns?“ Teo zuckte zusammen und sah auf. Alle Blicke ruhten auf ihm. Er hatte keine Ahnung, was zuletzt gesprochen wurde. „Schon

gut! Ich bin wieder bei euch! Wo wart ihr gerade?“ „Wir mussten feststellen, dass wir seit Mittwoch keine neuen Fakten haben. Es scheint deshalb am sinnvollsten, wenn wir uns mit den bestehenden Informationen einen neuen vorläufigen Plan erarbeiten“, erklärte ihm Mia.

Bei einem mit Bananen- und Orangenstückchen garnierten Schokoladeneis besprachen sie ihr weiteres Vorgehen. Der wichtigste Schritt war, dass Set seine Tante besuchte, was in der kommenden Woche problemlos möglich sein sollte. Alles andere wurde schon schwieriger. Wie sollte es ihnen bloß gelingen, einen wahr gewordenen Albtraum wieder zurück nach Phantasien zu schaffen? Die Möglichkeit, dass er zurückgeträumt werden konnte, schied für alle aus, da waren zu viele Fragen und Unsicherheitsfaktoren offen. Vielleicht konnten sie den Traum über die Portale der versunkenen Seestädte zurückschicken? Wenn der Traum einmal in Phantasien angekommen wäre, dann könnte er durch die speziell dafür eingesetzten Erzähler unschädlich gemacht werden. Leider wussten sie weder wo diese Städte tatsächlich waren noch wie sie den verschwundenen Albtraum dahin bringen sollten. Und selbst dann müssten sie bei den Portalen warten, bis ein Phanta-

sienbewohner durchkam und hätten dann nur eine Stunde Zeit, den Albtraum hindurchzuschicken. Sie waren mit ihrem Latein am Ende.

„Vielleicht solltet ihr wieder ein paar Witze über mich und Set machen! Das war immerhin erfolgreicher als die letzte Stunde, in der wir uns über Unmögliches den Kopf zerbrochen haben“, seufzte Teo, dem der Kopf vor lauter Denken schon rauchte. „Es wirkt im Augenblick zwar alles absolut absurd, aber ich finde, wir sollten trotzdem die gesammelten Ideen niederschreiben und ein paar neue Ziele formulieren“, meinte Tian, der mit großer Begeisterung bei der Sache war. Daraufhin begann Mia eine Stichwortliste anzufertigen, diese heftete sie zu ihrer ersten Punktliste. Dann nahm sie ein neues Blatt, und forderte ihre Freunde auf: „Also, dann lasst mal hören, was unsere nächsten Schritte sind. An erster Stelle steht da wieder Sets Besuch bei Tante Do. Was sonst noch?“

„Ich finde, wir müssen mehr über die Städte im See erfahren. Sie nehmen einen zentralen Punkt in all unseren Überlegungen ein. Vielleicht kann uns einer der Lehrer mehr dazu sagen. Zum Beispiel, wie die Eingänge gekennzeichnet sind und ähnliches“, ergänzte Elli. Set hatte

eine ganze Weile still und nachdenklich da gesessen und meldete sich nun zu Wort: „Keine Ahnung, ob es uns wirklich weiter bringt, aber ich finde, wir sollten die angespannte Stimmung in der Schule nicht ignorieren. Die positive Strahlung hat an Kraft verloren, es macht sich eine Unsicherheit und Angst in der Schule breit. Wir sollten herausfinden, ob das tatsächlich etwas mit dem Alptraum zu tun hat. Wir wissen zwar noch nicht einmal, ob und wo er existiert, aber trotzdem sind wir alle beeinflusst davon.“ Mia schrieb auf ihren Zettel: ‚Negative Schwingungen in der Schule der Erzählkunst‘.

Es war schon halb zehn vorbei, als Elli und Tian sich verabschiedeten und durch den kalten Nebel zur Schule zurückkehrten. Teo, Set und Mia blieben allein in der Wohnung und machten sich daran, gemeinsam die Küche aufzuräumen. Es lag Abschiedsstimmung in der Luft. Wie schön wäre es, wenn sie hier weiter als Trio wohnen könnten, aber Mia wusste, dass ihre Eltern das nicht erlauben würden. Im Augenblick jedenfalls nicht. Teo hoffte ebenso wie Set, dass zumindest die Gespräche zwischen ihren Eltern positiv ausfallen würden.

XIII. Dem Albtraum auf der Spur

Die ganze Familie Sommerwind freute sich, dass Set an diesem Wochenende nach Seental kommen würde. Teo wurde mit seinen Eltern und seinem Bruder bei Sommerwinds Nachbarn Lukas, der nur zehn Gehminuten entfernt wohnte, einquartiert. Lukas Hilger war ein dunkelhäutiger Mann von Mitte Dreißig, eine Seele von einem Menschen und mittlerweile ein enger Freund der Familie. Er war es auch gewesen, der Set damals zu Malu und Pit gebracht hatte. Seine Statur war groß und sehr hager, aber er konnte extrem hart arbeiten, was man ihm auf den ersten Blick gar nicht zutraute. Er war für jeden da, der Hilfe brauchte. Zum Beispiel hatte er sofort eingewilligt, als Pit ihn fragte, ob er die vier Gäste unterbringen könne. Außerdem hatte er die ganze letzte Woche bei der Betreuung von Ti, Fan und Lo geholfen. Pit konnte unmöglich Urlaub nehmen, wo so viel Arbeit anstand. Auch Malu musste ihre Teestube offen halten, weil Herbst und Winter den besten Umsatz brachten, und gerade jetzt mit dem unverhofften Zuwachs brauchten sie das Geld besonders dringend. Also hatte sich Lukas im

Sandwerk, wo er arbeitete, für Nachtschichten einteilen lassen und am Vormittag die Kinderbetreuung übernehmen.

Es war Spätnachmittag, als der Besuch schließlich in Sental eintraf. Teos Eltern wurden von den Sommerwinds gleich zum Kaffee eingeladen, lehnten aber höflich ab. Teos Vater meinte: „Wir sind nicht hergekommen, um Ihnen Ihr Familienwochenende zu verderben. Meine Frau und ich waren schon seit Ewigkeiten nicht mehr in dieser Ecke und werden deshalb mit unseren Jungs die Gegend ein wenig erkunden.“ „Aber morgen haben Sie doch Zeit? Wir haben Sie fest fürs Mittagessen eingeplant!“, wollte Malu wissen. „Herzlich gerne sogar!“, freute sich Teos Mutter über die Einladung. Während Set schon zu seinen Geschwistern ins Haus ging, verabredeten sich Malu und Pit mit Familie Rararei für halb eins am Samstag.

Inzwischen hatten Simon und Meggie ihren großen Bruder schon in Beschlag genommen. Set saß zwischen ihnen auf dem Wohnzimmersofa, und Rita hockte gut gelaunt bei Ti, Fan und Lo am Boden. Die drei Kleinen

starrten den dunkelhäutigen großen Jungen fassungslos an. Rita erklärte ihnen gerade: „Das ist unser Bruder, Set. Er kann wunderbare Geschichten erzählen, von denen man schöne Träume kriegt.“ „Set, erzählst du uns etwas? Bitte! Bitte!“, bettelte Meggie sogleich. „Oh, ja! Das ist eine super Idee!“, jubelte Simon. Set hatte im Moment allerdings keine Lust auf Geschichten. „Lasst mir ein wenig Zeit, ihr Quälgeister! Heute Abend, wenn ihr ins Bett geht, dann kriegt ihr eine exklusive Geschichte. Versprochen!“, vertröstete er seine Geschwister. „Jetzt gibt es ohnehin erst eine Stärkung für uns alle! Oder mag hier irgendwer keinen Apfelkuchen?“, rief Malu den Kindern zu. Meggie, Simon, Rita und Set folgten ihrer Mutter in die Küche. Dort hatte sich der herrliche Geruch von frischem Kuchen ausgebreitet. Pit nahm die verwirrt dreinblickenden Geschwister Ti, Lo und Fan an der Hand und führte sie zu den anderen.

Die Drillinge hatten anscheinend alleine mit ihrer Mutter in dem abgelegenen Haus in Schallberg gewohnt. Kein Wunder, dass sie von den vielen neuen Gesichtern überfordert waren. Außerdem wurden sie immer noch von schrecklichen Träumen geplagt. Malu und Pit hatten

ihnen immer und immer wieder geduldig erklärt, dass sie mit Sicherheit nicht schuld daran waren, dass ihre Mutter verschwunden war und dass es hier in Seental keinen bösen Mann gab. Nach und nach tauten die drei Jungs zwar ein bisschen auf, aber sie hielten an ihrer Idee fest und sagten immer wieder, dass die Polizei Duma Black suchen und ihn verjagen sollte, sonst würde ihre Mama nie wieder kommen.

Malu teilte gerade den Kuchen aus, als das Telefon läutete. Pit ging nach draußen, um abzunehmen. Als er zurückkam, hatte er gute Neuigkeiten für Fan, Ti und Lo: „Das war die Polizei! Sie haben eure Mutter gefunden!“ „Wo ist sie?“, fragte Lo sofort. Alle drei saßen mit weit aufgerissenen Augen und erwartungsvollem Blick auf ihren Stühlen. „Sie ist im Krankenhaus, weil sie einen Autounfall hatte“, erklärte Pit. „Scheinbar ist sie vor einer Woche, als es so stark gewittert hat, mit dem Auto auf der nassen Fahrbahn ins Schleudern gekommen. Sie war bewusstlos und wurde mit einer schweren Gehirnerschütterung und einem Unterschenkelbruch ins Krankenhaus eingeliefert. Die ersten Tage konnte sie sich an nichts erinnern, und auch jetzt hat sie noch starke Probleme mit

ihrer Gedächtnis.“ „Können wir zu Mama fahren? Wir müssen ihr sagen, dass wir alles wieder aufgeräumt haben und dass Fans Knie wieder heil ist“, fragte Ti mit großem Ernst. „Wir sind im Auto auch ganz ruhig“, beteuerte Fan. Pit sah die drei liebevoll an und erklärte ihnen: „Eure Mama ist noch zu krank und zu müde. Ihr könnt sie noch nicht besuchen. Aber sobald es ihr besser geht, fahren wir zu ihr, und dann sagen Malu und ich ihr, wie brav ihr die ganze Zeit gewesen seid.“ „Wann geht es ihr besser?“, kam die nächste Frage, diesmal von Lo. Es war schwer, den dreien klarzumachen, dass sie noch etwas Geduld haben mussten.

Nach dem Tee wollte Set endlich die Hunde begrüßen. Pit, seine Geschwister und die Drillinge, die von Anfang an verrückt nach den Tieren gewesen waren, begleiteten ihn. Sie wollten mit den Hunden einen Spaziergang zum See machen. Die Tiere freuten sich, Set wiederzusehen und begrüßten ihn stürmisch. „Sag mal, gebt ihr ihnen zu viel zu fressen oder bewegen sie sich weniger? Irgendwie haben sie ziemlich zugelegt!“, wollte Set wissen, nachdem er die fünf Rüden und zwei Hündinnen ausführlich gekraut hatte. Simon blickte verlegen auf den Boden, als Pit

seinem Bruder antwortete: „Simon hat die Fütterung übernommen und war etwas großzügig mit den Portionen!“ „Sie haben immer so hungrig ausgesehen.“, verteidigte sich Simon. „Oh, ich weiß, diese Burschen können jedes Herz mit ihren Blicken erweichen. Aber du wirst strenger mit ihnen sein müssen, kleiner Bruder, sonst kugeln sie diesen Winter über den See, anstatt vor dem Schlitten zu laufen“, ermahnte Set und stupste Simon freundschaftlich.

Genau wie sein Vater schnallte sich Set einen Bauchgurt um, an den die Leinen von zwei Hunden festgemacht waren. Rita und Simon übernahmen jeweils eines der Tiere, zwei durften frei herumlaufen. Meggie und die Drillinge warfen eifrig Stöcke durch die Luft und die Hunde jagten ihnen nach. Während ihres Spaziergangs wechselten sie die Tiere regelmäßig aus, so dass jeder Hund einmal die Chance hatte, durch die Gegend zu rennen. Als sie zurückkehrten und die Hunde wieder in den Zwinger brachten, war es bereits Abend geworden. Sie aßen gemeinsam eine warme Suppe, bevor es für Meggie, Simon und die Drillinge Zeit war, ins Bett zu gehen. Ti, Fan und Lo schliefen in Ritas Zimmer. Diese war in das

leer stehende, kleinere Gemach ihres großen Bruders umgezogen, das sie sich mit ihm an diesem Wochenende teilte.

Wie versprochen erzählte Set den Kleinen eine Gute-Nacht-Geschichte. Die Drillinge lagen eng aneinandergeschmiegelt auf ihren Matratzen, die am Boden für sie ausgelegt worden waren. Meggie, Simon, Rita und Set saßen auf Kissen um sie herum. Bevor Set mit seinen Erzählungen begann, wollte er von den Drillingen wissen, was genau es mit diesem Duma Black auf sich hatte. Sie erzählten ihm bereitwillig ihre Geschichte, wie er gekommen war, obwohl sie doch alles wieder aufgeräumt hatten, aber dass ihre Mutter ihn wohl schon vorher auf den Weg geschickt haben musste, weil sie nicht geglaubt hatte, dass sie brav sein konnten. Sie erzählten ihm, wie er in ihrer Wohnstube gegessen hatte, als sie aufgewacht waren, dass aus seiner Zigarre die drei Schattenhelfer herausgekrochen waren und dass sie einen Plan, den sie „Operation Sandmann“ nannten, ausheckten. Sie schilderten alle Details, an die sie sich noch erinnern konnten. Bei Set hatten sie zum ersten Mal das Gefühl, einen Zuhörer gefunden zu haben, der ihnen glaubte.

Und ob er ihnen glaubte! Für Set war die Sache sonnenklar. Er konnte es kaum fassen, soviel Glück zu haben. Er hatte den Albtraum gefunden, der Tante Do in ihr Koma versetzt hatte, dessen war er sich ganz sicher. Für einen Moment musste er sich zusammenreißen, um diese drei Jungs nicht für das Schicksal von Tante Dorothea verantwortlich zu machen. Dann aber fielen ihm die Worte ein, mit denen sich Tante Do von ihm verabschiedet hatte, als er zu seinem Traumbergwochenende aufgebrochen war. ‚Es gibt zwar viel Dunkles und Böses auf dieser Welt, und ich habe manchmal das Gefühl, dass es immer mehr wird. Aber solange es die Eingeweiheten und den Traumbergkodex gibt, werden die Liebe und das Gute nie ganz verschwinden und uns weiter hoffen lassen, dass wir die Dunkelheit besiegen werden‘, hörte er Tante Dos Worte noch deutlich. Sie würde ihm nie verzeihen, wenn Set diese drei verängstigten Kinder für das Geschehene verantwortlich machen würde. Sie waren ebenso benutzt worden wie Tante Do. Er sollte lieber seine Fähigkeit einsetzen und sich für Ti, Fan und Lo eine besonders schöne Geschichte ausdenken, damit sie die schlimmen Erlebnisse vergessen konnten.

„Es lebte einmal eine stolze blaue Elefantendame namens Notburga!“, begann er seine Geschichte. „Notburga liebte das Wasser und ging immer im See schwimmen. Eines Tages, als sie im Wasser planschte, kamen plötzlich drei kleine Jungs mit roten Haaren aus dem Wasser. Notburga erschrak, weil sie noch nie Menschen gesehen hatte. Aber sie merkte bald, dass die Kinder ihr nichts Böses tun wollten. ‚Wo kommt ihr her?‘, fragte sie die drei. ‚Wir kommen aus der Welt und sind durch die Stadt im See hierher gelangt! Wo sind wir hier?‘, antworteten die kleinen Jungs, die einander verblüffend ähnlich sahen. Notburga erzählte ihnen, dass sie in Phantasien gelandet seien und erklärte sich bereit, ihnen diese fremde Welt zu zeigen. Es war einfach supertoll dort. Auf den Bäumen hingen allerlei Süßigkeiten, und es gab Brunnen, aus denen Limonade floss...“ So erzählte Set ihnen eine schöne, harmlose Kindergeschichte. Schon bald waren die drei im Land der Träume angekommen, und auch Simon und Meggie lehnten schlafend an ihren großen Geschwistern, die sie anschließend ins Bett trugen.

Am nächsten Morgen trainierten Set und Rita lange mit den Hunden auf der abgeäunten Wiese. Danach halfen sie ihrer Mutter mit dem Mittagessen. Pit spielte währenddessen mit den anderen Kindern in der Wohnstube. Ti, Fan und Lo wirkten zum ersten Mal, seit sie in Seental waren, wirklich ausgeschlafen. Offenbar war es Set tatsächlich gelungen, ihnen süße und erholsame Träume zu beschenken.

Um zwölf Uhr waren die Essensvorbereitungen beendet, und es blieb noch etwas Zeit, bis ihre Gäste kamen. Rita ging nach oben, um sich umzuziehen. Als sie kurze Zeit später mit hochgesteckten Haaren, ihrer neuen Jeans und dem grünen Rollkragenpullover wieder hinunterkam, sprach Pit aus, was alle dachten: „Für wen hast du dich denn so hübsch gemacht?“ „Für euch natürlich!“, gab sie zurück und freute sich über das Kompliment. Set starrte sie an und fragte sich, wo seine kleine Schwester Rita geblieben war. Er wollte gerade zu einem Kommentar ansetzen, da läutete es an der Tür. Familie Rararei war pünktlich.

Teo, der gestern etwas enttäuscht gewesen war, weil er Rita nicht gesehen hatte, grinste nun über beide Ohren,

als er sie erblickte. Die anderen waren schon Richtung Wohnzimmer gegangen, nur Teo, Set und Rita standen noch im Vorraum. „Hallo! Schön, dich zu sehen!“, sagte Rita, und gab ihm die Hand. „Finde ich auch!“, antwortete Teo zunächst etwas förmlich. Doch dann konnte er sich nicht länger verstellen und platzte heraus: „Verdammt noch mal, Rita! Du bist noch hübscher, als ich dich in Erinnerung hatte.“ Dafür erntete er ein süßes Lächeln von ihr und einen strengen Blick von seinem Freund.

Set brannte darauf, Teo zu berichten, dass er vermutlich den Albtraum gefunden hatte, nach dem sie suchten. Er war in seiner Meinung noch bestätigt worden, weil Rita darauf beharrte, dass sie seit dem Ausflug nach Schallberg eine traurige und ernste Grundstimmung wahrnahm. Sie hatte außerdem die Vermutung geäußert, dass diese Stimmung irgendwie von Tante Do ausgehen könnte. Set war sich sicher, dass seine Schwester sich in ihrer Empfindung nicht täuschte. Er überlegte, wie viel er vor Rita sagen durfte. Vorsichtig lenkte er das Thema in die richtige Richtung: „Teo, wenn du dann meiner Schwester genug Komplimente gemacht hast, hätte ich dir noch was

ziemlich Wichtiges zu erzählen.“ „Na, dann lass hören!“, forderte Teo ihn auf und ignorierte dabei geflissentlich den ersten Teil des Satzes; stattdessen freute er sich einfach über Ritas Lächeln. „Rita spürt hier eine negative Energie, die von Tante Do kommt. Und ich weiß, dass sie recht hat!“, berichtete Set, dann sah er seine Schwester bittend an. Rita verstand, dass es noch mehr zu erzählen gab, was sie nicht hören durfte, und sagte deshalb: „Ich gehe schon zu den anderen. Kommt ihr dann nach? Das Essen ist sicher bald fertig.“

„Danke, Rita! Wir kommen gleich zu euch!“, antwortete Set, erleichtert, dass sie den Wink verstanden hatte. „Jetzt bin ich neugierig!“, rief Teo voller Erwartung, sobald Rita gegangen war. Set berichtete seinem Freund von Duma Black und den Schattenhelfern. „Oh, verdammt! Das klingt wirklich nach einem Volltreffer. Da hast du also mir nichts dir nichts unseren Albtraum aufgespürt! Ich finde, es passt alles zusammen. Wenn deine Tante diesen Traum für alle drei Jungs gleichzeitig vermitteln musste und die von ihrer Angst und Vorahnung so besessen waren, kann man sich gut vorstellen, dass da eine ungewöhnlich starke Traumenergie entstanden ist. Vermutlich

liegt darin der Schlüssel, wie erstmals ein Albtraum Wirklichkeit werden konnte. Es ist wohl mehr eine Frage der Vorstellungs- und Vorahnungsintensität und weniger der Wunsch, der die Träume Wirklichkeit werden lässt“, schlussfolgerte Teo, der nicht fassen konnte, was für eine unglaublich Entdeckung sein Freund gemacht hatte. Alle anderen saßen bereits um den großen Esstisch herum, als Teo und Set zu ihnen in die Küche kamen. Familie Rararei war angenehm unkompliziert. Das Mittagessen verlief deshalb ungezwungen und unterhaltsam. Nach dem Essen verschwanden die jüngeren Kinder nach oben, um zu spielen. Die Erwachsenen setzten sich ins Wohnzimmer und wollten bei einer Tasse Tee bereden, ob sie ihren Söhnen zutrauen konnten, gemeinsam ohne Aufsicht in einer Wohnung zu leben oder ob das Chaos vorprogrammiert wäre.

Set, Teo und Rita gingen nach draußen zu den Hunden. Es war kalt und neblig, als sie ins Freie traten. „Dieser feuchtkalte Nebel will dieses Jahr gar nicht mehr verschwinden. Kein Wunder, dass die drei Jungs glauben, dass irgendwo ein Mann mit einer dicken Zigarre sitzt und uns zuqualmt!“, bemerkte Rita im Scherz. Aber als

sie sah, wie erschrocken sich die beiden Jungs daraufhin ansahen, fragte sie verunsichert: „Ihr glaubt doch nicht im Ernst, dass da etwas Wahres dran sein könnte?“

Musste sie denn immer alles durchschauen? Wie konnte man vor diesem Mädchen ein Geheimnis verbergen? Set sah Teo hilfesuchend an. Nur zu gern hätten beide ihr alles erzählt. „Rita, bitte frag nicht weiter. Wir riskieren sonst, aus dem Kreis der Eingeweihten ausgeschlossen zu werden. Mit deinen unglaublichen intuitiven Fähigkeiten gehe ich allerdings davon aus, dass du hoffentlich bald zu uns gehören wirst“, versuchte Set zu erklären. „Glaubst du tatsächlich, dass ich begabt genug bin?“, fragte sie zögernd. „Na, hör mal, Rita! Du hast ein tolles Gespür für Schwingungen, für Stimmungslagen und für was weiß ich noch alles. Wenn das beim Traumberg nicht registriert wird, dann sollten die dringend ihre Sensoren überprüfen lassen!“, bemerkte Teo bestimmt. „Das ist süß von dir, Teo, aber du neigst nicht zufällig zu Übertreibungen?“, antwortete Rita, und freute sich über dieses große Kompliment. Dann machte sie den beiden folgenden Vorschlag: „Ich habe eine Idee! Wenn wir bei unseren Gesprächen Themen berühren, über die ich nichts

oder nicht alles wissen darf, dann sagt es mir einfach direkt und ich werde nicht weiter fragen. Oder erfindet eine passende Notlüge, und ich werde es merken und nicht weiter fragen. Es wird sonst langsam schwierig, mit euch über etwas zu sprechen. Wie ihr seht, können wir uns nicht mal mehr übers Wetter unterhalten.“

Als sie einige Zeit später ins Wohnzimmer zurückkamen, hatten ihre Eltern gerade beschlossen, dass Teo und Set in Zukunft zusammen wohnen durften. „Allerdings bedeutet das auch, dass ihr selbst aufräumen, Wäsche waschen und sauber machen müsst. Auch einkaufen wird niemand für euch“, erklärte Teos Mutter und betonte: „Ich oder Papa werden einmal die Woche bei euch vorbeischauen. Es ist und bleibt die Wohnung von Dorothea Zaubermeier, und ihr müsst gut darauf aufpassen.“ Teos Vater ergänzte: „Am Wochenende kommt ihr dann, wenn ihr Lust habt, zum Mittagessen zu uns, und natürlich seid ihr auch sonst jederzeit willkommen.“ „Das ist supercool! Danke, Mum! Danke, Paps!“, freute sich Teo und drückte seinen Eltern jeweils einen Kuss auf die Wange.

„Habt ihr das mit der ersten Ferienwoche auch besprochen?“, wollte Rita wissen. „Aber natürlich! Wir denken, dass du den beiden gewachsen bist und es dir verdient hast, deine erste Ferienwoche in Traumbergstadt zu verbringen“, antwortete Malu. Set sah seine Mutter und Schwester fragend an. „Da hier in Seental die Weihnachtsferien eine Woche früher als bei euch anfangen, möchte Rita diese Zeit gerne bei dir in Traumbergstadt verbringen“, erklärte Malu. Set nahm seine Schwester in den Arm und jubelte: „Das ist ja super!“ Nachdem Familie Rararei sich verabschiedet hatte, halfen Rita und Set ihrer Mutter beim Aufräumen. Malu wirkte sehr müde. Besorgt fragte Set: „Ma, du siehst ziemlich erledigt aus! Kannst du dir nicht Hilfe organisieren? Drei zusätzliche Kinder auf einen Streich scheint selbst für Pa und dich etwas zu viel zu sein“

„Pit und ich haben schon darüber nachgedacht, auch weil wir Lukas nicht überstrapazieren wollen. Momentan sieht es auch so aus, als ob es noch eine Weile dauert, bis ihre Mutter wieder selbst auf die Jungs aufpassen kann. Die Ärzte vermuten, dass sich hinter ihren Gedächtnisstörungen nicht nur eine Gehirnerschütterung, sondern

auch ein Erschöpfungszustand verbirgt. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass sie mit den drei Kindern ohne irgendeine Hilfe überfordert war. Wir haben schließlich auch alle Hände voll zu tun, obwohl wir uns die Arbeit teilen. Leider fällt uns niemand ein, den wir um Hilfe bitten können. Mehr als ein kleines Taschengeld mit freier Unterkunft und Verpflegung können wir nicht bieten“, antwortete Malu nachdenklich. „Ich wüsste da vielleicht jemanden“, rief Set, dem gerade eine Idee gekommen war. „Mias Schwester ist gelernte Erzieherin und hat erst für nächsten Frühling einen Job in Aussicht. Vielleicht hätte sie Lust und Zeit, euch hier etwas unter die Arme zu greifen?“

Malu war von dieser Idee mehr als angetan, und so wählte Set Mias Telefonnummer, um seiner Freundin und ihrer Schwester, den Vorschlag zu unterbreiten. Er erzählte ihr, wieso er anrief, und Mia holte daraufhin gleich ihre Schwester Piel an den Apparat. Die war von Sets Vorschlag begeistert, also reichte er den Hörer an seine Mutter weiter. Nachdem Malu mit Piel die Einzelheiten besprochen hatten, rief sie Set zurück ans Telefon, weil Mia ihn noch einmal sprechen wollte. „Ich wollte mich

nur offiziell von dir verabschieden. Außerdem hast du mir noch nicht erzählt, wie es mit eurer Wohngemeinschaft weitergeht“, hörte er Mia am anderen Ende der Leitung. „Das hätte ich jetzt tatsächlich beinahe vergessen! Teo und ich dürfen zusammen in der Wohnung bleiben! Hast du auch noch mal nachgefragt?“ „Chancenlos! Vielleicht ändern sie ihre Meinung irgendwann einmal, aber im Augenblick ist ihr letztes Wort gesprochen.“ „Schade! Ich hätte es echt schön gefunden. Dann sehen wir uns also am Montag? Es gibt nämlich noch weitere Neuigkeiten, die fürs Telefon leider ungeeignet sind“, verabschiedete Set sich geheimnisvoll.

Familie Sommerwind freute sich darüber, dass Piel bereits nächsten Mittwoch kommen wollte. Sie fragten Lukas, ob er ein Zimmer auf längere Zeit vermieten würde. Der stellte bereitwillig sein großes Gästezimmer zur Verfügung, das sogar mit einem eigenen kleinen Bad ausgestattet war. Das Arrangement war perfekt!

XIV. Eine Entdeckung kommt selten allein

Am folgenden Montag ergab sich erst in der Mittagspause die Gelegenheit, Mia, Tian und Elli von Duma Black zu erzählen. Sie nutzten die Chance, als alle Schüler Richtung Café Lu pilgerten, um dort einen Montagskuchen von Frau Ludmilla zu ergattern. Absichtlich trödelten die Freunde herum und warteten, bis die anderen außer Hörweite waren. Teo und Set berichteten im Wechsel von ihrer Vermutung, dass die Drillinge Duma Black und die Schattenhelfer aus Phantasien herbeibeschworen hatten. Sie ließen kein Detail ihrer Entdeckung aus, auch nicht, dass Rita die negative Energie ebenfalls gespürt hatte. „Bei deiner Schwester war mir gleich klar, dass sie ein ganz besonderer Mensch ist! Weiß sie über den Rest Bescheid?“, sagte Sebastian. „Wo denkst du hin? Sie ist unheimlich sensibel auf Energiefelder und nimmt Veränderungen deshalb sofort wahr. Geheimnisse vor ihr zu haben ist ein Ding der Unmöglichkeit, aber dennoch ist sie keine Eingeweihte. Wir haben nichts riskiert und ihr keine Informationen weitergegeben. Allerdings weiß sie durch ihre intuitiven Fähigkeiten ohnehin viel zu viel“,

antwortete Set. Jetzt wo das Wichtigste mitgeteilt war, gingen sie langsam in den dritten Stock hinauf Richtung Cafeteria.

Mia hatte still und nachdenklich zugehört. Lora Nordsandmann war gestern nicht im Internat erschienen. Ihr Klassenlehrer Lui Tigrum hatte Mia mitgeteilt, wieso ihre Zimmerkollegin diese Woche fehlen würde. Nun hatte Mia mit einem Mal das Gefühl, dass zwischen diesen Ereignissen eine Verbindung bestehen könnte. „Operation Sandmann?“, murmelte sie laut vor sich hin und blieb abrupt stehen: „Loras Vater ist verschwunden. Glaubt ihr, der Nachname Nordsandmann ist reiner Zufall? Oder ist das wirklich ein Hinweis auf den Beruf ihres Vaters?“ Elli kannte die Antwort: „Der Beruf des Sandmannes ist sehr traditionsverbunden. Der Nachname hat sehr wohl etwas zu bedeuten. Normalerweise ist es so, dass einer der Nachkommen den Beruf des Vaters oder der Mutter übernimmt. Es kann genauso eine Frau Sandmann werden, aber dann ist auch sie verpflichtet, den Namen weiterzutragen und darf im Falle einer Heirat nicht den Namen des Mannes annehmen. Wenn es keine Nachkommen gibt, die den Beruf übernehmen können

oder wollen, dann kann ein neuer Nachfolger bestimmt werden, aber auch dieser übernimmt mit seiner Nachfolge automatisch den Namen. Ich überlege schon länger, in die Branche einzusteigen, deshalb habe ich mich letztes Jahr mal schlau gemacht.“ „Verschwunden, sagst du?“ Teo konnte es nicht fassen. „Dann ist die Operation Sandmann bereits angelaufen! Duma will offensichtlich keine Zeit verlieren.“

Beim Café Lu angekommen waren sie sich einig, dass Direktor Sandkorn dringend informiert werden musste. Set wollte das gleich nach dem Nachmittagsunterricht in die Hand nehmen. Zur Überraschung der Schüler hielt jedoch an seiner Stelle Frau Professor Rosemarie Rosenbusch an diesem Montagnachmittag die Stunde. Sie blickte über den Rand ihrer Brille und erklärte den Schülern: „Herr Direktor Sandkorn ist im Auftrag des Traumbergkomitees unterwegs. Deshalb werde ich euch heute die Geschichte der Erzählkunst näherbringen. Da ich darin nicht ganz so bewandert bin wie in der Weltgeschichte, bitte ich euch, etwas Nachsehen mit mir zu haben.“ Die Freunde waren sehr enttäuscht. Gern hätten sie gewusst, wie der Direktor ihre Neuigkeiten aufnehmen würde.

Auch am nächsten Morgen, als Set extra früh das Büro des Schulleiters aufsuchte, hatte er kein Glück: Direktor Sandkorn war nicht da, und ebenso war es auch den Tag darauf. Allmählich machten die Freunde sich Sorgen. Direktor Sandkorn musste unbedingt von ihren Erkenntnissen erfahren! Schließlich fragte Set Professor Tigrum um Rat. Der empfahl ihm, sich an Frau Ludmilla zu wenden. Nach der Mimik-und-Gestik-Stunde ging Set deshalb zur Sekretärin des Direktors. Er fand sie in ihrem Büro.

„Was kann ich für dich tun, Set?“, begrüßte Frau Ludmilla ihn. Sie hatte kurze grau melierte Haare, trug eine Brille und war von kleiner, zarter Statur. „Ich wollte fragen, wann Direktor Sandkorn wieder kommt. Ich muss ihn sehr dringend sprechen“, erklärte Set sein Kommen. „Er wird erst nächste Woche wieder hier sein. Kann das so lange warten?“, fragte Ludmilla in einem warmherzigen Tonfall. „Nein, er hätte es eigentlich schon vor zwei Tagen erfahren sollen“, antwortete Set etwas verzweifelt und ergänzte nach kurzem Zögern: „Außerdem sollte ich nach der Besprechung des Traumbergkomitees auch erfahren, wann ich meine Tante sehen darf. Hat er Ihnen

diesbezüglich etwas gesagt?“ „Weißt du was, mein Junge, warte doch einen Augenblick in der Cafeteria. Ich werde versuchen, ihn zu erreichen.“ „Sie wissen also, wo er ist? Rufen Sie ihn an?“, fragte Set erleichtert und neugierig zugleich.

„Ich muss nicht wissen, wo er ist, denn der Direktor und ich verständigen uns auf anderen Wegen!“, antwortete Frau Ludmilla und klopfte sich dabei mit ihrem Zeigefinger an die Stirn. Set konnte sich denken, was sie meinte. Er hatte schon von Gedankenübertragung gehört, hatte jedoch keine Ahnung, wie so etwas funktionierte. Eine halbe Stunde später betrat Ludmilla die Cafeteria, wo Set mit seinen Freunden wartete. „Set, der Direktor bittet dich, morgen nach dem Unterricht zum Verwaltungsgebäude des Traumbergs zu kommen. Er wird mit dir zu deiner Tante gehen. Dann kannst du ihm auch gleich deine Neuigkeiten mitteilen.“ Endlich wieder einmal eine erfreuliche Botschaft, die Frau Ludmilla da überbrachte!

Am nächsten Tag fuhr Set wie vereinbart mit dem Traumbergexpress zum Verwaltungsgebäude, wo Gregor Sandkorn ihn erwartete. „Schön, dass du pünktlich bist!“,

begrüßte ihn der Direktor. „Meine Zeit ist im Augenblick so knapp, dass ich dich nicht mal von der Schule abholen konnte. Ludmilla sagte mir, dass du wichtige Neuigkeiten für mich hast. Lass uns ins Sonnenzimmer zu deiner Tante gehen. Dort kannst du mir dann alles erzählen. Irgendwie habe ich das Gefühl, sie sollte hören, was es Neues gibt. Außerdem sind wir dort sicher vor ungebetenen Zuhörern.“

Set folgte dem Direktor ins oberste Stockwerk des Gebäudes. Gerade, als sie das Sonnenzimmer betreten wollten, öffnete sich die Tür und eine zierliche blonde Frau kam heraus. „Adissa! Sei begrüßt!“, rief der Direktor überrascht. Er wirkte erschrocken. Es war ihm sichtlich unangenehm, dass er und Set dieser Frau hier begegneten. Set verstand sofort, warum. Adissa war das erwachsene Ebenbild seiner Schwester Rita! „Guten Tag, Gregor! Wen bringst du zu unserer Dorothea?“, entgegnete die Frau und musterte Set von oben bis unten. „Das ist Set Sommerwind, meine Liebe, Dorotheas Großneffe“, antwortete der Direktor, und Adissa schien sofort zu begreifen, was das bedeutete. Sie wandte abrupt ihren Blick ab und brachte nur ein: „Oh! Sehr erfreut!“, heraus,

bevor sie sich verlegen verabschiedete. „Ich will euch nicht länger aufhalten!“

Set sah ihr verwirrt nach. Er konnte es nicht fassen! Das musste entweder Ritas Schwester oder Mutter sein. Es bestand kein Zweifel, dass in ihren Adern dasselbe Blut floss. Was hatte das alles zu bedeuten? Er wollte gerade den Direktor fragen, aber dieser öffnete bereits die Tür zum Sonnentzimmer. Es war ein heller und freundlicher Raum mit zwei verglasten Außenwänden, durch die das Licht hereinflutete. Tante Do lag in einem Bett mit bunter Bettwäsche. Ihre Augen waren geschlossen und sie sah aus, als würde sie tief schlafen. Allerdings lag ein trauriger, angestrenzter Ausdruck auf ihrem Gesicht. Drei gelb schimmernde Elfen, die Tutu ähnlich sahen, kamen herbei geflattert. „Würdet ihr uns bitte mit Dorothea alleine lassen? Ich rufe euch wieder, wenn wir gehen. Wir möchten in der nächsten Stunde nicht gestört werden, aber etwas Tee für uns beide wäre sehr nett“, teilte der Direktor den dreien seine Wünsche mit.

„Sehr gerne, Herr Sandkorn“, kam die Antwort, und die Elfen flatterten aus der Tür. Set trat zu seiner Tante ans Bett, gab ihr einen Kuss auf die Wange und sagte:

„Schön, dich zu sehen, Tante Do!“ Danach ließ er sich ebenfalls in der Sitzecke neben dem Bett nieder. „Was gibt es Neues?“, fragte Direktor Sandkorn und schien zu hoffen, dass Set die Begegnung mit Adissa ignorieren würde. „Oh, es gibt sehr viele Neuigkeiten, Herr Direktor! Ich habe einiges über den Albtraum herausgefunden, den Tante Dorothea vermittelt hat“, begann Set, und der Direktor machte ein sehr interessiertes Gesicht. „Aber ich glaube, zunächst sollten Sie mir einiges erzählen, oder halten Sie mich für blind? Wer ist Adissa? Was hat sie mit Rita zu tun?“ Gregor Sandkorn seufzte leise. „Es ist noch viel zu früh für eine Begegnung zwischen euch gewesen. Hätte ich geahnt, dass sie hier ist, wäre ich nie mit dir hergekommen. Normalerweise besucht sie deine Tante am Vormittag. Aber jetzt bist du ihr nun mal begegnet und willst verständlicherweise mehr wissen. Ich kann wohl nicht anders, als dir die Wahrheit zu sagen. Ich hoffe von ganzem Herzen, dass Adissa durch die Begegnung mit dir nicht geschwächt worden ist, weil wir in Zeiten wie diesen ihre ganze Kraft brauchen. Adissa Silberhaar ist die Hüterin der Traumbergenergie. Sie ist extrem jung für dieses hohe Amt, das sie nun seit dreizehn Jahren

bekleidet. Ihr Vorgänger, Caspar Kraftstern, ist mittlerweile hundertsiebzehn Jahre alt. Er hat Adissa die ersten zehn Jahre in ihr Amt eingeführt und sie begleitet. Seit drei Jahren ist sie nun alleine für den Zusammenhalt der Traumbergenenergie verantwortlich. Es ist ein Amt, das nur sehr begabte und von der Sache überzeugte Menschen ausüben können, denn neben dieser Aufgabe bleibt keine Zeit für ein Privatleben. Es hat sehr lange gedauert bis Caspar Kraftstern jemanden gefunden hatte, der die nötigen Fähigkeiten besaß, um ihn abzulösen.“

Die Tür öffnete sich, eine der gelb schimmernden Elfen flatterte herein und brachte den beiden den gewünschten Tee, danach verschwand sie wieder wortlos. „Adissa arbeitete damals als Traumfee in der Fabrik“, fuhr Direktor Sandkorn fort. „Das Traumbergkomitee bat sie, obwohl sie noch sehr jung war, sich in das Amt der Hüterin der Traumbergenenergie einlernen zu lassen. Adissa sagte uns allerdings, dass sie nicht frei für diese Aufgabe sei, weil sie von ganzem Herzen einen Mann liebte, mit dem sie ihr Leben teilen wollte. Wir wussten alle, dass das Grund genug war, dieses Amt abzulehnen, aber die Lage war sehr ernst. Caspar Kraftstern hatte seinen hundertvierten

Geburtstag hinter sich, und es war höchste Zeit, dass er seine Aufgaben jemandem übertragen konnte. Das Risiko war zu groß. Ohne Hüter versinkt der Traumberg im Chaos. Wenn niemand da ist, der die Schwingungen und Energien sortiert und steuert, dann läuft alles durcheinander. Adissa Silberhaar war seit über fünfzig Jahren die erste in Frage kommende Kandidatin, deshalb baten wir sie eindringlich, sich die Sache zu überlegen und mit dem betreffenden Mann zu sprechen. Wir machten deutlich, wie viel von ihrer Entscheidung abhing und erklärten, was passieren würde, wenn kein geeigneter Nachfolger gefunden wurde. Eine große Last lag auf Adissas Schultern. Ich erinnere mich noch genau an ihre Worte: „Mit meinem Partner kann ich nicht sprechen, weil er kein Eingeweihter ist. Wenn ich die Situation richtig einschätze, muss ich, wenn ich ablehne, die Verantwortung für die Folgen übernehmen. Das könnte im schlimmsten Fall ein unkontrollierter Energiefluss von und nach Phantasien sein, und wir alle wissen, dass dadurch früher oder später jeglicher Kontakt zwischen Phantasien und unserer Welt abbrechen könnte. Was uns dann bliebe, wäre eine

Welt ohne Geschichten und Träume. Was ist das für eine Wahl, die ihr mir lasst

Schließlich bat Adissa um einen Monat Aufschub, um sich von ihrem Geliebten zu verabschieden. Danach würde sie sich ihrer Verantwortung stellen und die neue Hüterin werden. Wir wussten alle, dass sie eine Entscheidung gegen ihre Gefühle getroffen hatte. Aber die Vereinbarung wurde trotzdem getroffen, und wir waren erleichtert, dass wir eine Nachfolgerin gefunden hatten.“ Direktor Sandkorn blickte nachdenklich aus dem Fenster, während er weitersprach. „Niemand hatte allerdings bedacht, dass Adissa nach diesem Monat schwanger sein könnte. Das machte die ganze Situation nicht gerade leichter. Deine Tante kümmerte sich während dieser schweren Zeit sehr intensiv um Adissa. Es war klar, dass sie nicht gleichzeitig Mutter und Hüterin sein konnte, und so willigte Adissa schweren Herzens ein, ihre Tochter, Rita, zwei Wochen nach ihrer Geburt in die Pflege deiner Eltern zu übergeben. Sie knüpfte drei Bedingungen daran. Erstens, dass sie Ritas Fähigkeiten von Anfang an schulen und eine mentale Bindung zu ihr aufbauen durfte. Zweitens mussten wir schwören, dass, egal wie begabt

ihre Tochter wäre, niemals von ihr verlangt werden durfte, sich zwischen einer eigenen Familie und dem Traumberg entscheiden zu müssen. Und als letzte Bedingung, wollte Adissa klarstellen, dass sie ihre Tochter, sobald sie es für richtig hielt, unabhängig von ihrem Alter, in den Kreis der Eingeweihten aufnehmen dürfte, um ihr selbst die Wahrheit erzählen zu können.“

Set hatte dem Bericht des Direktors aufmerksam gelauscht und währenddessen seine schlafende Tante betrachtet. ‚Du hast es immer gewusst‘, dachte er. ‚Rita ist bereit, in den Kreis der Eingeweihten aufgenommen zu werden, Herr Direktor‘, antwortete er schließlich und dachte gleichzeitig verzweifelt daran, dass er seiner Schwester kein Wort von all dem sagen würde sagen dürfen. ‚Bald, Set. Aber lass Adissa den Zeitpunkt bestimmen. Sie steht in ständigem Kontakt zu deiner Schwester, auch wenn Rita das nicht bemerkt‘, erwiderte Gregor Sandkorn. Damit musste Set sich zufriedengeben, und so erzählte er Gregor Sandkorn nun von Fan, Ti und Lo und von Duma Black. Auch ihre Vermutung, dass die Operation Sandmann bereits begonnen hat, erwähnte er.

Als er seine Erzählung abschloss, deutete der Direktor, der ihm konzentriert zugehört hatte, auf das Gesicht seiner Freundin Dorothea. Ihr Ausdruck war friedlicher geworden, die Angst schien aus ihren Zügen verschwunden zu sein. „Wir scheinen auf der richtigen Spur zu sein. Sie weiß, dass wir für sie kämpfen“, schloss der Direktor ihre Unterhaltung ab und dankte Set zum Abschied für diese wertvollen Informationen.

An diesem Abend ließ Set seinen Freund Teo schwören, dass er über das Folgende mit niemandem sonst, nur mit ihm, Set Sommerwind, sprechen würde, bevor er ihm Ritas Geschichte erzählte. Er war unendlich dankbar, dass er dieses Geheimnis mit jemandem teilen konnte.

XV. Noch mehr Zuwachs in Seental

Am Mittwoch holte Malu gemeinsam mit Lukas Piel vom Bahnhof in Schallberg ab. Das Dezemberwetter war in diesem Jahr hartnäckig neblig und ungemütlich, auch wenn mittlerweile wenigstens ein paar Schneeflocken fielen.

Piel war ein hübsches Mädchen. Genau wie ihre Schwester, Mia hatte sie mandelförmige Augen und einen schönen olivfarbenen Teint. Die dunkelbraunen Haare trug sie im Gegensatz zu ihrer Schwester kurz. Sie hatte eine angenehm ruhige Art, und die Kinder schlossen sie vom ersten Moment an in ihr Herz. Ihre Ankunft brachte endlich wieder etwas Ruhe in den anstrengenden und hektischen Alltag der Familie Sommerwind. Sie wohnte, wie vereinbart, bei Lukas. Morgens kam sie nach dem Frühstück zu ihnen, so dass Malu rechtzeitig in ihrer Teestube sein konnte. Vormittags kümmerte sich Piel um Ti, Fan und Lo, die so viel Aufmerksamkeit nicht gewohnt waren und dieses Arrangement sichtlich genossen. Am Nachmittag, wenn Rita, Meggie und Simon zuhause waren und

die Drillinge deshalb weniger Betreuung brauchten, half Piel im Haushalt.

Im Laufe der Woche erfuhren sie, dass sich Genovevas Zustand zunehmend festigte. Schließlich äußerte sie den Wunsch, endlich ihre Kinder zu sehen. Lukas und Pit fuhren deshalb mit den Dreien am Samstag zu ihr ins Krankenhaus. Es musste ohnehin besprochen werden, wie es nun mit ihr und den Kindern weitergehen sollte. Pit und Lukas ließen die drei Jungs zuerst ins Zimmer gehen, in dem insgesamt sechs Patientinnen lagen. Ti, Fan und Lo rannten auf ihre Mutter zu, die mit einem eingegipsten Bein im Bett lag und blass und müde aussah. Sie hatte ihre matten dunkelblonden Haare zu einem Knoten zusammengesteckt. Ihren viel zu dünnen Körper versteckte sie unter einem hellgrünen Nachthemd. „Mama, Mama!“, riefen die Drillinge durcheinander und stürmten auf sie zu. Sie streckte ihnen die Arme entgegen, streichelte über ihre Haare und schenkte jedem ein müdes Lächeln. „Ma, wir haben alles wieder aufgeräumt!“, verkündete Ti aufgeregt zur Begrüßung. „Mein Knie tut auch nicht mehr weh!“, ergänzte Fan und zog zum Beweis seine Hose hinauf. Lo hingegen war ernst und nach-

denklich. Er fragte besorgt: „Mama, wirst du bald gesund, und kommst du uns dann holen?“ „Irgendwann bestimmt, aber ich weiß noch nicht, wann das sein wird. Der Gips bleibt mir noch einige Wochen erhalten. Ehrlich gesagt weiß ich noch nicht, wie ich zuhause zu Recht kommen soll. Ich kann ja nicht einmal Einkaufen fahren oder aufräumen“, gab Genoveva ihren Kindern bedrückt zur Antwort.

Da mischte sich Pit, der mit Lukas zusammen das Krankenzimmer betreten hatte, ein. „Guten Tag, Frau Zampado! Darf ich mich vorstellen? Ich bin Pit Sommerwind. Meine Frau und ich haben Ihre Kinder vorerst bei uns aufgenommen. Drei gut erzogene Jungs, das muss ich sagen! Das ist unser Nachbar, Lukas Hilger, der uns immer behilflich ist, wenn wir die Arbeit nicht mehr schaffen, und der deshalb auch die ersten Tage auf Ihre Jungs aufgepasst hat“, stellte er sich und Lukas vor. „Schön Sie kennen zulernen. Sie glauben nicht, wie dankbar ich Ihnen für alles bin! Bitte nennen sie mich Genoveva, oder sonst lieber wieder Frau Hasenfuß. Mit Richardo Zampado möchte ich nichts mehr zu tun haben. Er hat es vier Jahre lang nicht geschafft, ein Ehemann und vor allem

ein Vater zu sein, also wird er es wohl niemals schaffen“, kam Genevevas sehr direkte Antwort. „Richardo kommt nicht wieder?“, fragte Fan mehr interessiert als traurig. „Nein, mein Liebling. Er kommt nicht wieder. Er war zu Mama sehr gemein.“, erklärte Geneveva ihrem Sohn. „Könntest du dann nicht Duma Black zu ihm weiterschicken, damit er nie wiederkommt?“, fragte Ti vorsichtig und kassierte dafür böse Blicke von seinen Brüdern, die ihn ernst daraufhinwiesen, dass sie Ma jetzt damit nicht belästigen wollten.

Lukas erkundigte sich, ob schon ein Entlassungstermin feststand. Geneveva erklärte ihnen, dass sie bereits Anfang kommender Woche nach Hause könnte: „Aber ehrlich gesagt habe ich keine Ahnung, wie ich das organisieren soll. Außerdem kann ich zwar groß reden, dass ich auf Richardo pfeife, aber wie ich ohne seine finanzielle Unterstützung auskommen kann, weiß ich noch nicht. Wenigstens gehört das Haus mit all den Schulden ihm und nicht mir. Ich habe zwar noch ein Notspargbuch, aber das wird in drei bis vier Monaten leer sein, wenn mir nichts einfällt. Ich habe zwar schon einen Antrag auf eine Sozialwohnung gestellt, aber das kann dauern.“ Tränen

der Verzweiflung stiegen in ihre Augen, als sie weiter sprach: „Ach, aber ich will Sie nicht mit meinen Sorgen belästigen. Sie haben schon so viel für meine Jungs getan. Aber ich wäre Ihnen unendlich dankbar, wenn die drei noch ein bisschen bei Ihnen bleiben könnten, bis alles irgendwie geregelt ist. Ich weiß, das ist viel verlangt“, bat sie die beiden Männer.

„Machen Sie sich darüber keine Sorgen. Wir wären sehr unglücklich, wenn wir Ti, Fan und Lo so schnell hergeben müssten“, beruhigte Pit. Lukas beobachtete Geneveva fasziniert. Was für eine schöne und sympathische Frau, dachte er und schloss sie ebenso wie ihre drei Söhne zuvor sogleich in sein Herz. Ohne darüber nachzudenken, ob sein Angebot vielleicht missverstanden werden konnte, sagte er: „Frau Hasenfuß, wenn Sie wollen, dann können Sie nächste Woche erst mal bei mir unterkommen. Fräulein Piel, das Kindermädchen, wohnt zurzeit auch bei mir.“ Geneveva blickte Lukas verdutzt an. Wie kam dieser schwächliche, freundlich wirkende Mann dazu, ihr, einer Wildfremden, so ein Angebot zu machen? Und wieso Kindermädchen? Lukas sah ihre Verwirrung: „Verzeihen Sie, ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten,

aber ich wohne wirklich ganz in der Nähe von Familie Sommerwind und habe ein großes Haus. Sie müssten sich allerdings das Badezimmer mit Piel teilen, aber natürlich hätten Sie ein eigenes Schlafzimmer. Ich dachte, weil... dann wären Sie eben in der Nähe der Jungs“, stammelte er. Pit beobachtete seinen Nachbarn interessiert, er hatte ihn noch nie so verlegen erlebt. Auch er musste jedoch zugeben, dass Lukas' Vorschlag wirklich großzügig und gut war. „Sie treten mir damit ganz und gar nicht zu nahe, aber wieso machen Sie einem Menschen, den sie überhaupt nicht kennen, so ein großzügiges Angebot?“, fragte Genoveva gerade heraus.

Pit antwortete an Lukas' Stelle mit einem ehrlichen und herzlichen Lachen: „Das ist genau der Grund, wieso wir Lukas so schätzen. Er ist der hilfsbereiteste Mensch der Welt und merkt dabei nicht einmal, wie großzügig er ist.“ „Na, nun lass es mal wieder gut sein, alter Freund. So engelsgleich bin ich auch wieder nicht“, schwächte Lukas ab, der immer verlegener wurde. „Aber ich würde mich freuen, wenn Sie über mein Angebot nachdenken.“ Die Drillinge waren mittlerweile auf das Bett ihrer Mutter geklettert und sahen sie voller Hoffnung an. „Was kostet

das Zimmer bei Ihnen denn, Herr Hilger?“, fragte Geneveva noch immer unsicher. In bestimmtem, aber herzlichem Ton erklärte er ihr: „Oh bitte, ich bin einfach nur Lukas, nicht mehr und nicht weniger. Von Menschen, die krank sind, verlange ich prinzipiell nichts! Und wenn es Ihnen wieder gut geht, sehen wir weiter.“ „Meint er das wirklich ernst?“, fragte Geneveva und blickte Pit ungläubig an.

So kam es, dass Geneveva Hasenfuß einige Tage später bei Lukas Hilger einzog. An dem Tag, als Lukas sie vom Krankenhaus abholte, begann es richtig zu schneien. Alle freuten sich über die dicken Flocken, die vom Himmel fielen und hofften, dass mit dem Winter der kaltfeuchte Nebel endlich verschwinden würde. Für die Schlittensaison mit den Hunden kam die weiße Pracht gerade recht. Pit und die Kinder warteten schon voller Ungeduld. Simon sollte erstmals mit vier Hunden starten, und auch Meggie würde dieses Jahr lernen, ein Zweiergespann zu fahren.

Da das Leben der Sommerwinds wieder in etwas geregelteren Bahnen verlief, hatte Malu wieder ein bisschen mehr Zeit zum Nachdenken und merkte, wie sehr Tante

Dorothea ihr in der letzten Zeit gefehlt hatte. Sie wurde immer wieder sehr traurig und versuchte dann jedes Mal, sich mit folgenden Worten zu trösten: „Sie wusste, dass so etwas passieren würde. Sie hat gewusst, dass sie gehen muss.“ Trotzdem hatte sie das Gefühl, dass etwas geschehen war, womit auch Tante Do nicht gerechnet hatte.

Natürlich versuchte Pit so gut wie möglich, seiner Frau über diese Traurigkeit hinwegzuhelfen. „Malu, mein Liebling! Die letzten Wochen waren für uns sehr anstrengend. Da wäre es wohl verwunderlich, wenn du dich auch noch darüber freuen würdest, dass Do verschwunden ist. Einen so wertvollen Menschen zu verlieren, das tut weh, egal wie gut man sich darauf vorbereitet hat. Ich bin jedoch sicher, dass deine Tante Mittel und Wege finden würde, sich bei uns zu melden, wenn sie unsere Hilfe bräuchte“, beruhigte er seine Frau und nahm sie ganz fest in den Arm. „Es ist wahr. Tante Do würde mir ein Zeichen geben, wenn sie mich braucht“, dachte Malu, und kuschelte sich an ihren Mann.

Niemand in Seental ahnte, dass am anderen Ende des Sees in der alten Burgruine schon seit fast drei Wochen Duma Black mit seinen drei Schattenhelfern Unterschlupf gefunden hatte. Wenn sich ein Bewohner von Seental hinab in den Brunnenschacht neben der verfallenen Ruine gewagt hätte, dann wäre ihm vielleicht die kleine Holztüre aufgefallen, die in zwei Meter Tiefe in der Wand versteckt war. Über diese Tür erreichte man das alte Verließ der Burg. Hier unter der Erde lagen die Kellerräume versteckt, in denen früher Gefangene eingesperrt worden waren. Das Verließ stand mit einem natürlichen Höhlensystem in Verbindung, weshalb die Luftzirkulation auch nach vierhundert Jahren noch funktionierte, obwohl der ursprüngliche Eingang zur Burg schon längst verschüttet worden war. Diese Ruine und ihr unentdecktes Kellersystem waren für Duma Black und seine Gefolgsmänner der ideale Ort, vor allem, weil sie nicht auf dem Festland, sondern auf einer kleinen, vorgelagerten Insel stand und nur mit einem Boot problemlos zu erreichen war. Duma Black lobte einmal mehr sein Gespür für trostlose, gruselige Plätze, das ihn an diesen Ort gebracht hatte. Die Kellerräume hatten in der Vergan-

genheit viele Grausamkeiten erlebt. Kein Wunder, dass das in den Mauern des Kerkers noch zu spüren war. Hier waren Gefangene über lange Zeit unter den schrecklichsten Bedingungen, die man sich nur vorstellen konnte, eingesperrt gewesen. Oft genug war einer dieser armen Menschen auch mit dem Tode bestraft worden. Aus diesem Grund gab es die Holztür, die in den Brunnen-schacht führte. Hier waren die zum Tode Verurteilten in die Tiefe gestoßen worden, wo sie dann von der Strömung in die Abgründe des Sees hinabgezogen worden waren. Keiner dieser Körper war je gefunden worden. Nachdem Duma und seine Schattenhelfer das Haus von Familie Zampado verlassen hatten, waren sie der inneren Stimme ihres Herrn hierher nach Seental gefolgt. Sogleich hatten sie sich an die Arbeit gemacht und die Kerkerräume für ihre zukünftigen Gefangenen hergerichtet. Sie verloren keine Zeit. Die Operation Sandmann konnte planmäßig nach einer Woche durchgeführt werden. Der erste große war Schritt geschafft. Nun, da die vier Sandmänner ihre üblichen Runden nicht mehr verrichten konnten, würde es höchstens noch vier bis fünf Wochen dauern, bis die meisten Menschen von dem Laster der

Träume befreit waren. Schließlich war es nur ein kleiner Teil der Weltbevölkerung, der ohne den Traumsand Zugang zu Phantasien hatte. Wenn sich die meisten Menschen wieder auf das Wesentliche im Leben konzentrieren konnten, wäre es für Duma und die Schattenhelfer sicher nicht schwer, unter ihnen einige Verbündete zu finden. Duma Black war durchaus bewusst, dass die größte Gefahr von den wenigen Menschen ausging, die sich selbst als Begabte oder Eingeweihte bezeichneten. Diese gefährlichen Zeitgenossen waren es, die in Phantasien Wünsche und Träume entstehen ließen. Der Traumberg mit seinen Feen und Sandmännern war auch Schuld daran, dass diese Welt immer mehr durch Spinnereien aus Phantasien verseucht wurde. Wie gut, dass er, Duma Black, den Hilfeschrei der Welt gehört hatte und gekommen war, um sie zu retten. Er hatte allerdings mit Entsetzen feststellen müssen, dass es ausgerechnet drei widerliche kleine Kinder gewesen waren, die ihm den Übertritt in diese Welt ermöglicht hatten. Zum Glück hatte er das gleich bemerkt und deshalb jeden Kontakt mit ihnen vermieden, damit sie nicht noch auf die Idee kamen, er wäre ihnen zu Dank verpflichtet. Die drei Knaben hatten

doch wirklich geglaubt, dass sie sich hinter diesem Treppengeländer vor ihm verstecken konnten. So naiv konnten nur Kinder sein. Trotzdem war es ihm nur recht gewesen, dass sie auch keine Begegnung anstrebten. Duma wusste genau, egal ob es ihm nun passte oder nicht: Maurizio, Stefano und Lorenzo waren seine Schöpfer. Er war ihnen verpflichtet, auch wenn er es verfluchte. Dass die drei das nicht zu wissen schienen, verschaffte ihm zum Glück einen deutlichen Vorteil.

XVI. Rita entdeckt ihre Vergangenheit

Dass Rita nach Traumbergstadt kam, war für alle eine schöne Abwechslung. Lukas brachte sie am Freitag dorthin, weil er schon seit längerem einen alten Freund besuchen wollte. Deshalb hatte er sich bereit erklärt, Chauffeur zu spielen.

In der Schule der Erzählkunst war die Stimmung noch immer angespannt. Es lag eine Bedrohung in der Luft, die niemand genau zuordnen konnte. Mit ihren Ermittlungen waren die Freunde in einer Sackgasse angelangt. Die letzten zwei Wochen hatten keine neuen Erkenntnisse gebracht, bis auf einige Detailinformationen über das Verschwinden von Herrn Nordsandmann. Mia hatte offen mit ihrer Zimmerkollegin gesprochen. Sie hatte Lora deutlich gemacht, weshalb sie und ihre Freunde glaubten, dass zwischen dem, was Frau Zaubermeier passiert war, und der Tragödie, die ihrem Vater zugestoßen war, eine Verbindung bestehen musste. Lora erzählte ihr daraufhin nach und nach, was sie über das Verschwinden ihres Vaters wusste.

„Weißt du, Mia, es muss auf jeden Fall eine geplante Sache gewesen sein. Nur am ersten Samstag im Monat treffen sich die vier Sandmänner beim Bergwerk, um ihren Traumsand für die nächsten Wochen abzuholen. Zu dem Zeitpunkt ist es noch ganz normaler Sand. Die spezielle Aufarbeitung zum Traumsand wird von den Sandmännern selbst vorgenommen und ist ein sehr aufwändiger Prozess, der je nach Mond und Jahreszeit immer ein wenig anders verläuft“, erklärte Lora und fuhr nach einer kurzen Pause fort: „Viele Leute glauben, dass ein Sandmann einfach nur seine regelmäßigen Touren machen muss, damit die weniger begabten Menschen zumindest alle vier Wochen mit dem Traumsand versorgt werden. Dabei besteht die Hauptaufgabe der Sandmänner darin, den Sand erst einmal in Traumsand zu verwandeln, der dann von Glühflitzern verteilt wird. Der Sandmann selbst macht nur ab und zu einen Teil der Tour, um seine Glühflitzer zu unterstützen und auch, um zu kontrollieren, dass alles klappt. Glühflitzer sind süße kleine Wesen, die allerdings zu Übermut neigen und deshalb eine gewisse Kontrolle brauchen. Hin und wieder machen sie sich zum Beispiel einen Spaß daraus, einem Schlafenden die dop-

pelte oder dreifache Sanddosis zu verabreichen, was diesem zwar sehr starke Träume verschafft, aber in der Früh auch zu verklebten Augen führt. Meine Mutter hat mir erst letzte Woche erzählt, wie die Glühflitzer von Phantasien zu uns kamen. Die Menschen haben gemerkt, dass sie die Traumsandverteilung nicht flächendeckend durchführen konnten und haben sich deshalb Hilfe aus Phantasien organisiert. Das Praktische an den Glühflitzern ist, dass sie gar nicht auffallen. Auf den ersten Blick sehen sie aus wie Glühwürmchen. Wenn sie unterwegs sind, sieht man meist nur einen kurzen Lichtblitz in der Luft, weil sie so schnell sind. Wenn sie ruhig in der Luft stehen und man mit einem Vergrößerungsglas ganz genau hinschaut, erkennt man jedoch, dass sie winzige Wesen mit Kopf, Körper, Armen und Beinen sind. Ich verstehe ihre Sprache nicht. Für mich ist es nur ein leises Zischen, aber meine Eltern können sich mit ihnen unterhalten. Weißt du, an dem Wochenende, als mein Vater verschwunden ist, sind auf einmal an die hundert Glühflitzer, die für ihn arbeiten, bei uns aufgetaucht und haben meiner Mutter von den Ereignissen erzählt. Seitdem schwirren sie traurig und arbeitslos bei uns zuhause herum.“ Mia hörte gedul-

dig und interessiert zu und fragte erst nach einer Pause vorsichtig nach: „Und diese Glühflichter waren dabei, als dein Vater sich mit den anderen Sandmännern im Werk getroffen hat?“ „Ein kleiner Teil von ihnen hat ihn begleitet. Aber das Komische ist, dass sie nichts Genaueres über die Ereignisse dort erzählen können. Sie erinnern sich nur daran, dass es plötzlich schrecklich kalt wurde und dass Nebel durch die Türen und Fenster hereindrang. Sie waren zu dem Zeitpunkt gerade in der Lagerhalle. Mein Vater und seine Kollegen beluden ihre Lastwagen mit Sand. Das ist eine Aufgabe, die jeder Sandmann eigenhändig durchführen muss und die deshalb Stunden dauert. Die Glühflichter müssen für einige Zeit das Bewusstsein verloren haben. Als sie wieder zu sich kamen, waren die vier Sandmänner und einer der Lastwagen verschwunden.“

Lora war beim Erzählen ganz traurig geworden. Mia setzte sich zu ihr aufs Bett und nahm sie in den Arm. „Ich bin sicher, dass niemand so leicht gegen die Fähigkeiten von vier Sandmännern ankommen kann, selbst wenn er sie gefangen hält“, versuchte sie, Lora zu trösten. Die antwortete: „Das sage ich mir auch immer wieder

vor. Ich spüre meinen Vater auch jede Nacht. Er versucht, mit mir in Kontakt zu treten. Leider sind meine Fähigkeiten noch zu begrenzt, um ihn zu verstehen. Aber es tut gut zu wissen, dass er lebt.“ Durch dieses Gespräch entstand eine ganz besondere Verbindung zwischen Mia und Lora. Sie wussten, dass sie sich aufeinander verlassen konnten, und das war sehr wohltuend.

Set, Teo, Tian und Elli wurden durch Mias Bericht darin bestätigt, dass sie auf der richtigen Spur waren. Allerdings frustrierte sie sehr, dass sie trotzdem nichts ausrichten konnten. Hier in Traumbergstadt waren sie einfach viel zu weit vom Ort der Geschehnisse entfernt. Set wartete sehnsüchtig auf die Weihnachtsferien. Er hoffte, von Seental aus genauere Nachforschungen durchführen zu können. Loras Beschreibung nach handelte es sich beim Tatort um das Sandbergwerk, bei dem ihr Nachbar Lukas arbeitete. Es war also wahrscheinlich, dass sich Duma mit seinen Helfer noch in der Nähe von Seental oder Schallberg aufhielt. All diese Informationen brachten sie trotzdem nicht weiter.

Direktor Sandkorn unterrichtete mittlerweile wieder selbst, war aber sonst die meiste Zeit unterwegs. Set be-

kam nur mit Mühe einen Termin bei ihm, um die Geschichte von den Glühflitzern weiterzugeben. „Ich schätze es sehr, dass du und deine Freunde mir eure Informationen zukommen lasst. Über dieses Ereignis sind wir allerdings bereits unterrichtet worden. Wir haben auch gleich eine Suchaktion im Großraum Seental eingeleitet. Im Zuge dessen wurde zwar der Lastwagen gefunden, aber sonst haben wir keine weiteren Hinweise entdeckt, die auf die Entführer oder den Verbleib der vier Sandmänner hindeuten. Auch von Duma Black fehlt nach wie vor jede Spur. Das Traumbergkomitee ist sich aber einig, dass der Albtraum der Drillinge tatsächlich derjenige sein muss, der von Dorothea vermittelt wurde. Ihr habt uns also schon sehr wertvolle Hilfe geleistet. Auch eure Vermutung, dass diese zwei schrecklichen Ereignisse in einem direkten Zusammenhang stehen müssen, kann ich nur bestätigen. Bei der Suche nach den Entführern stehen wir aber vor einem großen Problem. Wir haben unsere besten Helfer, die im Laufe der Jahre aus Phantasien zu uns gekommen sind, auf die Suche angesetzt. Aber keiner von ihnen hält es lange in der Gegend von Schallberg oder Seental aus. Die negative Energie scheint dort ext-

rem stark zu sein. Alle kommen völlig geschwächt von ihren Missionen zurück. Leider haben wir einfach nicht genug qualifizierte Mitarbeiter zur Verfügung, die wir auf die Sache ansetzen können. Die meisten sind derzeit am Traumberg selbst beschäftigt. Die Sicherung der Bergenergie und der Kontaktstellen zu Phantasien hat im Augenblick oberste Priorität“, erklärte der Direktor. All das beruhigte Set und seine Freunde ganz und gar nicht. Die Sache war noch ernster, als sie befürchtet hatten.

Um auf andere Gedanken zu kommen, beschlossen Set und Teo, am Samstag eine Willkommensfeier für Rita zu veranstalten. Sie luden Mia, Elli, Tian und auch Lora und ihre Freundin Ronnia zu sich ein. Den ganzen Nachmittag verbrachten sie mit eifrigen Vorbereitungen. Sie hatten jede Menge Knabbereien und eine ganze Kiste Hubbel-Bubbel besorgt, eine knallgelbe Zitronenlimonade, die, sobald man sie im Mund hatte, wie verrückt zu sprudeln und zu kribbeln begann. Zusätzlich bereiteten sie eine selbstgemachte Riesepizza vor. Auch das Wohnzimmer dekorierten sie mit fröhlich-bunten Lampions. Rita war von der Idee, ein wenig zu feiern und sich abzu-

lenken, begeistert, denn zu Hause war für sie in letzter Zeit alles sehr anstrengend gewesen. Piel's Anwesenheit hatte zwar manches erleichtert, und es war auch gut, dass Genoveva, die Mutter der Drillinge, bei Lukas eingezogen war. So hatte die arme Frau, die nervlich und körperlich wirklich erschöpft war, auf diese Weise die Möglichkeit, wieder mit ihren Kindern zusammen zu sein. Ti, Fan und Lo blühten durch ihre Anwesenheit richtig auf. Sie verloren ihre Schüchternheit und waren wieder so lebhaft wie früher. Dabei waren sie nicht frech oder unartig, sondern nur voller Energie, Tatendrang und vor allem voller Ideen. Jeder konnte gut verstehen, dass Genoveva, völlig auf sich alleine gestellt, mit den drei Kindern überfordert gewesen war.

Auch wenn sich der Alltag in ihrer Familie wieder normalisiert hatte, wurde Rita das Gefühl nicht los, dass auf ihren Schultern eine unheimliche Last lag. Sie hatte unruhige Träume und fühlte sich bedrückt und einsam. Daher genoss sie es sehr, in Traumbergstadt so herzlich empfangen zu werden. Schon während der Vorbereitungsarbeiten in der Küche hatten sie viel Spaß.

Die Gäste erschienen pünktlich um halb sieben. Alle waren fest entschlossen, sich einen netten Abend ohne ernste Gesprächsthemen zu gönnen, und das taten sie auch. Sie hörten Musik, aßen mit Genuss die riesengroße Pizza und lachten albern, wenn wieder jemand zu viel Hubbel-Bubbel erwischt hatte und ihm der Schaum in die Nase stieg. In kleinen Gruppen lümmelten sie im Wohnzimmer herum und genossen es einfach, Spaß zu haben. Irgendwann beschlossen sie, dass Rita ihnen ein wenig Tanzunterricht geben sollte. Rita hatte nichts dagegen, gab aber zu bedenken: „Von mir aus gerne, aber ich weiß nicht, ob Tian eure Idee auch so gut findet. Entschuldige, Tian, ich will dir nicht zu nahe treten, aber du musst sagen, wenn wir lieber was anderes machen sollen.“ Sebastian war sehr überrascht, dass sich Rita darüber Gedanken machte. Natürlich war er Rita in keiner Weise böse, im Gegenteil, sie machte sich wohl über alles und jeden ihre Gedanken. Er schenkte ihr sein charmantestes Lächeln und antwortete: „Rita, ich liebe Musik und Tanzen. Zugegeben, meine Beinarbeit lässt zu wünschen übrig, aber sonst bin ich nicht schlecht. Nein, wirklich, ich finde die Idee gut, und ich werde einfach auf meine Art mitma-

chen. Tanzen ist doch eine Bewegung des ganzen Körpers und nicht nur der Beine, oder? Passt halt auf, dass ich niemandem über die Zehen fahre!“ „Natürlich hast du Recht, die Beine sind nur ein Teil des Ganzen. Ich werde euch am besten einige Gruppentänze beibringen, weil man sich dabei herrlich auf den Rhythmus der Musik einlassen kann“, schlug Rita schließlich vor. Sie verschafften sich im Wohnzimmer mehr Platz, indem sie die Möbel an den Rand räumten. Rita wählte ihre Lieblings-CD aus und legte sie in Tante Dorotheas Stereoanlage. Kurz darauf tanzten alle im Kreis, mal im Uhrzeigersinn, mal dagegen, klatschten im Takt in die Hände und passten ihren Rhythmus der Musik an. Sebastian rollte in seinem Stuhl mit und hatte genauso viel Spaß wie die anderen. Rita hielt sie ziemlich auf Trab und die Zeit verging im Flug. Plötzlich war es schon halb elf, und sie waren gezwungen, die Party zu beenden, weil die Internatsschüler aufbrechen mussten.

Am nächsten Morgen brachen Set und Teo wie immer zur Schule auf. Rita blieb alleine in der Wohnung zurück. Sie genoss es, lange im Bett zu liegen. Die Ruhe war

wohltuend. Hier hatte sie das Gefühl, wieder Energie tanken zu können. Irgendetwas zehrte in den letzten Wochen an ihren Kräften. Sie wünschte sich so sehr, auch zu den Eingeweihten zu gehören, um etwas besser zu verstehen, wieso sie so viel negative Energie verspürte.

Um auf andere Gedanken zu kommen, entschied Rita sich, einen Stadtbummel zu machen. Sie wollte unbedingt in diesen Buchladen gehen, von dem ihr Bruder so schwärmte. *Buchhandlung Carl Wittero* stand auf dem Schild über der Eingangstür. Der Wind wehte eisig kalt, deshalb flüchtete sich Rita früher als geplant in die Buchhandlung. Beim Betreten des Geschäfts schlug der Wind die Tür so heftig hinter ihr zu, dass der ältere Mann im Lesesessel erschrocken von seinem Buch aufsaß. Als er Rita erblickte, sprang er, wie vom Blitz getroffen, auf und rief: „Das kann nicht möglich sein! Verzeih, junge Dame, aber du bist ihr Ebenbild!“ Ganz offensichtlich bekam er weiche Knie und setzte sich wieder, bevor er weiterstammelte: „Sag mir, wo sie ist? Wo ist Adissa Silberhaar?“

Rita blickte verdutzt drein. Set hatte nichts davon gesagt, dass Herr Wittero bereits etwas verwirrt war. Allerdings verspürte sie keine Angst in seiner Nähe, sondern viel

mehr eine sonderbare Geborgenheit. „Es tut mir leid, aber ich kenne niemanden, der so heißt“, antwortete Rita wahrheitsgemäß. „Aber das kann nicht sein, die Ähnlichkeit ist unglaublich! Sag, junge Dame, wie heißt du und wie ist der Name deiner Mutter?“, fragte Carl Wittero. „Mein Name ist Rita Sommerwind. Meine Adoptiveltern heißen Malu und Pit Sommerwind“, antwortete Rita, die immer irritierter war. „Adoptiveltern!“, rief Herr Wittero. Er überlegte angestrengt und starrte Rita dabei weiter an. „Entschuldige, ich bin dir für mein Verhalten einige Erklärungen schuldig. Mein Name ist Carl Wittero. Mir gehört der Buchladen hier“, stellte er sich endlich vor. „Ich glaube, dass ich deine leibliche Mutter gekannt habe. Du bist ihr Ebenbild! Erlaube mir nur noch eine Frage, dann werde ich dir gerne von ihr erzählen. Wie alt bist du?“ „Dreizehn!“, brachte Rita mit Mühe heraus. Sie war ziemlich durcheinander. Was hatte dieser Mann mit ihrer Mutter zu tun?

„Setz dich bitte, Rita. Möchtest du etwas Tee trinken?“, fragte Herr Wittero und holte unter dem Ladentisch eine Thermoskanne und zwei Tassen hervor. Rita nickte

stumm und setzte sich. Sie umfasste den heißen Teebecher mit beiden Händen. Ihr war plötzlich eiskalt.

Herr Wittero kämpfte sehr mit seinen Emotionen. Schließlich aber begann er zu erzählen: „Adissa Silberhaar ist der zauberhafteste und feinfühligste Mensch, der mir je begegnet ist. Ich war damals schon einige Jahre Witwer. Meine Frau war, nachdem ich sie fünf Jahre lang gepflegt hatte, ihrer schweren Krankheit erlegen. Ich hatte sie sehr geliebt und war nach ihrem Tod sehr einsam. Bis ich Adissa traf, glaubte ich, nie wieder Glück empfinden zu können. Erst sie hat wieder Freude in mein Leben gebracht. Das ist mittlerweile über fünfzehn Jahre her. Adissa war damals Mitte zwanzig und ich fast fünfzig. Trotz dieses Altersunterschieds waren wir Seelenverwandte. Wir machten stundenlange Spaziergänge, diskutierten über Bücher, erzählten uns Geschichten und genossen einfach die Gegenwart des anderen. Wir wurden immer vertrauter. Sie war eine geheimnisvolle Frau. Ich wusste, dass sie zu den Menschen gehörte, die am Traumberg arbeiteten, und dass sie deshalb Dinge kannte, über die sie mit mir nicht sprechen durfte. Trotzdem vertraute ich ihr blind, sie hatte mich verzaubert mit ihrer

feinen Art und ihrem zarten Wesen. Unsere Beziehung war gerade zwei Jahre alt, als Adissa eines Tages zu mir kam und sagte: ‚Carl, ich liebe dich! Ich wünsche mir nichts mehr als den Rest meines Lebens mit dir zu verbringen. Man hat mich jedoch gebeten, eine sehr wichtige Aufgabe zu erfüllen, der ich mich nicht verweigern kann. Es ist etwas, von dem das Glück der ganzen Welt und noch viel mehr abhängt. Aus diesem Grund werde ich dich verlassen müssen. Mein Herz muss frei sein für diese Aufgabe. Ich bitte dich, mir zu vertrauen und mich zu verstehen. Und ich flehe dich an, schenke mir die nächsten vier Wochen deines Lebens, damit ich in Frieden gehen kann.‘ Ich war gerührt von ihren Worten. Nie hätte ich zu hoffen gewagt, dass sie für mich dieselbe Liebe empfand wie ich für sie. Es gab keinen Grund für mich, daran zu zweifeln, dass von ihrer Entscheidung, mich zu verlassen, wirklich das Glück unserer Welt abhing. Also verbrachten wir vier Wochen gemeinsam auf einer abgelegenen Insel weit oben im Norden, wo es nur uns beide gab. Nach diesen vier Wochen nahmen wir Abschied voneinander, versprachen uns aber trotzdem die Treue. Wir wussten, dass unsere Liebe durch nichts zerstört

werden konnte. Seitdem denke ich jeden Tag an meine Adissa und danke ihr für die Zeit, die sie mir geschenkt hat. Ich spüre sie oft in meiner Nähe und schicke ihr dann soviel Energie, wie ich nur kann.“

Er machte eine Pause und blickte Rita direkt an: „Ich bin fest davon überzeugt, dass du Adissas Tochter bist. Wieso sie dich nicht zu mir gebracht hat, wenn sie dich schon nicht bei sich haben konnte, weiß ich nicht. Es tut mir weh, aber sie wird ihre Gründe gehabt haben. Rita Sommerwind, ich kann es zwar nicht beweisen, aber ich bin beinahe sicher, dass ich dein Vater bin.“

Rita kämpfte mit ihren Tränen. Sie wusste, dass Carl Wittero die Wahrheit sagte, aber sie war sich nicht sicher, ob sie das alles wirklich hatte wissen wollen. In diesem Moment vermisste sie Malu und Pit sehr. Die beiden waren ihre Eltern! Es konnten doch nicht einfach fremde Menschen auftauchen und ihren Platz einnehmen wollen! „Ich glaube Ihnen jedes Wort. Aber Sie müssen verstehen, dass Malu und Pit Sommerwind für mich trotzdem immer meine richtigen Eltern sind!“, sagte Rita mit zitternder Stimme. „Bitte nenne mich ruhig Carl, wenn es dir nicht zu schwer fällt. Ich verstehe, dass alles etwas viel

auf einmal ist. Ich will deinen Eltern ihre Stellung auf keinen Fall streitig machen, im Gegenteil, ich freue mich, dass du ein gutes Zuhause gefunden hast. Trotzdem war es mir wichtig, dir zu erzählen, was ich weiß und was ich vermute. Wohnst du hier in Traumbergstadt?“

„Ich lebe in Seental und bin nur diese Woche hier, weil ich meinen Bruder besuche. Set Sommerwind, er geht in die Schule der Erzählkunst.“, sagte Rita, die ihre Fassung allmählich wieder fand. „Set! Der ist zwei bis dreimal die Woche hier. Ein sehr sympathischer Junge!“, kam die überraschte Antwort. Anschließend versuchten die beiden, sich noch ein wenig zu unterhalten, aber sie waren durch die Neuigkeiten so aufgewühlt, dass ihnen nicht zum Plaudern zumute war. Schließlich verabschiedete sich Rita mit dem Versprechen, in den nächsten Tagen nochmals vorbeizukommen.

XVII. Adissa Silberhaar

Voller Sehnsucht wartete Rita an diesem Nachmittag darauf, dass ihr Bruder und Teo aus der Schule kamen, weil sie dringend mit jemandem sprechen musste. Sie wagte nicht, Malu und Pit anzurufen. Irgendwie fühlte sie sich, als hätte sie die beiden verraten, obwohl sie doch nichts dafür konnte, dass sie ihrem Vater begegnet war. Zu Ritas Erstaunen wurden ihr Bruder und Teo von Direktor Sandkorn persönlich nach Hause begleitet. Die beiden Jungs wirkten aufgeregt. Gregor Sandkorn ergriff sogleich das Wort, nachdem sie die Türe hinter sich geschlossen hatten: „Fräulein Rita Sommerwind, ich habe die Ehre, Sie zu Adissa Silberhaar zu begleiten. Sie wünscht, Sie zu sehen.“ „Adissa Silberhaar?“, fragte Rita ungläubig und ergänzte: „Meine Mutter will mich sehen?“ Die Überraschung stand dem Direktor und den beiden Jungs ins Gesicht geschrieben.

„Woher weißt du, dass sie deine Mutter ist?“, fragte Set, der als erster die Sprache wieder gefunden hatte. „Weil ich heute meinen Vater getroffen habe. Und woher weißt du es?“ „Deinen Vater?“, fragte Direktor Sandkorn inte-

ressiert. „Ja, meinen Vater, Herrn Wittero, Carl Wittero! Ich war bei ihm im Buchladen, und er hat mir von sich und meiner Mutter Adissa erzählt“, klärte Rita die drei auf. „Genau das wird auch der Grund sein, wieso deine Mutter nicht länger warten will. Sie hat mich gebeten, dich zu ihr zu bringen, damit sie dich heute Nacht in den Kreis der Eingeweihten aufnehmen kann“, erklärte Sandkorn.

Also machte sich Rita in Begleitung des Direktors auf den Weg zum Traumberg, wo sie Adissa Silberhaar erwartete. Set und Teo blieben in der Wohnung zurück. „Wir hätten sie nicht alleine gehen lassen dürfen!“, sagte Teo zum wiederholten Mal. „Nun hör schon auf! Wir hatten schließlich keine Wahl. Adissa hat das Sagen am Traumberg, und sie hat darauf bestanden, ihre Tochter alleine zu sehen. Außerdem bezweifle ich, dass wir Rita wirklich helfen könnten“, platzte Set schließlich heraus. Er war eine ganze Zeit lang nur schweigend auf dem Sofa im Wohnzimmer gesessen und hatte nachgedacht, und dabei war ihm Teo ziemlich auf die Nerven gegangen mit seinem ständigen Auf- und Abgehen. Ich weiß auch, dass wir keine Wahl hatten, aber ich habe Angst um sie. Sie

wirkte so zerbrechlich, als sie ging“, gestand Teo und setzte sich auf einen der Sessel. Er beugte sich vor, vergrub sein Gesicht in den Händen und raufte sich sein blondes Haar. Aufgewühlt wie er war, konnte er nicht begreifen, wie Set so ruhig dasitzen konnte.

„Was soll schon passieren? Adissa will ihr doch nichts Böses! Weißt du nicht mehr, wie gut es uns bei unserer Einführung in den Kreis der Eingeweihten gegangen ist? Wir haben vom Chaos in der Welt nichts mitgekriegt. Komm schon! Mach dich nicht verrückt, Teo. Wenn wir ehrlich sind, hätte uns nichts Besseres passieren können. Ab jetzt wird Rita eine von uns sein, eine Eingeweihte! Keine Geheimnisse mehr vor ihr!“ Teo blickte auf, er wurde etwas ruhiger. „Du hast Recht, Set. Das ist ziemlich cool! Wir können ihr alles über Duma und die Drillinge erzählen.“ Nach einer Pause fuhr er fort, „Sag mal, hast du auch so einen Hunger? Sollen wir nicht was essen?“ Set erwiderte grinsend: „Wenn du dabei sitzen bleibst und nicht in der Küche auf- und abrennst!“ Sie machten sich zwei riesengroße Sandwichs und verspeisten sie mit Genuss, dabei überlegten sie, wie sie sich die Zeit bis zu Ritas Rückkehr verkürzen konnten. Schließ-

lich entschieden sie, dass Basketball spielen eine gute Möglichkeit wäre. Ein paar Bälle werfen lenkte sie sicher ab. Und so war es dann auch.

Es war schon weit nach Mitternacht, als Rita vom Traumberg zurückkehrte. Sie wirkte glücklich, aber erschöpft. Ohne irgendetwas zu sagen, setzte sie sich zwischen Teo und ihren Bruder aufs Sofa. Die beiden hatten auf sie gewartet und waren sehr erleichtert, Rita so zufrieden wiederzusehen. Nach einigen Minuten sagte sie: „Popolescu! Ich weiß alles über Duma und die Sandmänner und Tante Do. Ich war mit Adissa bei ihr.“ „Wie geht es dir, Schwesterlein?“ „Gut, aber ich bin verwirrt und sehr müde! Können wir morgen reden? Ich muss zuerst mal meine Gedanken ordnen.“

Mia bemerkte am nächsten Tag sofort, dass ihre Freunde noch verschlafener aussahen als gewöhnlich und mit den Gedanken woanders waren. Als Rita in der Mittagspause zu ihnen stieß, wurde ihr klar, wieso. Zu viert machten sie nach dem Essen trotz Winterkälte und Schneefall einen Spaziergang durch den Park, während Rita berichtete, was sie am Vortag erlebt hatte. Sie begann damit, dass sie

ihren Vater, Carl Wittero, kennengelernt hatte und schloss ihren Bericht vorerst an der Stelle ab, als sie mit ihrer Mutter, Adissa, zu Tante Do ins Sonnenzimmer gegangen war. Für mehr reichte die Zeit nicht. Nach dem Unterricht wollten sich die Freunde aber in Tante Dos Wohnung treffen, damit Rita ihre Erlebnisse weitererzählen konnte.

Als sie gegen siebzehn Uhr in der Küche bei einer Tasse Kakao saßen, erzählte Rita weiter: „Adissa ist eine sehr angenehme, feine Person. Sie ist von Grund auf ehrlich. Wir saßen bei Tante Do im Sonnenzimmer und sie erzählte mir alles. Zunächst von Phantasien und vom Traumberg, von Tante Dos Schicksal und dann von meinem Vater, den sie verlassen musste, weil sie die einzige war, die für die Koordination der Traumbergenergie in Frage kam. Sie wusste, dass sie nicht in einer Welt ohne Träume und Phantasie leben wollte, und das wäre wohl die Folge gewesen, wenn niemand mehr die Energieströme kontrollierte. Sie hatte keine Wahl. Das war auch der Grund, wieso sie mich zu Malu und Pit gab. Sie konnte mich nicht zu Carl bringen, weil die emotionale Bindung zu ihm dann noch stärker geworden wäre. Diese

Bindung ist nie abgebrochen, und Adissa weiß, dass das sehr gefährlich für ihre Aufgabe ist. Sie muss frei sein von Gefühlsschwankungen. Sie hat mich gestern gerufen, weil sie die starken Emotionen aufgefangen hatte, die von Carl Wittero und mir ausgegangen waren. Sie konnte ihre Empfindungen für uns nicht länger ignorieren, das hätte sie zu viel Kraft gekostet. Sie hat mich um Verzeihung gebeten, dass sie mich weggegeben hat. Ich habe ihr gesagt, dass ich mit Malu, Pit und meinen Geschwistern die beste Familie habe, die man sich auf dieser Welt wünschen kann, und dass es aus meiner Sicht nichts zu verzeihen gibt. Das war und ist auch mein voller Ernst. Ich habe ihr auch gesagt, dass ich noch nicht abschätzen kann, welche Rolle sie und Carl Wittero in meiner Zukunft spielen werden. Ich erhoffe mir eigentlich nur eine Freundschaft, nicht mehr. Ich will keinen Ersatz für meine Eltern!“

Sie machte eine kurze Pause, rührte in ihrem Kakao und überlegte, wie viel sie ihnen wirklich anvertrauen sollte, entschied sich dann aber dazu, vollkommen ehrlich zu sein: „Adissa wird heute meinen Vater zu sich rufen lassen. Sie wird ihn in den Kreis einführen und hofft, dass er

ihr Handeln versteht und sie in Zukunft unterstützt. Das Traumbergkomitee ist zwar alles andere als begeistert, weil es bisher nie ein Paar als Hüter der Traumbergenergie gegeben hat. Adissa sagt jedoch, dass sie in den letzten dreizehn Jahren einen Teil ihrer Energie dafür aufwenden musste, gegen den Wunsch anzukämpfen, ein normales Leben zu führen. Sie äußerte sogar die Vermutung, dass dadurch die Katastrophe mit Duma Black überhaupt erst möglich geworden sei.“

Mia, Teo und Set hatten wie hypnotisiert zugehört. „Wie hat Tante Do ausgesehen?“, fragte Set, der sich daran erinnerte, dass sich der Gesichtsausdruck seiner Tante während seiner Unterhaltung mit Direktor Sandkorn entspannt hatte. „Zufrieden, als ob sie nur kurz eingeschlafen wäre“, antwortete Rita. „Dann tut Adissa das Richtige, sonst hätte Tante Do euch ein Zeichen gegeben“, war sich Set sicher und erzählte den anderen davon, wie sich damals Dorotheas Gesichtsausdruck verändert hatte. „Und wie geht deine Geschichte weiter, Rita?“, fragte Teo, der nicht erwarten konnte, alles zu hören, was sie erlebt hatte.

„Nachdem ich so viel Neues erfahren hatte, war ich ganz benommen. Adissa bemerkte das sofort. Wir blieben eine Zeit lang schweigend im Sonnenzimmer sitzen. Es war bereits dunkel geworden, und die Elfen, die sich um Tante Do kümmerten, hatten im ganzen Zimmer Kerzen verteilt. Schließlich brachten sie uns heiße, duftende Gemüsesuppe, die wir beide mit großem Appetit aßen. Danach haben wir uns von Tante Do verabschiedet. Aber sagt mal, habt ihr nicht auch Hunger?“, fragte Rita, deren Magen knurrte, als sie an diese köstliche Suppe dachte. „Eigentlich schon!“, antwortete Teo stellvertretend für die anderen, die auch zustimmend nickten. „Erzähl trotzdem weiter Rita. Ich werde uns einfach ein paar Nudeln mit Tomatensauce kochen“, schlug Set vor. „Gib mir die Zwiebeln zum Schneiden, dann geht es schneller.“, bot Mia an. Die Kochvorbereitungen wurden getroffen und Rita setzte ihren Bericht fort: „Adissa brachte mich anschließend zu den Traumbergstollen, in denen die Feen arbeiten. Im Höhlensystem gibt es unendlich viele Wege. Es ist wie ein Irrgarten, und wenn man sich nicht auskennt, verläuft man sich garantiert. Am Eingang zu einem recht niedrigen Tunnel blieb Adissa stehen und sagte zu

mir: ‚Meine liebe Tochter, du musst nun alleine weitergehen, damit du den Berg in aller Ruhe bitten kannst, dich aufzunehmen. Er wird dir das Schlüsselwort verraten, das dich in unserem Kreis willkommen heißt.‘ Und so bin ich alleine in diesen dunklen Tunnel gekrochen, obwohl ich zugeben muss, dass ich dabei schon Angst hatte. Meine Angst verschwand aber schnell, als ich mich zwischen diesem feuchten kühlen Gestein bewegte. Nach wenigen Metern endete der Tunnel in einer wunderschönen Höhle, die von einem zauberhaften grüngelben Licht durchflutet war. Obwohl außer mir niemand da war, hörte ich eine leise Melodie, ein lieblicher Gesang, der aus einer fernen, fremden Welt zu mir vorzudringen schien. Ich fühlte mich glücklich und begann, leise mitzusummen und mich im Kreis zu drehen. Während ich ausgelassen vor mich hintanzte, schloss ich die Augen. Es war unglaublich! Eigentlich kann man das mit Worten gar nicht beschreiben. Mein Puls wurde eins mit dem Berg, und inmitten dieser vollkommenen Harmonie hörte ich es plötzlich, klar und deutlich aus dem Nichts – Popolescul! Ich war aufgenommen. Danach genoss ich noch ein wenig die Stimmung in der Höhle. Der Gesang verhallte.

Plötzlich war es völlig still um mich herum, und ich beschloss, zu Adissa zurückzugehen, die immer noch am Eingang der Höhle saß, als ich aus dem Tunnel gekrochen kam. Sie begleitete mich zu Direktor Sandkorn, der all die Stunden gewartet hatte und mich wieder zu euch brachte.“

Die Nudeln waren fertig, und sie begannen zu essen. Set unterbrach das Schweigen als Erster: „Nun gehörst du zu uns, Schwesterlein! Ich freue mich so, und ich gönne dir von Herzen, dass du deine Wurzeln gefunden hast. Hat Adissa irgendetwas darüber gesagt, was du unserer Eltern mitteilen sollst?“ „Sie wollte meine Erlaubnis, dass sie Malu und Pit anrufen und informieren darf“, antwortete Rita. „Und was hast du gesagt?“, fragte Set gespannt. „Ich bin mir nicht sicher, ob ich es ihnen nicht selbst sagen will. Aber morgen Vormittag treffe ich Adissa und Carl nochmals, dann werden wir das klären.“ Nach dem Essen begleitete Set Mia zurück zum Internat. Die frische Nachtluft und vor allem ein Spaziergang mit Mia waren genau das, was er nach so viel Wirbel brauchte. Sie gingen nebeneinander durch das feine Schneegestöber. Jeder genoss im Stillen die Anwesenheit des anderen. Als sie

beim Schultor angekommen waren, legte Mia die Arme um Set und drückte ihn ganz fest. Er erwiderte die Umarmung schweigend. „Danke fürs nach Hause bringen, Set!“, hörte er die Stimme seiner Freundin wie aus der Ferne.

„Ich habe diesen Spaziergang wirklich gebraucht, und es war schön, mit dir alleine zu sein. Gute Nacht, Mia!“, verabschiedete er sich mit klopfendem Herzen. Als er zurück in die Wohnung kam, war Set in Hochstimmung, und auch Teo und Rita amüsierten sich anscheinend großartig. Sie tanzten übermütig durchs Wohnzimmer. Set musste zugeben, dass sein Freund sich gut anstellte dafür, dass er eigentlich nicht tanzen konnte. Sie genossen die Ausgelassenheit, die in der Luft lag, denn sie wussten, die Realität und Duma Black würden schneller wieder in ihr Leben zurückkehren, als ihnen lieb war. Aber im Augenblick konnte er ihnen die Stimmung nicht verderben.

XVIII. Weihnachtsferien

Während die Jungs und Mia ihre letzten Unterrichtsstunden vor den Ferien hinter sich bringen mussten, wartete Rita nervös auf die erneute Begegnung mit Adissa und Carl, der inzwischen voller Faszination die Einführung in den Kreis der Eingeweihten erlebt hatte und vom Berg willkommen geheißen worden war, genau wie es Adissa gehofft hatte. Der Berg schien nichts gegen ihre Pläne zu haben. Carl war sehr glücklich. Er konnte Adissa nicht böse sein und verstand ihre Entscheidungen sehr gut. Die beiden hatten eine Vereinbarung getroffen: Carl sollte seine Buchhandlung weiterführen und würde Adissa in keiner Weise bei ihrer verantwortungsvollen Arbeit behindern. Aber ab sofort würde ihre Wohnhöhle im Traumberg ihr gemeinsames neues Zuhause werden. Natürlich war Carl bewusst, dass Adissa nicht mehr die unbeschwerte junge Frau von damals war, und er respektierte auch, dass sie sich in erster Linie ihrer Aufgabe als Hüterin der Bergenergie widmen musste. Dennoch erlebte er es als unbeschreibliches Glück, in seinem Alter noch in die Geheimnisse des Traumberges eingeweiht zu werden

und eine Tochter zu haben, die ihm ihre Freundschaft anbot. Er, der die letzten dreizehn Jahre seines Lebens mit Büchern und den Abenteuern fremder Menschen verbracht hatte, erlebte plötzlich Dinge, von denen er bisher nicht einmal geträumt hatte.

Rita war beruhigt, dass Carl und Adissa einen gemeinsamen Weg gefunden hatten. Sie fühlte sich dadurch von einer schweren Last befreit. Ihren Eltern, Malu und Pit, hatte sie selbst am Telefon das Wichtigste der letzten Tage erzählt und sie um ein Treffen gebeten. Malu war ziemlich aufgeregt gewesen, als sie mit ihrem Mann am Freitag nach Traumbergstadt unterwegs war. Auf dem Rückweg nach Seental mit ihren beiden großen Kindern im Auto war ihr wieder leichter ums Herz.

Das Treffen mit Ritas leiblichen Eltern war, anders als sie erwartet hatte, richtig entspannt gewesen. Herr Witte-ro war ein angenehmer älterer Herr, dem man seine Liebe zu Adissa Silberhaar und seiner neu gewonnenen Tochter sofort ansah. Er akzeptierte bedingungslos, dass Rita Pit und Malu als ihre Eltern gewählt hatte und in ihm einen väterlichen guten Freund sah. Auch Adissa schien mit ihrem Status einer vertrauten Freundin gut zurechtzu-

kommen. Sie erinnerte die Sommerwinds mit ihrem geheimnisvollen Wesen sehr an Tante Do. Dorothea hatte ihr anscheinend sehr nahe gestanden. Wie sie erfuhren, war es Dorothea gewesen, die Rita damals vor dreizehn Jahren auf ihrer Türschwelle abgelegt hatte. Es wurde nicht darüber gesprochen, wieso Ritas Eltern sich aus den Augen verloren und warum keiner von beiden Rita zu sich genommen hatte. Malu fand es zwar eigenartig, dass das für alle so unwichtig war, wagte jedoch auch nicht nachzufragen. Sie hatte das Gefühl, dass hinter der ganzen Sache ein Berg von Geheimnissen steckte. Rita gehörte nun auch zum Kreis der Eingeweihten. Es war für Malu und Pit merkwürdig zu wissen, dass ihre Kinder zu einem Teil dieser Welt Zutritt hatten, der ihnen verschlossen blieb. Da es aber ein Wissen war, für das Tante Do gelebt hatte und hinter dem sie mit voller Überzeugung gestanden war, konnten sie die Situation gut annehmen. Dorothea war eine sehr weise Frau gewesen, und Pit und Malu vertrauten ihr und ihrem Urteilsvermögen bedingungslos.

Pit war auf der Heimfahrt ungewöhnlich gesprächig. Er erklärte Rita und Set genau, wie weit sie mit dem Hun-

detraining gekommen waren: „Simon macht seine Sache gut. Er ist diese Woche schon mal mit Gin, Betty, First und Flip im Vierergespann gelaufen. Und Meggie, hat mit Daisy und Saturn auch schon ihren ersten Start hinter sich gebracht.“

„Haben die Hunde wieder etwas abgenommen, oder mästet Simon sie immer noch?“, fragte Set, der sich schon die ganzen letzten Wochen auf das Fahren mit den Hunden gefreut hatte. „Keine Sorge, wir halten sie wieder kürzer. Sie sind echt gut in Form dafür, dass die Saison gerade erst begonnen hat. Ich hoffe sehr, dass ihr zwei die Hunde auch richtig bewegen werdet. Sie müssen dringend gefordert werden.“ „Da kannst du dir sicher sein! Rita und ich haben uns einiges vorgenommen!“

Die kommenden Tage waren sehr entspannt. Heiligabend und die Weihnachtsfeiertage vergingen schnell. Malu und Pit genossen es, mit ihren Kindern alleine zu sein. Piel war über Weihnachten zu ihrer Familie gefahren und die Drillinge verbrachten ein paar Tage bei ihrer Mutter und Lukas. Es war nicht zu übersehen, dass sich ihr Nachbar Hals über Kopf in Genoveva und die drei Jungs verliebt hatte. Er war unendlich bemüht, dass sie

sich wohl fühlten. Genoveva, die die letzten Jahre mit Fan, Ti und Lo alleine gelebt hatte, ohne Hilfe und Unterstützung eines anderen Erwachsenen, blühte richtig auf. Obwohl alles perfekt lief und es eigentlich keinen Grund für Traurigkeit oder Sorgen gab, hatte sich in Malu Magen ein ungutes Gefühl festgesetzt. Als sie Pit eines Abends darauf ansprach, gab er zu, dass es ihm ebenfalls so vorkam, als ob irgendetwas Seltsames in der Luft lag. Malu versuchte jede Nacht im Bett intensiv an Tante Do zu denken, in der Hoffnung, dass diese ihr verraten würde, was hier los war. Aber kein Zeichen, kein Traum! Im Gegenteil, ihre Träume wurden in letzter Zeit eintönig und wiederholten sich ständig.

Rita und Set machten gemeinsam Hundeschlittentouren über den See, wie sie es sich vorgenommen hatten. Sie wollten die Gegend abfahren, so weit sie konnten, und nach Orten suchen, wo die negative Energie besonders stark war. Außerdem hatten sie mit Mia, Teo, Elli und Sebastian noch eine neue Liste mit Punkten erstellt, die in den Weihnachtsferien dringend recherchiert werden mussten. Da stand unter anderem: ‚Möglichen Eingang zur Stadt im See finden‘, ‚Neue Ideen sammeln, um Du-

ma Black und seine Schattenhelfer unschädlich zu machen' und ‚Jeden noch so unwichtigen Traum aufschreiben'. Sie waren sich einig, dass die Zeit langsam knapp wurde. Wenn die Sandmänner nicht bald wieder auftauchten, dann würde in den nächsten Wochen allmählich der Kontakt zu Phantasien einschlafen. Vielen Menschen ging mittlerweile der Traumsand aus, und sie hatten deshalb weniger oder sogar überhaupt keine Träume und somit auch keinen Kontakt mehr mit Phantasien. Unvorstellbar, was das auf lange Sicht bedeutete!

Bevor Rita und Set ihre dritte große Erkundungsfahrt starten konnten, mussten sie noch einen kleinen Umweg zu Lukas machen. Er hatte eine große Kiste Erkältungstee bestellt, weil im Sandwerk angeblich so viele Kollegen krank waren. Als die Geschwister mit den Hunden beim Haus des Nachbarn vorfuhren, erwartete er sie bereits. „Macht die Hunde dort drüben am Baum fest und kommt kurz rein, ich möchte euch etwas zeigen“, rief Lukas ihnen zu. Set und Rita wollten endlich losfahren und hatten nicht viel Lust, einen längeren Besuch bei ihrem Nachbarn zu machen. Trotzdem folgten sie ihm ins Haus. „Stellt den Tee dort auf die Kommode und

kommt mit nach oben!“, sagte Lukas, während er die Treppe hinaufging. Vor der Luke zum Dachboden blieb er stehen und sagte: „Popolescu, meine Freunde! Ich muss euch etwas Wichtiges zeigen.“

Rita und Set blickten sich verdutzt an. Sie trauten ihren Ohren nicht. Ihr Nachbar gehörte zu den Eingeweihten! Wortlos kletterten sie hinter ihm die Leiter zum Dachboden hinauf. Oben angekommen erblickten sie eine Gruppe ungewöhnlicher Wesen: Zum ersten Mal in ihrem Leben sahen sie Baumläufer – Wesen, die wie kahle dürre Bäume müde in einer Ecke lehnten. Mitten im Raum lagen einige Halli-Ballis, Kreaturen, die wie riesige Schneebälle aussahen und deren zarte Gesichtszüge man nur bei ganz genauem Hinschauen entdecken konnte. Außerdem saßen da noch zwei Steinkobolde, die ganz rote Nasen und fiebrige Augen hatten. Neben einigen Zwergen erkannten sie auch ein paar Elfen, deren Farben aber nicht mehr leuchteten und die ihre Flügel hängen ließen.

„Was ist hier los?“, fragte Set verdutzt. „Alle Wesen, die hier auf dem Dachboden versammelt sind, haben versucht, Duma Black zu finden, aber je näher sie seinem

Aufenthaltort gekommen sind, umso schwächer wurden sie. Seine negative Kraft hat sie völlig ausgesaugt. Die Ärmsten haben den Weg zurück zum Traumberg, wo man ihnen besser helfen könnte, nicht mehr geschafft. Ich versuche sie, mit dem Tee eurer Mutter wieder soweit gesundzupflegen, dass sie alleine nach Traumbergstadt reisen können“, erklärte Lukas. „Wissen Genoveva, Piel oder die Jungs etwas von ihnen?“, fragte Rita besorgt. „Wo denkst du hin? Ich weiß, Geheimnisse zu hüten, Rita. Oder hast du in all den letzten Jahren etwas davon gemerkt, dass ich ein Eingeweihter bin?“, erwiderte Lukas mit einem Lächeln. Rita wurde rot und blickte sich verlegen und verwirrt im Raum um. „Ich wollte euch zwei unbedingt über den Stand der Dinge informieren. Ihr werdet auf eurer Suche nach Duma Black bald in eine ähnliche Situation wie diese armen Geschöpfe hier kommen. Vor allem, wenn ihr den Weg zur alten Ruine nehmt. Sobald ihr merkt, dass die negative Kraft zu erdrückend wird, dann bleibt stehen und versucht, euer Herz mit Liebe zu füllen. Nur wenn ihr das schafft, dann könnt ihr gefahrlos weiterfahren. Gelingt es euch nicht, dann kehrt um, weil ihr sonst riskiert, all eure kreative

Kraft zu verlieren“, erklärte ihnen Lukas eindringlich und schloss mit den Worten: „Nun habe ich euch aber lange genug aufgehalten! Macht, dass ihr auf den Weg kommt!“

Kurze Zeit später glitten die Geschwister mit ihren Hundegespannen über den gefrorenen See Richtung Ruine. Der feuchte Nebel war eisig kalt. Je näher sie dem anderen Ufer kamen, umso unbehaglicher fühlten sie sich. Als ihm die Anspannung zu groß wurde, brachte Set seinen Schlitten zum Stehen. Er wartete auf seine Schwester, die dicht hinter ihm fuhr. „Ich glaube, wir sollten Lukas' Rat befolgen und an etwas denken, was uns mit Wärme und Liebe erfüllt, denn die Kälte und Traurigkeit hier sind fast unerträglich!“, rief er Rita zu, die ihre Mütze und den Schal gerade tiefer ins Gesicht zog. Sie nickte zustimmend. Ihr war schon ganz schwindlig, und sie fühlte sich etwas benommen.

Als sie die Augen schloss und versuchte, an etwas Schönes zu denken, fand sie sich in der Höhle am Traumberg wieder, in der sie in den Kreis der Eingeweihten aufgenommen worden war. Sie hörte den sanften Gesang und sah das wohltuende, gelbgrüne Licht. Sofort erfüllten sie

erneut das Glücksgefühl und die Harmonie, die sie dort erlebt hatte. Alle Traurigkeit wich von ihr. Kraft kehrte in ihren Körper zurück, und der Schwindel war dahin. Auch Set wandte seinen Blick aus dieser kalten, nebeligen Wirklichkeit in sich hinein, und dachte darüber nach, was in den letzten Wochen das Schönste gewesen war, was er erlebt hatte. Er spürte sogleich die Freude und das Glück, dass er empfunden hatte, als Mia ihn zum Abschied nach ihrem schweigsamen Spaziergang umarmte. Der schwere Stein verschwand aus seiner Magengegend, stattdessen spürte er dort nun ein wohltuendes Kribbeln. Sein Herz machte einen kleinen Sprung, als ihm bewusst wurde, dass auch Mia in ihm mehr als einen guten Freund sah. Die Geschwister sahen sich an und wussten, dass sie weiterfahren konnten. Sie hatten Duma Black genug entgegenzusetzen.

Rita und Set feuerten ihre Hunde an, die ungewöhnlich geduldig auf den Befehl zum Weiterlaufen, gewartet hatten und kämpften gegen eine Flut aus negativen Kräften an. Das Vorwärtskommen war sehr mühselig, weil die Tiere kaum zu motivieren waren. Sie hatten Angst und mussten gegen ihren Willen weitergetrieben werden.

Beim Brunnenschacht der Ruine angekommen hatte sich das Gewinsel der Hunde zu einem lauten, jämmerlichen Gejaule gesteigert. Der Nebel war noch dichter geworden. Set und Rita untersuchten die Mauerreste des Brunnens genau und versuchten, in die Tiefe des Schachtes zu blicken, aber da war nur weißer Nebeldunst! Die Stimmung war erdrückend und trostlos. Die Geschwister waren absolut sicher, dass Duma Black und seine Leute hier sein mussten, aber sehen konnten sie im dichten Nebel niemanden.

Set war unheimlich enttäuscht. Er kämpfte gegen den aufsteigenden Zorn an, und brüllte so laut er konnte: „Duma Black! Ich weiß, dass du mich hörst! Lass dir eines gesagt sein: Dorothea Zaubermeier wird nicht sterben. Deine Stunden sind gezählt. Gemeinsam mit Dorothea sind wir stärker als du! Du bist ein Nichts!“ Rita bremste sein Gebrüll mit ihrer sanften Stimme, indem sie ihn ermahnte, sein Herz mit Wärme zu füllen und seine Energie nicht zu verschwenden. Die Geschwister sahen sich noch einmal genau um. Erst als sie sicher waren, dass sie nichts und niemanden übersehen hatten, verließen sie diesen unheimlichen Ort. Die Hunde rann-

ten, als ginge es um ihr Leben. Nicht nur sie, auch Rita und Set waren unendlich froh, wieder in der behüteten Umgebung ihres Zuhauses angekommen zu sein.

XIX. Dumas Flucht

„Los, beeilt euch, wir müssen sie verschwinden lassen!“, kommandierte Duma Black seine Helfer, die bereits damit beschäftigt waren, die entführten Sandmänner zum Brunnenschacht zu führen. „Wenn dieser schwarze, vorlaute Junge und seine angebliche Schwester meinen, sie wären schlauer als Duma Black, dann müssen sie auch die Folgen tragen!“ wettete er, und bekam einen Hustenanfall, weil er sich am Zigarrenrauch verschluckt hatte. Die Schattenhelfer zögerten einen Moment und wussten nicht, ob sie ihrem Herrn, der vor lauter Husten fast erstickte, zur Hilfe eilen oder doch besser bei den Gefangenen bleiben sollten. Erleichtert stellten sie fest, dass Duma sich wieder beruhigte und sogleich weiterschimpfte: „Na, was ist los? Habe ich mich undeutlich ausgedrückt? In den Brunnenschacht mit den vier Gefangenen! Wir haben sie lange genug durchgefüttert. Es wird höchste Zeit für uns, neue Zeichen zu setzen. Wir müssen zum Zentrum des Geschehens. Unsere nächste Operation werden wir bereits von Traumbergstadt aus organisieren. Noch heute Nacht brechen wir auf!“ Die Schatten-

helfer standen mit den Sandmännern, die nicht nur geknebelt und gefesselt, sondern deren Augen auch verbunden waren, im Kerker gang. Sie waren mit ihrer Aufgabe vollkommen überfordert, und das Gerede ihres Herrn verwirrte sie nur noch mehr. Zudem machte es sie unsicher, dass die Gefangenen trotz ihres bevorstehenden Todes keinerlei Furcht zeigten. Fast schien es, als freuten sie sich darauf, in den Brunnenschacht zu springen. Ihr Herr hatte Recht, diese traumverseuchten Geschöpfe waren gefährlich, wenn sie nicht einmal mehr den Tod fürchteten. „Na los zum Brunnenschacht, habe ich gesagt, ihr Trottel!“, brüllte Duma und hatte vor Zorn bereits einen ganz roten Kopf. Die grauen Männlein mit den nichtssagenden Gesichtern zuckten zusammen und führten rasch die vier Sandmänner zum Schacht. Diese versuchten nicht einmal, Widerstand zu leisten und sprangen einer nach dem andern in die Tiefe des Sees.

„Keine Gefühlsregung! Nichts!“, sagte Schattenhelfer Nummer drei immer wieder ganz betroffen. Er konnte nicht fassen, dass jemand so freiwillig in den Tod sprang. Sein Kollege Nummer eins boxte ihn in die Seite: „Sei

still! Der Meister ist schon gereizt genug.“ Und so folgten sie Duma Black schweigend durch die Nacht. Er brachte sie nach Traumbergstadt. Dort hatte er bereits eine vielversprechende Unterkunft im Geschäftsviertel reservieren lassen. Er hatte erkannt, dass er nur mit Ansehen und Geld an die wirklich einflussreichen Menschen herankam, deshalb hatte er eine ganze Büroetage gemietet. Hier wollte er sein neues Hauptquartier einrichten und nach und nach Verbündete um sich versammeln.

Sein Ziel war es, den Sonderstatus des Traumbergareals aufheben zu lassen. Er musste es schaffen, diese Traumfabrik zu vernichten. Das war die einzige Chance, diese eingeweihten Eigenbrötler ein für alle Mal auszurotten. Man musste ihr Zentrum zerstören, und Duma Black hatte auch schon zahlreiche Ideen, wie. Allerdings wurde er allmählich ungeduldig, denn langsam lief ihm die Zeit davon. Diese verdammten Kinder waren ihm auf den Fersen, und der Traumberg organisierte sich neu, was ihm gar nicht passte. Direktor Sandkorn und dieser Verwalter, Ronald Silberhaar, waren ungemein bemüht, sämtliche wichtigen Leute der Stadt, egal ob Eingeweihte oder nicht, vor einer bevorstehenden Bedrohung zu warnen.

Sie versuchten, soweit es der Schweigekodex ihnen erlaubte, mit offenen Karten zu spielen. Das durchkreuzte Dumas Plan, diese Schlacht mithilfe der nicht Eingeweihten auszutragen. Doch vielleicht konnte er die neue Situation zu seinem Vorteil nutzen. „Das ist es!“, rief er plötzlich, und drehte sich zu seinen Schattenhelfern um: „Wir werden den Traumberg in Verruf bringen und zur Gefahr erklären! Alles, was den Menschen Angst macht, das bekämpfen sie! Wir werden versuchen, den Spieß umzudrehen und den Politikern und Geschäftsleuten von Traumbergstadt erklären, dass der Traumberg selbst die Bedrohung ist.“ Je mehr Duma über diese Idee nachdachte, desto besser wurde seine Laune. Welch geniale Lösung für seine Probleme! Und das Beste daran war, dass die Eingeweihten durch ihren Gang an die Öffentlichkeit ihm die Hauptarbeit bereits abgenommen hatten.

Die Schattenhelfer verstanden zwar nicht, was ihr Herr für Pläne schmiedete, aber seine Ideen mussten wirklich großartig sein, denn so gut gelaunt hatten sie ihn noch nie erlebt.

Am Morgen des einunddreißigsten Dezembers lachte die Sonne zum ersten Mal seit Wochen wieder auf Seental herab. Als Rita und Set das bemerkten, waren ihre Gefühle sehr gemischt. War das nun ein gutes oder schlechtes Zeichen? Auf alle Fälle war es Grund genug, Lukas zu besuchen. Der war überhaupt nicht überrascht, dass sie kamen, sondern hatte sie bereits erwartet.

„Was habt ihr gemacht, Kinder? Der Nebeldunst ist weg! Sind wir unsere ungebetenen Gäste etwa losgeworden?“, begrüßte er sie fast überschwänglich. „Das wissen wir nicht so genau, Lukas. Vielleicht ist es besser, wenn wir noch mal gemeinsam auf deinen Dachboden steigen“, antwortete Set. In der ungewöhnlichen Krankenstation herrschte eine wesentlich bessere Stimmung als am Vortag. Rita und Set grüßten in die Runde und ließen sich dann neben den Halli-Ballis, deren Gesichter heute richtig fröhlich aussahen, auf einem Balken nieder. Lukas und die anderen hörten sich den Bericht von der gestrigen Hundeschlittentour aufmerksam an. Rita und Set erzählten abwechselnd, vom Kampf der Gefühle, je näher sie der Ruine kamen, und von der Enttäuschung, eigentlich nichts außer Schwermut und Nebel gefunden zu haben.

Lukas Hilger machte ein nachdenkliches Gesicht. Alle sahen ihn erwartungsvoll an. Die Kinder waren am Ende ihrer Erzählungen angelangt. Die Elfen flatterten nervös umher, und auch die Baumläufer konnten nicht ruhig sitzen und brachten die Balken zum Knarren, weil sie dauernd auf und ab gingen.

Endlich erfasste Lukas das Wort: „Nun beruhigt euch alle! Wurzelkopf und Moosbart, setzt euch endlich hin. Sire, Kiki, Duffy und Tili, würdet ihr aufhören, dauernd um mich herumzuschwirren, das nervt! Wieso lassen wir uns alle so aus der Bahn werfen von Duma Black? Es gibt keinen Grund, sich nicht über den Sonnenschein zu freuen! Okay, ich gebe zu, wir sind Duma mit Sicherheit noch nicht los, aber ihr habt es geschafft, ihn zum Handeln zu zwingen. Er wird nun seine nächsten Schritte planen, und das ist unsere Chance! Wir dürfen uns nicht durch ihn verunsichern lassen, genau das will er doch. Ihr müsst jetzt alle schnell wieder gesund werden, denn ich bin sicher, dass wir jeden Einzelnen brauchen werden, um aus Duma wirklich ein Nichts zu machen.“

Lukas' flammende Rede fand große Zustimmung. „Auf alle Fälle muss ich heute noch nach Traumbergstadt, um

das Komitee zu informieren. Ich werde mit dem kleinen Firmenlastwagen fahren, damit meine Patienten mitkönnen. Würdet ihr Genoveva und die drei Jungs mit auf die Neujahrsfeier nehmen? Sie freuen sich schon so sehr darauf“, bat er abschließend Rita und Set, die bei all den Ereignissen der letzten Tage völlig vergessen hatten, dass ja Silvester war.

Wie jedes Jahr ging Familie Sommerwind zur Silvesterfeier in die Stadt, und gerne nahmen sie Genoveva und die Jungs mit. Das Fest zum Jahreswechsel war in der ganzen Region berühmt, viele Menschen aus den umliegenden Gemeinden kamen für diesen Abend nach Seental, um mitzufeiern. Im Eingangsbereich des Gemeindehauses war eine Bühne aufgebaut worden, hier gaben Märchen-erzähler, Clowns und Artisten den ganzen Abend ihre Künste zum Besten. Die bunten Sofas und Polstersessel, die in der Halle verteilt worden waren, sorgten zusammen mit zahlreichen Kerzen für eine richtig heimelige Atmosphäre. Genoveva und Malu hatten in einer der Sitzcken Platz genommen und amüsierten sich über einen Clown, der gerade zum dritten Mal der Länge nach auf der Büh-

ne lag, während Pit mit den Kindern eine Runde durch die Straßen von Seental machte, die heute Abend von Feuerschluckern, Seiltänzern und anderen Künstlern bevölkert wurden. Außerdem gab es viele Straßenküchen, die duftende Köstlichkeiten anboten, und als Pit und die Kinder zu den beiden Frauen ins Gemeindehaus zurückkehrten, hatten sie eine große Auswahl an exotischen Speisen dabei.

Malu musste an Tante Dorothea denken. Noch vor einem Jahr hatte sie gemeinsam mit ihnen hier gegessen. An diesem Abend fehlte sie ganz besonders. Malu wurde plötzlich schmerzlich bewusst, dass sie nie mehr wieder da sein würde, um mit ihnen zu feiern. Dabei hatten sie gar nicht wirklich von ihr Abschied nehmen können. Was war das für eine komische Situation? Meggies fröhliches Lachen riss Malu aus ihren trüben Gedanken. Die Jüngste amüsierte sich sehr über ihren Bruder Simon, der zu viel Hubbel-Bubbel-Saft erwischt hatte und deshalb mit hochrotem Kopf, rinnender Nase und tränenden Augen dasaß. Malu lächelte. Genug gegrübelt für heute Abend, beschloss sie.

XX. Die Bedrohung rückt näher

„Und danach hast du von Lukas nichts mehr gehört?“, fragte Tian. Gleich an ihrem ersten Schultag hatten die Freunde ein Großtreffen bei Set und Teo in Tante Dos Wohnung einberufen. Es gab so viel, was besprochen werden musste. „Nein, Lukas ist erst gestern wieder nach Hause gekommen, und da war ich mit meinem Vater schon auf dem Weg hierher.“ „Lass mich mal kurz zusammenfassen, was für Fakten auf dem Tisch liegen!“, meldete sich Mia zu Wort, die, mit Zettel und Bleistift bewaffnet, versuchte, Ordnung in die Informationsflut zu bringen. „Duma Black war in Seental bei der Ruine, auch wenn ihr ihn nicht gesehen habt. Nach eurem Ausflug und deinem Zorngebrüll ist er vermutlich verschwunden. Der Nebel war weg, die Anspannung und die Flut negativer Energie gingen zurück. Lukas war danach fünf Tage in Traumbergstadt, und wie wir alle bemerkt haben, haben sich hier scheußliche Kälte und dicker Nebel breit gemacht. Ich behaupte nun einfach, dass Duma sich hier in der Nähe aufhält. Ihr scheint ihn aus der Reserve gelockt zu haben“, schlussfolgerte Mia. Set hatte sich sehr

darauf gefreut, sie wieder zu sehen und musste sich beherrschen, sie nicht dauernd anzustarren. „Wer hat sonst noch Neuigkeiten?“, fragte Mia in die Runde. „Niemand? Dann wird es, glaube ich, Zeit, dass ich mit meinen Informationen rausrücke. Ihr werdet euren Ohren nicht trauen!“ „Ich platze gleich vor Neugierde! Was gibt es denn, was die Erlebnisse von Set und Rita übertrumpfen könnte?“, fragte Elli erstaunt. „Eins nach dem anderen!“, spannte Mia sie weiter auf die Folter. „Erst müsst ihr mir, bei allem was euch heilig ist, schwören, dass das, was jetzt kommt, absolut unter uns bleibt. Kein Wort in der Schule, kein Wort auf der Straße, kein Wort darüber am Telefon!“ „Sag mal, spinnst du? Wir wissen doch schon die ganze Zeit, dass wir hier über Dinge reden, die keinen anderen etwas angehen außer uns. Was machst du jetzt für ein Theater?“, sagte Teo etwas patzig.

Mia überhörte seinen Unterton und erklärte: „Es geht darum, dass mir Lora anvertraut hat, dass es gute Nachrichten von ihrem Vater und den Sandmännern gibt. Sie leben! Allerdings durfte sie nichts weiter darüber sagen. Diese Information fällt unter die Geheimhaltungsstufe eins, das heißt, außer dem Traumbergkomitee und den

engsten Angehörigen darf es niemand wissen. Ich hätte es auch nicht erfahren dürfen, genausowenig wie ihr. Ich finde deshalb, wir sollten uns versprechen, ab jetzt nicht mehr darüber zu sprechen. Nicht einmal mehr untereinander! Wenn es bekannt wird, dann wird auch Duma Black davon erfahren, und das ist wohl das Letzte, was wir wollen.“ „Oh! Sorry, Mia! Das ist allerdings eine ziemlich spezielle Geschichte, und jetzt habe sogar ich kapiert, wieso wir nicht darüber reden sollen“, antwortete Teo, dem sein patziger Ton jetzt leid tat. Auch die anderen waren sich einig, dass diese frohe Botschaft am besten gleich wieder vergessen werden musste. Set nervte es zwar sehr, dass er Rita kein Wort davon sagen durfte, aber es war wirklich zu riskant.

„Und was ist mit Rita?“, fragte Teo zögernd, der offensichtlich denselben Gedanken gehabt hatte. „Ich finde, Mia hat Recht! Kein Wort mehr darüber! Auch nicht zu Rita und schon gar nicht am Telefon!“, sagte Tian sehr bestimmt und blickte Teo und Set an, die ihm gegenüber saßen und zögernd nickten. „Und wie geht es jetzt weiter?“, fragte Elli.

Das war die große Frage. Set wollte diese Woche noch einen Besuch bei seiner Tante machen, aber ansonsten waren noch keine Aktivitäten geplant. „Wenn Duma wirklich hier in der Gegend ist, dann muss er doch aufzuspüren sein. Wir sollten systematisch die Stadt absuchen!“, schlug Sebastian vor. „Meinst du nicht, dass das vom Traumberg aus geregelt wird? Vielleicht haben die auch schon eine Spur. Ich finde, wir sollten Direktor Sandkorn kontaktieren. Bei allem was wir an Wissen beigesteuert haben, steht uns doch auch ein wenig Information zu“, bemerkte Teo bestimmt. „Du hast Recht, Teo! Etwas mehr Zusammenarbeit würde sicher viel Zeit sparen. Set, ich glaube, es wird Zeit, dass du unserem Herrn Direktor mal etwas auf die Füße steigst. Es kann nicht sein, dass du und somit wir in diesem Fall so schlecht informiert werden. Am Anfang hat man uns ja förmlich in die ganze Sache hineingedrängt, und jetzt lassen sie uns dumm und ohne Informationen sitzen!“, forderte Elli mit einem rebellischen, aggressiven Unterton.

„Was ist hier eigentlich los?“, fragte Mia verwirrt. „Ich finde zwar auch, dass wir mit Direktor Sandkorn reden sollten, aber wieso so fordernd?“ Elli, die bemerkt hatte,

dass ihre Aussage etwas zu hart war, sah verlegen drein: „Ich weiß auch nicht, wieso ich das so scharf formuliert habe. Aber es ist doch was Wahres dran, oder?“ „Ja, Elli, es ist wahr, aber die werden sicher Gründe haben, wieso sie uns nicht alles sagen. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir alle Neulinge in der Welt des Traumbergs sind und wahrscheinlich nicht mal erahnen, was hinter diesem System noch alles steckt“, versuchte Tian seiner Freundin klar zu machen.

Set wusste, dass er in dieser Diskussion eigentlich Stellung beziehen musste. Er fühlte sich nicht wohl in dieser Situation. Am liebsten wollte er seine Ruhe haben, mit Mia alleine einen Spaziergang machen und an nichts denken. Aber das konnte er sich heute aus dem Kopf schlagen. Heute würden Tian und Elli sie ins Internat begleiten. Set konnte nicht klar denken. Er war müde. Da kam sie wieder, diese unheimliche Leere! Nach dem Ausflug zur Ruine hatte er sich einige Male völlig kraftlos gefühlt. Es kam immer ganz unerwartet und schnell. Eine unendliche Müdigkeit, die Sehnsucht nach Ruhe. Bei der Silvesterfeier war es ihm zum ersten Mal aufgefallen. Mitten im

größten Trubel und Spaß wollte er nur weg von der Menge. Es war kurz vor Mitternacht, und er war mit alten Schulfreunden in den belebten Straßen unterwegs gewesen. Schließlich hatte er sich gerade noch auf die Rückseite einer Häuserfront flüchten können, bevor seine Knie ganz weich wurden. Nach ein paar Schritten Richtung Ufer und in die Dunkelheit des Sees, wo er den Rummel nur noch von Ferne hörte, hatte er Rita entdeckt, die auf das dunkle Wasser blickte. Ihr war es gleich ergangen. Ohne Vorwarnung hatte es auch sie überrascht, dieses leere Gefühl.

„Eine Sehnsucht nach Einsamkeit, nicht wahr?“, hatte Rita gesagt, als sie ihren Bruder hinter sich bemerkte. Gemeinsam hatten sie schweigend den Anblick des vom Mond beleuchteten Sees genossen, während hinter ihnen mit Raketen und Musik das Neue Jahr willkommen geheißen wurde.

„Ist alles in Ordnung? Hey, Set! Hörst du uns überhaupt zu?“, riss ihn Mias Stimme aus seinen Gedanken. „Ich bin nur so müde, entschuldigt!“, antwortete er mit Mühe. „Bist du krank? Es ist gerade mal halb neun, und du schaust wirklich fertig aus!“, fragte Teo besorgt.

Set wollte nicht über diese Gefühlsschwankungen sprechen. Sie waren für ihn so unverständlich und fremd. Außerdem hatte er nicht einmal Rita ehrlich zu sagen gewagt, was er wirklich empfand. Was sie als Sehnsucht nach Einsamkeit bezeichnet hatte, empfand er ein wenig anders. Von einem Moment auf den anderen fühlte er sich absolut leer, es war nicht einmal mehr Einsamkeit zu spüren. Er wollte dann weg von allem, was lebte, er spürte nur noch ein riesiges Loch in sich. „Ich glaube, wir machen Schluss für heute. Der Ausflug zur Ruine dürfte Set ziemlich viel Energie gekostet haben“, meinte Sebastian.

Set sah trotz seiner dunklen Hautfarbe blass aus. Er antwortete mit größter Anstrengung: „Es tut mir leid, aber ich kann heute wirklich nicht mehr!“ „Schafft ihr es zu zweit, Tian nach unten zu bringen?“, fragte Mia an Teo und Elli gewandt. Die beiden nickten. Mia nahm Set in den Arm, als die anderen gegangen waren und führte ihn schweigend in sein Zimmer, wo sich Set auf sein Bett legte, unfähig, etwas zu sagen. Er spürte ihre Berührung, aber er fühlte nichts dabei. Das schwarze Loch war wieder da. Mia öffnete das Fenster und ließ die kühle Winter-

luft in den Raum, dabei sprach sie leise vor sich hin: „Du bist stark, Set! Kämpfe gegen ihn an! Duma will dir deine Energie nehmen. Aber du hast ihn schon einmal überlistet. Erinner dich, was Lukas gesagt hat! Versuche dein Herz mit Liebe zu füllen, dann kann er dir nichts tun!“ Mia setzte sich zu ihm an den Bettrand und lächelte, obwohl sie lieber geweint hätte. Man musste Set nur in die Augen sehen, um zu spüren, von was für einer furchtbaren Schwere und unerträglichen Leere er überwältigt wurde.

Teo trat ins Zimmer und setzte sich leise auf einen Stuhl neben dem Bett. Seine Augen waren voller Angst, als er sagte: „Wir müssen Hilfe holen! Ich habe ihn noch nie so erlebt. Kann ich dich mit ihm alleine lassen? Ich versuche, Direktor Sandkorn zu finden!“ Mia nickte zustimmend. Auch sie spürte die Bedrohung und den Ernst der Situation. Sie blieb am Bettrand sitzen und streichelte Set über sein krauses Haar. Mit sanften Worten versuchte sie, ihn wieder in diese Welt zu locken. Set hörte von Ferne die Stimme seiner Freundin. Er war dankbar für ihre Anwesenheit, aber zu Gefühlen war er nicht fähig. Er hörte sie sagen: „Versuch dein Herz mit Liebe zu füllen, dann

kann er dir nichts tun! Denk an all die Liebe, die du empfangen hast. Malu und Pit haben dir so viel Wärme und Liebe geschenkt. Denk an Rita, die dich vergöttert und alles für dich tun würde. Denk an Simon und Meggie, die zu ihrem großen Bruder aufschauen wie zu einem Helden. Du bist ein Held, Set! Ich weiß, dass du sie spüren kannst, all die Wärme, die dir geschenkt wird.“ So redete Mia ohne Pause auf ihren Freund ein, um zu verhindern, dass er sich noch weiter entfernte.

Es dauerte fast eine Stunde, bis Teo in Begleitung von Professor Tigrum zurückkam. Direktor Sandkorn hatte er nirgends finden können, also hatte er ihren Klassenlehrer ins Vertrauen gezogen. Dieser hatte nicht lange nachgefragt, sondern sich gleich mit Teo auf den Weg gemacht. Zuvor waren sie noch bei Frau Ludmilla vorbeigegangen, wo Professor Tigrum eine kleine Flasche mit zartrosa Flüssigkeit holte und Ludmilla kurz informierte, damit sie die Ereignisse an den Direktor weiterleiten konnte. Danach eilten sie durch die nebelige Nacht zurück zur Wohnung.

„Trink das, mein Junge! Trink es und spüre die Wärme und das Leben in dir!“, sagte Lui Tigrum und versuchte

sein Entsetzen, über das, was da gerade geschah, zu verbergen. Er setzte die Flasche mit der rosa Flüssigkeit an Sets Lippen und ließ ihn trinken. „Den letzten Schluck auch noch! Frau Ludmilla mag es nicht, wenn man ihre teuren Schätze nicht ganz und gar bis zum letzten Tropfen auskostet.“

Set trank die rosa Flüssigkeit, die keinerlei Geschmack hatte, aber die ihn mit Wärme erfüllte und diese entsetzliche Leere verdrängte. Er saß auf dem Bettrand und war so überwältigt von den Gefühlen, die in ihm aufstiegen, dass er seine Freudentränen nicht zurückhalten konnte. Stockend versuchte er, zu beschreiben, was in ihm vorgegangen war: „So schlimm wie heute war es noch nie. Bisher ist diese Leere immer verschwunden, sobald ich mich zurückgezogen und mir Ruhe gegönnt habe.“ „Das ist eine sehr ernste Sache, Set! Es gibt vieles, was du noch nicht weißt. Das, was du da erlebt hast, ist eines der schlimmsten Dinge hier auf der Welt. Es ist das schrecklichste Gift, das es gibt. Die Nicht-Eingeweihten nennen solche Zustände Depression. In unseren Augen ist es wie eine Vergiftung der Seele, gefährlicher als Zorn oder Hass. Es ist Nichts, es ist Leere, es ist Stillstand! Was ich

dir zu trinken gegeben habe ist das Gegenmittel, es war eine Sammlung der schönsten Träume dieser Welt. Dieses Mittel wirkt nur bei Menschen, die die Fähigkeiten der Eingeweihten besitzen, und auch nur, wenn die Vergiftung noch nicht zu weit fortgeschritten ist. Übrigens eine Rezeptur, die Dorothea Zaubermeier und Frau Ludmilla zusammen entwickelt haben“, erklärte Lui Tigrum.

Ihm stand der Schreck immer noch ins Gesicht geschrieben. „Meinen Sie, das kann Rita auch passieren?“, fragte Set besorgt. „Ich glaube nicht!“, beruhigte ihn der Professor. „Erstens ist sie nicht so nah bei Traumbergstadt und somit auch nicht mehr in Dumas energieraubender Nähe. Adissa hätte Alarm geschlagen, wenn etwas ähnlich Dramatisches in ihrer Tochter vorgehen würde. Außerdem hat sie nicht dieselben Erbanlagen wie du.“ Als er den letzten Satz ausgesprochen hatte, verriet sein Blick sogleich, dass er bereute, was er gerade gesagt hatte. „Was meinen Sie damit, Herr Professor?“, fragte Set, der das Gefühl hatte, dass ihm etwas Entscheidendes vorenthalten wurde. „Das ist doch klar! Ihr habt garantiert nicht dieselben Eltern, das liegt doch wohl auf der Hand. Rita ist durch ihre besonderen Fähigkeiten, die sie von ihrer

Mutter geerbt hat, mit Sicherheit weniger gefährdet für solche Zwischenfälle“, erklärte Lui Tigrum mit einer Selbstverständlichkeit, die keinen Zweifel mehr aufkommen ließ. Set war sich im nächsten Moment nicht mehr sicher, ob er sich den reuevollen Blick des Professors nur eingebildet hatte. Schließlich erschien es ihm wirklich logisch, dass Rita dank ihrer Mutter widerstandsfähiger war als er.

Mia verbrachte mit Zustimmung von Professor Tigrum die Nacht bei ihren beiden Freunden. Es war bereits nach Mitternacht, und auch der Professor beschloss, für alle Fälle in der Nähe zu bleiben. Er legte sich auf dem Wohnzimmersofa nieder. Viel Schlaf fanden sie in dieser Nacht jedoch nicht, die Bedrohung war deutlich zu spüren, und es gab nur noch den Weg der Auseinandersetzung. Die Zeit des Versteckspiels war zu Ende.

Als Direktor Sandkorn am nächsten Morgen von dem Vorfall erfuhr, machte er sich gleich auf den Weg zur Schule. Er nahm die kleine verschlafene Gruppe, die von Professor Tigrum angeführt wurde, in Empfang und geleitete sie in sein Büro, wo sie ein Frühstück mit fri-

schem duftenden Gebäck und heißem Kakao erwartete. Da konnte keiner der Anwesenden, nicht einmal der Direktor selbst, der mindestens genauso erschöpft wirkte, widerstehen. Während sie ihr Frühstück genossen, berichtete ihnen Gregor Sandkorn von den wichtigsten Ereignissen der letzten Tage: „Duma ist hier in Traumbergstadt und will offensichtlich keine Zeit mehr verlieren. Er glaubt, dass er uns einen Schritt voraus ist. Aber wir wissen bereits, wo er steckt. Er nennt sich Lord Dumastro und hat sich in dem großen Bürogebäude beim Marktplatz eingemietet. Sein Auftreten als reicher Geschäftsmann, der eine Spielzeugfabrik bauen will, ist sehr überzeugend. Diese Woche gibt er einen großen Empfang, zu dem er alle einflussreichen Geschäftsleute und Politiker der Stadt eingeladen hat. Langsam sickern auch schon erste Gerüchte zu uns durch, was er mit der ganzen Masquerade erreichen will.“ Er schenkte sich noch eine Tasse Kakao ein und nahm einen kräftigen Schluck.

„Was sind das für Gerüchte, Gregor?“, fragte Lui Tigrum nach. „Wie gesagt, es sind bis jetzt nichts als Vermutungen. Aber er scheint sehr bemüht zu sein, den Ruf des Traumberges zu ruinieren. Er verbreitet Lügen

über ein Goldvorkommen am Berg und dass diese Eigenbrötler – wie er uns Eingeweihte nennt – untereinander deswegen in Streit geraten seien. Jeder wolle sich an der Goldader bereichern, aber die Stadt solle leer ausgehen“, teilte Direktor Sandkorn ihnen sein Wissen mit. „Wer glaubt denn diesen Blödsinn?“, konnte sich Teo nicht verkneifen. „Leider schon ein paar Leute, Teo! Wir haben uns zwar in den letzten Wochen sehr um Öffentlichkeitsarbeit bemüht und auch Kontakte zu Menschen aktiviert, die uns nicht immer wohlgesonnen waren. Wir wollten deutlich machen, dass wir uns als Teil von Traumbergstadt sehen und uns eine gute Zusammenarbeit sehr am Herzen liegt“, erklärte der Direktor. „Dadurch haben wir auch zuverlässige Informationen über Lord Dumastro erhalten. Durch unsere Besuche und Gespräche waren einige Leute besonders wachsam. Sie fanden die ganze Geschichte merkwürdig genug, um sie uns zu berichten. Aber es gibt es auch die Gegenseite. Einige wurden durch unsere Besuche verunsichert und glauben nun, dass Duma ihnen den wahren Grund für unsere Bemühungen verraten hat.“

Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „Jetzt müssen wir handeln. Die Chance, ihn direkt vor unserer Nase zu haben, kommt nicht so schnell wieder. Übrigens, das war eine großartige Leistung von dir und deiner Schwester, Set! Lukas Hilger hat mir alles genau berichtet. Alle Achtung!“ „Danke, Herr Direktor!“, nahm Set das Lob entgegen, fragte aber sogleich nach: „Was meinen Sie mit handeln? Haben Sie einen Plan, wie man Duma unschädlich machen könnte?“ „Ideen haben wir viele, aber noch keine, die ausgereift genug sind. Wir arbeiten auf Hochtouren an einer Lösung, Fehler können wir uns keine mehr erlauben“, antwortete Gregor Sandkorn wahrheitsgemäß.

„Wie können wir helfen?“, fragte Mia, die bis jetzt ruhig zugehört hatte. „Indem ihr auf euch aufpasst und auf keinen Fall irgendwelche Heldentaten zu vollbringen versucht. Duma ist hier, und das verschafft uns einen riesigen Vorteil, obwohl wir natürlich alle gegen seinen negativen Einfluss anzukämpfen haben. Ihr dürft ihm nicht mehr zu nahe kommen, zumindest vorläufig nicht. Er muss sich sicher und überlegen fühlen. Nur dann macht er Fehler“, kam die wenig befriedigende Antwort.

„Aber Herr Direktor, Sie können nicht verlangen, dass wir, nach allem, was wir wissen, zur Tagesordnung übergehen!“, sagte Teo bittend. „Doch, Teo, das tue ich! Zumindest muss es so aussehen. Duma ist nicht dumm. Er wird ein Auge auf euch werfen. Ich glaube, ihr habt gestern alle gesehen, was für einen Einfluss seine Anwesenheit haben kann. Das Problematische an solchen Situationen ist, dass Duma empfänglich für jeden Verlust positiver Energie ist. Das Gefühlsvakuum, dem Set gestern ausgesetzt war, hat er mit Sicherheit orten können. Ich halte es im Moment für zu gefährlich, dass ihr in Dorotheas Wohnung bleibt, deshalb habe ich euch ein Zimmer im Internat herrichten lassen. Teo, dir steht es frei, hier oder bei deinen Eltern zu wohnen, allerdings kann Set im Moment sicher Gesellschaft brauchen“, erklärte der Direktor in einem ungewöhnlich bestimmenden Tonfall. Set wollte eigentlich Tante Dos Wohnung, in der er sich sehr wohl fühlte, nicht verlassen. Aber nach dem Vorfall von gestern wusste er, dass es mehr als nur leichtsinnig gewesen wäre, auf den Schutz des Schulgeländes zu verzichten.

XXI. Lukas leistet Motivationsarbeit

In der zweiten Januarwoche bekam Genoveva endlich ihren Gips entfernt und durfte das Bein wieder belasten. Lukas war sehr froh, sie in seiner Nähe zu haben. Mittlerweile konnte er sich ein Leben ohne diese Frau und ihre drei Kinder überhaupt nicht mehr vorstellen. Vorsichtig versuchte er herauszufinden, ob Genoveva ähnlich empfand wie er. Sie zu fragen oder seine Gefühle offenzulegen wagte er jedoch nicht. Er wollte sie nicht überfordern, sie kannten sich ja gerade mal knapp zwei Monate. Außerdem war jetzt wirklich nicht der Zeitpunkt, über seine persönliche Zukunft nachzudenken, wo doch die Existenz der Träume und somit das Glück der Welt auf dem Spiel stand.

Während Lukas' Aufenthaltes in Traumbergstadt war beschlossen worden, dass er mit Ti, Fan und Lo sprechen sollte. Sie mussten verstehen, dass sie durch ihre Träume Macht über Duma Black und seine Schattenhelfer besaßen. Dadurch, da war sich das Traumbergkomitee einig, gab es eine realistische Chance, Duma loszuwerden. Adissa selbst wollte sich um die Traumkontakte der drei

Jungs kümmern, damit bei dem Versuch, Duma wieder nach Phantasien zurückzuträumen, wirklich nichts schiefgehen konnte. Zugegeben, dieser Plan beinhaltete einige Unsicherheitsfaktoren, aber es konnte funktionieren. Dann hätte Dorothea Zaubermeier eine echte Chance, ihre Restenergie für sich selbst zu verwenden, um noch einmal in diese Welt zurückzukehren.

Lukas bemühte sich sehr um die Drillinge. Er hatte extra Urlaub genommen, damit er sich ihnen ganz widmen konnte. Seit sie hier bei ihrer Mutter wohnten, hatten sie Duma Black nie mehr erwähnt. Das machte die Sache für Lukas nicht gerade einfacher. Eines Tages, als Genoveva mit Piel zusammen nach Schallberg fuhr, um dort einiges mit den Sozialbehörden zu klären, sah er seine Chance, mit den Jungs unter vier – oder vielmehr acht – Augen zu sprechen.

„Könnt ihr ein Geheimnis für euch behalten?“, fragte er die Drillinge, die ihn mit neugierigen Augen ansahen und eifrig nickten. „Es geht um Duma Black. Ich weiß, wo er ist!“, flüsterte er ihnen zu. „Aber eure Mutter darf nichts von ihm wissen, sonst macht sie sich nur Sorgen!“ Duma Black war wieder da? Der Schreck stand den Kindern

deutlich ins Gesicht geschrieben. „Keine Angst! Er kann euch gar nichts tun. Im Gegenteil, er ist vor euch wegge-
laufen“, erklärte Lukas ihnen weiter. „Du redest aber einen Blödsinn!“, rief Fan und versuchte zu lachen. „Eh-
renwort, kein Blödsinn! Wollt ihr hören, was ich weiß?“
Natürlich wollten sie das! Lukas versuchte ihnen in einfa-
chen Sätzen zu erzählen, dass Duma Black aus ihren Ge-
danken herausgeschlüpft war und nun vor ihnen flüchte-
te, weil er keine Kinder mochte und Angst hatte, dass sie
ihn wieder nach Phantasien zurückschickten. Er erklärte
ihnen, dass es, wenn sie es sich alle drei ganz fest wünsch-
ten, auf dieser Welt keinen Duma Black und keine Schat-
tenhelfer mehr geben würde.

Die Jungs hörten ihm aufmerksam zu, blieben aber skep-
tisch, und Lo wollte wissen: „Kann er nicht bleiben, wo
er jetzt ist? Wenn er in unserem Kopf gewachsen ist,
möchte ich ihn nicht mehr zurückhaben.“ Lukas gab sich
die größte Mühe, ihnen zu erklären, dass er sicher nicht in
ihrem Kopf bleiben würde, wenn sie ihn eingefangen
hätten. Er versuchte ihnen klarzumachen, dass sie Duma
hergeträumt hatten und dass sie deshalb auch die Macht
besaßen, ihn wieder in sein altes Zuhause zurückzuträu-

men. Er erzählte ihnen auch, dass Duma, wenn er blieb, wo er war, hier in unserer Welt sehr viel zerstören konnte.

An jenem Abend hatte Lukas trotz all seiner Bemühungen das Gefühl, dass Ti, Fan und Lo nichts mehr mit Duma Black zu tun haben wollten. Die drei Jungs beratschlagten im Bett noch lange, was sie von der ganzen Sache halten sollten. „Lukas hat Recht! Duma ist böse und wird alle schönen Spiele kaputt machen, wenn er kann“, erinnerte Lo seine Brüder. „Aber er ist gar nicht mehr hier! Es geht uns voll gut! So schön war es noch nie. Mama ist wieder gesund und schimpft fast nie mit uns. Lukas ist total lustig und kennt super Spiele. Duma ist schon weg! Er tut uns nichts mehr!“, behauptete Fan. Aber sein Bruder Lo gab zu bedenken: „Lukas würde uns nie anlügen. Er hat ihn gesehen! Er ist nicht weg! Er kann wiederkommen, und dann ist alles Schöne weg. Mama wird wieder traurig sein, Lukas wird sie dann nicht mehr gernhaben. Richardo wird wieder zu Besuch kommen und uns anschreien, wenn wir lachen.“ Ti mischte sich ins Gespräch ein: „Ja, Duma kann wiederkommen! Aber

Lukas sagt, er hat Angst vor uns. Komisch, nicht?“ Fan lachte ungläubig auf: „Der und Angst? Wieso?“

„Wann haben wir Angst?“, fragte Lo, der das Geheimnis ergründen wollte. „Wenn wir im Dunkeln allein sind!“

„Wenn Mama zu lange weg ist!“ „Wenn Richardo kommt!“, antworteten seine Brüder eifrig im Wechsel.

„Angst im Dunkeln hat Duma bestimmt nicht. Er mag die Nacht! Vielleicht hat er irgendwo eine Mama, die auf ihn wartet. Vielleicht ist er darum so böse, weil seine Mama weg ist“, überlegte Lo laut. Sein Bruder Fan führte den Gedanken weiter: „Wenn seine Mama da wäre, würde die sicher mit ihm schimpfen. Duma macht böse Sachen, das mag seine Mama bestimmt nicht.“

Sie rätselten noch lange herum, und es kamen viele neue Fragen auf. Allerdings waren sie sich einig, dass Duma nicht so böse wäre, wenn er eine Mama hätte. Vielleicht sollten sie Dumas Mama suchen. Denn auf das, was eine Mama sagt, musste doch auch Duma Black hören.

Die Träume der Drillinge wurden sehr lebhaft in jener Nacht. Lo hatte in seinem Traum Dumas Mama gesehen. Sie war eine große, dicke Frau mit einer sehr tiefen, lau-

ten Stimme. Lo behauptete, dass sie auf der Suche nach Duma gewesen sei und sehr traurig war, weil er weg war. Auch Fan hatte Beobachtungen gemacht in seiner Traumwelt: Er hat Duma weinen gesehen. Er erzählte, dass Duma vor Zorn geweint hatte. „Wir waren in seiner Wohnung und hatten keine Angst! Er hat uns dort entdeckt und einen roten Kopf gekriegt und losgeheult. Wir fanden das lustig und haben ihn ausgelacht“, erzählte Fan seinen Brüdern.

Am Traumberg machte die Neuigkeit schnell die Runde. Die Mutter des Lord Dumastro war während seines großen Empfangs aufgetaucht und hatte ihren Sohn vor der versammelten Gesellschaft zurechtgewiesen. Adissa lachte Tränen, als sie bei der Sitzung des Traumbergkomitees davon erzählte: „Lord Dumastro hatte gerade seine Begrüßungsrede beendet, als eine große, kräftige Frau mit dunkel funkelnden Augen und streng hochgestecktem Haar in den Saal gepoltert kam und losbrüllte: was er sich dabei gedacht habe, sie einfach so alleine zu lassen, sie sei umgekommen vor Sorge, ob ein anständiger Mensch sich so mir nichts, dir nichts aus dem Staub mache und ob

ihm die aufgeblasenen Schnösel, mit denen er sich wohl neuerdings umgebe, mehr wert seien als seine arme, alte Mutter. Lord Dumastro kochte natürlich vor Wut. Er ließ seine Mutter von den Schattenhelfern aus dem Raum führen. Den Anwesenden erklärte er, dass die Arme in einer Anstalt für Geisteskranke wohne und von dort offensichtlich weggelaufen sei. Er entschuldigte sich für den kleinen Zwischenfall und bat alle, sich dadurch doch den schönen Abend nicht verderben zu lassen.“

„Da haben unsere Drillinge gute Arbeit geleistet, wenn auch anders als geplant“, bemerkte Ronald Silberhaar-Adissas Bruder, mit einem breiten Grinsen. Direktor Sandkorn war ebenfalls amüsiert, gab aber zu bedenken: „Es ist wahr, die Drillinge haben uns mit diesem Streich einen großen Gefallen getan. Allerdings bin ich nicht sicher, ob eine dominante Mutter im Fall von Duma Black reicht. Er bringt es fertig und lässt die arme Frau wirklich in eine Nervenklinik bringen. Ich finde, wir sollten Lukas von dem Vorfall berichten, damit er es den Jungs erzählen kann. Sie sollen sehen, dass sie Einfluss auf Duma haben. Vielleicht bringen sie dann den Mut auf, ihn zurück nach Phantasien zu schicken.“

Lukas erzählte den Drillingen beim zu Bett gehen, dass Dumas Mutter aufgetaucht und sehr böse auf ihren Sohn gewesen sei, weil er einfach so weggegangen war. Ti, Fan und Lo brachten den Mund vor Staunen nicht mehr zu. Lukas beschrieb Mama Du genau so, wie sie sie mittlerweile alle drei aus ihren Träumen kannten. Sie konnten es nicht fassen! Sie hatten Macht über Duma Black, den sie so gefürchtet hatten. In ihren Köpfen begann es zu arbeiten. Sie überlegten, was sie Duma für Streiche spielen konnte. Lukas wollte, dass sie ihn dorthin zurückschickten, wo er herkam. Aber sie wussten doch nicht, wo das war. Er war aus dem Wald bei Schallberg herausmarschiert und geradewegs in ihr Haus gekommen. Vielleicht wusste ihre Mutter, woher er kam. Sie hatte ihnen schließlich als Erste von ihm erzählt. Ohne ihre Mutter hätten sie Duma Black nie getroffen. Die drei waren sich jedoch einig, dass sie ihre Mutter nicht fragen durften. Sie war so gut aufgelegt und lachte viel, da wollten sie nicht mit so dunklen Geschichten zu ihr gehen.

Während die Kinder sich in spielerischem Übermut überlegten, was in Dumas Leben passieren könnte, nahm das Schicksal in Traumbergstadt seinen Lauf. Mittlerweile wohnten Teo und Set schon zwei Wochen im Internat. Set kämpfte immer noch mit der inneren Leere, aber so schlimm wie an jenem Abend wurde es nicht mehr. Sie hätten gerne aktiv mitgeholfen, Duma Black zu bekämpfen. Dennoch befolgten sie die Bitte von Direktor Sandkorn und versuchten, möglichst wenig aufzufallen. Es gab ohnehin viel zu tun. Ihre Lehrer bemühten sich, den Schulunterricht unbeeinflusst von den Vorkommnissen weiterzuführen. Set und seine Freunde hatten wenig Freizeit, es gab jede Menge zu lernen.

Teo und Set bereiteten sich gerade auf die „Ausdruck, Mimik und Gestik“-Stunde vor, als es klopfte und Sebastian hereinrollte. „Was gibt’s denn, Tian? Wir haben echt viel zu tun! Morgen prüft Professor Tigrum den Mimik-katalog ab, und ich muss noch einige Grimassen üben“, begrüßte Teo ihn gereizt und müde. „Das genervte Gesicht kannst du überspringen, das beherrscht du schon perfekt!“, gab Tian unbeirrt zurück, und rückte dann mit dem Grund seines Erscheinens heraus: „Direktor Sand-

korn will uns alle sehen!“ Teo wurde mit einem Schlag hellwach, und auch Set konnte seine Überraschung nicht verbergen: „Was meinst du mit uns alle?“ „Na uns drei und Elli und Mia! Nun lasst euch nicht länger bitten! Er scheint einen Auftrag zu haben!“

XII. Zurück am Hochbergplateau

Drei Tage nach ihrem Treffen mit Direktor Sandkorn, waren sie unterwegs zum Hochplateau, wo Tutu, Fridolin und Kasimir sie erwarteten. Rita war auch bei ihnen. Der Direktor hatte sie in die Pläne des Komitees eingeweiht. Die Idee war, dass Set und Rita durch den intensiven Kontakt, den sie mit Duma hatten, versuchen sollten, ihn auf den Berg zu locken. Lord Dumastro versuchte zurzeit vergeblich, ins Sperrgebiet vorzudringen, um den Traumberg und seine Schwächen auszuforschen. Das Traumbergkomitee hatte beschlossen, dass man ihm zuvorzukommen musste. Es war anzunehmen, dass er sich an Rita und Set nach wie vor rächen wollte, weil sie seine Pläne durchkreuzt hatten. Auf dem Traumbergplateau konnte man dafür sorgen, dass Duma die beiden fand und hatte ihn dennoch unter Kontrolle. Wenn Duma im Glauben gelassen wurde, dass er den Berg überlistet hatte, waren ihre Chancen, ihn zu überraschen und unschädlich zu machen, am größten.

Duma Black war mittlerweile unvorsichtig geworden. Die zahlreichen Zwischenfälle der letzten Zeit schienen ziemlich an seinen Nerven zu zerren. Zuerst diese peinliche Szene mit seiner Mutter, die seither bei ihm wohnte. Sie hatte sich zwar beruhigt und blamierte ihn nicht mehr in der Öffentlichkeit, aber genervt war er dennoch von ihr. Dauernd ermahnte sie ihn, wenn er beim Essen schmatzte, und sie schimpfte, wenn er rauchte. Aber das wäre noch zu ertragen gewesen, wenn sonst alles nach Plan verlaufen wäre. Duma war richtig verzweifelt, denn auf einmal tauchte jeden Tag mindestens eine Schulklasse, oder noch schlimmer, eine Kindergartengruppe bei ihm auf, um ihm ihre Wünsche und Ideen für die geplante Spielzeugfabrik vorzubringen. Irgendein Schlaumeier hatte in allen Kindergärten und Schulen der Gegend verkündet, dass es einen Spielzeugwettbewerb geben würde und dass Duma auf der Suche nach den lustigsten Ideen und Vorschlägen für neues Spielzeug wäre, das er dann in seiner Fabrik herstellen wollte. Lästigerweise waren die meisten wichtigen Leute der Stadt auch Väter und von diesem Wettbewerb, an dem ihre Sprösslinge teilnahmen, hellauf begeistert. Duma musste daher täglich Stunden

von Spaß und Freude über sich ergehen lassen. Er hasste Kinder und fand die Situation einfach unerträglich. Er musste endlich mit seinem Plan vorankommen, den Traumberg zu zerstören. Dann wäre endlich Schluss mit diesem dämlichen Lachen und Spielen!

„Wir haben hohen Besuch! Wir haben hohen Besuch!“, fielte Kasimir, der Löwenmähnenkobold, als Set, Rita, Teo, Mia, Tian und Elli aus dem Traumbergexpress ausstiegen, und rannte aufgeregt um sie herum. Sebastian genoss es, wieder am Hochplateau zu sein. Hier oben gehorchten ihm seine Beine, weil er es sich ganz fest wünschte. Er bewegte sich langsam und unter großer Anstrengung, gestützt auf zwei Krücken. Die Beinmuskeln waren zu schwach, um ihn ganz zu tragen. Seine Freunde hatten es, bis sie es mit eigenen Augen sahen, nicht glauben wollen. Sebastian stieg ohne ihre Hilfe, langsam aber sicher aus dem Bus aus.

„Guten Tag die Herrschaften! Hoffe, Sie hatten eine angenehme Fahrt! Wenn Kasimir sich beruhigt hat, dann werden wir euer Gepäck reinbringen! Ihr kennt den Weg ja!“, versuchte Fridolin, den vornehmen Kobold zu spie-

len, konnte sich aber ein albernes Kichern doch nicht verkneifen. „Hallo, ihr zwei! Schön, euch wiederzusehen!“, begrüßte Teo ihr Empfangskomitee als erster. Er konnte seine gute Laune nicht verbergen. Der Grund dafür war natürlich, dass Rita sie begleitete.

Auch die anderen begrüßten Fridolin und Kasimir herzlich, allerdings war Sets Stimmung sehr gedämpft. Er hatte Angst, dass er für die bevorstehende Aufgabe noch nicht stark genug war und fühlte sich nicht ganz wohl in seiner Haut. Zumindest hatte er Rita und Mia in seiner Nähe, das beruhigte ihn etwas. Natürlich waren ihm auch die anderen drei sehr wichtig, Teo war schließlich sein bester Freund aber eben auch ein Kindskopf. Und Tian und Elli mochte er gern und er konnte sich auch auf sie verlassen, aber sein Vertrauen zu Rita und Mia war etwas Besonderes.

„Set, bist du traurig? Kann Fridolin irgendetwas tun, damit es Set bessergeht?“, fragte der Kobold, während er sich mit seiner großen Hand unruhig über die Glatze streichelte. „Ich bin nur müde von der Fahrt, Fridolin! Aber du könntest uns einen Tee machen, und etwas Süßes dazu wäre richtig gut. Lasst uns ins Haus gehen, es

beginnt wieder zu schneien“, spielte Set seine Schwermut herunter. „Aber sicher doch! Kuchen ist schon im Backrohr! Nur eines noch: Wer ist dieses hübsche Wesen, das ihr da mitbringt?“, fragte Fridolin, und zeigte auf Rita. Rita war die letzten Wochen wirklich noch hübscher geworden, sie wirkte sehr zart, strahlte aber gleichzeitig eine unheimliche innere Stärke aus.

„Ich bin Rita Sommerwind, die Schwester von Set! Ich danke euch für eure Gastfreundschaft, Herr Fridolin und Kasimir!“, stellte sie sich selbst vor und löste damit ein herzliches Gekicher bei den beiden Kobolden aus. Nun gingen sie aber endlich nach drinnen, wo es heimelig warm war. Bei Tee und Apfelkuchen stärkten sie sich und beratschlagten, wie es nun weitergehen sollte. „Ich denke, wir sollten die Sache langsam angehen. Heute ist Freitag. Wir haben bis Sonntag Zeit. Das bedeutet, dass wir und vor allem Set und Rita mit den Kräften haushalten müssen“, sagte Mia und rückte nervös ihre Brille zurecht. Sie machte sich Sorgen. Set hatte sich seit seinem Kräftemesen mit Duma Black verändert, das Funkeln war aus seinem Blick verschwunden. Er hatte viel von seinem jugendlichen Elan verloren. Sie war froh, dass Frau Ludmil-

la ihr noch ein Fläschchen mit der kostbaren rosa Flüssigkeit mitgegeben hatte, in der die schönsten Träume der Welt aufgehoben waren. Frau Ludmilla hatte ihr eingeschärft, sie nur im Notfall einzusetzen, weil es das letzte Fläschchen mit dieser starken Wirkkraft war. „So viele wunderschöne Träume gibt es nicht mehr auf dieser Welt. Und es ist schwer, sie unbeschadet einzufangen und zu sammeln. Die violetten Fläschchen in meiner Apotheke enthalten nur die zweitschönsten Träume, und bei einer so ernsten Situation ist das meistens nicht genug. Ich gebe diese kostbare Flasche in deine Hände, Mia. Ich weiß, du wirst spüren, wann Set sie braucht!“ Das waren Ludmillas Worte gewesen. Mia hörte sie noch deutlich. Sie wollte in Sets Nähe bleiben, damit sie ihm im Notfall die Traummedizin geben konnte.

„Natürlich haben wir bis Sonntag Zeit, aber ist es nicht besser, die Sache so bald wie möglich zu erledigen? Außerdem wissen wir auch nicht sicher, ob der Plan vom Traumbergkomitee auf Anhieb funktioniert“, gab Elli zu bedenken. „Ich finde, wir müssen uns vor allem überlegen, wie wir vorgehen sollen. Einerseits müssen Rita und Set Duma auf sich aufmerksam machen. Andererseits soll-

ten wir drauf gefasst sein, dass er tatsächlich hier aufkreuzt. Wir können nicht davon ausgehen, dass der Geschichtenerzähler Kasopaia Mondstern, auch wenn er der Beste weit und breit ist, Duma durch seine Erzählungen gleich außer Gefecht setzen kann. Es wird sicher ein wenig dauern, bis er ihn mit seinen Worten fangen kann“, sagte Tian, während er zufrieden seine Beine betrachtete. Immer wieder wackelte er mit den Zehen, um sicher zu sein, dass der Zauber des Hochplateaus noch wirkte. Teo stimmte Tians Aussage voll zu: „Ja, wir müssen uns überlegen, wie wir diesen Kerl einige Zeit hinhalten können, ohne dass es uns zu viel Energie kostet. Wir wissen ja mittlerweile, wie gefährlich er sein kann.“

„Wir dürfen auf keinen Fall Angst haben und müssen etwas machen, das uns Spaß macht. Unser Herz muss mit Wärme und Liebe erfüllt sein, hat Lukas vor unserer Tour zur Ruine gesagt. Das war es auch, was uns ermöglicht hat, mehr oder weniger unbeschadet davon zu kommen“, erinnerte Rita. „Spaß! Spaß! Spaß ist gut!“, quiekte Kasimir, „Wir könnten eine Party feiern! Wir haben schon so lange keine Party mehr veranstaltet!“ „Oh ja, dann laden wir aber auch die Halli-Ballis, Baumläufer, Zwerge und

Elfen von der Krankenstation ein, die brauchen dringend etwas Ablenkung! Und Notburga kommt sicher auch gerne!“, plante Fridolin gleich eifrig mit. „Notburga?“, fragte Set, der aus seinem Tagtraum gerissen wurde. „Ja, Notburga ist eine blaue Elefantendame, die vor einem Monat auf dem Hochplateau angekommen ist und seither in der Nähe der Inspirata-Quelle wohnt. Sie hat etwas von drei kleinen Jungs erzählt, die sie in Phantasien besucht hatten und ihr von dieser Welt erzählt haben. Sie sagt, sie sei hergekommen, um zu helfen, diese Welt zu retten. Notburga ist eine sehr unterhaltsame Kreatur! Von Spaß versteht sie am allermeisten!“, kam die Antwort von Kasimir.

Rita schenkte Set ein bezauberndes Lächeln: „Na, großer Bruder! Da hast du uns wohl Unterstützung organisiert!“ Die anderen sahen sie fragend an. Sie konnten ihr nicht folgen. Da erzählte Rita ihnen von der Gute-Nacht-Geschichte, die Set für die Drillinge und seine Geschwister erfunden hatte und in der Notburga, die blaue Elefantendame, die Hauptrolle gespielt hatte. Als die sechs Freunde sich zu einem Abendspaziergang durch das Schneegestöber aufmachten, war es beschlossene Sache,

dass für den nächsten Abend eine Party organisiert werden sollte.

XXIII. Lukas gibt nicht auf

In die Teestube blinzelten die ersten Strahlen der Morgensonne herein. Der Duft von frisch gebrühtem Zitronengras-Ingwer-Tee verbreitete sich im Raum. Für Malu waren diese Stunden, wenn der Tag langsam zu leben begann, die schönsten. Sie war dann noch alleine in ihrem Laden, die meisten Kunden kamen erst am späteren Vormittag.

An diesem Freitag aber war Lukas schon früh auf einen Tee zu ihr gekommen. Gemeinsam genossen sie die Ruhe. Lukas sah müde und gleichzeitig sehr glücklich aus. Malu freute sich über seine Gesellschaft, das lenkte sie etwas ab. Sie machte sich Sorgen, weil Rita übers Wochenende zu ihrem Bruder und seinen Freunden nach Traumbergstadt gefahren war. Set hatte am Telefon erzählt, dass Direktor Sandkorn einen Ausflug auf den Traumberg organisiert hatte und Rita auch eingeladen hatte. Malu ahnte, dass das nur die halbe Wahrheit war. Es passierten viele Dinge, von denen sie nichts wusste. Auch der wirkliche Grund für den plötzlichen Umzug von Set und Teo ins Internat war ihr und Pit nicht be-

kannt. Seit Tante Do verschwunden war, hatte sich so viel verändert, Malu träumte oft wirre Dinge, von grauen Männern, die ihre Kinder bedrohten. Wo waren die bunten Träume geblieben, die sie in fremde Welten und Abendteuer entführt hatten? Auch Pit spürte, dass irgendetwas Ungeheures vor sich ging. Als Malu und er darüber diskutierten, ob Rita das Wochenende in Traumbergstadt verbringen sollte oder nicht, sagte er zu seiner Frau: „Malu, mein Liebling, es sind keine schönen Zeiten. Du bist nicht die Einzige, die diese Bedrohung wahrnimmt. Auch das Verschwinden des Nebels hat nichts geändert. Ich fürchte, dass wir beide nicht viel bewirken können. Doch ich hoffe, dass unsere Kinder und ihre Freunde es schaffen. Wir sollten ihnen einfach vertrauen.“ Für Pit war das eine unglaubliche Stellungnahme. Er verlor selten so viele Worte. Aber auch er spürte, dass jetzt Worte nötig waren, da auf Gefühle alleine im Augenblick einfach kein Verlass mehr war.

„Malu, dein ‚Wärm dich auf‘-Tee schmeckt wieder einmal unglaublich erfrischend!“, sagte Lukas und stellte seine dampfende Tasse ab. „Schön, dass du vorbeigekommen bist. Du wirkst glücklich!“, antwortet Malu ihrem Nach-

barn. „Veva und ihre drei Jungs hat der Himmel zu mir geschickt! Ich habe noch nie so eine wunderbare Frau getroffen, und weißt du, ich glaube, sie mag mich auch! Gestern haben wir zum ersten Mal über die Zukunft geredet, und sie hat mein Angebot, dass sie mit ihren Kindern bei mir bleiben kann, ohne Widerrede angenommen. Im Gegenteil! Ich habe dafür eine herzliche, lange Umarmung bekommen!“, erzählte Lukas und strahlte dabei übers ganze Gesicht. Malu freute sich mit ihm. Lukas hatte kein leichtes Leben hinter sich. Er sprach selten darüber, aber sie wusste, dass er bis zu seinem zehnten Lebensjahr in einem Waisenhaus aufgewachsen war. Danach hatte er bei dem älteren Ehepaar Hopp ein Zuhause gefunden. Deren Tod hatte ihn sehr getroffen, sie waren für ihn, wie Eltern gewesen. Lukas hatte in seinem Leben schon zu viele Verluste hinnehmen müssen, endlich schien das Schicksal es gut mit ihm zu meinen.

„Und weißt du was, Malu? Es hört sich zwar etwas komisch an, aber ich weiß, dass sich jetzt alles zum Guten wenden wird. Und damit meine ich nicht nur mein eigenes, bescheidenes Leben“, verkündete er im Brustton der Überzeugung. „Du klingst wie Tante Dorothea, die hat

auch immer das Ganze gesehen. Ein Einzelschicksal gab es in ihren Augen nicht. Immer hatte alles eine tiefere Bedeutung! Ich verstehe nicht, was genau vor sich geht, aber auf alle Fälle ist das Leben mühsamer und freudloser geworden, und keiner weiß, wieso.“ Malu machte eine kurze Pause, schenkte noch etwas Tee nach, und merkte dann an: „Wobei ich so langsam den Verdacht habe, dass jeder mehr darüber weiß als Pit und ich. Es würde mich nicht wundern, wenn du auch ein Eingeweihter wärst.“ Sie bekam keine Antwort. Malu wünschte sich von ganzem Herzen, dass Lukas Recht hatte und sich alles wieder zum Guten wenden würde. Auch wenn man das Schlechte und Böse, das sie zu umgeben schien, nicht wirklich greifen konnte, es war da!

Lukas sprach noch am selben Abend mit Veva über die Ängste ihrer Kinder. Er wollte sie bitten, ihnen zu erklären, dass sie Duma Black jetzt, wo sie hier ein neues Zuhause hatten, nicht mehr fürchten brauchten. „Ich schäme mich, Lukas! Natürlich weiß ich, wie dumm es ist, kleinen Kindern mit bösen Geschichten Angst zu machen. Aber ich war manchmal wirklich am Ende meiner

Kräfte. Die drei hatten so viel Energie, und ich war dauernd müde und überreizt. Verstehe mich bitte nicht falsch! Ich liebe meine Kinder, doch ich war oft unendlich einsam und völlig überfordert. Da habe ich irgendwann diese Duma-Black-Geschichte erzählt, und die war sehr wirksam. Die Jungs hatten Respekt vor dieser unsichtbaren Macht, die irgendwo lauerte und ihnen das Spielen verbieten konnte“, gestand Genoveva sehr beschämt. „Mach dir bloß keine Vorwürfe, Veva! Wenn sich jemand was vorzuwerfen hat, dann Richardo, weil er dich so im Stich gelassen hat. Die meisten sind mit einem Kind schon mehr als ausgelastet. Und jeder von uns, ob mit oder ohne Kinder, ist auf die Hilfe anderer Menschen angewiesen. Kein Wunder, dass du zu solchen Mitteln gegriffen hast“, tröstete Lukas sie und fuhr behutsam mit seinen Erläuterungen fort: „Es war mir nur wichtig, dass du weißt, dass diese Phantasiefigur immer noch in den Köpfen deiner Kinder rumspuckt, obwohl es keinen Grund mehr dafür gibt. Ich habe das Gefühl, dass es mehr Wirkung hätte, wenn du ihnen sagst, dass sie ihn nicht mehr fürchten müssen. Mir wollen sie das nicht so recht glauben.“ „Vielleicht sollte ich das wirklich tun. Ich

werde es morgen versuchen“, versprach Veva und legte ihren Kopf vorsichtig auf Lukas Schulter. „Es wird sich alles zum Guten wenden!“, dachte Lukas zufrieden.

XXIV. Dumas Rache

„Wo willst du hin, Duma? Du wirst nicht ohne deine Mutter gehen! Ich habe dich schon einmal durch zwei Welten hindurch gefunden, und ich werde es wieder, wenn es nötig ist. Ich habe deinem Vater, Silvo Black, dem Herrn des Nebelwaldes, versprochen, dich wieder nach Hause zu bringen, und mein lieber Junge, das werde ich auch tun. Also lass diese Spielchen, das wird dir auf Dauer nichts bringen!“ Lord Dumastro verdrehte die Augen und befahl seinen Schattenhelfern, seine Mutter zu ignorieren. Diese waren durch das Donnerwetter der gnädigen Frau völlig verunsichert und trauten sich kaum, die Reisevorbereitungen fortzuführen.

„Mutter, hör auf, mich herumzukommandieren! Ich bin kein kleines Kind mehr, und Silvo hätte sich vorher überlegen müssen, wen er zu seinem Nachfolger macht. Er hat meinen Bruder Zuma immer schon bevorzugt. Wenn er ihm mehr vertraut, dann darf er sich nicht wundern, dass ich mir jetzt mein eigenes Reich erobere. Und nun entschuldige mich, ich muss zum Traumberg reisen, da habe ich noch eine Rechnung zu begleichen“, antwortete

Duma ungewöhnlich gefasst und sachlich, aber dennoch so bestimmt, dass jede Widerrede zwecklos schien. „Dann werde ich dich begleiten. Am Samstag arbeiten! Na bitte, wenn du meinst! Aber im Nebelwald wäre auch Platz für dich und deinen Zwillingsbruder. Dort müsstest du am Samstag keine offenen Rechnungen begleichen“, gab Mama Du gereizt zur Antwort.

Duma brachte unter seinem Zigarrenqualm nur ein verächtliches Schnauben hervor und sparte sich jeden weiteren Kommentar. ‚Soll sie doch mitgehen‘, dachte er. ‚Dann sieht sie wenigstens, dass ich Herr der Lage bin und besser kämpfen kann als mein Bruder.‘ Er verstand nicht, wieso alle Zumas Verhandlungsgeschick so lobten. Wer brauchte denn so etwas wie Diplomatie, wenn er Gewalt und Stärke besaß? Es war doch lächerlich, dass sie sich den Nebelwald teilen sollten, wo es noch so viele andere Gebiete gab, auf denen noch nicht Kälte und Dunkelheit regierten. Typisch für seinen Bruder, den bequemen Weg zu gehen!

Duma verließ das Zimmer und ging in sein Büro, wo er sich an seinen Schreibtisch setzte und selbstgefällig aus dem Fenster ins feuchtnebelige Winterwetter blickte. Er

war seinem Ziel schon sehr nahe. Endlich hatten die Eigenbrötler einen Fehler gemacht! Diese Sommerwind-Kinder waren am Traumberg, das spürte er. Der dunkle Junge hatte ihm nicht mehr viel entgegen zu setzten. Er hatte ihn schon einmal fast in seine Welt geholt. Zwar hatte er es dann irgendwie doch geschafft, aus dem dunklen Gefühlsloch zu entkommen, in das Duma ihn hineingezogen hatte. Aber ohne die schützenden Schulmauern würde Duma ihn mit Sicherheit auf seine Seite ziehen können.

Dieses Schulgelände war wie verhext gewesen. Es war chancenlos, gegen die positive Strahlung dort anzukämpfen, und diese verflixte Strahlung umgab auch den ganzen Traumberg, weshalb es ihm bisher auch nicht möglich gewesen war, ohne das Wissen der Eigenbrötler dort einzudringen. Aber jetzt hatten sie den dunklen Jungen und seine käsebleiche Schwester dort auf Erholung hingeschickt! Durch die unsichtbare Verbindung, die seit dem Tag, als die Kinder ihn in der Ruine aufgespürt hatten, zwischen Duma und dem Jungen bestand, war nun der Weg durch die schützende Bergenergie für ihn frei geworden. Deshalb musste er handeln, und zwar schnell.

Auf dem Traumberg würde er zunächst den Sommerwind-Kindern einen Denkkzettel verpassen, denn keiner durfte ungestraft die Pläne von Duma Black durchkreuzen. Danach musste er ins Zentrum des Berges vordringen, um dort durch seine Anwesenheit die Kraftquellen zu zerstören.

Es klopfte an der Bürotür und Schattenhelfer Nummer zwei trat ein. „Lord Dumastro, wir sind reisefertig. Die gnädige Frau lässt allerdings ausrichten, dass sie zuvor noch den Nachmittagstee einzunehmen wünscht und somit erst in zwei Stunden aufbrechen will.“ „Meinetwegen!“, brummte Duma. „Richte meiner alten Dame aus, dass wir um Punkt halb fünf losfahren werden.“ Es passte ihm zwar nicht ganz, dass die Abfahrt sich um zwei Stunden verzögerte, aber vielleicht war es wirklich sinnvoller, erst in der Dämmerung aufzubrechen.

Rita und Set wanderten am Samstagvormittag alleine über das Hochplateau. Die anderen waren mit Tutu losgezogen, um sämtliche Geschöpfe, die in der Nähe lebten, zur Party einzuladen. Dabei besuchten sie auch die Krankenstation, die auf einem kleinen Hügel in der Nähe des Pla-

teaus lag. Im großen Mittelteil des Gebäudes waren die Kranken untergebracht. Die einzelnen Zimmer wurden immer genau nach den Bedürfnissen des Patienten hergerichtet. Da mussten die Elfen, die hier arbeiteten, mitunter sehr flexibel sein. Ein Halli-Balli brauchte auch im Hochsommer kühle Temperaturen, sonst konnte er nicht gesund werden. Wenn aber ein paar Wochen später ein Wüstenlanghaarfuchs dasselbe Zimmer belegte, dann wurde der Boden mit Sand aufgeschüttet und es mussten mindestens dreißig Grad herrschen. Für die flinken, fleißigen Elfen schien das kein Problem zu sein, sie erledigten alles mit Leichtigkeit. Ihren Privatbereich hatten die flatternden kleinen Wesen im westlichen Teil des Hauses. Hier hatte kein anderer Zutritt. Die Geschöpfe, die vor einigen Wochen noch auf Lukas' Dachboden Schutz gesucht hatten, waren alle schon wieder so gut hergestellt, dass sie in der Heimgehabteilung wohnten, die östlich an den Mitteltrakt angrenzte. Hier waren auch die Aufenthaltsbereiche und Speisesäle untergebracht. In die Heimgehabteilung der Krankenstation wurden alle entlassen, die bereits gesund genug waren, um sich selbst zu versorgen. Jeder entschied für sich, wann er endgültig nach

Hause gehen wollte. Hier gab es auch zwei Dauergäste: Lothar und Liesel hatten sich vor über vierzig Jahren in der Heimgehabteilung kennengelernt und hatten sich nie darauf einigen können, ob sie in Zukunft bei Lothars oder Liesels Familie wohnen sollten. Dass Lothar ein Baumläufer und Liesel eine Mischung zwischen Zwerg und Kobold war, machte diese Frage nicht wirklich einfacher, und so blieben die beiden einfach. Mittlerweile waren sie nicht mehr wegzudenken. Sie kümmerten sich um alles, was in der Heimgehabteilung erledigt werden musste. Die Elfen hatten mit diesem Teil der Station fast keine Arbeit. Die Einladung zur Party am Hochplateau nahmen alle gerne an. Sie verabredeten sich für fünf Uhr bei der Hütte.

Set und Rita wollten sich in Ruhe auf die Begegnung mit Duma Black vorbereiten. Direktor Sandkorn hatte ihnen geraten, sich einige Zeit von der Gruppe zu entfernen, damit Duma sie leichter orten konnte. Set nutzte diesen Spaziergang, um Rita von den Ereignissen der letzten Wochen zu erzählen. Es war zu riskant gewesen, ihr alles am Telefon zu berichten. „Ich bin so froh, dass

es den Sandmännern gut geht“, sagte Rita und ergänzte: „Ich darf gar nicht daran denken, was passiert wäre, wenn der Brunnenschacht nicht der Eingang zur Stadt im See gewesen wäre.“

Direktor Sandkorn hatte sie vor ihrer Abreise über die Details informiert. Duma hatte die Sandmänner gezwungen, in den Brunnenschacht zu springen und dachte, er könne sie so aus der Welt schaffen. Die vier wussten allerdings, dass das ihre Rettung war. Als Sandmänner kannten sie alle Seestädte und deren Zugangswege. Sie sprangen deshalb ohne Protest in den Schacht und landeten mitten auf dem belebten Hauptplatz der Seestadt, wo sie gleich erkannt und herzlich begrüßt worden waren. Rita blieb plötzlich stehen, fasste beide Hände ihres Bruders und sah tief in seine dunkelbraunen, traurigen Augen: „Set, was bedrückt dich so? Das Strahlen ist aus deinen Augen verschwunden!“ „Ich bin offensichtlich nicht so stark wie du, Schwesterlein. Duma hat mich irgendwie ausgesaugt oder vergiftet oder ich weiß nicht was. Auf der Neujahrsfeier hat es angefangen, und am ersten Abend nach den Ferien war es so schlimm, dass Teo Professor Tigrum und Frau Ludmilla um Hilfe bitten musste.

Der Saft der Träume hat mir zwar geholfen, aus diesem leeren, gefühllosen Zustand zurückzukehren, aber ich bin nicht gesund. Ich spüre, dass ich diesem Abgrund immer noch sehr, sehr nahe bin. Deshalb habe ich auch Angst vor dieser Aufgabe. Ich bin mir nicht sicher, ob ich eine weitere Begegnung mit Duma überstehe“, gestand er seiner Schwester.

Sie waren bei der Seenlandschaft der Inspirata-Quelle angekommen und setzten sich an das Ufer eines Beckens. Die Gegend hier oben war wunderschön. Die zahlreichen, in die Hügellandschaft eingebetteten Seen waren miteinander über Flüsse, Wasserfälle und durch unterirdische Höhlensysteme verbunden. Schweigend saßen die Geschwister eine Zeit lang nebeneinander. Rita unterbrach die Stille. Sie sagte ungewöhnlich bestimmt zu Set: „Hör auf, dich vor ihm zu fürchten! Er hat keine Macht über dich! Du bist mein großer, starker Bruder, und Duma kann dir nichts tun. Du weißt doch, dass du nur dein Herz mit Liebe füllen musst, und dann hat der wertelose Lord Dumastro keine Chance gegen dich.“

Rita war richtig aufgebracht. Sie konnte nicht ertragen, wie dieser schreckliche Duma Black ihrem Bruder zuge-

setzt hatte. Set musste lächeln. Rita war so zauberhaft schön und nicht mehr das kleine Mädchen, das er immer in ihr gesehen hatte. Er legte den Arm um sie, und sie hielten sich ganz fest. „Ich lasse ihn nicht gewinnen, Schwesterlein! Glaube mir, ich kämpfe mit ihm jede Minute. Keine Ahnung, wieso ich so empfänglich für diese negative Energie bin. Wenn ich nicht auf der Hut bin, zieht es mich an wie ein Magnet. Ich bin froh, wenn dieses Wochenende hinter uns liegt und Duma endlich wieder verschwunden ist. Mach dir keine Sorgen um mich, Rita! Irgendwie werde ich es schaffen. Wir werden es schaffen! Denk nur, wie herrlich es wäre, wenn wir mit Tante Do nach Seental fahren könnten. Ma und Pa würden Augen machen!“, tröstet er seine Schwester und sprach sich selber Mut zu. Es tat ihm gut, hier bei der Quelle zu sitzen, es gab ihm Kraft.

„Was schleppst du eigentlich in deiner Tasche mit?“, fragte Rita. „Etwas das wir jetzt brauchen werden: unsere Badesachen!“, verkündete er und reichte seiner Schwester ihren Badeanzug. Sie stiegen ins Wasser der warmen Quelle, genossen ein ausgedehntes Bad in der winterlichen Landschaft und schwammen von einem Becken

zum nächsten, bis sie schließlich dort angekommen waren, wo Set seine Aufnahme zu den Eingeweihten erlebt hatte. Er schwamm zum Rand des Beckens und seine Schwester folgte ihm. „Spürst du, wie stark Wärme und Kraft des Berges hier sind? Das ist der Ort, wo ich aufgenommen wurde. Damals war es dunkel, und nur der Mond hat mich beobachtet, als ich aus der Stille heraus ‚Popolescu‘ hörte.“

„Ein wunderschöner Ort! Es tut so gut, hier mit dir alleine zu sein! Nichts gegen deine Freunde, aber es ist wichtig, dass nur wir zwei hier sind“, antwortete Rita, die am liebsten die Zeit angehalten hätte, weil dieser Moment so wohltuend war. Auch Set fühlte sich so wohl und geborgen wie schon lange nicht mehr.

Als die Geschwister am frühen Nachmittag zurück zur Hütte kamen, waren die Vorbereitungen für die Party schon in vollem Gange. Fridolin und Kasimir hatten vor lauter Vorfreude und Übermut nur Blödsinn im Kopf, während Tutu sie verzweifelt zu bremsen versuchte. Es herrschte eine ausgelassene Stimmung. Mia trug gerade mit Teo einen Tisch die Kellertreppe herauf, als Rita und

Set zur Tür hereinkamen. Sofort eilte Set ihr zu Hilfe. Sie sah ihn überrascht an, weil sie ihn in den letzten Wochen nicht mehr so schwungvoll erlebt hatte. Gerne gab sie den schweren Tisch an ihren Freund ab. „Na, hallo, Set! Willst du meine Seite nicht auch gleich tragen?“, scherzte Teo. „Wohin damit?“, fragte Set fröhlich. „Tutu wollte ihn draußen bei der Feuerstelle haben!“

Mia wandte sich an Rita, als die Jungs außer Hörweite waren: „Was immer ihr zwei auch angestellt habt, du hast das Leuchten in seine Augen zurückgebracht!“ „Das hat er ganz alleine geschafft! Die Inspirata-Quelle hat ihm ein wenig geholfen, und ich hatte das Vergnügen, ihm Gesellschaft zu leisten“, antwortete Rita mit einem Augenzwinkern.

„Um dieses Vergnügen beneide ich dich aber! Mit Set alleine in der herrlichen Landschaft dort oben zu baden. Etwas Schöneres und Romantischeres kann ich mir nicht vorstellen!“, sagte Mia und beobachtete durchs Fenster, wie Teo und Set den Tisch abstellten. „Kein Grund zur Eifersucht! Er ist schließlich mein Bruder!“, beschwichtigte Rita. „Naja! In dieser Situation würde ich ihn wohl eher als Adoptivbruder bezeichnen“, antwortete Mia lä-

chelnd, und Rita wurde gegen ihren Willen knallrot. Genau in dem Moment kamen die beiden Jungs zurück. „Was ist denn hier los?“, fragte Teo, der die Verlegenheit in Ritas Gesicht bemerkte.

„Nichts! Ich habe nur ein paar deiner Geheimnisse ausgeplaudert!“, wollte Mia ablenken, mit dem Ergebnis, dass auch Teo eine sehr gesunde Gesichtsfarbe bekam. „Oje, meine Wortwahl ist im Augenblick etwas ungeschickt“, stellte sie daraufhin scherzend fest. „Wer geht mit zu Elli und Tian in die Küche? Dort gibt es noch genug zu tun!“

Um halb fünf war alles fertig vorbereitet. Die Fackeln rund um das Haus brannten und das Büfett war aufgebaut. Die Freunde nutzten die verbliebene Zeit, um sich noch etwas herzurichten. Elli, Mia und Rita amüsierten sich vor einem kleinen Schminkspiegel, in den sie alle drei gleichzeitig hineinschauten, und die Jungs diskutierten eifrig darüber, wer welchen Pulli anziehen sollte und welche Turnschuhe farblich dazu passten. Sie waren abgelenkt und fröhlich. Das blieb auch so, als sie eine Stunde später mit den Gästen, die sich der Reihe nach eingefun-

den hatten, vergnügt feierten. Einige waren im Wohnraum des Hauses, andere saßen draußen um die Feuerstelle. Fünf Kobolde, alles alte Bekannte von Fridolin und Kasimir, hatten ihre Instrumente mitgebracht und sorgten für gute Stimmung. Es wurde getanzt, gelacht, gegessen und getrunken und keiner dachte mehr an den eigentlichen Grund dieser Party.

Lord Dumastro setzte sich pünktlich um halb fünf mit seiner Mutter und den drei Schattenhelfern in das neue schwarze Auto und befahl dem Chauffeur Carlos, zum östlichen Eingang des Traumbergareals zu fahren. „Aber mein Herr, wir dürfen da nicht ohne Genehmigung hin!“, antwortete Carlos, der glaubte, sein neuer Arbeitgeber habe sich geirrt. „Carlos! Sie arbeiten zwar erst seit zwei Wochen für mich, aber sie sollten mittlerweile wissen, dass ich immer nur sage, was ich meine! Es steht ihnen nicht zu, solche Befehle in Frage zu stellen! Wenn ich sage, wir fahren zum Traumbergareal, dann haben sie das einfach zu tun“, herrschte Duma zurück. Carlos startete widerwillig den Wagen und murmelte ein verärgertes: „Jawohl, mein Herr!“

XXV. Die Stunde der Entscheidung

„Ich hab mit ihnen geredet, Lukas. Hoffentlich vergessen sie nun ein für alle Mal diese Schauergeschichte von Duma Black“, sagte Genoveva, nachdem sie ihre drei Jungs zu Bett gebracht hatte. „Das ist gut, Veval! Das ist sogar sehr gut!“, antwortete Lukas erleichtert. Er konnte den ganzen Tag nur an Set und Rita denken und fragte sich, ob den beiden nicht etwas zu viel zugemutet wurde. „Magst du auch noch eine Tasse Tee?“, fragte Genoveva, als sie Richtung Küche ging. „Gerne! Ich komme gleich nach“, erwiderte er und nahm den Telefonhörer zur Hand. „Hallo, Gregor! Ich bin es, Lukas. Ich wollte euch nur sagen, dass wir unser Bestes getan haben. Vielleicht schaffen sie es ja doch noch!“

Direktor Sandkorn legte den Hörer auf. Nun war es höchste Zeit aufzubrechen. Adissa hatte ihn vor kurzem darüber informiert, dass Duma Black bereits den östlichen Eingang passiert hatte. „Ludmilla! Ich gehe jetzt los!“, rief der Direktor, als er bei seiner Sekretärin anklopfte. Die Tür öffnete sich. „Ist gut, Gregor! Wird Lui dich begleiten?“, fragte Ludmilla mit ihrer sanften Stim-

me. „Er wird mitgehen. Aber die anderen Lehrer bleiben in der Schule. Ich hoffe, ihr werdet hier nichts mitbekommen von dem, was am Berg heute Nacht geschieht“, antwortete Direktor Sandkorn. „Keine Sorge um uns, Gregor! Ich erwarte dich morgen Vormittag zu unserem Sonntagstee, wie immer“, verabschiedete Ludmilla ihren Vorgesetzten und Freund und hoffte, dass diese Nacht schnell vergehen würde.

Als Direktor Sandkorn und Lui Tigrum im Sonnenzimmer eintrafen, waren die anderen Mitglieder des Traumbergkomitees bereits versammelt. In Vertretung für Adissa war Carl Wittero gekommen. Adissa war in ihrer Arbeitshöhle und achtete darauf, ob Ti, Fan und Lo ihre Hilfe brauchen würden. Sie hoffte sehr, dass Genoveva und Lukas die Jungs dazu bringen konnten, Duma wegzuträumen oder es zumindest zu versuchen. Außer Direktor Sandkorn gehörten sechs weitere Personen dem Komitee an. Lui Tigrum war erst vor kurzem aufgenommen worden. Er hatte neben dem Direktor Platz genommen. Gleich auf dem nächsten Sessel saß Ronald Silberhaar, der Verwalter des Traumbergs und Adissas

Bruder. Anschließend kam Sandro Bear, der mittlerweile seit fünfzig Jahren als Traumfee arbeitete. Er war der erste Mann gewesen, der diese Fähigkeit besaß, und übte seine Arbeit als Traumvermittler mit großer Leidenschaft aus. Zwei weitere Traumfeen gehörten dem Komitee an, die ältere Gisela Kastania, eine enge Freundin von Dorothea, und die mit ihren dreißig Jahren noch sehr junge Leila Honigbaum.

Der Letzte im Bunde war schließlich der Rosenzweig Kai Paul Seidenbart. Er vertrat die Interessen der Phantasienbewohner und war nicht nur der Älteste von ihnen, sondern war auch am längsten von allen in dieser Welt. Im Alter von dreizehn Jahren war der abenteuerlustige Kai Paul durch das Feuer aus Phantasien hergekommen. Nur wenige andere nach ihm hatten diesen gefährlichen Zugangsweg in diese Welt gewählt. Als Rosenzweig hatte er die besondere Fähigkeit, sich ganz klein machen und in einer schützenden Rosenknospe verstecken zu können. Rosenzweige waren eigentlich keine kleinen Wesen. Sie hatten die Größe eines durchschnittlichen Menschen und waren ihnen auch sonst nicht unähnlich, wären da nicht ihre riesengroßen Ohren gewesen. Eben diese Ohren

waren auch der Schlüssel zu ihrer Verwandlungskunst. Wenn sie gleichzeitig an beiden Ohrläppchen rieben, dann schrumpften sie bis zu Knospengröße zusammen. Die Rosenknospen aus Kai Paul Seidenbarts Heimat waren etwa faustgroß und besaßen eine leuchtend gelbe Farbe. Sie schützten jeden, der in ihnen Zuflucht suchte, vor allen Gefahren. So hatte der Rosenzweig auch unbeschadet die Reise durch den Feuerkern beider Welten überstehen können, bis er schließlich durch ein Schlammloch an die Oberfläche dieser Welt gespuckt wurde. Dieses Loch, das damals noch heißen Schlamm aus dem Erdinneren nach außen befördert hatte, war nach all den Jahren zu einer unscheinbaren grünen Erdmulde geworden und lag mitten auf dem Schulgelände. Kai Paul, der nun bereits zweihundertneunzig Jahre in der Welt der Menschen lebte, hatte noch die Bekanntschaft der Schulgründerin Lucia Simsalei und ihrer Kinder gemacht. Er schwärmte oft von ihr. Mittlerweile sah man ihm zwar an, dass er kein Jüngling mehr war, aber dass er über dreihundert Jahre zählte, war kaum zu glauben.

„Wie ist der Stand der Dinge?“, fragte Direktor Sandkorn, nachdem er Platz genommen hatte. Während er

dem Bericht von Ronald Silberhaar lauschte, betrachtete er besorgt seine Freundin Dorothea, die heute sehr angespannt wirkte. „Duma hat lange für die Anreise gebraucht. Elfen, die als Kundschafter unterwegs sind, haben berichtet, dass er wegen seiner Mutter oft eine Pause machen musste, weil sie sich regelmäßig die Beine vertreten wollte. Aber den Weg scheint er genau zu kennen. Er hat, wie gehofft, die Spur von Rita und Set aufgenommen. In der nächsten Stunde müsste er auf dem Hochplateau ankommen. Wir haben alle vereinbarten Sicherheitsvorkehrungen getroffen. Kasopaia Mondstern ist von unseren Korrekturerzählern in das Vorgehen eingeweiht worden und hat bereits seinen Beobachtungsposten beim Observatorium bezogen. Von dort hat er das ganze Hochplateau im Blick und kann die Feierlichkeiten bei der Hütte durch das große Fernrohr genau verfolgen. Zur Unterstützung haben wir ihm die vier Sandmänner mit ihren Glühflitzern mitgeschickt, die uns nötigenfalls binnen Sekunden über mögliche Zwischenfälle informieren können. Adissa hat ihren Platz in der Traumhöhle bezogen, damit wir sogleich reagieren können, wenn sich doch noch die Chance bietet, dass Stefano, Mauritio und Lo-

renzo den Kerl wieder in den Nebelwald zurückträumen. Ich hoffe nur, dass die von uns angestellten Berechnungen stimmen und der Rücktransfer eines Traumes keine Energie verbraucht, sondern unserer lieben Dorothea ihre verbleibende Kraft zurückgibt. Anderenfalls haben wir nicht nur Dorothea verloren, sondern auch meine Schwester Adissa, die Hüterin der Traumbergenergie, geopfert“, erklärte Ronald besorgt die augenblickliche Lage.

„Wir haben es wieder und wieder durchkalkuliert, Ronald! Hab Vertrauen, es wird hier niemand geopfert“, versuchte Lui Tigrum zu beruhigen. Die Gruppe wartete schweigend, bis ein kleiner Lichtblitz durchs Schlüsselloch flitzte und um das Ohr von Direktor Sandkorn herum brummte. Es war ein Glühflitzer, der Neuigkeiten von den Beobachtern am Observatorium brachte. „Duma ist am Plateau eingetroffen und nähert sich in diesem Moment den Feierlichkeiten“, übersetzte Gregor Sandkorn.

„Wie spät ist es?“, fragte Gisela Kastania ihre jüngere Kollegin. Leila Honigbaum sah auf die Uhr und antwortete: „Punkt neun Uhr!“

Alle spürten sofort, dass er nun da war. Es war eisigkalt und nebelig geworden. Bis zu diesem Moment war es eines der schönsten Feste aller Zeiten gewesen. Tian hatte sogar versucht, ohne Krücken zu tanzen, was ihm bei den langsameren Liedern auch gelungen war. Seine Freundin Elli hatte ihn mit all ihren Kräften gestützt und geführt. Allerdings waren sie dann bei einem etwas zu schnellen Lied unter großem Gelächter plötzlich auf der Tanzfläche hingelumpst, was aber der Stimmung keinen Abbruch tat. Mia und Set kamen gerade mit Kakao und Kuchen zurück zu Tian und Elli an die Feuerstelle, als sie die Veränderung wahrnahmen. Etwa fünf Minuten vorher hatte Set bereits gesagt: „Irgendwie fühle ich mich etwas komisch. Entweder ich habe zu viel gegessen, oder es passiert bald was.“

Rita und Teo hatten den Großteil des Abends auf der Tanzfläche verbracht. Auch als der Nebel kam, waren sie dort. Es war vereinbart worden, dass die Feier, egal was passieren würde, nicht unterbrochen werden durfte. Alle hatten zu Beginn die Anweisung erhalten, sich für den Notfall ihre schönste Erinnerung zurechtzulegen. „Teo,

lass uns zu den anderen gehen! Ich möchte in der Nähe meines Bruders sein“, bat Rita ihren Tanzpartner. Sie setzten sich zu den anderen ans Feuer. Dort hatte sich mit einem Schlag die ganze Gesellschaft versammelt. Die etwa vierzig Gäste, die zur Feier gekommen waren, hatten alle die beklemmende Stimmung wahrgenommen. Niemand schien von Dumas Kräften direkt bedroht zu sein, einzig Rita und Set kämpften gegen die drohende Trostlosigkeit an. Die Geschwister saßen nebeneinander, umgeben und behütet von ihren Freunden. Beide versuchten sich zu konzentrieren und beschworen die Schönheit und das geborgene Gefühl herauf, das sie heute beim Bad in der Inspirata-Quelle wahrgenommen hatten. Beinahe schien es, als hätte Duma durch den Nebel hindurch nur sie beide als Ziel ausgewählt.

Notburga spürte sofort das sich einstellende Schweigen und übernahm das Kommando: „Wenn unsere Musiker eine wohlverdiente Pause machen wollen, dann können wir ja wieder mal auf die gute alte Technik zurückgreifen! Kasimir, Fridolin, organisiert uns doch bitte Musik! Wenn wir hier schon alle versammelt sind, kann ich euch endlich ein Erlebnis aus meiner Jugendzeit erzählen!“, ver-

suchte Notburga die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Natürlich spürte sie genau, dass sich hinter ihrem breiten Elefantenrücken jene Gestalten dem Feuer näherten, auf die sie den ganzen Abend gewartet hatten. Auch sie fühlte sich nicht wohl, aber sie war nicht bereit, sich das anmerken zu lassen. Diese Blöße würde sie sich vor diesem Qualmgesicht nicht geben. Sie würde diesem Duma Black schon zeigen, mit wem er es zu tun hatte.

„Verdammt!“, fluchte Kasopaia Mondstern, der beste Märchenerzähler des Landes. „Wie sollen wir bei all dem Nebel den Überblick behalten? Wir müssen runter! Wie lange brauchen wir?“ „Eine Viertelstunde, wenn wir uns beeilen!“, gab Herr Nordsandmann zur Antwort. „Dann werde ich euch auf dem Weg dorthin schon einmal eine Geschichte erzählen, von einem schrecklich unhöflichen, ständig rauchenden Mann, der es gewagt hat, unserer guten alten Notburga die Show zu stehlen. Ihr wisst, was Notburga über eingebildete Herren im Anzug denkt und wie sie es hasst, wenn man sie bei ihrer Lieblingsgeschichte unterbricht?“, begann er unbeirrt zu erzählen, während

er in Begleitung der Sandmänner und ihrer Glühflitzer auf dem schnellsten Weg zum Hochplateau eilte.

Nach kurzer Zeit traf ein weiterer Glühflitzer im Sonnenzimmer ein. „Wir haben den Nebel unterschätzt. Er hat unseren Beobachtern die Sicht versperrt. Kasopaia hat trotzdem bereits begonnen, sich durch seine Erzählung Einfluss auf die Geschehnisse am Hochplateau zu erkämpfen. Sie sind zu Fuß unterwegs und hoffen, in einer Viertelstunde vor Ort zu sein, dann werden wir wissen, wie gut es Kasopaia gelungen ist, Duma durch seine Erzählung zu kontrollieren“, übersetzte Gregor Sandkorn für die anderen das Gezische des Glühflitzers. „Ein schwerer Fehler unsererseits! Hoffentlich haben wir diesen unglückbringenden Phantasier nicht unterschätzt“, sprach Kai Paul Seidenbart aus, was alle dachten.

„Sollten wir uns nicht vielleicht aufteilen? Ein Teil bleibt hier, die anderen gehen zum Hochplateau. Ich habe das Gefühl, dass wir dort gebraucht werden“, schlug Leila Honigbaum vorsichtig vor. Ihre ältere Kollegin sah sie streng an und wies bestimmt darauf hin: „Leila, wir haben das doch alles genau besprochen. Wenn die Situation am

Hochplateau wirklich eskaliert und Duma den Weg ins Innere des Berges tatsächlich findet, werden wir hier als Einheit gebraucht. Dann müssen wir, das Komitee, das uralte Ritual der Einheit, stellvertretend für alle Eingeweihten, durchführen. Das ist dann unsere letzte Chance, das Unheil abzuwenden. Wenn wir uns trennen, dann haben wir unseren letzten Trumpf verspielt!“ „Ich weiß, Gisela, aber ich mache mir Sorgen um die Kinder“, antwortete Leila beschämt.

„Deine Sorge ist verständlich und berechtigt, aber Gisela hat Recht. Wir dürfen nicht von unserem Plan abweichen, auch wenn es schwerfällt. Wir können am Plateau nichts mehr ausrichten. Selbst wenn wir uns beeilen, könnten wir frühestens in einer halben Stunde dort sein, und bis dahin ist die Sache längst entschieden“, versuchte Gregor die Spannung, die hier im Raum aufkam, aufzulösen.

„Junger Herr, was wollen Sie hier? Ich glaube kaum, dass jemand Sie und Ihre Begleiter auf diese Feier eingeladen hat!“, posaunte Notburga in Richtung Duma Black. Sie hatte sich mit Schwung umgedreht, als sie die ungebeten-

nen Gäste hinter sich spürte und hatte dabei Frau Black mehr oder weniger aus Versehen ihren Schwanz ins Gesicht geschleudert. Mama Du fauchte daraufhin ihren Sohn an: „In was für einen Zirkus hast du uns denn hier geführt?“ Notburga setzte in einem sehr bestimmten, aber trotzdem herzlichen Tonfall fort: „Wenn Sie nun aber schon einmal hier sind, dann bitte ich Sie Platz zu nehmen, weil ich gerade einen Schwank aus meiner Jugend erzählen wollte.“ Im selben Moment schalteten Fridolin und Kasimir die Stereoanlage an und es erklang fröhliche Musik aus den Lautsprechern.

Duma war von dieser Partyatmosphäre genervt. Eine dominante Elefantendame passte ihm ganz und gar nicht in den Kram. Er wollte nur seine offene Rechnung mit diesen Sommerwind-Kindern begleichen. Danach musste er, um sein eigentliches Ziel zu erreichen, die Bergenergie zerstören. Er durfte diese Chance nicht verschenken. Wenn er zu viel Zeit vergeudete, würden die obersten Eigenbrötler bald bemerken, dass er hier war und sein Vorhaben vereiteln. „Was für ein blöder Tag! Nichts funktioniert so wie geplant!“, fluchte Duma laut vor sich hin und ignorierte Notburgas Aufforderung.

Rita und Set waren mittlerweile beide kreidebleich geworden. Teo nahm Rita in den Arm und versuchte sie durch leises gutes Zureden abzulenken. Set hatte zu schwitzen begonnen und zitterte am ganzen Körper. Mia führte ihn deshalb ins Haus, wo es ruhiger war. Teo folgte sogleich mit Rita an der Hand. Notburga hatte Duma mit ihrem massigen Körper die Sicht versperrt, so dass er nicht sehen konnte, wohin die vier verschwanden. Die anderen geladenen Gäste wussten, dass es nun an ihnen war, diese schlecht gelaunten Wesen abzulenken und aufzuhalten. Sie begannen, wirt durcheinander die Neuankömmlinge zu beschimpfen. Dadurch ermutigt stürzten Fridolin und Kasimir nach vorne und hüpfen wild um Duma herum, dabei riefen sie mit ihren hohen Stimmen: „Rauchen ist ungesund! Rauchen ist ungesund! Wir mögen keine Qualmstängel!“ Und mit einer sehr flinken Handbewegung nahm Fridolin dem verblüfften Duma Black die Zigarre ab und flüchtete damit in die jubelnde Menge.

Duma verstand die Welt nicht mehr! Wieso hatte hier keiner Angst oder Respekt vor ihm? Es war wohl ein Fehler gewesen, sich nur auf die beiden Kinder zu kon-

zentrieren. Er winkte Schattenhelfer Nummer drei zu sich, der ihm eine neue Zigarre gab. Seine Mutter mischte sich ein: „Duma könntest du mir sagen, was wir hier sollen? Das ist ja wohl die peinlichste Sache, die ich seit langem gesehen habe. So begleichst du also deine offenen Rechnungen, indem dir Kobolde auf der Nase herumtanzen? Zum Glück ist dein Vater nicht hier! Der wäre vor Zorn explodiert!“ Nun hatte Duma endgültig genug! Er schrie seine Mutter an: „Keiner hat dich gebeten mitzukommen! Wenn du nicht gewesen wärst, dann hätte ich diese Sache schon heute Nachmittag erledigt und dieser dämliche Zirkus hier wäre überhaupt nicht dagewesen. Aber Madame musste noch Tee trinken, und Madame brauchte dauernd eine Autopause! Kein Wunder, dass Silvo dich hinter mir hergeschickt hat, der hat es nämlich schon lange satt, von dir herumkommandiert zu werden! Bestimmt wollte er gar nicht, dass du mich zurückholst, er wollte dich nur loswerden. Na bravo!“

Mit einer schnellen Drehung wandte er sich von seiner Mutter ab und blickte wütend in die Menge. Er hatte keine Wahl, er musste sie endlich zum Schweigen bringen. „RUUUHHEE!“, brüllte er zornerfüllt. Mit einem Mal

wurde es noch kälter, und alle spürten die ganze Macht seiner negativen Energie.

„Aber Notburga hielt stand!“, erzählte Kasopaia den Sandmännern, als sie Dumas alles durchdringenden Schrei hörten. Sie waren noch gute fünf Gehminuten entfernt. „Auch sie fühlte sich müde und erschöpft, aber in ihrer Erschöpfung fielen ihr die Drillinge ein. Sie hatte so viel Spaß mit Ti, Fan und Lo in Phantasien gehabt. Wenn die drei in einer bunten Welt voller Freude und mit vielen Spielen und Ideen aufwachsen sollten, musste sie Duma Black bekämpfen. Sie nahm deshalb alle Kraft zusammen und ignorierte alles um sich herum. Unbeirrbar erzählte sie ihre Geschichte weiter...!“ Die Sandmänner und Kasopaia eilten so schnell sie konnten den Weg hinunter zur Hütte. Es war nicht mehr weit.

„Ich wollte ja eigentlich Seiltänzerin werden. Aber als Elefant ist das nicht so leicht. Man muss erst mal ein Seil finden, das einen trägt“. Notburga stand direkt vor Duma Black und ignorierte seine Macht. Sie spürte die Kälte und Trostlosigkeit, die von ihm ausgingen. Trotzdem

blieb sie stehen und blickte ihm direkt ins Gesicht. Sie schwitzte am ganzen Körper, alle vier Beine zitterten, aber sie hörte nicht auf zu sprechen: „Was wollten Sie werden, Herr Bleichgesicht, als Sie noch klein waren? Sie wären ein guter Seiltänzer geworden, weil Sie so eine hagere Statur haben. Ich selbst hatte leider keine Chance. Ich konnte nie über etwas Schmaleres balancieren als einen Baumstamm. Was sollte ich also machen? Glücklicherweise war ich noch jung und hatte, Phantasien sei Dank, noch andere Träume. Schließlich spezialisierte ich mich auf Schlamm Schlachten!“ Ohne Vorwarnung saugte sie blitzschnell einen Rüssel voll Dreck aus dem nächsten Schlammloch und spritzte es in Duma Blacks Richtung.

Tian und Elli schleppten sich mühevoll zur Hütte. Sie wollten bei ihren Freunden sein. In der Zwischenzeit kämpften sie nun alle gegen Dumas Einfluss an. Sebastians Beine gehorchten ihm kaum mehr, und Elli hatte größte Mühe ihren Freund nach drinnen zu bringen. Jeder versuchte, in seinem Inneren die schönsten Erlebnisse und Gedanken heraufzubeschwören. Es war ein harter Kampf. Mittlerweile hatten Mia und Teo keine Energie

mehr, um ihre Freunde zu stärken. Sie waren alle wie betäubt. Jeder brauchte seine Kraft für sich selbst. Keiner von ihnen hätte für möglich gehalten, dass man grundlos so unendlich traurig werden konnte. Der Drang, dieser Trostlosigkeit nachzugeben, war extrem groß. Alle spürten den immer größer werdenden Wunsch, einfach aufzugeben, um nicht mehr kämpfen zu müssen. Aber noch widerstanden sie diesem Drang, sich der negativen Energie hinzugeben. Sie hielten fest an den letzten Funken von Freude und Liebe, die sie verspürten.

Die Sandmänner und Kasopaia hatten sich endlich bis zur Festgesellschaft durchgekämpft. Sie erreichten die Hütte gerade, als Notburga mit letzter Kraft Duma Black mit Schlamm bespritzte. In diesem Moment geschah etwas, womit niemand gerechnet hatte. Auf einmal ertönte ein lauter Knall, begleitet mit einem grellen Lichtblitz, und plötzlich waren Duma und seine Mutter verschwunden.

Der Chauffeur Carlos hatte bis zu diesem Zeitpunkt im Auto gewartet und das ganze Spektakel aus sicherer Entfernung beobachtet. Er konnte nicht glauben, was er da

sah. Ein blauer Elefant bespritzte seinen Dienstherrn mit Schlamm und dieser löste sich plötzlich in Luft auf? Nicht dass es ihm um Lord Dumastro sonderlich leid tat, er hatte ihn nie besonders gemocht, aber das Ganze war doch ziemlich unheimlich, und Carlos beschloss sich aus dem Staub zu machen. Da öffnete sich die Wagentür und ein blau schillerndes Wesen flatterte herein. „Mein Herr, wo wollen Sie hin?“, fragte Tutu mit trillernder Stimme. „Ich bin Tutu! Wie heißen Sie?“, versuchte sie, den verwirrten Chaffeur in ein Gespräch zu verwickeln. „Carlos“, kam die zögernde Antwort. Während Tutu sich bemühte, Carlos Vertrauen zu gewinnen, wurden die Anderen Zeugen eines weiteren Schauspiels. Unmittelbar nachdem sich Duma in Luft aufgelöst hatte, waren sie aus ihrer Erstarrung erwacht und spürten dankbar, wie das Leben und die Freude wieder in ihnen erwachte. Die zurückgebliebenen Schattenhelfer wirkten verloren in dieser fröhlichen Umgebung. Sie wurden immer blasser und blasser, bis sie sich schließlich vollständig aufgelöst hatten und verschwanden, ebenso wie der lästige kalte Nebel, der sich zuvor überall ausgebreitet hatte.

Nach Dumas plötzlichem Verschwinden kamen Tian, Elli, Teo und Mia sehr schnell wieder zu Kräften. Rita allerdings war völlig am Ende und brachte nur ein müdes Lächeln hervor, während sie kaum die Augen offen halten konnte. Set war am schlimmsten von allen gezeichnet. Wie an jenem ersten Abend nach den Weihnachtsferien war er in einen tiefen, leeren Abgrund gestürzt. Er hatte keine Energie mehr, er konnte und wollte nicht mehr kämpfen. Ihm war alles völlig egal, er war gefangen in einem kalten, dunklen Tunnel ohne Empfindungen. Mia blickte verzweifelt von Rita zu Set und wieder zurück. Sie hatte nur ein Fläschchen mit der rosaroten Traumflüssigkeit zur Verfügung, was sollte sie tun? Rita versuchte, sich etwas aufzurichten und lehnte sich an Teos kräftige Schultern. Der nahm sie vorsichtig in den Arm. Mit leiser Stimme sagte sie zu Mia: „Ich werde schon wieder! Es geht einfach nur etwas langsamer als bei euch. Aber Set braucht dringend die Medizin, bitte warte nicht länger!“ Das ließ sich Mia nicht zweimal sagen. Sie öffnete ganz vorsichtig das Fläschchen und träufelte die kostbare Flüssigkeit auf Sets Lippen. Dieser begann begierig die Tropfen abzulecken, und schließlich konnte sie ihm das ganze

Fläschchen zu trinken geben. Dabei zitterte ihre Hand vor Aufregung so sehr, dass sie Angst hatte, die kostbaren Träume zu verschütten.

XXVI. Vorbei!

Sie wussten sofort, dass es vorbei war! In Gedanken hatten die im Sonnenzimmer versammelten Komiteemitglieder die Kämpfer am Hochplateau keine Sekunde lang alleine gelassen. Sie hatten alle ruhig bei Dorothea gesessen und versucht zu spüren, was da draußen vor sich ging. Und auf einmal öffnete Dorothea Zaubermeier ganz selbstverständlich ihre Augen und fragte, als ob sie gerade von einem Nachmittagsschlaf erwacht wäre: „Wo sind Rita und Set? Geht es ihnen gut?“ So erhielten sie die gute Nachricht, noch bevor Adissa freudestrahlend zu ihnen eilte oder der vom Hochplateau gesendete Glühflitzer ins Zimmer sauste: Duma Black war weg. Die Drillinge hatten ihn zurück in den Nebelwald geschickt.

„Dorothea, meine Liebe! Du glaubst nicht, wie glücklich ich bin, dich zu sehen!“, begrüßte Gregor seine Freundin herzlich und half ihr, sich im Bett aufzusetzen. „Rita und Set sind zwei großartige Kinder! Ich hoffe von ganzem Herzen, dass es ihnen gut geht! Wir werden es bald wissen...“ Dann erzählte Gregor seiner Freundin, was in den letzten Monaten passiert war. Einiges hatte Dorothea in

ihrem Tiefschlaf wahrgenommen, aber die Einzelheiten und Zusammenhänge kannte sie nicht. Interessiert hörte sie zu und konnte nicht fassen, dass sie all das verschlafen hatte. Sie war stolz auf ihren Großneffen, seine Schwester und ihre Freunde, die so viel Geschick und Mut bewiesen hatten.

Nachdem Tutu ihn überredet hatte, brachte der Chauffeur Carlos Herrn Kasopaia Mondstern zum Hauptgebäude der Traumbergverwaltung, nachdem er zuerst Set und Rita in Begleitung ihrer Freunde bei der Krankenstation abgesetzt hatte. Kasopaia wurde bereits sehnsüchtig erwartet. Alle wollten genau wissen, was sich auf dem Hochplateau abgespielt hatte. Elli begleitete mit den vier Sandmännern die völlig erschöpfte Notburga zur Krankenstation. Die Sandmänner machten sich danach schleunigst auf den Weg nach Seental. Sie mussten endlich ihren Traumsand holen und verarbeiten, damit im Laufe der nächsten Tage die Verteilung wiederaufgenommen werden konnte. Auf sie und die Glühflitzer wartete eine Menge Arbeit.

Fridolin, Kasimir, Tutu und die anderen Partygäste waren sehr erleichtert, dass der grauenhafte Duma Black verschwunden war. Das war für sie Grund genug, weiterzufeiern.

Kasopaia traf kurz nach Adissa im Sonnenzimmer ein. Diese berichtete gerade von dem überwältigenden Traum der Drillinge: „Ich ahnte ja zu keinem Zeitpunkt, was bei euch los war. Ihr wisst ja, in der Traumhöhle gibt es nur die Traumfee, die Kontaktperson und den Traum, alles andere existiert in diesem Moment nicht. Wie gewohnt ging ich meinem Ritual nach, begrüßte den Raum mit einer tiefen Verbeugung in alle vier Himmelsrichtungen, setzte mich in die Mitte und versuchte dann, mit einem ersten kurzen Kontakt zu prüfen, welcher Träumende auf mich wartete. Normalerweise vergehen einige Minuten bis mich mein Gegenüber bemerkt und mit mir in Verbindung tritt. Aber heute war es, als ob Mauritio, Stefano und Lorenzo schon auf mich gewartet hatten. Kaum hatte ich mich in die Mitte gesetzt, war der Kontakt zu ihnen hergestellt. Ihr Traum breitete sich in Windeseile um mich herum aus und erfüllte meine ganze Höhle. Die

Drillinge saßen auf einem umgestürzten Baum und sahen glücklich zu Lukas und Genoveva hinüber, die etwas entfernt einen Picknickplatz herrichteten. ‚Wir sind eine richtige Familie!‘, meinte Lo zu seinen Brüdern, als plötzlich, wie aus dem Nichts, Duma Black vor ihnen auftauchte. Aber die Jungs ließen sich dadurch nicht beeindrucken. Sie standen alle drei gleichzeitig auf, kletterten auf den Baumstamm und stellten sich demonstrativ und bestimmt vor Duma hin. Fan ergriff das Wort: ‚Endlich bist du da! Wir haben dich bereits erwartet!‘ Ti sprach weiter: ‚Wir wissen, dass du ohne uns nur ein Nichts bist! Wir haben die Macht über dich!‘ Duma, der gerade noch mächtig und böse gewirkt hatte, sah plötzlich eingeschüchtert und hilflos aus. Er saß in der Falle. Er wusste, dass die drei Recht hatten. Nur durch sie war er in diese Welt gekommen, und sie konnten, mit einem Schlag all seine Pläne zunichtemachen. Er erwiderte nichts, kochte aber innerlich vor Zorn und war den Tränen nahe. ‚Du wirst nie mehr zu uns kommen, hörst du! Lass uns und unsere Familie in Ruhe!‘, brüllte ihm Lo entgegen. ‚Hast du noch einen letzten Wunsch, bevor wir dich in deinen Nebelwald zurückschicken?‘, fragte Ti großzügig. Duma Black

kämpfte mit sich und zögerte etwas mit der Antwort. Er konnte es einfach nicht fassen, dass ausgerechnet diese Kinder ihn in der Hand hatten. Eine größere Niederlage war für ihn nicht vorstellbar, und nun war er auch noch von der Großherzigkeit dieser Jungs abhängig. Schließlich rang er sich durch und äußerte vorsichtig seine Bitte: ‚Könntet ihr meine Mutter mit mir zurückschicken?‘ Er wirkte wie ein Schuljunge, der bei einem Streich ertappt worden war und nun auf seine Bestrafung wartete. ‚Kein Problem! Oder was meint ihr?‘, fragte Mauritio die anderen. Auch Lorenzo und Stefano hatten nichts gegen diesen Wunsch einzuwenden. Es war zu komisch mit anzusehen, wie die Drillinge um Duma herumtanzten, der eingeschüchtert in ihrer Mitte stand, mit seiner erloschenen Zigarre in der Hand. Laut riefen die drei, während sie ihn umkreisten: ‚Mit Blitz und Donner gehe fort! Wir wollen dich nicht an diesem Ort! Auch nirgends sonst auf dieser Welt, nicht einmal für sehr viel Geld. Deine Mutter kennt den Weg zurück, das ist euer großes Glück! Ihr seid nicht länger hier gefangen, im Nebelwald werden euch alle herzlich empfangen! Darum nehmt uns jetzt beim Wort: Mit Blitz und Donner gehet fort!‘ Bei dem

letzten Satz ertönte ein lautes Donnern, ein heller Blitz erschien, und Duma war weg. Die drei Kinder lachten laut auf, als hätten sie nie etwas anderes erwartet, und rannten jubelnd zu Lukas und Genoveva, die von alledem nichts bemerkt hatten. Kurz danach endete der Traum.“ Adissa ließ dieses Bild noch ein Weilchen auf die Anwesenden einwirken, ehe sie weitersprach: „Es blieb eine heitere fröhliche Stimmung in der Höhle zurück. Ich spürte, dass es ein guter Traum gewesen war, mit sehr viel positiver Kraft. Natürlich beeilte ich mich danach, zu euch zu kommen, weil ich vor Neugierde fast platzte. Schließlich konnte ich ja nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sagen, was hier bei euch passiert war. Also machte ich mein Abschiedsritual und kam so schnell wie möglich her. Und wie mir scheint, gibt es sehr viel zu erzählen! Kasopaia, bitte berichte uns, was am Hochplateau passiert ist.“

Kasopaia erzählte alles der Reihe nach, bis er schließlich bei der Begegnung zwischen Duma und der stattlichen Elefantendame anlangte: „...Ich habe während unseres Fußmarsches versucht, Notburga durch meine Erzählungen zu unterstützen, damit sie Duma Stand halten konn-

te. Mein Ziel war es, ihm seinen Ernst auszutreiben. Ich hoffte, Duma Black dadurch verunsichern und beugen zu können. Er sollte glauben, dass niemand mehr Angst vor ihm hatte, dass er seine Macht hier am Traumberg verloren hatte. Ganz ist mir das nicht gelungen. Er wurde unsicher, und es kostete ihn auch sehr viel Energie, seine Traurigkeit und Schwermut auf diese heitere Gesellschaft zu übertragen, aber so leicht war er nicht unterzukriegen. Allerdings hätte er sich sicher nicht träumen lassen, dass Notburga trotz seines Einfluss noch zu solchen Kinde-reien wie einer Schlammschlacht fähig war. Genau in dem Moment, als der Schlamm in sein entsetztes Gesicht klatschte, muss der Traum der Drillinge seinen Höhepunkt erreicht haben. Duma Black und seine Mutter sind in dem Moment mit Blitz und Donner verschwunden. In der nächsten Sekunde war die Erleichterung bei allen Anwesenden zu spüren. Die Schwermut war wie wegge-fegt. Wir wussten, dass er fort war und nicht wieder-kommen würde. Die Sandmänner halfen mir bei der Su-che nach den Kindern. Wir fanden sie in der Hütte. Rita und Set haben sehr viel Kraft verbraucht, die anderen haben alles ohne Schaden überstanden.“ „Was verstehst

du unter ‚viel Kraft verbraucht?‘, fragte Do besorgt nach.

Lui Tigrum hielt es an dieser Stelle für angebracht, Dorothea Zaubermeier vom ersten Zusammenbruch ihres Großneffen zu erzählen und berichtete ihr von jener Nacht, an dem Set das erste rosarote Traumfläschen benötigt hatte. Kasopaia ergänzte den Bericht dann mit folgenden Worten: „Heute hat Set die zweite Dosis schöner Träume erhalten, nachdem alles vorbei war. Er hat wieder gut darauf angesprochen. Noch braucht er allerdings etwas Zeit, um seine alte Kraft wieder zu erreichen.“ „Kommen da die Gene seiner Mutter durch?“, fragte Dorothea Lui Tigrum, der genau wusste, was sie meinte. „Das war auch damals mein erster Gedanke, als ich ihn mit diesem leeren Blick vorgefunden habe. Aber wenn er die Veranlagung seiner Mutter in sich trüge, dann hätte er nicht so wunderbar auf deine Traummedizin angesprochen. Er wird es schaffen, Dorothea, da bin ich mir sicher. Es war der Einfluss von Black, sonst nichts“, antwortete Lui überzeugt.

„Und Rita?“, fragte Carl Wittero besorgt. „Rita hat eine erstaunliche Kraft in sich. Man hat bei ihr das Gefühl,

dass sie mit den Herausforderungen wächst. Natürlich war sie auch erschöpft, aber ihre Energie scheint ungebrochen“, konnte Kasopaia beruhigen.

Kurze Zeit später wurden Dorothea, Adissa und Carl von Carlos zur Krankenstation gefahren. Carlos war sehr stolz, Chauffeur für so wichtige Menschen hier am Traumberg zu sein und fragte sich, wieso er den Job bei diesem Lord Dumastro, der ihm immer schon unsympathisch gewesen war, überhaupt angenommen hatte. Carlos verstand zwar nicht so genau, was hier vor sich ging, er spürte aber, dass er Teil von etwas sehr Bedeutendem geworden war.

Die Elfen auf der Krankenstation hatten alle Hände voll zu tun, mit drei Patienten auf einmal. Rita benötigte nur etwas Elfenhonig und ein Bett, um auszuschlafen. Notburga und Set aber brauchten eine intensive Betreuung. Notburga war einfach nicht mehr die Jüngste, deshalb waren Zeit und Geduld hier das Wichtigste. Die Elfen richteten ihr ein Zimmer mit viel duftendem, frischem Stroh ein und bereiteten ihr einen süßen Elfenhonig und ein erholsames Aufbaubad. Auch Set wurde ganz speziell

umsorgt. Erst einmal verbannten die kleinen Elfen alle aus dem Zimmer, damit absolute Ruhe herrschte. Dann machten sie sich daran, Kräuterumschläge vorzubereiten, dabei summten sie beruhigend vor sich hin. Set saß geduldig auf dem ihm zugeteilten Stuhl, und beobachtete das Treiben der Elfen. Es tat gut hier zu sein und an nichts denken zu müssen. Tante Do war aufgewacht. Das hatte Herr Nordsandmann ihnen, bevor er aufbrach, noch berichtet. Ein Glühflitzer hatte die gute Neuigkeit überbracht. Mehr musste Set im Moment nicht wissen. Er folgte den Anweisungen der gelb leuchtenden, flatternden Elfen, deren Gesang so wohltuend war, zog seine Kleider aus und legte sich auf die dampfenden, mit Kräutern bedeckten und wohlduftenden Tücher. Die Elfen wickelten ihn kunstvoll ein und erklärten, dass die Umschläge eine halbe Stunde einwirken mussten und sie während dieser Zeit ein frisches Bett für ihn bereiten würden. „Werde ich heute Nacht bei euch bleiben?“, fragte Set die Elfenwesen. „Ja! Deine Freunde sind in unserer Heimgehstation untergebracht. Außerdem ist Dorothea auf dem Weg hierher. Auch sie muss, nach allem, was passiert ist, eine Nacht zur Beobachtung bei

uns bleiben. „Wie geht es Rita?“, fragte Set, der mit geschlossenen Augen in seinen Kräutertüchern lag und sich langsam wieder wohler fühlte. „Sehr gut! Ein erstaunliches Mädchen! Sie ist nach dem Elfenhonig gleich in einen tiefen gesunden Schlaf gefallen. Du wirst sie morgen sehen“, erklärte eines der gelben Wesen mit ruhiger Stimmen, während die anderen drei Elfen leise weiter ihre schönen Melodien sangen.

Als Set schließlich in seinem Bett lag und den stärkenden Honig trank, öffnete sich die Tür und Tante Dorothea trat herein. Sie eilte zu ihm ans Bett. „Tante Do! Ich bin so froh, dich zu sehen!“, rief Set und umarmte sie fest. Seine Augen leuchteten vor Freude. Nun wusste er, wofür er sich all diesen Gefahren ausgesetzt hatte. „Und ich erst, mein Junge! Du hast es diesem Duma Black aber gezeigt!“, gab sie erleichtert zur Antwort. Es tat gut, mit eigenen Augen zu sehen, dass die Spuren, die Dumas Angriff bei Set hinterlassen hatte, nicht zu schwerwiegend waren und er wohl unbeschadet dieses Abenteuer hinter sich lassen würde. Sie hatte sich so schuldig gefühlt, als sie erfuhr, was er für sie durchgestanden hatte. „Tja, oder er hat es mir gezeigt, Tantchen! Ganz so unbe-

schadet bin ich nicht davongekommen. Rita ist da schon aus einem stärkeren Holz geschnitzt“, antwortete Set. „Na, was redest du da für einen Unsinn? Jeder trägt, so viel wie er kann! Hast du dir schon mal überlegt, dass du als großer Bruder deiner Schwester einen Teil der Last abgenommen hast? Ihr wart auf alle Fälle großartig, und ich bin euch unendlich dankbar. Du weißt, dass ich vor dem Tod keine Angst habe. Aber es wäre mir zutiefst zuwider gewesen, wenn mein Vermächtnis an diese Welt Duma Black gewesen wäre“, erklärte Do ihrem Großneffen und verabschiedete sich dann: „Nun trink in Ruhe deinen Elfenhonig aus. Ich werde mir auch ein Schlückchen davon genehmigen. Wir sehen uns morgen früh!“

Am nächsten Tag erwachte Set zum ersten Mal seit Wochen wieder völlig ausgeschlafen und gestärkt. Als er sich anziehen wollte, flatterte eine der Elfen zu ihm herein. „Aber Set, wer hat denn gesagt, dass du aufstehen sollst?“, fragte sie erstaunt. „Ich fühle mich so gut, dass es keinen Grund gibt, weiter im Bett zu liegen!“, gab er freundlich zurück. „Das freut mich zu hören! Aber wir müssen noch eine Stabislatur durchführen, bevor wir dich

entlassen können“, bekam er zur Antwort. In dem Moment öffnete sich die Tür und drei Elfen, beladen mit Töpfen und Fläschchen, flatterten herein. Set glaubte, dass es die vom Vortag waren. Sie sahen sich alle so ähnlich, dass er sich aber nicht sicher war. „Eine Stabislatur?“, fragte er belustigt. „Ja damit dein Zustand sich noch mehr festigt. Du bist durch die Vorkommnisse der letzten Wochen entkräftet worden. Es ist wichtig, dass du wieder stärker wirst und dein Zustand stabil bleibt. Die Stabislatur wird eine Stunde dauern, danach kannst du zu deinen Freunden“, klärte ihn die Elfe auf, die schon am Vorabend das Sprechen übernommen hatte. Set legte sich wieder aufs Bett und war sehr gespannt, was nun passieren würde. Nach den wohltuenden Kräuterumschlägen der letzten Nacht hatte er großes Vertrauen in die Heilkünste der Elfen. Die Stabislatur begann damit, dass er eine angenehme Fußmassage erhielt, bei der ein leicht nach Lavendel riechendes Öl verwendet wurde. Es folgte eine Nackenmassage mit kühlendem Zitronenöl. Zum Abschluss wurde noch eine zähe, geruchlose Flüssigkeit langsam über seine Stirn gegossen und in die Kopfhaut und Haare einmassiert. Das verursachte ein lustiges Krib-

beln auf der Haut. Während Set einige Minuten ruhen durfte, holten die eifrigen Elfen eine mit Wasser gefüllte Wanne herein, in die sie einige Kräuter warfen. „Nun kommen wir zum Abschluss. Nach dem Bad darfst du dich fertigmachen und zu deinen Freunden in den Speisesaal gehen“, verkündeten die Elfen und flatterten aus dem Raum.

Der Speiseraum glich mehr einem großen Wintergarten. Alle möglichen Pflanzen wucherten in diesem lichtdurchfluteten Raum. Hier warteten Sets Freunde und Tante Do auf ihn. Sie wirkten gut gelaunt und ausgeschlafen. Adissa und Carl hatten in der Nacht kurz ihre Tochter besucht und waren danach zurück zu ihrer Wohnhöhle gefahren. Rita saß neben Tante Do und war noch schöner als sonst. Set konnte den Blick fast nicht von seiner Schwester abwenden, ihre feine, milchige Haut, die zarten Gesichtszüge und das blonde, schimmernde Haar, das sie hochgesteckt trug. „Hallo, Bruderherz!“, begrüßte sie ihn fröhlich.

Nach einem ausgedehnten Frühstück, das fast bis Mittag dauerte, spazierte die ganze Gesellschaft unter Dorotheas

Leitung zur Hochplateauhütte. Dort holten sie ihre Sachen ab, bevor der Traumbergexpress sie zurück in die Stadt bringen sollte. In der Hütte fanden sie noch einige müde Phantasiengeschöpfe vor, die bis in die frühen Morgenstunden gefeiert und in der Schulhütte übernachtet hatten. Fridolin und Kasimir schliefen noch tief und fest, sie waren die letzten gewesen, die zu Bett gegangen waren. Tutu versuchte, Ordnung in das Chaos zu bringen. Auch sie war alles andere als ausgeschlafen. Die friedliche Stimmung, die in der Luft lag, wurde von der Sonne begleitet, die an diesem besonderen Sonntag fröhlich auf das verschneite Hochplateau herunterlachte.

XXVII. Ende oder Anfang einer Geschichte

Malu traute ihren Ohren nicht, als sie am Sonntagnachmittag das Telefon abnahm und Tante Do sich am anderen Ende der Leitung meldete. Sie jubelte laut vor Freude, so dass Pit und ihre beiden jüngsten Kinder vom Hof hereingerannt kamen, weil sie dachten, es sei etwas passiert, was ja auch stimmte. Tante Do war wieder da! Sofort machte sich Familie Sommerwind auf den Weg nach Traumbergstadt. Pit und Malu hatten sich frei genommen und den Kindern einen schulfreien Tag verordnet.

Es war bereits dunkel, als sie vor Tante Dos Wohnhaus parkten. Set und Rita rannten die Treppen herunter und nahmen ihre Eltern und jüngeren Geschwister überschwänglich in Empfang. Oben in der Wohnung erwartete sie Dorothea, die ein wenig schmaler geworden war und ein oder zwei Falten mehr hatte. Im Prinzip war sie aber ganz die Alte geblieben.

Malu und Pit hörten staunend zu, was die letzten Monate alles geschehen war. Dorothea berichtete von einem unerklärlichen Koma, in dem sie die ganze Zeit verbracht hatte. Sie lobte Set und Rita und auch deren Freunde, die

nicht aufgegeben hatten, sich um sie zu kümmern und an sie zu glauben. Malu und Pit merkten sehr wohl, dass ihnen nur ein Teil der Geschichte erzählt wurde, und sie mussten wieder einmal hinnehmen, dass sie nicht zum Kreis der Eingeweihten gehörten. Es war aber auch nicht wichtig. Für sie zählte nur, dass sie alle vereint und wohl-auf waren. Die Last der letzten Wochen war von Malus Schultern verschwunden. Als Pit seine Frau an diesem Abend vor dem Schlafengehen küsste und fest an sich drückte, spürte sie, dass auch er erleichtert war. Es waren keine Worte mehr nötig.

Dorothea hatte sich entschieden, ihre wohl verdiente Pension anzutreten und nur noch ehrenamtlich dem Traumberg zur Verfügung zu stehen. Als erstes verordnete sie sich einen Erholungsurlaub in Seental. Nachdem seine Familie und Tante Do abgereist waren, blieb Set alleine in Traumbergstadt zurück. Ab sofort wohnte er wieder mit Teo in Tante Dos Wohnung. Dorothea hatte keine Einwände gegen dieses Arrangement. Im Gegenteil sie genoss es, Leben um sich herum zu spüren.

In der Schule der Erzählkunst kehrte wieder der Alltag ein. Set und seine Freunde hatten viel zu lernen, was sie aber nicht davon abhielt, noch oft über die Ereignisse der letzten Monate zu diskutieren. Ihre Welt hatte sich seit der Aufnahme in den Kreis der Eingeweihten verändert. Ihnen waren viele Geheimnisse anvertraut worden, einige Rätsel hatten sich gelöst, aber gleichzeitig waren viele Fragen aufgetaucht. „Meinst du, wir können, wenn wir dich in Seental besuchen, einfach in den Brunnenschacht springen und landen dann in der Seestadt?“, überlegte Teo laut, den diese Idee schon seit Tagen verfolgte.

Set, der wie immer neben ihm auf dem Sofa in der Knautschzone lümmelte, antwortete: „Ich fürchte nicht. Do hat gesagt, dass der Eingang bereits verlegt worden ist. Die Seestädte dienen Menschen und Phantasienbewohnern als Zufluchtsorte. Es liegt dem Komitee daher viel daran, dass nur ein kleiner Teil der Eingeweihten diese Zugänge kennt.“ Mia fragte interessiert: „Das muss aber ganz schön aufwändig sein, so einen Eingang zu verlegen, oder?“ „Tante Do behauptet, dass jede Seestadt ohnehin einen Haupteingang und zwei Notzugänge hat. Es wird in so einem Fall einfach der Haupteingang ge-

schlossen und einer der anderen zum neuen Hauptweg umfunktioniert. Dann kann in aller Ruhe ein neuer Zugang ausgekundschaftet und ausgebaut werden“, erklärte Set. „Du hast deine Tante ganz schön ausgefragt! Kein Wunder, dass sie eine Auszeit in Seental braucht“, bemerkte Teo scherzhaft. „Sagen wir, ich wollte einfach nur das eine oder andere in Erfahrung bringen. Leider war sie bei bestimmten Fragen nicht sonderlich auskunftsfreudig“, stellte Set fest. „Ihr wisst doch, dass Tante Do nicht lügen kann. Sie kann nicht einmal ein wenig mogeln. Wenn man also ein Thema erwischt, über das sie keine Auskunft geben möchte, weicht sie geschickt auf andere Gebiete aus und ignoriert nach Möglichkeit das Gefragte.“

„Auf was genau willst du hinaus?“, fragte Mia. Sie spürte, dass hinter dieser Aussage noch mehr versteckt war. „Ihr erinnert euch doch noch an den Abend nach den Weihnachtsferien, an dem ihr Professor Tigrum zu Hilfe geholt habt, oder? Er hat damals etwas gesagt, das mir keine Ruhe mehr lässt. Ich dachte zuerst, ich hätte mich getäuscht, weil ich noch so durcheinander war. Es war nur ein kleiner Moment, in dem ich das Gefühl hatte, dass er

etwas über meine Herkunft weiß. Nachdem er uns das mit der Vergiftung der Seele und den Depressionen erzählt hatte, habe ich ihn nach Rita gefragt, ob sie auch gefährdet sei. Seine Antwort war so selbstverständlich. Für ihn war es klar, dass ich anfällig war und Rita nicht. Er meinte, sie hätte nicht meine Erbanlagen“, gestand er seinen Freunden, die genau zuhörten und versuchten, sich an den besagten Abend zu erinnern. Aber damals war so viel passiert, dass sie sich wirklich nicht mehr an Professor Tigrums genauen Wortlaut erinnern konnten. „Ist doch klar! Sie ist die Tochter von Adissa. Was erwartest du da für eine Antwort? Das ihr nicht dieselben Eltern habt, ist wirklich keine großartige Offenbarung“, stellte Teo überzeugt fest und zerzauste sich dabei seine blonden Haare. „Das stimmt schon. Ich hätte wahrscheinlich nicht mehr darüber nachgedacht, wenn Tante Do nicht auch so ausweichend auf mein Nachfragen reagiert hätte. Ich dachte mir, nachdem sie es war, die Rita zu meinen Eltern gebracht hatte und mein Großvater immerhin ein Geschichtenerzähler war, weiß sie vielleicht etwas über meine Vergangenheit. Da ich nun zu den Eingeweihten gehöre, habe ich versucht sie zu fragen, aber

sie wendete ihre Ablenk- und Ausweichtaktik an. Sie weiß etwas über meine Eltern, da bin ich mir sicher, auch wenn sie versucht, das zu verbergen. Wieso ist es ein noch größeres Geheimnis als bei Rita? Ich meine, was ist unglaublicher als die Tochter von Adissa Silberhaar zu sein?“, weihte Set seine Freunde ein. Er war froh, dass es raus war. Er hatte die ganze Zeit seit seinem Gespräch mit Tante Do immer wieder darüber nachgedacht.

Dorothea war am Sonntag noch einmal zu ihm ins Zimmer gekommen, um ihm Gute Nacht und Danke zu sagen. Rita war gerade im Badezimmer, da hatte er die Chance beim Schopf gepackt und Do gefragt. Aber er hatte keine Antwort erhalten. Sie hat angefangen, ihm von den oft ungewöhnlichen Zufällen auf dieser Welt zu erzählen, bis Rita aus dem Bad kam. Do schien dankbar für Ritas Erscheinen und beendete ihre Ausführungen, ohne auf seine Frage geantwortet zu haben.

Mia blickte auf die Uhr: „Wir müssen los unsere ‚Ausdruck, Mimik und Gestik‘-Stunde fängt in fünf Minuten an.“ Sie machten sich auf den Weg zum Klassenzimmer,

die Tür war schon geschlossen, als sie dort ankamen. Teo und Set wollten gerade einen Zahn zulegen, als Mia abrupt stehen blieb. Die zwei Jungs drehten sich um. Set sah sie erwartungsvoll an.

„Set, ich habe das Gefühl, dass du uns gerade ein neues, schwieriges Rätsel präsentiert hast. Wir können von mir aus gerne versuchen, das Geheimnis um deine Herkunft zu lösen. Aber lass es uns langsam angehen. Es ist zu früh für neue Abenteuer“, sagte sie ernst und schenkte ihm ein vertrauensvolles Lächeln. „Ihr wollt mir also helfen?“, fragte Set überglücklich. „Aber das war doch klar! Was hast du denn gedacht?“, antwortete Teo und boxte ihn freundschaftlich.

An diesem Abend dachte Set beim Einschlafen lange darüber nach, wie froh er war, dass er Mia und Teo kennengelernt hatte. Es gab nicht viele Menschen, auf die man sich blind verlassen konnte. Er wusste, dass sie ihn verstanden, und das reichte ihm für den Augenblick. Man konnte Geheimnisse und Rätsel nicht in einem Tag ergründen, soviel hatten sie dieses Jahr gelernt. Aber sie hatten auch gesehen, dass genaues Nachforschen und unermüdliches Kämpfen sich lohnte und dass sich dann

etwas scheinbar Unlösbares an einem einzigen Abend aufklären konnte. Man durfte nur das Ziel nicht aus den Augen verlieren, und man musste zusammenhalten.